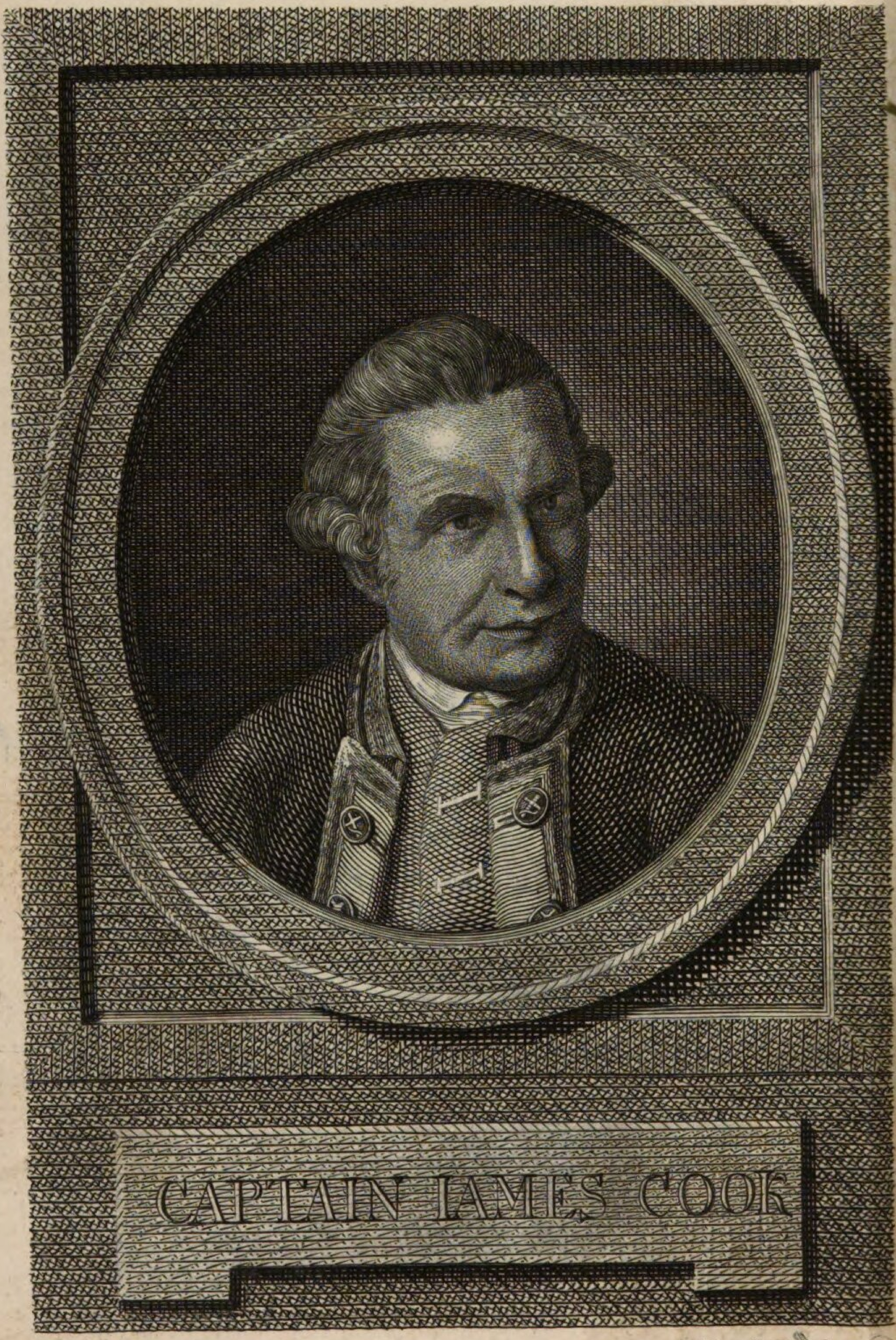
It. coll. 56 h/7 (3



CAPTAIN JAMES COOK

Die Entdeckungen des fünften Welttheils oder Reisen um die Welt

ein Lesebuch für die Jugend

von

M. Johann Georg Friedrich Pabst
ausserordentlichen Lehrer der Weltweißheit
zu Erlangen.

Dritter Band.

Mit einem Portrait.

Nürnberg,
in der Felßeckerischen Buchhandlung. 1785.

W 6/65/1784

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Gedanke, ich habe mit den beiden ersten Bändchen der Südsee-Entdeckungen mehrere gute Ideen in größern Umlauf gebracht, hat mich alleine in dem Entschluße erhalten, auch dieß Bändchen, bei allem Andringen anderer Arbeiten, zu liefern; obgleich meinem erlaubten Selbstgefühle bei ieder andern mehr, als bei dieser wäre geschmeichelt worden. Aber ferne sey es von mir, zu sagen, ich hätte gar keine eigennüzige Absicht mit den erstern Bänden erreicht. Ich habe man-

Bayerische Staatsbibliothek München

chen sehr schmeichelhaften Beweiß davon in den Händen; die liebsten davon waren mir der unpartheiische Dank eines der ersten Theologen und seiner kleinen Hoffnungsvollen Lotte, und der eines Vaters, welcher seine Kinder überaus gedeihlich erzog, dann aber als sie hienieden in der schönsten Lebensblüte standen insgesamt in die Ewigkeit vor kurzem zur Reise abgeben muste. Heilig sey mir ihr Andenken; wie mir ihr Seegen heilig ist! Daß ich Erinnerungen vertragen könne, davon wird man auch in diesem Bändchen Beweise finden. Wahr ists, ich hätte im 2ten Bändchen des großen

Cooks Ende noch nicht angeben sollen; wahr ists, daß vom Durchgang der Venus durch die Sonnenscheibe, etwas mehr hätte gesagt werden sollen. Man wird soviel, als sich hier sagen lies, in diesem Bändchen finden. Die zwote Ausgabe der Astronomie par M. de la Lande, wo eine weitläuftige Abhandlung über diesen Gegenstand befindlich und besonders p. 416, p. 574. hieher brauchbar ist, wird ieden Leser, wär es auch nur der Geschichte iener Observationen wegen, vergnügen. Mehr als Geschichte der angestellten Beobachtung gehörte auch kaum zu meinem Zweck.

Ob ich gleich den Dialog nur höchstselten gebraucht habe; so war es denn doch nicht möglich in diesem Bändchen meine beim Anfang des Buches gefaßte Idee zu vollenden; ich liefere den Schluß der neuesten Entdeckung auf Cooks 2ter und 3ten Reise, im 4ten und sicher auch lezten Bändchen. Dieses soll alsdann mit einigen Bemerkungen begleitet werden, z. B. ob denn diese seit Magelhan allmählig entdeckte Inselwelt, auch den prächtigen Namen eines 5ten Welttheils in physischer und politischer Hinsicht verdiene? Was für Revolutionen denn mit der Zeit möchten durch diese Ent-

deckung bewirkt werden? Fragen, die an mich von Männern und lieben Kindern mehr als einmal gethan wurden; Fragen, die man sich aus den Forsterischen Meisterwerken, aus des Vaters Bemerkungen seiner Reise um die Welt, und aus des Sohnes Reisebeschreibung, im voraus am besten beantworten kann.

Da bereits an einer neuen Auflage der ersten Bände meines Buches gedruckt wird, so werd ich auch dort nach der Zeitfolge angeben, was ieder Weltumseegler nach und nach für Küsten und Inseln des Südmeeres entdeckt hat.

Ob in dem Kabinet der Brüdergemeine zu Barby auch wirklich eine so große Menge otahitischer und Neuseeländischer Produkte und Manufakturarbeiten befindlich sey? Ja! mein Freund! Ich darf Ihnen dafür mit dem Namen des Mannes bürgen, der mir die erste Nachricht davon gab, der es sah. Es ist der Castellische Regierungsrath Braun, einer der Edlen, dem wahrer biederer Sinn so heilig als die Südwelt schäzbar ist.

Erstes Gespräch.

Vater. So wäret ihr denn noch nicht müde, mit eurem unsterblichen Cook umher zu seegeln? Wohlan! so will auch ich nicht müde seyn, euch bei seinen Farthen fernerhin auf diejenigen Gegenstände aufmerksam zu machen, die für euch die nüzlichsten und unterhaltendsten seyn möchten. Die Bereicherung eures Geistes, soll der Lohn für diese Stunden meiner Erholung seyn, die ich euch widme. Noch nie hat mich eine derselben gereuet — und wie wäre diß auch möglich? Oft waren sie mir Stunden der Anbetung und diese pflegt man nie zu bereuen.

Neuholland war das grose und für unsere Zeiten, so merkwürdige Land, wo wir unsern Cook ohnlängst auf einige Zeit verliesen, und zwar ohne, daß er noch gelandet

hatte. Es war um das Ende des Aprils 1770, als Cook, noch in der Entfernung einiger Meilen von der Küste des gedachten Landes, verschiedene Eingebohrne umher rennen und vier derselben einen kleinen Kahn auf den Schultern tragen sah. Da sie aber nicht damit in die See stachen um dem Schiffe der Europäer entgegen zu rudern; so bestiegen Cook, Banks, Solander, Tupia und vier Ruderknechte ein Fahrzeug und eilten der Gegend zu, wo sich die Indianer befanden. Diese setzten sich auf Felsenstücke und warteten getrost der herbeikommenden Fremdlinge; denn auch diese drangen mit wachsender Begierde näher und immer näher, um die Neuholländer genauer kennen zu lernen. Aber siehe da! als ihre Neugier aufs höchste gereizt war, flohen die Indianer rasch in ihre Wälder. Die geteuschten Europäer musten sich also dißmal begnügen, Land und Bewohner nur von der See aus zu sehen; denn auch die Brandung erlaubte ihnen keinen nähern Zutritt. Alles aber, was sie an der weiten Küste umher mit ihren Augen er-

reichen konten, war weiter nichts, als Kohl und Palmbäume. Auf diese Weise, war denn ihre Neugierde zwar gereizt, aber nicht befriedigt; ihre Farth zwar glücklich, aber nicht ohne drohende Gefahren bei der Rükkehr zum Schiffe.

Am folgenden Morgen, wagte man einen neuen Versuch mit den Indianern persönlich bekannt zu werden. Ohngefähr zehen hatten sich um ein Feuer brüderlich herum gelagert; zogen sich aber auf eine Anhöhe, so bald sie die Bewegungen der Europäer bemerkt hatten. Je mehr sich nun diese näherten, desto höher stiegen iene und verbargen sich zum Theil hinter Felsen. Eine andere Partie aber, die einen andern Plaz innen hatte, lief an den Strand herab, und foderte, durch mancherlei Zeichen und Worte, die Engelländer aus Land, wo sie solche mit Piquen und hölzernen Säbeln erwarteten. Daß der Empfang nicht der freundschaftlichste würde gewesen seyn, lies sich aus dem drohenden Schwenken dieser Waffen und aus den fürchterlichen Geberden ihres Körpers weißagen.

Ihrer zween hatten ein höchst seltsames Aussehen. Ihr Gesicht war weis gepudert, und der Leib mit breiten weisen Streifen bemahlt, die quer über Brust und Rücken hinab liefen. Diese Art Streifen hatten sie aber auch um ihre Schenkel und Beine, wie wir etwann unsere Kniebänder; übrigens war ihr ganzer Körper ohne alle Kleidung.

Unterdeßen hatte man das Schiff, einem kleinen indianischen Dorfe gegen über, das aus ohngefähr acht Hütten bestand, vor Anker gelegt, welches die Indianer auch ruhig geschehen ließen; ia! es schien, als bemerkten sie die Bewegungen der Europäer gar nicht mehr; oder konten sie solche nur über ihren eigenen Beschäftigungen nicht bemerken, indem sie mit langen Spiesen und mit auserordentlicher Fertigkeit, aus ihren Kähnen, Fische in der See erstachen. So bald deren eine gehörige Menge erbeutet waren, trugen sie solche ans Land, wo unterdeßen eine indianische Mutter mit ihren sechs gesunden Kindern, Holz zusammen gelesen hatte, um

nun

nun das, von den Männern erfischte Gerichte, zu einem Schmause für die ganze Familie zu bereiten. Man as, und selbst während des Eßens warf man nur einzelne Blicke, ganz unbekümmert, auf das gegen über liegende Schiff.

Es ist, meine Lieben! characteristischer Zug des unkultivierten Menschen, während der Befriedigung seiner dringendsten Bedürfniße, alles andere rings um sich her, sorglos fahren zu laßen, so lang es ihn nicht in den gegenwärtigen Genuße selbst stöhren zu können scheint. Diese Harmlosigkeit und Losspannung seiner Aufmerksamkeit von allen, was ihm unangenehm seyn könnte, ist eine von den Ursachen seines weit gedeihlichern Genußes der Speisen, vor dem unsrigen; Wir eßen zu selten ohne Sorgen, ohne Nachdenken, ohne Gram, ohne Gift — folglich auch zu selten zu unsers Lebens Gedeihung.

Nachmittage lies Cook die Boote mit 40 Mann bemannen, ruderte mit dem Tupia vom Schiffe ab, um an dem gedachten Orte, wo die Neuholländer schmauseten, ans Land

zu steigen. Nun schien es diesen bisher so sorglosen Vätern Zeit, sich zu unterbrechen. Zween liefen mit ihren 10 Fuß langen Stäben herab an den Strand und suchten Cook die Landung streitig zu machen. Sie ruften den Engelländern in einer rauhen und übeltönenden Sprache zu, davon aber selbst Tupia kein Wort verstand; schwenkten ihre Waffen und — welche wilde Kühnheit! zween Indianer mit hölzernen Waffen, wollen versuchen, es mit 40 Engelländern und ihren eisernen Waffen aufzunehmen. Es macht Cook Ehre, daß er, bei ganz ungleichen Kräften, durchaus keine Feindseeligkeiten anfangen will; läst deswegen aufhören zu rudern und erwiedert ihre Drohungen mit Geschenken von Nägeln, Glas-Corallen und andern Spielereien, die er ihnen zuwerfen lies. Diese schienen glücklich auf ihre Gemüther zu wirken, und Cook sezte, da sie izt ruhig waren, seine Boote zum zweitenmale in Bewegung. Allein die Indianer begannen ihre alte Protestation, und Cook seine gewöhnliche Reprotestation — er schoß. Knall und Entsezen

war eins; denn noch nie war eine solche Art des Donners in diesen fernen Gegenden gehört worden. Der eine verlohr in der ersten Betäubung seine Waffen, der andere die nur erst erhaltenen Geschenke. Allein sie erholten sich bald, und sammelten nicht nur das Verlohrne wieder, sondern auch Steine in Menge, um damit die Europäer zurück iagen zu können. Doch auch davon liesen sie wieder ab, als man ihnen die Lenden voll Schroot schoß, und flohen mit blutenden Beinen in die sicherern Wälder zurück. Nun erst konten sich die Europäer ihren Hütten ungestöhrt nahen, wo sich, auser etlichen Kindern, auch weiter keine Seele befand. In einer derselben hatte sich, da Vater und Mutter entflohen waren, eine Partie dieser Kleinen, hinter eine grose Baumrinde versteckt, wo sie aber aus Furcht kaum zu athmen sich getrauten. Cook begnügte sich, auf diese kleinen liebenswürdigen Geschöpfe, nur verstohlne Blicke zu werfen, und that als bemerkte er sie wirklich gar nicht. Nicht um hier Cook Vorwürfe zu machen; sondern um einen Fehler zu bemer-

ken, der den meisten Reisenden zu machen ist, muß ich bekennen, daß die Beobachter der Menschheit die kindische Natur bei nahe ganz übersehen haben. Wo sind auch in den korpulentesten Reisebeschreibungen, die Gemählde über Kinder und aufsprosende Jünglinge? Gemählde, die doch so unterhaltend und für den Menschenforscher, so höchst intereßant seyn müsten!

Beim Weggehen aber, legte Cook einige Bänder, etliche Glas-Corallen, kleine Stückgen Tuchs und andere Geschenke hin, die seiner Meinung nach am schicklichsten seyn würden, die Gunst der Einwohner bei ihrer Zurükkunft zu erwerben. Auser diesen fand man nichts in den Hütten, als eine Menge Lanzen von 6 biß 15 Fuß lang, durchgängig mit vier Zinken, deren Spizen aus Fischbein gemacht waren. Diese trugen aber die Europäer wie Tropheen davon. Und so benahmen sie ihnen zwar einige Gelegenheit zu mehreren feindseeligen Auftritten, aber auch zugleich die besten Mittel, ihre Nahrung zu erlangen. Denn die Indianer bedienten sich

dieser

dieser Gabeln, auser dem Kampfe, auch zum Fischfang. Wie viel Mühe und Anstrengung muß doch dazu gehören, erst diese Instrumente, ohne alles Eisenwerk, zu verfertigen, und dann, mit ihnen alleine, auf einigen Kähnen, den Fischen nachzuiagen! Ihre Fahrzeuge sind 12 biß 14 Fuß lang; aber so elend, als die Kähne der Pescheräs immermehr seyn können. Sie bestehen aus einer einzigen Baumrinde, die an den äusersten Enden zusammen gebunden, in der Mitte aber durch hineingestämmte Stäbe aus einander gedrängt wurde.

Cook hatte bei seiner ersten Ausflucht in das Land, hin und wieder Geschenke ausgelegt, um damit die Einwohner zu gewinnen; er fand sie aber am drauf folgenden Tage, es war der 29. April, noch unversehrt liegen; fand keinen Indianer rings um her, wohl aber eine kleine Anzal glimmender Feuerstellen, frische Muschel Fische, und Austerschalen, die zum Theil geröstet waren.

Während sich Cook hier umsah, waren seine Leute an einen kleinen Bache mit Was-

ſerfüllen beſchäftigt; da es aber Mittag ward; ſo eilte Officier und Matroße gierig vom Lande wieder auf das Schiff um daſelbſt, ſtatt der Fäßer, die Mägen zu füllen.

Kaum hatten ſich dieſe entfernt; ſo kroch ein Indianer nach dem andern, wie ſchüchternes Wild, mit der gröſten Behutſamkeit, zu der Waßerſtelle herab und ſtellten ſich endlich ihrer zwölf, rings um ein Faß, ſtaunten es neugierig an, iedoch ohne es zu berühren. Als ſie ſich lange genug auf dieſe Art unterhalten hatten, nahmen ſie einige ihrer in der Nähe liegenden Kähne auf die Schultern und giengen wieder davon.

Am Nachmittage kamen wieder achtzehen andere zum Vorſchein; aber weit entfernt ſich durch Geſchenke teuſchen zu laßen. So lange ſie noch Kraft hatten, vertheidigten ſie ihr Vaterland; fielen bald da, bald dort, die engliſchen Mäher an; verfolgten ſie eine kleine Strecke; ſtanden dann auf einmal iauchzend ſtille und verkrochen ſich wieder in ihre alten Schlupfwinkel.

Friz.

Friz. Was Mäher sind, weiß ich nicht.

Vater. Leute, die mit der Sense das Gras niederhauen zur Fütterung für Thiere, die sie auf dem Schiffe bei sich hatten, um sie hie und da auf Inseln zurück zu laßen, oder zu verschmausen. Wird auf einer Wiese zum zweiten male gemäht, so pflegt das Gras ohne Blumen, ganz grün, noch unabgestorben zu seyn, daher heist dann diese Fütterung: Grunemath — Grummeth.

Am ersten Mai begrub die englische Mannschaft auf dieser Küste einen braven Matroßen. Cook, der, wie euch bekannt ist, selbst Matroße war, und über dieß auch Treue und Diensteifer am geringsten seiner Diener schäzte, erhielt das Andenken des Toden dadurch, daß er die Bay, Sutherlands Bay, nach des Mannes Namen nannte.

Noch an demselben Tage, machte Cook und neun andere Begleiter eine Reise etwas tiefer in das Land, deßen Boden bald aus Sumpf, bald aus leichtem Sande, bald auch aus solchen Sandsteinen bestund, die neuen

Colonisten einst treflich zu statten kommen könnten. An andern Orten traf man eine sehr schwarze lokere Erde, und hie und da so reizende Wiesen an, daß sie an Fruchtbarkeit wenigen, in irgend einem Lande, etwas nachzugeben schienen. Weitläuftige Auen überkleideten anmuthige Wälder von langen und schlanken Bäumen. Diese stunden so weit auseinander, daß ganze Gegenden urbar gemacht werden könnten, ohne einen einzigen deswegen fällen zu müßen. Zwischen ihnen befindet sich, auser einer beträchtlichen Menge Gras, auch nicht das mindeste niedrige Strauchwerk. Mannigfaltigkeit der Baumarten fand man zwar nicht; wohl aber eine sehr grosstämmigte Gattung, in die hie und da, immer in einer Weite von drei Fuß, Stufen eingehauen waren, um desto bequemer hinauf steigen zu können. Aus diesen Bäumen schwizte ein Gummi, das dem Drachenblute ähnlich war. Eine andere Art trug Kirschen, die nur einen etwas säuerlichern Geschmack, als die Europäischen hatten. Prächtig präsentirten sich auf diesen die Wachteln, die

Gold=

Goldammern und Cacadons in ganzen Schwärmen.

Auf verschiedenen Streifereien, sah man auch verschiedene Haufen Indianer; allein sie zogen sich immer zu bald zurück, seit dem man sie mit Schrooten verwundet hatte. Ueberdiß stürzte Tupia noch so manchen geschwäzigen Papagay, der erst ganz unbesorgt, seines Baumes Gipfel bewohnte, im Nu vor ihre Füße, auf eine Entsezen erregende Weise, herunter.

In der Bay, wo das Schiff dißmal vor Anker lag, befand sich Cooks Mannschaft ausnehmend wohl. Denn bald fiengen sie zu ihrer Behaglichkeit, lederne Jacken, das ist, eine kleine Art Fische, der die Matrosen, wegen ihrer diken Häute, diesen Nahmen gaben; bald grose Stechrochen, die auch noch ohne Eingeweide 336. Pfund wogen. Am reichlichsten war Banks und Solanders Botanische Ernde; Cook nannte die Gegend, der vielen Pflanzen wegen, auch wirklich die Botanik Bay. Allenthalben war hier Leben, allenthalben Nahrungsmittel.

Krähen und Waßervögel, harreten Stunden lang auf Bäumen, die ganz unsern alten Eichen ähnlich sind, biß zur Ebbezeit, um alsdann die beträchtlichen Reste von Austern, Meerschnecken und andern Schalenfischen gar aufzuschmausen, die die Einwohner weder alle auflesen noch aufzehren konten.

So lange Cook hier vor Anker lag, lies er die englische Flagge auf dem Lande wehen, und vor seiner Abfarth auch den Namen der Endeavour, nebst Datum und Jahrzahl in einen Baum einhauen.

Am 6ten Mai seegelte er denn wieder aus dieser Bay und an des Landes Küste weiter dahin; sah aber erst nach 10. Tagen wieder etliche 20. Eingebohrne, deren ieder einen grosen Bündel Palmbaumblätter auf dem Rüken trug, um damit ihre Hütten zu deken. Sie giengen wohl eine Stunde lang an der Küste hin, aber keiner schien, auch nur einen Blick auf das Schiff werfen zu wollen, geschweige, daß sie neugierig stehen geblieben wären, um etwann das schwimmende Ungeheuer

etwas

etwas näher zu betrachten. Ueberhaupt scheint Neugierde so wenig in des Neuholländers Character herfürzustechen, als sie in des Pescherä seinem herfürstechend ist.

Als Cook abermals in eine Bay eingelaufen und ans Land getreten war, so fand er Mangrove-Bäume, wie man sie in Westindien hat. An den Zweigen dieser Bäume gab es viele Nester von einer besondern Art Ameisen, die grasgrün waren; wenn man die Zweige schüttelte, kamen sie in groser Menge hervor und bestraften den Stöhrer ihrer Ruhe, mit einem viel schärfern Stich, als man sonst von dergleichen Art Thieren zu fühlen gewohnt ist. Auf den nämlichen Bäumen, befand sich auch eine grose Menge kleiner, grüner Raupen; ihr Leib war ganz haarigt, und sassen zu zwanzig und dreisigen auf einem Blatte, eine neben der andern, so regelmäsig und gerade, wie eine Reihe Soldaten nur immer stehen kann. So bald man sie berührte, so stach das Haar ihrer Leiber, heftiger als Brenn-Nesteln.

In dieser Gegend fand man auch Perlenaustern in Menge; aber auch Menschen, deren ganze Habseeligkeit eine Manns lange Baumrinde war, die die Stelle eines Hauses und einer Lagerstätte zugleich vertreten muste. Nur ein froher Hayn schüzte sie gegen Wind und Wetter. Selbst Tupia, als er diese, von aller Kleidung entblöste, Kostgänger der Natur sah, die nur den Himmel zum Obtach hatten, selbst dieser Indianer schüttelte mit der Miene eines Mannes, der sich seines Vorzugs bewust ist, mitleidig den Kopf, und sagte, sie wären: Tååtå Enos, d. i. armselige Elende.

Cook lief mit sanftem Winde wieder in See, bemerkte aber bald, gefährliche Brecher, das heist, Wellen, die mit schäumenden Ungestüm und grosem Getöse an dem Orte in der See entstehen, wo Klippen unter dem Waßer verborgen liegen. Durch vorsichtige Wendungen entkam er ihnen glücklich; muste sich aber kurz darauf an einer Stelle vor Anker legen, wo das Schiff nur 16. Fuß Waßer hatte, und 14. Fuß hatte es doch immer

mer nöthig, um nicht ganz auf den Grund zu stosen. Hier schien der ganze Boden mit einer besondern Art von Seekrebsen bedeckt zu seyn, die den eifrigen Banks so sehr beschäftigten, daß er die bedenkliche Lage des Schiffs darüber vergas. Banks angelte sie heraus, indem sie die Lockspeise sehr begierig mit ihren Scheeren erhaschten und sich so über die Oberfläche des Waßers herauf ziehen liesen. Sie waren mit dem schönsten Blau gefärbt nur der Unterleib war weis und so glatt, daß er dem feinsten Porcellain vollkommen gleichkam. Eine andere Unterhaltung fand er kurz hernach auf dem festen Lande, wo er Ameisen von verschiedenen Gattungen antraf, davon die eine, die Zweige der Bäume, die sie bewohnte, durchbohrt, das Kernholz herausgegraben und sich in die also ausgehöhlten Röhren eingenistet hatte. Allein Blüthen und Blätter dieser Bäume waren nichts destoweniger vom gesundesten Aussehen. Beinahe noch reicher als an Anmeisen, war hier auch das Land an Schmetterlingen. Millionen flatterten in der Luft herum und Mil-

lionen saßen noch auf Aesten und Zweigen. Ganz eigen war auch noch das lustige Schauspiel, das ihm ein Fisch von besonderer Art verursachte. Dieser hatte zwei starke Floßfedern vorn an der Brust und lag auf trockenem Boden, wo er vielleicht beim Eintritt der Ebbe zurück geblieben war. Kam man ihm nahe, so hüpfte er mit seinen Floßfedern rasch wie ein Frosch und zwar sehr oft von einem grosen Steine, wieder zu einem andern, ohne im mindesten zu ermatten, oder gierig das Waßer zu suchen. Gottes Geschöpfe, wie vielen und mannigfaltigen Stof, enthalten sie noch für des Forschers edle Wißbegierde!

Schon hatte sich Cook ein ganzes Monath lang an diesen einsamen und unbekannten Küsten Neuhollands herum gewunden; schon eine Strecke von mehr als 1300. engl. Meilen, unverlezt an diesem Lande zurück gelegt; schon sah er, obgleich noch in der Mitte seines Laufs, mit Heldenmuthe auf die Gefahren zurück, die er besiegt; auf die Klippen, wo er nicht scheiterte; auf die Untiefen, wo

er nicht sank; auf die Nahrungs- und Wasserlosen Gegenden, wo er nicht verschmachtete; auf die Sümpfe, wo ihn Wolken von Musquitos und Insecten nur — bedeckten aber nicht tödeten; Noch war keiner von den Namen, die er den verschiedenen, bisher befahrnen Gegenden dieser Küste gegeben hatte, ein Denkmal der Noth; aber nun kam die Stunde, wo er und seine Mannschaft mit dem Unglück weit mehr als bisher, bekannt wurden; sie nahten sich in ihr einem Orte, der zum Andenken ihrer Noth, von ihnen: **Vorgebürge der Trübsal** genennet wurde.

Dieses Cap liegt in der Süder-Breite von 16. Graden, 6. Minuten, und in der westlichen Länge von 214. Graden, 39. Minuten. Hier bemerkte man Untiefen, Klippen und andere Gefahren. Es wurde Nacht. **Cook** ließ die Seegel **kürzen**, d. i. dieselben etwas einziehen, damit sie weniger Wind fangen, und steuerte dann immer Land abwärts um wieder in die hohe See zu kommen. Ein günstiger Wind und heller Mondenschein,

begünstigten seine Absicht. Man war just mit dem Abendeßen beschäftigt, als die Schreckenspost angekündigt wurde, daß das Schiff auf einer Untiefe von 8. Klafter Waßer sich befinde. Cook wies sogleich iedem vom Tisch an andere Posten, um das Schiff umzuwenden und vor Anker zu legen. Allein während dieser Beschäftigung, fand man durch nochmaliges Auswerfen des Stückbleyes, wieder tiefes Waßer, von 21. Klaftern. Da nun diese Tiefe geraume Zeit anhielt, so begab man sich nach 10. Uhr ganz unbesorgt zu Bette. Kaum genoß die Mannschaft der ersten erquickenden Augenblicke des Schlafs, so sank ihr Schiff und saß auf dem Grunde fest. Trauriger Auftritt! Kommt laßt uns ihn unterbrechen durch eine frohere Zerstreuung. Wolt' ich euch heute noch alles sagen; so würde euer Mitleid zu stark, und eure Nacht zu unruhig werden. — Ihr seufzt?

Friz. Ich nicht; Denn weil Cook erst lange nachher gefreßen worden ist; so kan er ia wohl dißmal nicht ertrinken.

Carl.

Carl. Allein sein Schiff — wer kan diß wieder empor heben?

Friz. Freilich wird diß schwer halten. Aber der Vater wird morgen schon wieder flot werden laßen.

Vater. Vielleicht! Vielleicht ist es aber auch Morgen schon zertrümmert und nur noch als Wrak sichtbar!

Zweites Gespräch.

Vater. Unbeweglich, wie der Felß selbst, saß das Schiff auf demselben feste, ausgenommen, daß es dann und wann, durch das wechselsweise Steigen und Fallen der Wellen, auf Augenblicke gehoben und wieder niedergestosen wurde. Schon war die ganze Mannschaft auf dem Verdeck, und einer las aus des andern Mienen das Schreckliche des Zustandes. Fern von allem Lande; fest auf einer Korallenklippe, die noch dazu gefährlicher ist, als iede andere; welch eine Lage! Korallenklippen haben das eigene, daß sie sehr spizig, und doch auf ihren Oberflächen ziemlich rauh sind; folglich muß ein Schiff, das gegen sie hingetrieben wird, geschäh es auch immerhin nur mit der sanftesten Bewegung, sehr abgescheuert und endlich entzweigefeilt oder durchstochen werden.

Das beste was Cook nun thun konnte, war diß, daß er die Seegel einnehmen, die Boote ausheben und ringsum das Schiff sondiren lies, wie tief das Waßer sey; und siehe da! es zeigte sich, daß das Schrecken die Gefahr nicht um das mindeste vergrösſert hatte. Die Wellen hatten das Schiff über den Rand einer Klippe hinüber gehoben und in einer Vertiefung derselben gleichsam eingeschlossen.

An manchen Stellen fand sich kaum drei biß vier Klafter Waßertiefe; nur erst in einer Entfernung von neunzig Fuß, konnte man wieder auf zwölf Klafter rechnen. Als man zum zweiten male ringsum das Schiff sondirte, fand sich, daß am Hintertheile desselben ein Pläzgen von einiger Tiefe war. Es wurde also der Anker vom Hintertheile des Schiffs ausgeworfen. So bald dieser Grund gefaßt hatte, strengte man die äuserſten Kräfte am Schifshaspel an, d. i. an der cylindrischen Maschine, die zum Aufheben der Anker bestimmt ist, in Hofnung, daß wenn nur der Anker nicht losriße, so würde

man wohl das Schiff hinab zu winden im Stande seyn. Allein es war der erste Versuch schlechterdings vergeblich. Ueberdiß schlug das Schiff während dieser ganzen Zeit so unaufhörlich gegen die Klippen, daß die Mannschaft nur mit der äusersten Schwierigkeit auf den Füßen stehen konnte. Die iammervolle Scene wurde noch dadurch vollständiger, daß man beim Mondscheine, die Bretter des äusersten Bodens rings um das Schiff, und zulezt auch den Afterkiel deßelben wegschwimmen sah. Heftig und immer heftiger drang mit iedem Augenblick das Waßer in das Schiff und ieder betrachtete schon die See als sein — Grab.

Es blieb nunmehr kein Mittel mehr übrig, als das Schiff zu erleichtern; allein auch der glückliche Augenblick, in welchem dieses Mittel am vortheilhaftesten, und mit Wahrscheinlichkeit eines erwünschten Erfolgs hätte ins Werk gesezt werden können; auch dieser war nicht mehr vorhanden. Denn zum Unglück stiesen sie iust zu der Zeit, da die Fluth am höchsten gestiegen war, auf die Klippe;

es hatte sich indeßen die Ebbe wieder einge=
stellt und das Waßer war schon wieder um ein
merkliches gefallen; wenn also auch das Schiff
so sehr erleichtert wurde, daß es um so we=
niger tief im Waßer gieng als das Waßer
gefallen war, so konnt' ihnen doch dadurch um
nichts geholfen werden; sondern höchstens
nur wieder in eben die Lage kommen, in der
sie gleich Anfangs gewesen waren. Die ein=
zige Erleichterung, welche die Ebbe ihnen ver=
schafte, war, daß, so wie das Waßer fiel, das
Schiff sich fester auf die Klippen legte und
folglich die Wellen es nicht mehr so unge=
stüm gegen dieselben schmettern konnten. Sie
sezten zwar auch noch einiges Vertrauen auf
die Rükkehr der Fluth; allein wer wuste,
ob biß um diese Zeit auch das Schiff nicht
schon in Trümmern umher schwimmen würde?
denn der Boden rieb sich noch immer so ge=
waltig gegen die Felsen, daß schon das Ge=
töse davon, iedermann Todesfurcht einiagen
konnte. Jedoch dieser sich zu überlaßen, dazu
war dißmal am wenigsten Zeit. Wie in tau=
send ähnlichen Fällen die Lebensgefahr, Men=

schen zur äusersten Anstrengung ihrer Kräfte drang; so wand man auch izt nicht nur alle mögliche körperliche Stärke an; sondern man opferte auch alles auf, was man sonsten bei Farthen so sorgfältig zu erhalten sucht. Man lies nämlich das frische Waßer aus den Fäßern in den Schifsraum laufen, von da wieder mit unsäglicher Mühe heraufpumpen. Sechs Kanonen; Ballast, d. i. eine Quantität Sand Steine, oder eine andere schwere Maße, die auf dem Schifsboden vertheilt wird, um dem Schiffe die nöthige Stätigkeit im Laufe zu geben; Fäßer; Faßtauben; Oelkrüge; allerlei Vorräthe und tausend andere schwerere Materialien, wurden mit der grösten Eilfertigkeit sämtlich über Bord geworfen. In Hofnung eines glücklichen Erfolgs, arbeitete Officier und Gemeiner mit freudiger Lebhaftigkeit; selbst der Ermattetste ermannete sich noch gegen den Schlaf in dieser traurigen Nacht; und selbst der veriährteste Flucher schien verstummet zu seyn.

Carl. Aber, mein Gott! wer wird auch in so kritischen Lagen fluchen?

Vater. Du und andere Menschen denn freilich nicht, die Religion, ein durch sie verfeinertes Gefühl und andere Mittel kennen, sich Gefahren erträglich zu machen und bei ihnen Standhaftigkeit zu beweisen. Allein Matroßen, meine Lieben! Matroßen, die im ganzen genommen allerdings nicht die feinste Sorte von Menschen sind; Matroßen, die meist unter Fluchern ihres Gleichen aufwuchsen, frühe mit dieser elenden Gewohnheit vertraut werden, die glauben sich wer weis wie sehr in gefährlichen oder widrigen Ereignißen zu helfen, wenn sie ihre Donnerstimme über die weite See umher beben laßen. Doch nicht blos unter Matroßen — unter denen natürlich auch mancher brave Mann mit unterläuft — herrscht diese entehrende Sitte; nein! auch unter sogenannten Civilisirten; versteht mich wohl, unter Hochcivilisirten Matroßen und Matroßen Jungen, ist dieselbe eingeführt, und mancher glaubt sich Wunder wie sehr! zu helfen, wenn er bei Gefahren schäumt und flucht und stampft. So sehr beschimpfen sich oft Menschen, um das bißgen noch übrige

Bewußt-

Bewußtseyn zur Zeit eines Unfalls, gar hinweg zu fluchen. Um alles in der Welt hütet euch, ie solche Matroßensitten anzunehmen, die man, ach! nur gar zu leichte, oft nur durch einen Ausdruck, sich angewöhnt. Dafür werdet ihr ia weit vernünftiger erzogen; dafür sagt man euch tausend und aber tausendmal, daß die erhaltene Gleichmüthigkeit eines der besten Mittel sey, sich in Gefahren noch rathen zu können; gesagt, daß man durch Fluchen sich nicht nur verwirrter, sondern auch gar oft um fremde Hülfleistungen fluche; gesagt, daß man dabei einen rauhen, groben und stupiden Character verrathe, der leeren herausgewürgten Tönen eine Zauberkraft von Wirksamkeit zuzuschreiben scheint. Ich selbsten hörte Matroßen, die ich in Seestädten kennen lernte, nicht fluchen; wohl aber folgende Personen ganz ausgezeichnet: einen abgedankten Officier; einen akademischen Renomisten, und einen Polizeidiener; eine Gesellschaft ganz einander würdig; aber auch werth von einem unter euch vermehrt zu werden?

Jedoch genug davon; ich sehe, daß euer Abscheu gegen diß Laster eben so groß ist, als eure Verlegenheit um Cook und seine Mannschaft.

Unter der mühseeligsten Arbeit brach denn der Tag endlich wieder an; allein die meisten ahndeten, daß es leicht der lezte im Leben seyn möchte. Denn nun sahen sie erst recht gewiß, daß sie viel zu weit von allem Lande entfernt wären, auf das sie sich, im Fall das Schiff nun in Trümmer gehen würde durch die Boote hätten können nach und nach aussezen laßen. Indeßen erstarb allmählig der Wind, und am Vormittage früh wurde es gänzlich windstill. Hätte das vorige Wetter angehalten; so würde das Schiff unvermeidlicher Weise haben in Stücke gehen müssen. Um 11. Uhr Vormittags solte die Fluth wieder eintreten. Man machte also aufs neue Zurüstungen zu einem Versuche, das Schiff über die Klippe zu heben. Allein obgleich das Schiff bereits um 50. Tonnen erleichtert war; so fehlte doch noch gegen die andert-

halb

halb Fuß Waßertiefe, um es flott machen zu können. Zum Unglück war dißmal iust die Fluth um dieses Maas niedriger, als in der vorigen Nacht. Was zu thun? Man muste nothwendig das Schiff noch mehr zu entern suchen und Sachen ins Waßer werfen, die sie izt willig Preis gaben, weil sie sie ohnediß nicht mehr lange nöthig zu haben schienen. Noch hatte die Noth ihr höchstes Ziel bei weitem nicht erreicht. Denn auf einmal schoß eine solche starke Waßermaße durch einen Leck in das Schiff, daß zwo Pumpen, an denen ohnaufhörlich gearbeitet wurde, es kaum über Waßer erhalten konnten. Um 2. Uhr Nachmittags neigte es sich auf die rechte Seite. Gieriger als bisher erwartete man nun die mitternächtliche Fluth, und brachte, um alsdann ieden günstigen Augenblick benuzen zu können, Anker, Taue, Schiffswinde, und andere mechanische Mittel in Ordnung, durch die man zur Zeit der höchsten Fluth zu manövriren gedachte. Eine Schiffswinde ist ein starker langer Baum, in Gestalt eines abgekürzten Segels,

am obern Ende mit einer Anzahl Löcher durchbohrt, worein man die Hebel steckt, vermittelst welcher die Winde selbst herum gedreht wird. Man bedient sich derselben zu den schwersten Bestreben, dergleichen auch diese war, das Schiff von der Klippe wieder in tiefes Waßer hinabzuheben. Schon Abends um 5. Uhr wurde die rükkehrende Fluth merklich; aber fürchterlich merklich wurde auch der Wasserschaz im Schiffsraume. Man bemannete zwar noch zwo Pumpen allein nur eine konnte in Gang gebracht werden. Ohneracht et nun auch an diesen dreien ununterbrochen auf das mühseeligste gearbeitet wurde; so nahm denn doch das Wasser so sehr überhand, daß man allen Grund zu besorgen hatte, das Schiff würde, so bald es nicht mehr auf dem Felsen ruhen solte, augenblicklich, untersinken. Dieser Umstand war so schrecklich, daß man das Flottwerden des Schiffs iezt gar nicht mehr als einen Vorboten der nahen Rettung ansah; sondern man erwartete es als eine Begebenheit, die wahrscheinlicher Weise, ihres ermattenden Kampfes

pfes zwischen Furcht und Hoffnung, mit ihrem gänzlichen Versinken, ein Ende machen würde. Jeder wuste noch überdiß, daß weder die Anzahl noch die Gröse der Boote hinreichte, um alle ans Land zu führen; man sah vorher, daß wenn iener fürchterliche entscheidende Augenblick da seyn würde, aller Befehl und Gehorsam zugleich schwinden und sicher ein Kampf darüber entstehen müste, wer beim Retten den Vorzug haben solte. Ein solcher Streit aber würde nothwendig die Schrecken des Schiffsbruchs noch mehr vergrößert und die Gesellschaft selbst im Versinken und Entfliehen um den Trost gebracht haben, brüderlich einträchtig dem Tode entgegen schwimmen zu können. Im Grunde war keiner besser dran als der andere, er mochte auf dem Wrack zurück bleiben und allmählig von den Wogen verschlungen, oder eine Felseninsel erreichen, und dort von Hunger und Blöse gemartert werden. Der Glücklichste konnte sich weiter nichts versprechen, als etwann die unsichere Hoffnung, den Ueberrest seines Lebens in einer öden Gegend, immer fern vom Va-

terland und Freundschaft — und wenn ers hochbrachte unter ungebildeten Indianern, verseufzen zu müßen.

Der sage, daß er den Tod in seiner ganzen schrecklichen Gestalt kennen gelernt habe, der in so zweifelhafter Erwartung Tagelang sich der Entscheidung seines Schicksals entgegen sehnte; der während der Annäherung des fürchterlichsten Augenblicks, auf dem Gesichte seines Mitgefährten in der Todesstunde, dasjenige ausgedruckt las, was er selber fühlte.

In der äuserſten Spannung, während daß man unabläſſig an den Pumpen arbeitete, blieb der gröſte Theil der Mannschaft, an der Schiffswinde und am Schiffshaspel stehen. Er kam der entscheidende Augenblick — kam um 20. Minuten nach 10. Uhr. Die Fluth stieg hoch, das Schiff wurde — flott gemacht und die ungeheure Last ward von ihrer Klippenscheere, wieder in tiefes Waßer hinab gezwungen.

Carl. Nun, Gott Lob.

Friz. Mir ist als hört ich sie noch darüber jauchzen!

Vater. Gott Lob! so dachten sie nach der Noth, im ersten frohen Augenblick wohl alle. Allein diß dankbare Andenken an die rettende Gottheit pflegt nur leider! immer auch zu schnell, mit dem Andenken an die erlittene Noth wieder zu schwinden! Vergeßet es nie, meine Lieben, in euerm Leben oft auch noch an die kummervollen Perioden zurückzudenken, wenn sie längst vorüber sind; diß Andenken wird euch fester an Gott schliessen und gegenwärtigen Lebensgenuß merklich versüßen.

Aber noch war das Ende alles Jammers unserer Reisenden nicht da; noch drang durch den Leck so viel Waßer ein, als die Pumpen nicht ausschöpfen konnten; noch stund es gegen die 4. Fuß hoch im Schiffsraume; noch muste die Mannschaft von innen und aussen mit diesem fürchterlichen Elemente kämpfen; und als sie endlich bey 24. Stunden lang ihre Körper erschöpft hatten, und doch noch wenig Hoffnung zu ihrer Rettung vor sich sahen, fiengen sie an zu ermatten. Keiner von ihnen konnte izt mehr über 5.

bis

bis 6. Minuten lang nach einander an der Pumpe arbeiten; alsdann waren sie ganz erschöpft und warfen sich aufs Verdeck nieder, ohne sich daran zu kehren, daß 3. biß 4. Zoll hohes Waßer von den Pumpen her, darüber weglief; wenn alsdann die, so sie abgelöset, eben so lange gearbeitet hatten, als jene, und auch ihrer Seits ermattet waren; so warfen sie sich auf die nämliche Art nieder und die ersten sprungen wieder auf und aufs neue an ihre Arbeit. Auf diese Art löseten sie einander ab, biß ein Zufall ihren bisher unverdroßenen Eifer, auf einmal hemmete und sie dem heftigsten Entsezen Preiß gab.

Der Mann nämlich, der die Waßertiefe im Schiffsraume von Zeit zu Zeit beobachten und ansagen muste, erklärte, daß das Waßer bereits um 18. Zoll tiefer, als unmittelbar vorher sey. Jeder gerieth darüber in die gröste Bestürzung und auf die Vermuthung, daß das Schiff nun erst recht schadhaft geworden seyn müße. Auf diese Bothschaft war

 selbst

selbst der Beherzteste im Begriff die Arbeit mit samt der Hofnung aufzugeben und in wenig Minuten würde die Verzweiflung mit allen ihren schrecklichen Wirkungen ausgebrochen seyn. So fürchterlich indessen die ersten Folgen dieses Zufalls auch waren; so hatte man doch demselben seine Rettung zu danken. Es ergab sich nämlich, daß diß schnell gestiegene Waßer nicht wirklich, sondern nur in einem Irrthum des Beobachters vorhanden war, der auf folgende Weise entstand. Die Planken oder Bretter, welche ganz unten im Schiffe den Flur des Fußbodens ausmachen, werden die Decke genannt; zwischen dieser und den Planken des wirklich äuserften Bodens, der die Haut genannt wird, ist ein Zwischenraum von ohngefähr 18. Zoll. Der erstere Beobachter des eindringenden Waßers, hatte die Tiefe nur bis an die Decke oder innere Seite des Schiffsbodens gerechnet, und sie nach diesem Maase angezeigt; als er aber iezt abgelöst wurde; so rechnete sein Nachfolger die Waßertiefe biß an die auswendigen Planken, oder biß

an die sogenannte Schiffshaut; und diß machte denn mit einem male einen Unterschied von 18. Zoll. Kaum war der Irrthum entdeckt; so wurde die Freude so allgemein, daß sie gleich einem Zaubermittel unter der gesammten Mannschaft Leben und Thätigkeit im vollen Mase bewirkte. Denn ohnerachtet sie noch zur Stunde um kein Haar besser dran war, als da sie zuerst anfieng, aus Mattigkeit in der Arbeit nachzulaßen; so erneuerte sie doch nunmehr ihre Bemühungen mit solchem Eifer und Munterkeit, daß durch herzhaftes Pumpen das eindringende Waßer noch vor 8. Uhr des Morgens um ein vieles war verringert worden; da doch vorher nicht einmal so viel konnte hinausgebracht werden, als immer eindrang. Jedermann sprach nun schon von der geglückten Rettung als von der entschiedensten Wahrheit; iedermann schon vom Einlaufen in irgend einen Hafen, und doch schwebten sie noch mit dem Trümmerreichen Schiffe über der Klippenreichen Gegend; noch ruhten ihre Anker innerhalb dieser gefährlichen Untiefen und musten auch

 deren

deren zween kappen. Ein Opfer, das ihnen vorher unzählige Seufzer würde gekostet haben, liesen sie izt gerne gleichsam als Denkmal hier einst der schrecklichsten Angst entkommen zu seyn, mit einer Freude zurück, die nichts ähnliches hatte. Mir ist als säh' ich noch ihre sehnenden Blicke auf die Gegend geheftet, aus der sie um 11. Uhr mit einem günstigen Winde, o wie willkommen! — ab und dem Lande zu seegelten.

Das Land war aber bey alledem denn doch nicht so gar geschwinde erreicht; das Pumpen in die Länge nicht auszuhalten; der Leck von innen weder zu finden noch zu verstopfen; der Zustand also noch immer sehr bedenklich. Wie von Gott gerufen, erbot sich ein Unterofficier, durch ein Mittel, das er einst in seinen frühen Jahren sehr glücklich bei ähnlicher Gelegenheit hatte anwenden sehen, auch diesen Schaden zu heilen. Monkhouse hies der Mann mit dem glücklichen Einfall. Monkhouse hatte einst auf einem Schiffe gedient, das in einer Stunde mehr als 4. Fuß Waßer einlies und doch glücklich

 aus

aus Virginien nach London gebracht wurde. Diß damals erlernte Mittel machte izt Monkhouse nach, und fütterte das Schiff auf folgende Weise: er nahm ein Seegel, mischte eine grose Menge Fasern von aufgedrehten Schiffssailen und Wolle, welches beides sehr klein zerhackt wurde, untereinander, heftete solches mit Nadel und Zwirn so leicht als möglich, eine Handvoll nach der andern auf das Segel, und bedeckte dieses alles mit einer Lage Schafdünger und anderm Auskehrig. Als das Segel solchergestalt zubereitet war, wurde es vermittelst einiger Saile, die es ausgespannt hielten unter den Schiffsboden gezogen; und als es unter den Leck kam, saugte das Waßer beim Eindringen zugleich die Maße mit in den Leck ein; dagegen war an andern Orten, wo der Schiffsboden unbeschädigt war, das Waßer nicht in so starker Bewegung, daß es die Präparation von dem Seegel hätte abwaschen können.

Dieses Mittel that die erwünschteste Wirkung, der Leck wurde so sehr vermindert, daß man nun kaum noch eine Pumpe nöthig

 hatte.

hatte. Durch diese Verstopfung war nun wieder die ergiebigste Quelle von Hoffnung eröfnet, ohnerachtet nur eine Handvoll Wolle, die einzige Scheidewand zwischen Leben und Tod war. Statt, daß man bisher immer schon darauf dachte, das Schiff in irgend einem Hafen auf den Strand rennen zu laßen, um aus den Materialien deßelben ein Fahrzeug zu erbauen, auf dem man nach Ostindien zu fahren gedachte; so sprach iezt iedermann nur vom Aufsuchen eines Ortes, wo der erlittene Schaden gehörig ausgebessert, nachher aber die Reise ihrem ursprünglichen Entwurf zufolge, wieder fortgesezt werden könnte.

Cook prieß mit Recht an seiner Mannschaft die geduldige Standhaftigkeit, die sie bei der augenscheinlichen Todesgefahr unablässig bewiesen — eine Standhaftigkeit, die von düsterer Unthätigkeit der Verzweiflung, und tobenden Ungestüm des Schreckens gleichweit entfernt war. Nur zu oft beraubten sich Menschen durch beide Fehler der Rettungsmittel, die den gefaßten Mann so glücklich über Gefahren hinüber heben.

Diese furchtbare Gegend liegt in der Süder Breite von 15. Graden 45. Minuten. Sie ist voller Klippen und nur durch Cook's Geduld und unermüdete Aufmerksamkeit konnte man ihnen so glücklich entkommen. Was er nun am sehnlichsten suchte, war ein Hafen, in dem er sein Schiff wieder ausbessern und mit Ballast versehen könnte. Er fand ihn am 17. Junii 1770; allein das Auffinden und Einlaufen in denselben, war gleich gefährlich und mühsam; denn auch hier gab es Untiefen in Menge, und zweimal sties das Schiff so gar auf den Grund. Alle Mühe aber wurde, durch diesen aufgefundenen Plaz, reichlich belohnt; denn auf der ganzen Reise ward nie ein bequemerer, nie ein hülfsreicherer entdeckt. So vergilt Gottes Vorsehung Leiden, die man, mit wahrer Ergebenheit in ihren Willen, bei seiner Pflicht, standhaft erträgt.

Kaum waren sie in den Hafen eingelaufen; so erhuben sich Stürme, die, wären sie etwas früher ausgebrochen, nothwendig Tod und Verderben nach sich gezogen hätten. Hier aber war wieder frohe Zeit. Man schlug

sogleich Zelte für die Kranken auf; fieng Fische und Vögel; belustigte sich mit Aussichten von hohen Gebürgen und betrieb mit dem freudigsten Geiste die Ausbesserung des Schiffes. Vier noch übrig gebliebene Canonen wurde zur Vorsorge, auf dem Schiffe aufgepflanzt; die Schmide auf dem Lande errichtet, wo unablässig, Nägel und anderes Geräthe verfertigt wurde, das man izt unmöglich entbehren konnte. Mit vieler Klugheit und Kunst lies Cook nunmehr das Schiff so weit an das Ufer ziehen, daß man die eigentliche Beschaffenheit des Lecks bequem untersuchen konnte; und siehe da! man fand was man nicht vermuthete, die Felsen hatten vier Löcher in das Schiff gestosen und den Boden noch auser dem gefährlich beschädigt. Allein merkwürdiger als alles bisher erzehlte, scheint mir ein Umstand, den schwerlich jemand ohne ganz besondere Rührung, beobachten wird. Der gröste Leck, — von dem ich bedaure, daß Cook seine wahre Grösse nicht bestimmt angab, — ein Leck, der allein schon hinreichend gewesen wäre, das Schiff

zu versenken, wenn man auch mit 8. Pumpen hätte arbeiten können, dieser war größtentheils durch ebendasienige Stück des Felsen, welches den Schaden verursacht hätte, gleich wieder verstopft worden, indem es abgebrochen und zum grösten Glücke gerade in der Oeffnung stecken geblieben war, die es selbst durchstosen hatte. Das Waßer konnte also bei dieser blos durch Rizen eindringen, die das Stück Felsen nicht ganz genau ausfüllete; vieles wurde noch durch die veranstaltete wollene Fütterung abgehalten.

Während die eine Partie der Mannschaft am Schiffe arbeitete, streifte die andere da und dort im Lande herum, iagte, fischte, erstieg Gebürge und schliech um die Hütten und Feuerstellen der Einwohner einher. Wie vom Parforce — Jäger gehezt, rennt auf einmal ein solcher schleichender Matroße zurück und bringt Nachrichten von der fürchterlichsten Art.

Friz. Die waren?

Vater. Abentheuerlich! — Er sey im Walde umher spaziert, und habe daselbst etwas

was gesehen, das könne nichts anders als der Teufel selbst gewesen seyn. Der furchtsame Matroße, Hans, machte von seiner Gestalt folgende Beschreibung: "Er war so gros, als "ein vier Kannen Fäßgen, und fast eben so "gestaltet, er hatte Hörner und Flügel; doch "kroch er so langsam durchs Gras, daß ich "ihn hätte greifen können, wenn ich mich nicht "gefürchtet hätte." Einem Matroßen, war diese Teufelsseherei noch am ersten zu verzeihen. Allein der Erfolg hat bewiesen, daß er nichts mehr und nichts weniger gesehen hatte als eine grose, schwarze Fledermaus, oder einen sogenannten Vampyr, oder Blutsauger.

Christian. Und wie hatte denn diese die Hörner bekommen, die er wolte gesehen haben?

Friz. Durch die Einbildungskraft, die sehr oft in der Welt aus allem alles machte; aus Budeln, die sich im Walde verirrt hatten, Bären; aus Menschen, die lange Jahre von der ganzen Menschheit abgesondert waren und wild umher streiften, den Teufel; aus dem

wan-

wankenden Schatten des Baumes beim Mondenschein, heranschwebende Gespenster; aus dunkeln Gebäuden, Wohnungen für rumorende Unholde; aus einsamen Todenäkern, Promenaden für abgeschiedene Seelen. Die Einbildungskraft sieht nicht nur falsch, sondern siehet auch etwas, wo nichts zu sehen und hört vernehmliche Töne, wo nichts zu hören ist; ie nachdem sich die Seele vorher mit einem Gedanken und Gegenstande beschäftigte, oder Furcht und Schrecken ihres Verstandes Thätigkeit hemmtete. Wem also von euch, sein Verstand lieb ist, wer nicht will, daß die Einbildungskraft mit ihm durchgehe und ihm in Flügeln von grosen Fledermäusen, Teufelshörner und in den Fledermäusen selbst, bald einen fliegenden Drachen, bald eine fliegende Kaze oder Hund sehen laße, der entwöhne sich frühe der Furcht, d. h. er lache der Einfalt aller Kindermuhmen, die mit Gespenstermährgen die Langeweile töden wollen; er dringe öfters auf den Gegenstand los, der ihm Gespenst zu seyn scheint; er wird Körper finden und bei diesen Körperneckereien bald

nichts

nichts schauerliches mehr empfinden; geschweige beben.

Friz. Am wenigsten bey einer Fledermaus.

Vater. Wie aber, wenn es eine ist, deren Breite von einer Flügelspize biß zur andern 7. biß 8. Schuhe beträgt, welches wirklich die Gröse des Blutsaugers oder Vampyrs seyn soll. — Weil ich einmal von der auf Gottes Erde fast in iedem Strich Lande verbreiteten Fledermaus rede; so will ich doch lieber eure Wißbegierde über dieses höchst zahlreiche Thiergeschlecht, etwas reichhaltigern Stof zur Unterhaltung geben. Daß es mehrere vierfüssige fliegende Thiere gibt, ist euch bekannt. Sie bedienen sich zum Fluge einer Haut, die sich zwischen ihren Gliedmaßen um den Leib herum ausspannen läst; die Fledermaus aber hat ihre Hände zu Fittigen. Ob sie nun gleich lebendige Junge gebieret, und sie säuget, keinen Schnabel, sondern ein Maul voll Zähne, keine Federn, sondern Haare hat und die Flügel zugleich statt der Füße brauchet; so ist sie doch erst gar in unserm Jahrhun-

hundert aus dem Geschlechte der Vögel heraus und unter die vierfüssigen, säugenden Thiere, translocirt worden. Ihr Geschlecht ist an Gattungen sehr zahlreich und schon sind in Europa allein sieben Arten angegeben worden. Verlangt es nicht von mir, daß ich euch ihren Körperbau, ihr Aussehen beschreiben soll; sondern wir gehen lieber in die nächste beste Kirche, Thurn, Felsen oder Todenhalle, oder auch in ein altes wenig bewohntes Haus, und nehmen sie in diesen ihren angenehmen Residenzen, selbst in Augenschein. Denn an dergleichen Orten ruhen sie in kalten Ländern, während des Tages paarweise; in heisen Ländern aber, — in und auf den Bäumen. In der Abenddämmerung entschlüpfen sie ienen Winkeln um bis zum gänzlichen Einbruch der Nacht umher zu fliegen. Eulen, ihre gefreßigen Feinde, treiben sie wieder in ihre Behältniße zurück. Ihrer Ruhe pflegen sie dergestalt, daß sie sich entweder an den Hinterfüßen, oder mit den Daumen aufhängen. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich in Schmetterlingen, Käfern, Mükken,

Schna-

Schnaken und andern Insecten, die sie im Fluge fangen. Die Ueberbleibsel davon findet man in ihrem Unrathe, der so scharf seyn soll, daß man bei einer neuern Streitigkeit, wegen eines Verbrechens, das in einer Kirche soll verübt worden seyn, ihm Wirkungen eines gelinden Giftes zuschrieb. Sie freßen auch Fleisch; deswegen suchen Landleute ihre Schornsteine und Räucherkammern sorgfältig mit Wachholdern und andern stachlichten Gewächsen zu verpalisadiren, um diesen ungebetenen Gästen nicht ihren Spek und Schinken Preis geben zu müßen. In unsern und in noch kaltern Gegenden ziehen sie gegen den Winter an größern und kleinern Haufen, in Keller, Todengrüfte, hole Bäume, und hängen sich in der Höhe dicht neben und unter einander in Klumpen an den hintern Füßen auf, hüllen sich in ihre Fittige als in einen Mantel ein, erstarren, nehmen keine Nahrung mehr und leben erst mit der Frühlingswärme wieder auf. In manchen Ländern nehmen sie sehr ab, unter andern auch aus dem Grunde, weil die Menschen

zu sehr auf sie, als einen Leckerbißen, Jagd machen.

Die Vampyrs, oder Blutsauger sind die grösten aller Fledermäusfamilien und haben manches Eigene an sich. Sie sind in allen vier Welttheilen zu Hause, nur in Europa nicht. Wie die Heuschrecken Egyptens fliegen sie dicht von einer Insel zur andern, daß sie oft die Luft und Gaßen einer Stadt verdunkeln. Am Tage hängen sie an den Bäumen und zwar so häufig und dicht beisammen, daß man sie in der Ferne für Cocosnüße hält. Man macht sich in diesem Falle oft das Vergnügen, unter solchen Bäumen ihre träge Ruhe durch einen Schuß zu stören, um alsdann die Verwirrung zu sehen, in der sich diese Thiere, bey dem hellen Tageslicht befinden. Sie nähren sich von den Früchten der Bäume, machen aber beim Freßen ein Geräusch, wie Kinder, die nicht eßen können, ohne zu schmazen. Oft berauschen sie sich durch Palmbaums Saft so sehr, daß sie wie tod zu Boden fallen. Doch beßer sie betrinken sich immer im Palmbaumssafte, als,

in Menschen- und Thierblute. Denn Kinder! sie fliegen oft in die Zimmer, verwunden durch anhaltendes Lecken mit ihrer Zunge, die durchaus mit einer Art Stacheln bedeckt ist, die Füße, Hände, Gesicht und Brust der Schlafenden, und saugen alsdann das Blut oft in solcher Menge heraus, daß die Leute davon nicht nur äuserst entkräftet werden, sondern sogar oft in Lebensgefahr darüber gerathen.

Carl. Und wachen nicht auf?

Vater. Dagegen wißen sie sich eines Mittels sehr glücklich zu bedienen. Erstlich machen sie die Verwundung nur nach und nach und ganz sanfte; überdiß aber bewegen sie während der Operation die Luft mit den Flügeln, und bringen dadurch eine angenehme Abkühlung zu wege. Haben sie einmal das Blut eines Menschen gekostet, so suchen sie ihn am nächsten Abend abermals auf und wißen ihn unter hundert andern heraus zu finden. Aus gleicher Absicht machen sie sich an Pferde, Esel, Maulthiere und an das Rindvieh, welches sie in einer Mission am Amazonen-

zonenflusse, ganz aufgerieben haben. Fallen sie auf ein Stück Federvieh, so saugen sie so lange, bis es stirbt.

So viel von diesen grosen und kleinen Nachtschwärmern, mit denen ihr euch vielleicht schon so manches Viertelstündgen herumgetummelt, und die ihr euch weit fürchterlicher vorgestellt habt, als sie bei uns wenigstens gar nicht sind.

Nun laßt uns wieder mit **Cook** auf seinem Schiffe arbeiten.

Um nun an diesem allenthalben zerstosenen, und zersplitterten **Endeavour** recht bequem herum handthieren zu können, war das Vordertheil viel höher, als deßen Hintertheil gelegt worden; alles eindringende Waßer lief also nach hinten zu. Diß verursachte ein neues Uebel. Denn es fehlte wenig, so wäre aus der Brodkammer, die sich am Hintertheile des Schiffs befindet, eine Waßerkammer, und aus des Herrn **Banks** gesammter Pflanzensammlung, die darinnen aufbewahrt war, eine unbrauchbare Dungmaße geworden. Denkt euch nur den Pflanzenjäger,

ger, Banks, und sein Entsetzen, als er alle seine, mit unsäglicher Mühe und oft Todesgefahr, erworbenen Schäze, auf einmal unter Waßer und viele ganz und gar schon verdorben fand. Jedoch, hatte er vorher keine Mühseeligkeit gescheuet solche zu sammeln; so scheuete er auch izt keine, sie wieder grosentheils zu troknen.

Die Anstalten, die Cook zur bestmöglichsten Wiederherstellung des Schiffes, getroffen hatte, giengen glücklich von statten; nicht minder auch die Bemühungen der Mannschaft, Lebensmittel zu erbeuten. Der Fischfang war so gedeihlich, daß iedem Manne konnte dritthalb Pfund des Tages gereicht werden. Eingesammelte Kräuter, mit Erbsen zusammengekocht, waren dabei noch eine der treflichsten Labungen.

Biß sich das Schiff wieder in seegelfertigem Zustande befand, machte Banks, samt 4. Begleitern, eine kleine Reise in das Innere des Landes, wovon er, nach seiner Zurükkunft folgendes erzehlte.

Sie sahen auser einer Menge, weisser Ameisenneſter, die oft gegen 6. Fuß hoch, und wie gewiße Steine in Engelland, die man für Denkmale der Druiden hält, geſtaltet waren, auch noch viele andere Thiere, die aber, aller angewandten Mühe ohnerachtet, dennoch immer glücklich entkamen. Sie iagten und iagten vergeblich bis in die Nacht, die ſie vor dißmal am Ufer, bei einem angezündeten Feuer, unter freiem Himmel zubringen muſten. Menſchen und Thiere lieſen ſie des Glücks der Sicherheit zwar ungeſtört genieſen; aber nicht des Glücks der Ruhe, die zahlloſen Schwärme der Muſquitos, die ſich weder durch Rauch noch Flamme abhalten lieſen. So heis es auch in dieſem Himmelsſtrich damals war; ſo fanden ſie es doch noch leidlicher, dicht am Feuer zu ſchwizen, als ſich den unerträglich ſchmerzhaften Stichen dieſer Inſecten Preiß zu geben. Natürlich wurde dieſe Nacht in raſtloſer Sehnſucht nach der Rükkehr der Morgendämmerung zugebracht! Kaum erſchien ſie, ſo flog man wieder auf die Jagd. Hiebei ſchien ſich

nun niemand wichtiger machen zu können als — etwann Herr Banks? Nein! als sein Windhund! Allein das arme Thier sah sich gar bald in seiner schönsten Cariere, durch das hohe und dicke Gras gehemmet, das ihn, der auf 4. Füßen zu rennen gewohnt war, nicht so leicht passiren lies, als die Thiere, die er verfolgte, und die nur auf zweyen Füßen, aber auf diesen mit auserordentlicher Fertigkeit über das Gras hinwegzuhüpfen gelernt hatten. Auch dieser Tag war nun veriagt und unsere Europäer waren sehr ferne vom Schiffe. Der Abend erinnerte sie an die nöthige Ruhe. Wo solte nun diese gefunden werden? Bei den Indianern? Gut. Sie sahen wirklich in einer kleinen Ferne einen Rauch aufsteigen, in deßen Nähe sie Einwohner vermuthen konnten. Wie Kinder auf ihre Pathen, so freuten sie sich dieser neuen Bekanntschaft, kletterten dahin und fanden — keine Hütte, keinen Indianer; sondern den holen Stamm eines noch glimmenden alten Baumes, abgebrochene Baumzweige; mit denen Kinder gespielt hatten; viele

Fußstapfen im nahen Sande; einen Ofen, nach Tahitischer Art in die Erde gegraben; Ueberreste von Muschelschalen und Wurzeln — Anzeigen

Carl. Daß die Indianer erst hier gegeßen, und weil sie vielleicht der Europäer eher ansichtig wurden, sich alsdann schnell davon machten.

Vater. Ganz gewiß. Auch die Europäer musten nun ihren Stab weiter sezen und verkrochen sich endlich auf eine breite, von Gebüsch beschattete Sandbank. Ihre Betten bestanden aus Plantanenblättern, mit denen sie den heissen Sand belegten. Schon mancher Held, meine Lieben, stärkte sich zum neuen hitzigen Dienste, auf solchen Matrazen. Ihre Röcke und der Himmel waren ihre Decke; einige Bündel abgerißenes Gras, ihre Kopfküßen. So legten sie sich nieder und dachten, schon zu vertraut mit Gefahren, und zu müde vom Herumwandern, nun nicht der leichten Möglichkeit, in diesem Gebüsch eine Beute der Indianer, oder der wilden Thiere werden zu können. So weit bringt es oft der

Mensch oder muß es so weit bringen, daß wenn ihn oft eine lange Reihe von Gefahren oder Unglücksfällen getroffen, er endlich so bekannt mit ihnen wird, daß er nicht nur der kleinern, sondern auch der grösten, weniger oder gar nicht mehr achtet.

Was bisher nicht gelingen wolte, Bekanntschaft mit den Indianern zu erlangen, das gelang nunmehr unserm Cook. Man sah ihrer viere auf einem Kahne fischen, die man denn auch ungestört, auf des Capitains Befehl fortfischen lies, ohne sich weiter um sie zu bekümmern. Je weniger man sich aber nach ihnen umsah, desto mehr wolten sie gesehen seyn, desto näher ruderten sie auf die Europäer zu. Sie waren kaum mehr eines Musqueten Schußes weit vom Schiffe, als sie sehr laut und lange anfiengen zu reden. Aber niemand verstund diese Sprache; man konnt' ihnen also mit weiter nichts, als mit einem lauten Zuruf, dagegen antworten, und mit allen möglichen Zeichen sie einladen, näher zu kommen. Sie kamen wirklich, aber mit empor gehobenen Lanzen, durch die sie nicht Drohungen, sondern

nur

nur die Möglichkeit ihrer Gegenwehr ausdrücken wolten, im Fall man ihnen was zu Leide thun würde. Als sie dicht an das Schiff gekommen waren, warf man ihnen Tuch, Nägel, Glascorallen, Papier und andere Kleinigkeiten zu, die sie zwar annahmen, aber ohne die mindeste Freude dabei zu äusern. Wohl aber geriethen sie in Entzücken, als ihnen ein Engelländer einen kleinen Fisch in den Kahn warf. Jedes von euch würde auch eher nach dem lebendigen Fisch, als nach ienen leblosen Dingen gelangt haben. Die Indianer wusten überdiß, wozu der Fisch gut war, nämlich für den Magen, von ienen Dingen wusten sie es noch nicht.

Sie ruderten hierauf von dannen, um einige ihrer Cameraden herbei zu holen, die sie auch unverzüglich brachten. Auch dißmal beschenkte man sie, und begleitete den kleinen Trupp ans Land, wo sich bereits Tupia und einige von den Europäern befanden. Tupia brachte es bald dahin, daß sie ihre Waffen bei Seite legten und näher traten. Endlich sezten sie sich so gar in der Europäer Mitte,

 ohne

ohne nur das mindeste Mißtrauen blicken zu laßen. So blieben sie in gröster Eintracht beisammen und unterhielten sich so gut, als sich unverstellte Indianer und beobachtende Europäer miteinander unterhalten können, mit wechselsweisem Anschauen, mit Mienen, Spielen und Geberdensprache. Sie waren von Mittelgröse, hatten aber sehr kleine Gliedmaßen. Die Farbe ihrer Haut war so dunkelbraun, als dunkle Chocolatefarbe, schwarz, aber nicht wolligt, ihr Haar. Die Schwärze ihrer Haut rührt zum theil von dem Rauche her, in dem sie häufig sizen, um sich der Musquitos zu erwehren. Bänder, Rechenpfennige und was man ihnen sonst umhieng wurde alles sehr bald geräuchert. Sie hatten sich den Leib an manchen Stellen mit einer rothen Farbe angestrichen, die Oberlippe und Brust aber mit weissen Streifen bemahlt. Ihre Gesichtszüge waren überaus angenehm, ihre Augen lebhaft, ihre Zähne weiß und wohlgesezt und ihre Stimmen melodisch, so, daß sie den Europäern, ohne alle Mühe, allerlei Worte nachsprechen konnten.

Am darauf folgenden Tage präsentirten diese ersten Bekannten, einen neuen Landsmann, der sich durch einen sehr sonderbaren Puz auszeichnete. Er hatte sich nicht nur den Nasenknorpel durchbohrt, sondern auch in das Loch einen Knochen von einem Vogel gesteckt, der ohngefähr eines starken Fingers dick, und fünf bis sechs Zoll lang war. Diß ganze Volk durchbohrt sich auf diese Art die Nase und Ohren. Den obern Theil des Armes schmücken sie mit einem Bande vom geflochtenen Haar, den Hals mit Muscheln, die Stirne mit einer Baumrinde — kurz, Puz ist ihre, wie aller rohen Völker Lieblingsbeschäftigung. Einer von ihnen hatte von einem Engelländer ein Stück von einem alten Hemde geschenkt bekommen; mit Entzücken band er es — und um was meint ihr wohl? — wie ein reicher Sultan, um den Kopf. — Für ned gestrigen Fisch, gaben sie heut einen andern, und waren überhaupt so zufrieden mit ihren neuen Gästen, daß ich mich noch in ihre Mitte wünsche. Nur ein Umstand iagte sie auseinander. Ein Engelländer sah

mit

mit unverwandten Blicken immer auf den Kahn der Indianer; kaum merkten sie diß, so sprangen sie, wie Frösche vom Ufer ins Waßer, einer nach den andern in den Kahn und — weg waren die Neuholländer, ohne nur mit einem Worte zu sagen, warum?

Ihre Sprache ist rauher, als der Südsee-Insulaner ihre. So oft ihnen etwas neues vorgehalten wurde, pflegten sie immer mit einer bewundernden Miene auszurufen: Tscher, tut, tut, tut, tut.

Seit etlichen Tagen hatten sie also blutfremde Menschen kennen gelernt, durch einen glücklichen Schuß, lernten sie auch ein blutfremdes Thier kennen; ein Thier das, wenn es ausgewachsen ist, die Gröse eines Schafs hat. Der Kopf, der Hals und die Schultern desselben sind im Vergleich mit den andern Theilen seines Leibes, klein; der Schwanz ist ohngefähr so lang, als der Leib, am Rumpfe dick. Die vordern Füße waren 8. und die hintern 22. Zoll lang. Wenn es sich von einem Orte nach dem andern hin bewegen will, so springt oder hüpft es anstatt

zu laufen, die Säze, die es zu dem Ende macht sind sehr gros, dabei hält es sich immer aufrecht auf den Hinterbeinen, die Vorderfüße aber behält es hart an die Brust gebogen; sie scheinen ihm auch blos zum Graben oder Scharren zu dienen. Die Haut ist mit einem dunkel mausfarbigen Haar bedeckt, nur der Kopf und Ohren nicht, die fast so, wie bei einem Haasen geformt sind — und diß Thier nennen die Indianer: Känguruh. Sein Fleisch war selbst Engelländern ein Leckerbißen. Nur Schade, daß sie diese Thiere nicht so in Menge haben konnten; wie die Schildkröten, deren eine oft 300. Pfund wog. Weil nun ihr natürliches Fett nicht durchs Versenden verlohren gieng, ihre Säfte nicht verderben konnten; so musten sie ganz natürlich weit trefflicher schmecken, als sie in Engelland, selbst immermehr schmecken konnten.

Während die Mannschaft zum theil am Schiffe arbeitete, zum theil aber sich mit einzelnen Indianern belustigte, die ihren neuen Vertrauten zeigten, wie sie ihre Lanzen

in einer Entfernung von 50. Schritten tief in die Bäume und zwar in gerader Linie, nie mehr als 4. Fuß hoch über der Erde, zu werfen im Stande wären, musterte der ernstvolle Cook, einsam und forschend die Gegenden, wie einst Preusens Friederich die Schlachtfelder. Mit den Gedanken, daß er doch ein Plázgen finden möchte, durch das er wieder, ohne die alte Gefahr, in die offene See kommen könnte, erstieg er einen der höchsten Berge des Landes sehr mühseelig, sah aber rings umher, nichts als Klippen, Scherenbänke, u. s. w. kurz, tausend Plázze, wo er bei iedem vermuthen konnte, daß er beim Hinauslaufen auf immer daselbst würde sizzen bleiben müßen. Von diesen traurigen Aussichten kehrte er wieder auf das Schiff zurück, wo er verschiedene Indianer am Bord fand, die ihn durch ihr auffallendes Betragen, vor dißmal in seinen finstern Ideen unterbrachen.

Man hatte nämlich iust 12. Stück Schildkröten gefangen und solche auf das Verdeck gebracht. Was nun dem Europäer 12. Gold-

klumpen gewesen seyn würden, das waren dem Neuholländer diese Thiere. Sie verlangten also nur eines dieser, auch ihnen so delikaten Thiere. Allein man wolte auf Europäischer Seite alle ihre bittenden Zeichen nicht verstehen. Ueber diese Härte geriethen sie in Zorn, wie eigenwillige Kinder, die nicht erlangen, was sie haben wollen. Cook bot dem einen, statt der Schildkröte, etwas Zwieback an; allein auch hier war der Wilde in seinem Betragen, ein erbostes Kind, er riß ihm das Stück Zwieback begierig aus der Hand, und warf es mit der grösten Verachtung über Bord. Ein anderer wand sich mit seinen Bitten um die Schildkröte an Banks, und da auch dieser nicht hören wolte, so stieß er ihn, vor Zorn und Rache ganz auser sich, ein paar Schritte weit von sich. So brachten sie ihre Bitten bald bei diesem, bald bei ienem an, und als sie endlich sahen, daß alles vergebens war, so brauchten sie Gewalt, erhaschten plözlich zwo von den Schildkröten, und schleppten solche nach der Seite des Schiffs hin, an welcher ihr Kahn

lag. Allein, es nahmen ihnen, wie ihr leicht vermuthen werdet, die Matroßen die Beute bald genug wieder ab. Sie haschten abermals nach ihr; da sie aber sahen, daß ihnen alles vereitelt wurde, sprangen sie endlich ganz wüthend in ihren Kahn, und ruderten nach dem Lande zurück. Kaum hatten sie gelandet, so ergriffen sie einen Feuerbrand, rannten gegen den Wind und zündeten damit das Gras an, um die Sachen der Europäer zugleich zu verbrennen, die sie wegen der Ausbeßerung des Schiffs, zum theil noch am Lande hatten. Das Gras brannte mit unglaublicher Wuth; denn man konnt' es eher 6. Fuß hohe dürre Stoppeln, als Gras nennen; doch verbrannt weiter niemand als ein — Schwein und die Schmiede, so weit diese brennbar war. Noch loderte in der einen Gegend das Feuer, als die Indianer schon wieder eine andere ansteckten.

Eine Musquete scheuchte sie zwar endlich von dieser unnüzen Thätigkeit hinweg; allein zu spat, denn das Feuer hatte bereits den Wald ergriffen, der einige Stunden

nachher schon auf 2. Stunden weit, in vollen Flammen stund, und in der Nacht die ganze Gegend erhellete, so weit das Auge reicht. Zum grösten Glück hatte Cook kurz vorher sein Pulver und andere wichtige Materialien wieder auf das Schiff zurück bringen laßen, sonst würde diese Rache der Indianer den Europäern wirklich sehr empfindlich gewesen seyn.

Gottfried. Wie aber auch Cook eine Schildkröte abschlagen mochte!

Vater. Es ist wahr; seine Härte ist auffallend für uns. Allein er ist leicht zu entschuldigen, wenn wir uns in seine Lage hindenken.

Friz. Das dächt' ich. Denn eine Schildkröte war damals Cook keine Kleinigkeit. Konnt' er denn wißen, wenn wieder ein Fangtag für die Seinen kommen würde? War er nicht iust mit der Abfahrt begriffen? Würd' er sich nicht den Unwillen seiner Begleiter zugezogen haben, wenn er ihnen einen so erwünschten Bißen entzogen hätte?

Vater. Ich bin auch deiner Meinung. Es wurd' ihnen wirklich auch sehr sauer über dem Fang; denn sie muste dabei immer etliche Meilen weit in die gefährliche See hineinfahren; und Cook selbst nahm keinen Bißen mehr davon, als ieder Matroße. Indeßen sehnten sich die Indianer bald wieder mit den Europäern aus, indem sie einen Greisen zu diesem Geschäfte an sie abgeschickt hatten, eh sie sich selbst wieder sehen liesen.

Viel Angst muste noch vor der Abfarth ein Engelländer ausstehen, der während des Kräutersammelns sich von seinen übrigen Gefährten, ganz entfernt hatte. Dieser gerieth ganz unversehens und Waffenlos unter 4. Indianer, die hinter einem Busche um ein Feuer herum sassen, und ein Stück von einem Kängurub, samt einem Vogel zu braten beschäftigt waren. Der Rest des rohen Bratens hing zunächst an einem Baume.

So sehr auch der Matroße erschrocken war; so wenig lies er sichs merken. Zu fliehen, war unmöglich, folglich faste er sich zu-

sammen, stellte sich sehr heiter an, griff nach seinem Meßer, und reichte es einem von der indianischen Gesellschaft. Der erste gab es dem Nachbar, dieser dem Seinigen, und der lezte, nachdem es ieder sehr aufmerksam betrachtet, stellte es seinem rechtmäsigen Besizer wieder zu. Nun glaubte der Europäer sich wieder empfehlen zu können; allein sie liesen ihn nicht von dannen, sondern muste sich in ihre Mitte sezen. Auch dadurch lies er sich nicht aus seiner Faßung bringen, sondern ohne Zittern geschehen, daß sie seine Kleider, Hände und übrigen Gliedmaßen, sehr genau untersuchten, um zu erfahren, ob sie eben so, wie die ihrigen, gebaut wären. Uebrigens gingen sie aber sehr freundlich mit ihm um, und nach Verlauf einer halben Stunde, gaben sie ihm endlich durch Zeichen zu verstehen, daß er wieder seines Weges gehen könne. Er lies sichs nicht zweymal sagen; machte sich auf und — verfehlte die Gegend, wo das Schiff lag. Kaum merkten diß die edlen Wilden; so eilten sie ihm um die Wette nach, und leiteten den Verirrten wieder auf den rechten

Weg mit sichtbarer Freude, diesem Menschen einen Gefallen gethan zu haben.

Ein Beweis, daß diß Volk die wenigsten Europäischen Geschenke sonderlich achte, ist der Fund, den Banks während des Pflanzensammelns machte. Zu seinem Erstaunen sah er auf einem Haufen all das Tuch, womit die Indianer von den Europäern waren beschenkt worden, und vermuthlich hätte er auch die andern Kleinigkeiten finden können, wenn er sich weiter würde haben umsehen wollen.

Mit der äusersten Vorsicht drehte sich endlich Cook wieder am 3. August 1770. aus dem Hafen, dem er den Namen des Endeavour zurück lies, durch die gefährlichsten Gegenden hindurch und — wo er nun hinkam, diß ein andermal.

Drittes Gespräch.

Vater. Die Gegend um Endeavour's Hafen wurde nicht ohne tausend Seegnungen von unsern Erdumseeglern verlaßen. Hier hatten sie sich erholt von ihren unaussprechlichen Ermattungen; hier gestärkt ihre Körperkraft, durch Fleisch und Pflanzen, durch reine Luft und frisches Waßer; Hier gereinigt das scorbutische Blut ihrer hinschmachtenden Kranken, durch Portulok und Bohnen, durch Baumspizen und Wurzeln, und selbst an mancher lustigen Unterhaltung mit Pflanzen, Thieren und Menschen, hatte es ihnen nicht gefehlt. So wenig sie auch in das Innere des Landes kamen, so hatten sie doch lebendige. Gegenstände genug zur Belustigung an den mannigfaltigen Erscheinungen der Raben, Falken, weissen und schwarzen Cacadons, kleinen Goldammern, Papageyen,

Tauben, Reygern, pfeifenden Enten, wilden Gänsen und a. m. die wir zum Theil in Europa noch gar nicht kennen. Vorzüglich kam ihnen die hier so zahlreiche Thierart das Känguruh sehr zu statten. — Die Hunde waren auch hier die allerunterthänigsten Diener — so bald sie Knochen von den Zelten der Europäer wegzutragen hatten. — Die wilden Kazen wären vielleicht zum verschmausen gewesen, wenn die Engelländer zum Theil nur erst Dúvals Geschicklichkeit und Beharrlichkeit gehabt hätten, sie zu schiesen oder zu fangen, wie iener einstens eine derselben fieng.

Friz. Wer ist der wilde Dúval?

Vater. Der Wilde? — Nichts weniger als wild! Wüst' ich, daß du einst ein Dúval der Zweite würdest — o wie getrost, mein Sohn, wolt' ich dich auf der Welt zurück laßen! — Dúval war kaiserlicher Bibliothekarius und Aufseher über das Münzkabinet zu Wien, war ein wahrer Philosoph und als ein solcher, doch der Liebling von zween Kaisern, und zwoen Kaiserinnen, war

von vielen Fürsten geliebt und gesucht, obgleich er selbst nie einen suchte. Sechzig volle Jahre durft' er wirklich an den Höfen um sie seyn wie ein Bruder, und nie hat er seine natürliche Freiheit, seinen ächten philosophischen Geist, seine heilige Liebe zu den solidesten Wißenschaften, gegen die lokenden Schäze der Grosen, daselbst verkauft! Sechzig volle Jahre sah er zu bei ihren grosen und kleinen Rollen, sah oft die Schwäche im Spiel bewundert, die Stärke getadelt, und nie lies er sich teuschen mitzuspielen! Sechzig volle Jahre blieb Düval an den Höfen — ein Mensch — ein Mann — ein Weiser; wurde nie kalter Barbar in der Masque des Menschenfreundes — nie Etiquetten Knecht, — nie Wurm durch Schmeichler Sold gemästet. Kinder! das will viel sagen. Er stürzte Glückliche nie und ward nie gestürzt. Und dieser grose und höchst glückliche Düval, der im Leben so viel mit dem armen Bauern Jungen Cook gemein hat, war ein Bettelarmer Knabe, der bald kalkutische Hühner, bald Kühe hüten, und da er diese nicht mehr

 zu

zu hüten hatte, bald hungersterben muste. Ein Schäfer, dem seine Herrschaft so eben alles Mitleid versagt hatte, dieser arme Schäfer erbarmte sich sein, grub ihm im kältesten Winter 1709. als Düval eben die Blattern hatte, wie einen halb Toden in den Schaafmist seines Stalles, Schaafe beleckten seine Blattern — der Bauer war sein Arzt, Brei und halbgefrornes Waßer seine Medicin. Die Vorsehung warf ihn bald darauf Einsidlern in die Hände. Welch ein Glück für ihn, von diesen als Hirt über 6. Stück Kühe angestellt zu werden! Von nun an gewöhnt er sich an eine ununterbrochene Lectüre, als Hirt studirt er Geographie und Astronomie und bracht es — doch nur im Vertrauen — bracht es darinnen, schon als Hirte und Junge viel weiter, als es mancher hochstudirte Bengel im Leben nicht bringt. Da nun Düval immer gewohnt war Landkarten mit sich zu schleppen, wenn er aufs hüten in den Wald ging; so wurd er einst von einem Schwarme, Herzoglicher und andrer Prinzen, Grafen und Baronen umrungen, iust in der schön-

sten Position, da er unter einem Baume auf dem Bauche lag, und in der Mitte seiner Landkarten, alle Viere streckte. Wie es nun weiter mit ihm geht, wie er Professor wird, wie er die Welt sieht, wie der Einsidlerhirte endlich neben Kaisern in der Burg wohnet, wie ihn Maria Theresia in die Redoute führt, wie ihn Rußlands Monarchin ehrt, wie er seine Bibi, seine intimste Freundin kennen lernt, und biß zum Tode mit ihr Briefe wechselt, wie der 80jährige Weise, als Weiser so herrlich stirbt — diß und noch weit mehr möcht ich euch wohl hier gerne noch erzählen — alleine Cook und nicht Düval ist dißmal unser Held; Undankbarkeit wär es, ienen zu lange hintan zu sezen. **Düvals Leben** — wer wirds nicht lesen? Und der es gelesen, wer wird mir nicht danken es ihm empfohlen zu haben?

Carl. Nun wissen wir aber ia noch nicht, wie er die wilden Kazen fing?

Vater. Er fing deren nur eine, aber diese recht geniemäsig. Um sich dann und wann ein Buch oder Landkarte kaufen zu

können, suchte er fleisig Vogelnester auf, stellte Fangschlingen für Haasen und andere Thiere in seinem Eremiten Walde und verkaufte die Bälge an Kirschner, die Vögel an reichere Jungens. Ein Erwerb den manche Blutarme Kinder auf dem Lande treiben müßen, wenn sie sich gerne Dinte, Feder und Pappier erkaufen möchten, und doch die Eltern nicht einmal Geld zum Salz in der Suppe haben.

Bei einem solchen Ausfluge sah Düval einst eine wilde Kaze mit funkelnden Augen und herrlichem Pelze auf einem Baume sizen. "Wie viele Landkarten könntest du dir für diesen Pelz anschaffen!" So dacht er. Gedacht und den Baum rasch hinaufgeklettert, war eins. Die Kaze, die eine solche Art von Fangerei noch gar nicht gewohnt war, zog sich auf die Spizen der Aeste hinaus so weit sie konnte. Düval, dem es nicht um die lebendige Kaze, sondern nur um Haut und Haar zu thun war, brach einen dichten Ast ab, und versezte ihr damit einen Streich auf den Kopf. Die Kaze, hier nicht mehr sicher,

wagte einen Sprung vom Baume auf die Erde und floh pfeilschnell davon. Der Waffenlose Jäger voll Verzweiflung über den Verlust seiner so schönen Beute wagt den nämlichen gefährlichen Sprung und rennt der Kaze nach, die sich zur Rettung in einen holen Baume begeben hatte. Düval wirft sich auf die Erde nieder und arbeitet mit seinem Aste so hizig in den holen Baum hinein, daß die Kaze entweder sich muste tod stoßen, oder im herausspringen, fangen laßen. Lezteres geschah; fliehend fiel sie in Düvals Hände, die nun geschäftig genug waren um sie zu ersticken. Allein das Thier, das der Feind wüthend gemacht und kaum einen Augenblick den Kopf frei hatte, hing sich izt in Düvals Haut und Haare und bracht' ihn im Kopfe mörderische Biße bei. Ohne den Schmerz im mindesten zu achten, hielt er sie doch fest und riß so stark und so lange an ihren Hinterbeinen, bis er sie mit Haut und Haar von seinen zerfleischten Kopf herunter gerißen und den Ihrigen am nächsten Baume zerschellet hatte. Stolz auf seinen Sieg hing er die

Getödete an seinen Ast und zog nach Hause. Bestürzt empfiengen die Eremiten den Blutenden. Allein er versezte mit Gleichgültigkeit: ehrwürdige Väter, es hat gar nichts auf sich. Waschen sie mich mit warmen Wein, und es wird wieder heilen: Da — sehen sie hier meine Beute.

So viel vermochte bei Düval die Liebe zu den Wißenschaften. So feste verfolgte er seinen Zweck, wie Cook seine Küste Neuhollands.

Endeavours Revier war also mit seegnenden Blicken verlaßen worden; allein es muste noch mancher drohenden Gefahr ausgewichen werden, eh man wieder in die freie offne See kam. Wenn die gesammte Mannschaft sorglos war, und sich 2. und mehre Pfund schwere Meerschnecken schmecken liesen, war Cook mit dem Ueberschauen dieser Gefahren beschäftigt; stieg oft bei Tag und Nacht auf den Mastkorb, staunte dann die rund um ihn herliegenden Sand- und Felsenbänke an, durch die er keinen Ausgang mehr entdeken konnte. Bald wurden die Anker gelichtet, bald wieder geworfen; bald

freute

freute man sich der Waßertiefe, bald gaben die Pinnaßen, (oder grösern Boote) wieder schreckende Nothzeichen von Untiefen. Nach langem ermüdenden Laviren und Deliberiren, entschloß sich denn Cook durch diß Labyrinth von Untiefen so gut als möglich sich hindurch zu winden. Unterdeßen fing das Schiff an zu treiben, das heist, die Stürme wurden so heftig, daß der Anker nicht mehr im Stande war, es an einem Orte fest zu halten; man muste also nicht nur noch einen Anker fallen laßen, um es fest zu halten, sondern auch noch andere Anstalten treffen. Cook steuerte alsdann immer gegen Norden; sah verschiedene Inseln, die aber meist unzugänglich waren. Drei davon waren beträchtlich und an die Beträchtlichsten trat Cook und Banks ans Land, ieder aus eignen Gründen. Cook um die Berge zu besteigen und irgend eine Oeffnung zu entdecken, die ihn glücklich wieder aus diesem Klippen- und Felsenheer hinaus liesen; Banks um Pflanzen zu sammeln. Der Himmel war trübe, und für Cook nicht der erwünschte, weil er zwar in

der Ferne einen Felsen Riff entdeckte, der 2. oder 3. Meilen breit war, aber doch nicht genau beobachtet werden konnte. Um am Morgen glücklicher zu seyn, blieb er am Lande, schlief mit Banks unter einem Busche am Strande, und machte am Morgen um 3. Uhr schon wieder den Beobachter auf dem Berge; allein das Wetter lies ihn heute noch weniger Beobachten als gestern. Da auf dieser Insel wenig mehr zu sehen war, als alte Hütten von Menschenhänden erbaut, Cocospflanzen, deren Samen Paßalwinde aus Osten dahin gewehet, wenig zu gewinnen war, auser einer Menge groser Eydexen; die ihr auch den Namen Eydexen Insel zu wege brachten; so verliesen Beede das Eiland wieder, das 8. Seemeilen im Umkreis hatte und begaben sich auf ein kleineres Adlers Eiland, wo sie auser einer Menge Vögel, auch noch Nester fanden, die 26. Fuß im Umkreiße und gegen 3. Fuß in der Höhe hatten. Auch hier waren noch Menschen Fußstapfen sichtbar.

Cook, der nun keine Zeit mehr zu versaumen hatte, wenn er noch bei gutem Winde, Ostindien erreichen und mit seiner Mannschaft nicht verhungern wolte, hielt Rath mit seinen Officiers, was zu thun sey? Sie wurden eins, sich so bald und so gut als möglich dieser Insel Groupe zu entwinden und zwischen die Felsen hindurch zu dringen, die sie noch immer von der offnen See ab, und in den nur Tod drohenden Untiefen, fest eingeschloßen hielten. Cook wählte zu diesem entscheidenden Wege über Glück und Unglück, iene Straße, die er in der trüben Ferne zu vor vom Berge gesehen hatte. Beherzt fuhr der Schiffer in der Pinnaße voran, mit dem Senkblei in der Hand. Schon konnte man durch die Straße hinaus in die offne See sehen, aus der fürchterlich hohe Wogen sich maiestätisch einher wälzten und die frohe Nachricht brachten, die Noth sey vorüber.

Diß war der endliche frohe Ausgang einer drei Monath langen Farth zwischen Bänken und Klippen unter fürchterlichen Getöse der Wogen, die sich an ienen brachen.

Was

Was vielleicht noch kein anderes Schiff in der Welt zu thun Ursach hatte, 360. Seemeilen weit ununterbrochen sondiren zu lassen, diß muste Cook für das Seinige thun.

Grose Wogen waren nun freilich wol Zeugen einer Klippen- und Bänkefreien See; allein nichts destoweniger sezten sie doch einem schon sehr geprellten Schiff mit ihren ungestümmen Schlägen sehr hart zu. Indeßen überlies man sich getrost seinem Schicksal, und seegelte, wiewohl immer mit gröster Vorsicht durch kleinere Gefahren muthig dahin, unbekümmert, ob es größern entgegen gehe.

Diese wenigen, im Vergleich mit den vorigen, so ruhigen Tage, schienen ihnen aber nur gegeben zu seyn, um sich zu neuem Unglück, das ihrer zunächst wartete, neue Kräfte zu sammeln.

Eine Felsen Reihe, um die rings umher das Meer ungeheuer tief war, wo kein Anker-Grund konnte gefunden werden, eine Felsen Reihe, kaum noch 300. Fuß vor ihnen, über die die Wogen sich schäumend und prausend empor schwangen, schien nun auf einmal,

ihren Entdeckungen ein Ende machen zu wollen, und schon sahen sie in des Meeres Thälern, die die steigenden Wellen formirten, ihr Grab, nahe am neuentdeckten Lande. Die künstlichsten Schiffswendungen, das äuserste Bestreben das Schiff hinweg zu boogsiren, das heist, es mittelst der Boote fortzuziehen, schien nichts mehr fruchten zu wollen, als im entscheidenden Augenblick, ein günstiges Lüftgen in die Seegel hauchte, und das gar ersezte, was Menschenkräften im Boote noch abging, um das Schiff nur um etwas weiter von den Klippen hinweg zu zwingen. Nur 10. Minuten wehete diß wohlthätigste aller Lüftgen, das ihnen noch iemals gewehet hatte. Allein auch dieser Trost erstarb; Wellen trieben das Schiff wieder gegen die Felsen und in der gewißen Stunde des Zerschmetterns — kehrte wieder, gesandt vom Menschenretter, das rettende Lüftgen, und erwies zum zweytenmale seine heilsamen Dienste beim boogsiren.

Möchtet ihr euch doch auch dießmal recht lebhaft in Cook und der Seinigen Lage hin-

denken können. Schon so oft waren sie noch am Grabesrande umher, dem Tode entschwommen; auch hier hatte sie Gottes Vorsehung schon zweimale vom Zerschmettern zurück gedrungen — und doch wusten sie, bei diesem hin und her Prallen, nicht wo aus noch ein.

Es stürzte iust eine schäumende Welle vor Cooks scharfen Blicken am Felsen, als er durch ihren allmählich sich senkenden Waßerstaub eine kleine Oeffnung durch den Riff wahrnahm, der ohngefähr so breit war, als das Schiff lang. " Durch diese Oeffnung, " dachte Cook, durch diese allein ist deine " Rettung — möglich! " Mühseelig arbeitete man das Schiff an die Oeffnung hinan, schon wolte man hineinlaufen, als eben die Fluthzeit aufhörte, die Ebbe ungestümm, wie aus einer Schleuse, durch die Oeffnung herausschoß, und das Schiff zurück sties. So kam es denn abermals 2. Meilen weit vom Felsen hinweg. Allein die Fluth stellte sich wieder ein, man kämpfte gegen sie, aber mit wenig glücklichem Erfolg; das Schiff wurde

aufs

aufs neue gegen die Klippen gezwungen und kam — auch nie wieder zurück; sondern eine andere Oeffnung durch die Felsen, die man so eben gewahr wurde, nahm das Schiff auf; die Strömung der Fluth, und ein guter Wind iagten es schnell hindurch, ohne daß es eine von den Felsenwänden berührte, die doch um ein geringes weiter von einander stunden, als das Schiff breit war. Diesen Kanal nennte nun Cook sehr schicklich: den Kanal der Vorsehung, d. i. einen Kanal, den sie in der äuserſten Noth selbst gezeigt hatte.

So sicher nun Cook über die offenbare See hätte hinüber und in bekanntere Länder schiffen können; so lies er sich doch durch die bisherigen Gefahren nicht von seinem Vorhaben abbringen, selbst mit seinem krachenden zerstosenen Schiffe noch die Küste Neuhollands zu verfolgen und um sie immer im Auge behalten zu können, selbst wieder innerhalb der Riffe fort zu seegeln. Entdekungen gelängen selten ohne einen gewissen Grad von Verwegenheit. Diese ist auch in Cooks Character bis zur Bewunderung sichtbar. Es

lag ihm dran, sicher zu erfahren, ob diß Land gegen Norden hin, mit Neuguinea zusammenhänge, oder nicht. Fuhr er nun ausserhalb dem Riffe, deßen Ausdehnung sehr beträchtlich war, so must' er des Landes Küste aus dem Gesichte verlieren, und die Hauptfrage blieb unentschieden.

Nun wünscht' ich, daß ihr diß Felsennest auf der Karte aufsuchen und vom Canal der Vorsehung aus, Cooks Farth nur im allgemeinen überschauen möchtet. Hier unter dem 12. Grad 38. Minuten Süder-Breite; 216. Grade 45. Minuten westlicher Länge, liegt er vor Anker, läst seine Boote ausbeßern, Schildkröten und Meerschnecken fangen, deren leztere manche 20. Pfund an reinem Fleische wog und am 17. August 1770. begann er aufs neue seinen gefährlichen Weg.

Mancherlei Inseln, Klippen und Untiefen passirte er ganz natürlich auch dißmal. Für den, der Geduld dazu hat, ist [illegible] eine unterhaltende Beschäftigung dem He[illegible]den ringsum dieselben herum und hindurch zu folgen; allein euch will ich mit einer weitern Erzehlung

lung darüber nicht ermüden — ein Schwung im Luftschiff — und wir sind in dem Kanal, den Cook suchte, und der ihn überzeugte, daß Neuholland und Neuguinea zwo verschiedene und nicht zusammenhängende Inseln wären, welches das Ziel seiner abentheuerlichen Farth an diese Küste hinauf gewesen war. Die nordostliche Einfarth in diese 10. Meilen lange und 5. Meilen breite Straße liegt in der Süderbreite von 10. Graden 39. Minuten, und in westlicher Länge 218. Grade 36. Minuten. Auf der Süd-Ostseite ist sie vom haupt- oder festen Lande nemlich von dem nördlichen Ende Neuhollands, und auf der Nordwestseite von einer Menge Inseln, die Cook des Prinzen von Wallis Inseln nannte, begränzt und eingeschlossen. Diese gedachten Inseln erstrecken sich wahrscheinlicher Weise biß ganz nach Neuguinea hinüber. Ihre schönen Wälder, der in denselben emporsteigende Rauch, das lachende Grün ihres Bodens lasen vermuthen, daß auch diese bewohnt sind.

Nachdem nun Cook die östliche Küste von Neuholland, die noch nie ein Europäer besuchte, vom 38. Grade der Breite an bis hieher, befahren hatte; so lies er zum Abschied noch einmal die englische Flagge wehen und nahm die ganze Küste für Georg den dritten, unter dem Namen: New-South Wales — in Besitz. Man gab auf dem Lande eine dreimalige Salve, die vom Schiff aus beantwortet wurde, und so möchten denn die Holländer so ziemlich hinweg salvirt seyn.

Es ist mir unmöglich Neuholland, oder wie es nunmehr Cook benannte, Neu-Süd-Wallis, zu verlaßen, ohne euch noch einige Kenntniß davon beigebracht zu haben. Cook hatte nunmehr eine Küste an diesem Lande befahren, die, wenn man sie in eine gerade Linie bringt, gegen 405. deutsche Meilen betrug; folglich muß die Quadrat-Oberfläche des Landes weit gröser seyn, als ganz Europa. Die ersten Entdecker des Landes sind die Holländer, die seit dem Jahre 1616. biß nach dem Anfang dieses 18ten Jahrhunderts immer von Zeit zu Zeit dahin kamen, wenn

sie zu ihren Kolonien nach Ostindien reisten. Erst im Jahr 1644. liesen sie dem ganzen Lande den allgemeinen Namen: Neuholland zurück; vorher begnügte man sich, nur einzelne Küsten, an die man nach und nach gekommen, mit besondern Namen belegt zu haben; z. B. die in Nordosten, Carpentaria, vom Holländischen Kapitain, Carpenter; die in Norden Arnheim und Diemen; die nordwestliche, das Land de Witt; die westliche, la *Concorde* u. s. w. Allein eben die Männer, die dem Lande so manchen Namen gaben, durften der Welt doch ihre Tagbücher nicht geben; sondern Hollands Politik verschliest sie sorgfältig den Augen eines ieden Nichtholländers. Als ob die Welt nicht schon wüste, daß sie ahnsehnliche und von der Ohnmacht besetzte Länder in Ostindien hätten, denen man bei einem Zuge nach Neuholland, leicht etwas geben und nehmen könte.

Die besten Nachrichten verdanken wir dem berühmten Engelländer, Wilhelm Dampier, den ihr bereits kennt und der im Jahr 1687. auf seiner Reise um die Welt,

zum erstenmale an diß Land kam. Was uns nun Cook fast hundert Jahre nach ienem, von der östlichen Küste des Landes berichtete, das erzehlte Dampier in seinen zwo Reisen von der westlichen, nur mit einigen Verschiedenheiten, die aber ganz natürlich sind. Denn weil die Entfernung, in der diese beiden Küsten von einander liegen, keine Kleinigkeit ist, so muß das Land, deßen Producte, und Bewohner, allerdings an der einen etwas anders aussehen, als an der andern. Was die leztern betrift, so scheint er sie aber doch, so sehr auch Dampier die Wahrheit liebte, etwas zu elend angegeben zu haben. Vielleicht läst sich aber diese Angabe aus dem herabwürdigenden Blick erklären, mit dem das damalige Zeitalter, alle sogenannte Wilde anzuschielen pflegte. Das wesentlichste von ihnen aus dem Dampier ist folgendes:

Die Indianer in dieser Gegend (d. i. zwischen dem Lande Witt und dem Lande Arehem) sind die elendesten Leute in der Welt, und unterscheiden sich durch die mensch-

liche Gestalt alleine vom Vieh. Sie sind gros, gerade und schlank, haben lange und schwache Glieder, einen dicken Kopf, eine runde Stirn, und dicke Augenbraunen. Ihre Augenlieder sind immer halb geschloßen, damit ihnen die Fliegen nicht in die Augen prallen, deren Menge hier so gros ist, daß selbst Nasen und Lippen nicht vor ihren Anfällen sicher sind. Da sie nun von Jugend auf den Anfällen dieser Insecten Preis gegeben sind, so öffnen sie die Augen nie, wie andere Völker; können daher auch nicht weit sehen, wenn sie nicht den Kopf in die Höhe heben, als wenn sie etwas, das über ihnen ist, sehen wolten. Sie haben grose Nasen, dicke Lippen, und einen grosen Mund. Männern und Weibern, Alten und Jungen fehlen die zween Vorderzähne des obern Kinnbackens; Männern mangelt der Bart. Ihre Haare aber sind schwarz, kurz, kraus. Ihr Gesicht ist lang und hat keine empfehlende Miene; der ganze Leib ist schwarz, wie bei den Negern in Guinea. Kleider tragen sie nicht, man müste denn ein Stück Baumrinde, das

sie in Gestalt eines Gürtels mitten um den Leib befestigen, samt einer Handvoll langes Gras, oder einige Blätter, also nennen wollen. Die Erde ist ihr Bette, der Himmel ihre Decke, und so liegen sie zu dreisig Personen, ohne Unterschied untereinander. Ein kleiner Fisch, den ihnen das Meer zur Ebbe Zeit zurück läst, ist ihre Nahrung; den sammelt Alt und Jung am Orte ihres Aufenthalts. Die Alten, so nicht mehr mit aufs Sammeln gehen können, bleiben zurück bei den gleich unvermögenden Kindern. So bald die Sammler ankommen, rösten sie das, was ihnen die Milde der Vorsehung bescherte auf Kohlen und nun verzehren sie es gemeinschaftlich. Oft fällt die Mahlzeit sehr reichlich aus; aber oft paßirt auch wenig oder gar nichts; dann ist es freilich nicht der angenehmste Anblick, wenn die fallenden Kinder mit ihren hingestreckten Händen zwar Fische fodern; aber statt diese zu erhalten, nur an allen Fischgräten nagen müßen. Vom Eßen gehts zum Schlaf bis die Ebbe Zeit wieder kommt; dann dringt sie die Noth ihr Sam-

 meln,

meln, es mag gut oder schlecht Wetter, Tag oder Nacht seyn, aufs neue zu beginnen.

Neuholland ist nach seiner Gröse noch wenig oder gar nicht bevölkert. Nie sah Cook mehr als 30. Menschen auf einmal; und selbst wenn sie sich zur Wehre sezen wolten, nie über 15 streitbare Männer. Die Frauen bekam Cooks Mannschaft nie in der Nähe zu sehen; indem die Männer sie immer sehr sorgfältig zurück liesen, wenn sie den Europäern einen Besuch machten. Cooks Gemählde von dem Neuholländer fällt nun freilich ganz anderst aus, als des Dampier seines. Die Männer, sagt er, waren sowohl am Endeavour's Reviere, als in andern Gegenden, von mitlerer Gröse, und überhaupt wohl gebildet, von schön gebauten Gliedern, und ungemein stark, munter und hurtig. Ihrer Miene fehlte es nicht ganz an Ausdruck, ihre Stimmen waren besonders sanft und fast unmännlich fein. Sie sahen am ganzen Leibe so unsauber aus, als ob sie von oben bis unten mit Schmuz gleichsam überzogen gewesen wären, daher man denn auch die natür-

liche Farbe ihrer Haut nicht ausfindig machen konte; man mochte auch noch so sehr mit Waßer reiben, so war es denn doch nicht möglich, die der Chocolatefarbe ähnliche Schmuzrinde hinweg zu bringen.

Ihre Gesichtsbildung ist gar nicht unangenehm, sie haben weder platte eingedrükte Nasen, noch auch dick aufgeworfene Lippen. Ihre Zähne sind weis und eben, und ihr Haar von Natur schwarz und lang: sie pflegen es aber auf dem Kopf und am Barte kurz zu sengen. Beide Geschlechter gehen blos am ganzen Leibe. Ihr vornehmster Puz bestehet in einem Fingerstarken und 6. Zoll langen Knochen, den sie in den Knorpel stecken, welcher beide Nasenlöcher von einander scheidet, und den sie zu diesem Ende durchbohren, da er ihnen die Nasenlöcher um ein beträchtliches verstopft, so haben sie immer den Mund offen, um athmen zu können und reden höchst unverständlich. Welcher scharfsinnige Kopf vermags zu erklären, was sie zuerst veranlaßte, sich dieser schmerzhaften Operation auszusezen, um einen höchstunbequemen Zierrath an

ihrem

ihrem Körper anbringen zu können? Doch, machen es etwann unsere Damen ihren Ohren beßer als die schmuzigen Neuholländer ihren Nasen? Es ist, des Schmerzhaften, des Eckelhaften gar nicht zu gedenken, doch in Wahrheit fürchterlich, wie hoch oft iährlich einem einzigen Manne, das paar Ohren seines Weibes oder seiner Tochter kommen. Freilich sind dann solche gepuzte Ohren auch Figuren, die sich sehen laßen können. Meistentheils stehen sie auch an den rechten Köpfen, deren Solidität auf den Wangen liegt und in Ohren hängt.

Auser diesem Nasenpuz, tragen sie noch Halsbänder aus geschnittenen und artig aneinander gereiheten Muscheln; Armbänder aus geflochtenem Menschenhaar. Auf ihre Schmuzfarbe mahlen sie noch weis und rothe Figuren; um iedes Auge ziehen sie einen weissen Kreis, und auf iedes Gesicht reiben sie weisse Schminke. Was zu ihrem Puz gehörte, war ihnen so wenig um irgend etwas feil, als dem Kinde seine Puppe. Sie hatten auch nicht einmal ein Gelüsten nach euro-

europäischen Puzwaren. Krankheiten scheinen sie nicht zu kennen; desto geschäftiger aber sind sie sich selbsten Narben und Wunden, als Denkmale von Trauer, über abgeschiedene Freunde, beizubringen, die keine Zeit wieder ausfüllt.

Arm und klein sind ihre Hütten — ia oft elender als der Feuerlands Bewohner ihre, Aeste von Bäumen biegen sie Halbzirkelförmig, bedeken diese oft kaum etliche Fuß hohe und 4. Fuß lange Wölbung mit Blättern, Erde und Baumrinde und liegen denn zu drei und vier Personen darunter in einer Lage, bei der oft die Füße nahe zum Kopf kommen. Vor der Hütte wird ein Feuer unterhalten, welches dort gegen die Musquitos die Wirkungen thun soll, die bei uns dann und wann Wachtfeuer gegen das verheerende Wild thaten. Wo sie Fische finden, da bauen sie sich neue Hütten. Ein Gefäß von Baumrinde, ein kleines Sack-Nez, daß sie immer über den Rüken hängen, und worinnen sich gemeiniglich ein paar Stük Schmünkfarbe, etwas Harz, etliche Angel-

hacken

Hacken und Angelschnüre, ein paar Muschelschalen, zu neuen Angelhacken, einige Spizen für Wurfspiese befinden, ist ihr ganzer irdischer Schaz — ist selbst der Schaz des reichsten unter ihnen, wenn man anders von diesem Volke dieses Wort gebrauchen kan.

Sie eßen das Fleisch niemals roh; sondern rösten es erst auf Sand, oder heisgemachten Steinen. Im Munde kauen sie gewöhnlich eine Pflanze, wie andere das Beetel oder den Toback. Da die Vögel hier so scheu sind; so gelingt es ihnen nicht so gar häufig einiger derselben habhaft zu werden. Nur auf ienen Bäumen, in die Steigstufen geschnitten sind, pflegen sie dann und wann einen zu erschleichen, oder im vorüberfliegen, mit der Lanze zu erreichen.

Ihre Feuerfunken wißen sie in weniger als 2. Minuten zu erquerlen; ein Stecken mit einer stumpfen Spize, auf einem Stückholz mit flachen Händen herum gedreht erzeugt ihnen Funken und diese Funken verpflanzen sie mit unglaublicher Geschwindigkeit weit und breit in Flammen umher.

Sie gehen aber dabei also zu Werke: So bald sie einen Funken haben, wickeln sie solchen in eine Handvoll dürres Gras, laufen dabei, was sie laufen können, die Luft bläst es alsdann in der Hand an, und so bald sie einen Ort finden, wo sie gerne ein Feuer haben möchten, da legen sie nur die glimmende Maaße in das Gras nieder, nehmen abermals einen Funken mit, und rennen dann zu einem andern ihnen gleichfals bequemen Orte. Auf diese Weise wißen sie eine ganze Gegend in wenig Minuten in Brand zu stecken; wenn sich nämlich viel dürres und hohes Gras an derselben befindet.

Die Waffen der Neuholländer bestehen aus Spiesen oder Lanzen, manche mit vier Zinken, mit Spizen von Knochen und mit Widerhacken von kleinen scharfen Muscheln. Die Spizen überziehen sie mit einem harten Harze, dadurch solche nicht nur glänzend, sondern auch sehr glatt gemacht werden. 150. Fuß weit trafen sie zuverläßiger mit dem Wurfspiese, als die Europäer mit der Kugel.

Ihre

Ihre Rinden-Kähne spannen sie in der Mitte durch einen Stab auseinander; sind gewöhnlich 12. Fuß lang, und tragen 2. auch 3. Personen. In vielen dieser kleinen Fahrzeuge ist in der Mitte, der Gefahr ohnerachtet, doch ein Feuer auf einen grosen Büschel Seegras, um sogleich rösten zu können, wenn der Hunger schon zu lang gedauert hatte.

An manchen Orten haben sie auch beßere Kähne, nemlich ausgehöhlte Bäume, die sie mit einem steinernen Beil, mit einem hölzernen Hammer, mit Muschelschaalen und Corallen auf eine uns Europäern fast unbegreifliche Weise bearbeiten.

Auffallend ist es, daß die Bevölkerung in diesem Lande so gar gering ist. Man hat noch nicht ausmachen können, ob sie sich vielleicht, wie die Bewohner Neuseelands untereinander von selbst aufreiben; oder ob sie zufällige Hungersnoth wegraffe, oder ob eine geheimere Ursache ihre Vermehrung verhindere? Kriege alleine können ihre Anzahl unmöglich so sehr schwächen, zumal da man keine

Ueberbleibsel vorgefunden hat, aus denen man auf vieles Blutvergißen hätte schliesen können. Oft, schon sehr oft, weilten meine Blicke auf dieser ungeheuren Fläche Landes unter einem der glücklichen Himmelsstriche — aber nie ohne wehmüthige Gefühle. Noch scheint sie innerhalb der Küste ganz öde und unbebaut zu seyn! Oft möcht' ich alsdann die Vorsehung fragen können: wie lange wird sie noch ruhen, wie sie bisher geruhet hat? Wenn wird deine Allmacht da Menschengewühl entstehen laßen, wo itzt noch über Sümpfen Mücken schwärmen? O Kinder! es ist noch so gar viel Platz für die Menschen auf Gottes Erde, und doch reiben, und drängen, und würgen sie sich unaufhörlich zu Tausenden. Gäbe doch ieder der Grosen nur einen kleinen Theil von seinen Tausenden ab, verpflanzten sie solche zur rechten Zeit in diß und iene der geräumlichen Länder, warteten sie nur eine Zeitlang der neuen Pflanzungen mit Treue — o wie würde da und dort des Drängens und Würgens weniger, der Zerschoßenen und Zerhauenen

weniger, der Verheerungen und Seufzenden weniger im Lande werden! Unsere Zucht- und Arbeitshäuser würden nicht so viele ehrlose Wollüstlinge, oder andere, vom Laster ruinirte und zu Schreckbildern herab gewürdigte Menschen, die Galeeren nicht so viele dem Strang entschlüpfte, und die Gerichtspläze seltenere Trümmer von zerfleischten, oder zerstosenen Unglücklichen aufzuweisen haben. Wie glücklich müste sichs in Ländern wohnen, die die Natur ursprünglich nicht stiefmütterlich behandelte, die der Despotismus nicht drückte, wo bey hundert möglichen und glücklichen Ehen, der übertriebne Luxus und das Soldatenwesen, nicht zehen davon unmöglich macht; wo der Unterthan weder mit seines Fleises Früchten, noch mit seinem Leben muß spielen laßen; kurz, wo man so leben kan, wie wir Gottlob! noch zur Stunde in unserm Vaterlande leben.

Doch Engelland hat aufs neue Neuholland oder Neusüdwallis seiner Aufmerksamkeit gewürdigt; vielleicht, daß dort bald der Pflug das Land durchwühlt, wo izt noch

gelbe Schlangen brüten; dort bald schwere Halmen stehen, wo izt noch dürres Gras fault; dort bald Rathhäuser und Tempel stehen, wo iüngst Englands Flagge wehte; dort bald Enkel der Wilden mannigfaltige Gewerbe betreiben, wo sie noch an der Muschel unthätig nagen, und sie zum Fischfang, dem ewigen Einerley zuspizen.

Ich hab' euch schon bei einer andern Gelegenheit gesagt, daß das Land mancherlei Bäume trägt, guten und schlechten Boden hat, Feigen und Aepfel, Pflaumen und Kirschen, alle ganz eigner Art, aber auch wie iedes Land sein gutes Theil an Dornen und Disteln hervorbringt. Besonders gedeiht daselbst eine Art Nüße, die so gros als Kastanien sind — allein sie laxiren die Europäer und töden die Schweine; nur den Neuholländischen Mägen wollten sie bisher behagen.

Reich ist das Land an ganz neuen, in Europa noch nie gesehenen Kräutern; aber noch reicher an fliegenden Thieren. Vielleicht hat kein Land in der Welt so viele und so schöne

Tau-

Tauben, deren Federhauben auch die Wünsche des paßionirtesten Liebhabers würden befriedigen können, dergleichen dieses hat. Von Schoosthieren, die hier auf Erden kriechen, bemerken wir nur die Centipeden und Eydexen, die Scorpionen und Schlangen, die Musquitos und Ameisen. Die Gattungen der lezteren sind sehr verschieden und gewähren zum Theil das unterhaltendste Schauspiel für den Beobachter. Eine Art davon ist ganz grün, bauen sich Nester auf die Bäume, ohngefähr biß zur Gröse eines Mannskopfes. Und nun seht wie merkwürdig ihr Bau ist: die Materialien zum Neste bestehen aus Baumblättern, deren iedes einer Hand breit ist; von diesen biegen sie mehrere hinabwärts und leimen die Spizen derselben mit einem klebrigen Safte aus ihrer eigenen Natur zusammen, daß sie ohngefähr die Gestalt eines Beutels bekommen. Um ein Blatt zu biegen sezen sich viele tausende ausserhalb desselben, biß es so weit krum ist, daß es andere tausende von innen mit ihrem Safte ankleben können. Die Europäer, um sie desto beßer beob-

achten zu können, störten sie öfters in diesem Biegen und schnell fuhren die Blätter wieder in ihre vorige Lage zurück. Aber sie hatten sich diesen Poßen von den Engelländern nicht vergeblich spielen laßen; sondern flogen in unbeschreiblicher Menge über sie her, und verursachten ihnen mit ihren Stacheln unerträgliche Pein. Am wenigsten konnte man ihrer aus den Haaren wieder los werden, in die sie sich wie Bienen verkrochen und wie Bienen schmerzlich stachen.

Eine andere Gattung ist ganz schwarz und wohnen in den Aesten einer gewißen Baumart. Aus diesen wißen sie das Mark fast bis ans äuserste Ende des dünsten Zweiges herauszuschaffen, so daß der ganze Baum zwar ausgehölt, aber doch nicht weniger gesund und grünend ist, als andere seines Gleichen. Kein Zweig konnte abgebrochen werden, ohne daß nicht schnell diese Thiergen herfürdrangen, wie Blut aus abgerißenen Adern, und über die Hände mit heftigen Stichen dahinrennten.

Eine dritte Gattung residirt auf ähnliche Weise in Wurzeln, aber auch ohne sichtbaren Nachtheil für das Gewächs; diese rächt Beleidigungen mehr durch einen, auf der Haut verursachten unausstehlichen Kizel, als durch brennende Stiche.

Die vierte Gattung ist unstreitig die bewundernswürdigste in ihrem Nesterbau. Diese hat zweierlei Wohnungen; die eine hängt an den Aesten der Bäume, und die andere ist unten auf der Erde, iedoch ferne von dem Baume, wo das hängende Nest sich befindet. Die Nester, welche sie auf den Bäumen anlegen, sind ohngefähr viermal so gros, als ein Mannskopf, und aus einer bröcklichten Maße verfertigt, die aus kleinen Pflanzentheilgen zusammen gesezt zu seyn scheinet. Durch den Leim, den das Insect aus sich fliesen läßet, sind sie mit einander verbunden. Zerbricht man diese äusere Schale, so findet man eine Menge kleiner Zellen, die in mancherlei krummen Linien nach allen Richtungen hin, an der innern Seite des Nestes umher gebauet, und ganz mit Bewohnern angefüllt

sind; von diesen kleinen Zellen können sie aus einer in die andere, und auch zu gewißen ganz besondern Oeffnungen hinkommen, welche nach andern dergleichen Nestern leiten, die auf eben demselben Baume befindlich sind. Es gibt auch von einem ieden solchen Neste aus einen breiten, hohlen oder bedeckten Weg, der den Baum hinabwärts nach der Erde und unter derselben weg, nach der zweiten Wohnung auf dem Boden hinausführet. Diese untere Wohnung ist gemeiniglich an der Wurzel eines Baumes oft 6. Fuß hoch, und 6. breit. Diese Hügel sind inwendig voll der künstlichsten Zellen, haben aber weiter keinen Ausgang, als die unterirdischen verborgenen Gänge, die zur Wurzel und endlich selbst zur Höhe des Baumes bedeckt hinführen, auf den das andere Nest festhängt. In diese niedern Wohnungen flüchten sie vermuthlich des Winters, oder in den regnigten Jahreszeiten, weil keine Näße dort eindringen kan, wie bei denen auf den Bäumen, wo sie auch der dichteste Zweig, unter deßen Schatten sie gemeiniglich angelegt sind, nicht immer gegen ienes Eindringen schüzen kan.

So viel von Neuholland — so viel von Hoffnungen und Aussichten auf iene höchstbeträchtliche Weltgegend. Freilich wird euch diß alles gegenwärtig weiter nicht intereßiren, auser daß ihr doch nunmehr wißet, die Welt sey hinter den Holländischen Gewürzinseln, bei weiten noch nicht mit Brettern vernagelt.

Viertes Gespräch.

Vater. Neuguinea, das von mehrern Nationen schon besuchte Neuguinea, war das Land, deßen Küste sich Cook näherte, nachdem er Neuholland Adieu gesagt, und durch die Endeavours Straße paßirt war. Er muste am 3. Sept. 1770. in einer vier Meilen weiten Entfernung von der Küste, sein Schiff vor Anker legen, weil er wegen des seichten Waßers nicht weiter hinanfahren konte. Cook, Banks und Solander, samt 9. andern bewafneten Personen, ruderten alsdann in einem Kahne näher an die Küste hinan, musten aber, wegen des seichten Waßers, doch endlich auch diesen zurück laßen, und eine Strecke von 600. Fuß durch schlammigten Boden gar hindurch waden. Als sie die Küste betraten, war sie ganz von Menschen verlaßen, nur in dem Sande bemerkte man einige

nige menschliche Fußstapfen. Aber sehr einladend zum Genuße fand man hier die zwar nicht sonderlich grosen, aber desto reicher mit Früchten belasteten Cocosbäume. Allein wer durfte es wagen sie zu besteigen, da man alle Anzeigen in den aufgebrochenen und umher zerstreuten Nußschaalen vor sich liegen sah, daß die Indianer nicht ferne seyn könten. Die Engelländer ergözten sich eben durch sehnsuchtsvolle Blicke, an einem Brodfruchtbaume, als unvermuthet in einer Ferne von 300. Fuß, drei Eingebohrne aus dem Walde mit fürchterlichem Geschrei heraus rannten. Der vorderste schleuderte in vollem Laufe etwas aus der Hand, das seitwärts von ihm flog, und vollkommen wie Schießpulver brannte, aber keinen Knall von sich gab; und die zween andern warfen hastig ihre Lanzen nach den Europäern. Diese suchten durch Schreckschüße die Wilden auseinander zu iagen; aber vergeblich: denn sie warfen aufs neue, und nöthigten Cook, daß er mit Kugeln muste unter sie feuern laßen. Diese Stimme zum Abzug liesen sie nicht zweimal an sich ergehen;

sondern liefen wie aufgescheuchtes Wild, gierig in die Wälder. Es zeugt von edler Selbstüberwindung, daß Cook sich so gleich entschloß, lieber das Land itzt nicht weiter zu untersuchen, lieber die reizendsten Früchte nicht zu schmecken, als solche mit dem Blute der Eingebohrnen zu erkaufen. Er suchte sich also wieder nach dem Boote zurück zu ziehen; hatte aber dabei das Vergnügen noch hundert solcher, immer nur Feinde ahndender Menschen, vom Boote aus versammelt zu erblicken. Sie waren fast von einerlei Ansehen mit den Neuholländern, ohngefähr von eben der Statur und Farbe, nur nicht so schmutzig braun, trugen das Haar kurz und gingen wie iene durchgehends völlig nakt. Während der Zeit, da man sie scharf in den Augen hatte, forderten sie durch ein beständiges Geschrei, die Europäer muthig heraus, und brannten immer ie viere oder fünfe auf einmal ihre Feuer ab. Was dieses eigentlich für Feuer seyn mochten oder wozu sie solche abbranten, war nicht zu erfahren. Alles was sich davon unterscheiden lies, war, daß sie einen kurzen Stock oder

viel-

vielleicht ein hohles Rohr in den Händen hatten; dieses schwenkten sie neben sich ein paarmal im Kreise herum und darauf sahe man augenblicklich Feuer und Rauch hervor kommen, beides in der Art, als wenn eine Musquete abgebrannt würde, und war auch von eben so kurzer Dauer. Vom Schiffe aus hatte diese bewunderswürdige Erscheinung ein so täuschendes Ansehen, daß die Engelländer dort in der That glaubten, die Indianer hätten Feuergewehre. Auch diese hundert Blizmacher schrien und drohten unaufhörlich; allein Bliz und Drohung ward dahin, so bald eine Kugel von den Europäischen Donnerern über ihre Häupter abgefeuert würde.

Cook entschloß sich, nach seiner Zurückkehr auf das Schiff, die Küste eines Landes nicht weiter zu verfolgen, das schon von Spaniern und Holländern so oft war umschift worden. Er sah nur alzu gut voraus, daß diß doch nicht würde ohne blutige Auftritte geschehen können, weil die Einwohner auch die erste Landung schon so streitig gemacht hatten.

Die Officier verlangten zwar er möchte eine Anzahl Leute ans Land schicken und wenigstens eine Partie Cocosbäume umhauen laßen, um der Frucht auf eine gute Manier habhaft werden zu können; allein auch dazu war der harte Cook zu menschenfreundlich. Ihres wiederholten Bittens ungeachtet, gab er doch nicht zu, daß seiner Matroßen und der Indianer Leben gegen etwan 300. grüner Cocosnüße, in die Schanze geschlagen würde. Viel lieber aß er selbst schlechte Speisen, als daß er seine Leckerhaftigkeit auf eine so grausame Weise hätte befriedigen sollen. — Was würden nicht die Indianer gewagt haben, um ihre Bäume — ihr Alles — zu schüzen; sie, die schon nicht ungerochen, auch nur einen Fuß von Fremdlingen wolten an ihr Land sezen sehen?

Gottfried. Schon so oft habe ich bemerkt, daß die Indianer keine Fremdlinge wollten landen laßen, auch wenn sie noch nicht wusten, unter welchen Gesinnungen sie zu ihnen kämen. Was ist doch wohl die Ursache dieses feindseeligen Betragens?

Friz. Was? — Weil der Mensch von Natur ein feindseeliges Geschöpfe ist, geneigt stets zu verheeren und sich von andern nur zu kleiden und zu nähren.

Vater. Zu kühn, lieber Afterphilosoph! zu kühn war auch dißmal dein Urtheil, das die Erfahrung schon längst als falsch widerlegt hat. So viel ich bisher mit Wilden in Büchern umgegangen bin, so fand ich immer in ihnen, ob ich gleich nicht darauf ausgegangen war solches zu finden — ich fand Wohlwollen, das heist: eine gewiße, wiewohl öfters sehr schwache Stimmung für das Beste menschlicher Wesen. Bisher ist noch kein so wildes Volk gefunden worden, das nicht einen einzelnen, wehrlosen Menschen, wenn er nicht vorher zu einem feindschaftlichen Haufen gehörte, willig aufgenommen und oft mit der zärtlichsten Gastfreundschaft behandelt hätte. Ja! der Wilde ist so gar geneigt, das festeste Vertrauen in die Freundschaftszusicherungen anderer Völker zu sezen, wenn er sie auch weiter nicht, als nur sehr unvollständig aus ihren Zusicherungen kennt.

In dem Innersten unserer Natur liegt ein unzertrennliches Menschheitsgefühl, das heist: wir haben durch das Bewustsein unser Selbst, unsers Daseins und unserer Kräfte, eine gewiße dunkle, unauflösbare Empfindung von dem Werth eines menschlichen Wesens, und hieraus unmittelbar entspringendes Wohlgefallen, Liebe und Zuneigung. Wir lieben also ursprünglich die Menschen darum, weil wir sie als Wesen unsers Gleichen betrachten, oder welches einerlei ist, in ihnen den Menschheitscharacter erkennen, den wir zuerst in uns selbst so anschaulich erkannten. Selbstliebe, und Selbstschäzung ist also die nie versiegende Quelle des Wohlwollens gegen andere, oder wir lieben andere Menschen darum, weil wir die nemliche Natur, die nämlichen Kräfte und Fähigkeiten, ganz den nämlichen Character der Menschheit in ihnen finden, den wir in uns selbst unmittelbar lieben und schäzen; und weil wir die uns ähnliche Wesen nicht haßen oder verachten können, ohne uns selbst zu haßen und zu verachten. So lange sich nun die Menschen blos als Menschen betrachten,

z. B.

z. B. so lange ein Volk einen Wehrlosen siehet, haßet es ihn so wenig, als sich diß Volk selbst untereinander haßet.

Friz. Nun woher denn die vielen feindseeligen Ausfälle?

Vater. Alle Feindseeligkeiten kommen entweder aus dem persönlichen Mißfallen, oder aus dem entgegengesezten Intereße, aus würklichen, oder auch nur vermutheten Collisionen ihrer Vortheile und Bestrebungen. Diese sind es, welche oft weit stärker auf unsere Natur wirken, als iene allgemein verpflanzte Menschheitsliebe, diese tilgen iene sehr oft merklich hinweg, und machen dem Menschen mit feindseeligen Gesinnungen so vertraut, als gehörten sie zum wesentlichen seiner Natur.

Menschen, die auffallend von den Wilden verschieden sind; die was ähnliches mit einem ehemaligen Feinde haben; die eine ganz unverständliche Sprache reden; die keine Freundschaftszeichen verstehen wollen; die andere Religions-Ceremonien haben; Menschen, die von den neuen Ankömmlingen noch nicht

wißen, wie sie sich wohl gegen den Besiz ihres bisher genoßenen Glücks betragen, ob sie auf ihre Jagd, Fische und Früchte, auch nicht einige räuberische Angriffe wagen möchten; solche mit Recht bei ihrem Glück wachsame Menschen, stellen sich bei ihren ersten Anwandlungen von Furcht zur Wehre, und scheinen, was sie doch nicht sind, voll Menschenhaß. Denn um sich desto beßer bei ihrem kleinen Hab und Gut schüzen zu können, tretten sie mit mehrern Familien zusammen, formiren einen Volkshaufen, und nur über diesen, und weiter nicht, erstrecken sich alsdann ihre geselligen und menschenfreundlichen Gefühle. Wer nicht zu diesem Volke gehört, den vermuthen sie beim ersten Anblick nicht als Freund; ieder Fremdling ist also bei den Unkultivirten — ein Feind.

Da nun bei ihnen der Vorfälle und Gelegenheiten viele sind, die so scheinbaren feindseeligen Gefühle auszulaßen; so ist es leicht in den unkultivirten Seelen der Menschen den Gedanken: halte ieden für deinen Feind, biß du vom Gegentheil überzeugt wirst —

als

als eine Urschrift in der ganzen Menschheit zu lesen, da es doch nur ein interpolirter Gedanke der Wilden ist. — Doch! ihr bringt mich durch diese veranlaßte Vertheidigung der Wilden, vom Lande selbst, das Cook bereiset hatte, von Neuguinea.

Die Ehre der Entdekung dieses weitläufti-gen Landes, gebührt dem Spanier, Saavedra. Er machte sie um das Jahr 1527. und hies das Land darum Neuguinea, weil er glaubte, es läge mit dem Guinea in Afrika, unter ebendemselben Meridian, und beide Völkerschaften hätten überdiß auch sehr vieles mit einander gemein. Das Eyland ist sehr lang, und hat an dem Ende des an den Aequator gränzenden Striches, ein tapferes Volk, die Papus zu Bewohnern. Diese Nachbarn der Molukkaner, die auch verschiedne bei Neuguinea liegende Inseln bewohnen, haben starke, lange und glänzendschwarze Körper; ihre Haut aber ist holpericht und rauh, ihr Auge gros, ihre Nase eingedrückt, ihre Lippe sehr dick, und ihr Mund übermäsig weit. Der Character dieser Wilden

 stimmt

stimmt auch mit ihrem äuserlichen Ansehn überein, denn sie lieben den Krieg, und sind tapfer und grausam gegen ihre Feinde.

Ihr Grund und Boden liegt sehr hoch, prangt, troz so manchen Holländischen Verheerungen, doch mit den treflichsten Früchten und Pflanzen, Gewürz und Mineralien. Jeder Seefahrer hat das Land, als eines der Glücklichsten gepriesen; nur schade! daß die Bewohner, die immer unter ihren eisernen und steinernen Waffen, auch eisernen Muth drohen, und zu seiner Zeit beweisen, die Communication mit ihnen so sehr erschweret.

Nun für dißmal genug von Neuguinea, wer Lust hat das Land einmal beßer kennen zu lernen, der muß des Dampier und Sonnerats Reisen dahin lesen, und wer wird diese nicht gerne lesen? In der leztern lernt er auch die **Philippinen** und **Molukken** kennen, die nun **Cook** zum Theil paßirte. — Wer sagt mir wem sie gehören?

Gottfried. Die **Philippinen** den Spaniern; und die **Molukken** den Holländern; iene haben träge Einwohner, voll Bi-

gotteri und Proselytensucht; diese sind thätig, voll Handlungseifer und laßen sich besonders den Landbau angelegen seyn. Der Archipel der Molukken erstreckt sich der Länge nach von Java biß gegen Neuguinea. Auf allen in dieser Mitte liegenden Inseln, haben die Holländer Faktoreyen; aber auf Banda und Amboina, die eigentlichen Gewürzinseln, haben sie auch Festungen. Um den Gewürzhandel ganz ausschliesend für sich allein treiben zu können, haben sie sogar die benachbarten Inseln, auf denen auch Gewürz wuchs, mit Feuer verheeret. Allein ihre Bemühungen thaten doch nicht die Würkung, die sie zur Absicht hatten; denn alle Molukken tragen biß diese Stunde Gewürz. — Die Bewohner der Molukken sind braungelb, stammen vermuthlich von den Malaien, die ich euch bereits kennen lehrte. Sie sind grausam und unbändig, welches vermuthlich eine Folge ihrer herumirrenden einsamen Lebensart ist, die sie aus Furcht vor der Holländischen Sklaverei beständig in den Wäldern führen. Sie leben gröstentheils von Sagu,

 der

Bayerische
Staatsbibliothek
München

der auf diesem Archipel auch ohne Kultur in groser Menge wächst. Ihre Religion ist ein verdorbner Mahomedismus. —

Die Philippinen erstrecken sich vom 3ten biß zum 20sten Grad südlicher Breite, und begreifen eine Menge, noch nicht genau gekannter Inseln in sich; die wichtigsten auf denen die Spanier noch Besizungen haben sind Lüzon, Mindoro, Panay und Mindanao. Doch davon ein andermal. —

Biß zum 6ten Grade 44. Minuten, in der Süder-Breite, und in der westlichen Länge von 223. Graden 51. Minuten, war Cook von der Endeavours Straße aus, an der Küste von Neuguinea hingeseegelt; Alsdann aber nahm er seinen Weg wieder westwärts und paßirte unter dem 10ten Grade, 23. Minuten Süder-Breite und im 236sten Grade, 5. Minuten, westlicher Länge, das südliche Ende der grosen Insel Timor, wo im Jahr 1700. Dampier auf seiner zwoten Reise in die betrübtesten Umstände gerathen war, weil die Holländer ihm, er mochte auch noch so viel

Geld

Bayerische Staatsbibliothek München

Geld bieten, kein Waßer wollten zukommen laßen. Ihr Plan war Dampiers gesammte Mannschaft vor ihren Augen verschmachten zu sehen, damit sie nicht zu Hause sagen könnten, was sie für neue Länder und unter andern auch diese 10. Meilen lange und 16. breite Insel, aufgefunden hätten.

Er sezte von da seinen Lauf weiter zwischen der Insel Rotte und Seman fort, biß zur Insel Savu, wo er landete. Unvermuthet wurden sie der leztern ansichtig. Denn obgleich alle diese Eilande schon bekannt sind; so ist doch ihre Lage auf den Karten gemeiniglich ganz falsch angegeben. Hier sahen unsere veriährten Schwimmer wieder, was sie schon lange nicht gesehen hatten, Häuser und grose Heerden Schaafe auf der Weide. Es war hohe Zeit so etwas wenigstens zu sehen zu bekommen; weil Cooks Mannschaft, die zum Theil sehr krank war, schon angefangen hatte, zu murren, daß er nicht bei Timor gelandet war. Hier entschloß er sich sogleich, seine Leute von beiden Uebeln, von Krankheiten und Unzufriedenheit kuriren zu laßen.

Es wurde also ein Officier mit der Pinnaße abgeschickt, um sich nach einer bequemen Landungsstelle umzusehen. Indem man nun so getrost dahin fuhr, erblickte man in blauen Röcken, weissen Westen, und Treffenhüten zween Reuter auf den Bergen der Insel, die von Zeit zu Zeit stille hielten, und das Schiff betrachteten. Gottlob! dachten die Weltumseegler, Gottlob! hier giebt es doch wohl Europäer, oder andere civilisirte Menschen, unter den Unkultivirten, die uns nun mit Lebensmitteln brüderlich versehen werden. Unterdeßen war der englische Officier, Gore hies sein Name, dem Lande nahe gekommen; 10. Eingebohrne liefen ihm entgegen und hatten in ihrem Gefolge, was ihr wohl nicht darunter suchen würdet, — einen Esel. Man sprach durch Minen, Zeichen und Worte, aber mit allen dreien gleich unverständlich; am deutlichsten erklärten sie sich den Engelländern durch die Menge dargebrachter Cocosnüße, die nun Gore freiwillig in sein Boot bekam. Ueber die Anfrage des Officiers; wo denn wohl ein Hafen für das Schiff

an der Insel möchte aufzufinden seyn, erklärten sie sich also: die Indianer zeichneten eine Landkarte in den Sand, darinnen Leewärts, das heist, auf der Seite nach welcher der Wind gehet, ein Hafen, und an demselben eine Stadt angedeutet waren; auch gaben sie ihm zu verstehen, daß es dort bei der Stadt, Schaafe, Schweine, Geflügel und Früchte in groser Menge gäbe.

Kaum war die Pinaße mit dieser frohen Nachricht zurük; so suchte und fand auch noch an selbigem Tage das Schiff seinen Hafen, und um denselben her, eine sogenannte indianische Stadt. Nun muste sich Cook entdecken, wer er wäre? Er steckte also unaufgefodert die englische Flagge auf, und die Insulaner liesen die Holländische in der Stadt und auf dem Lande wehen. Man schlos hieraus, daß hier eine Holländische Colonie seyn müste. Ausserdem schickte Cook seinen Lieutenannt Gore ans Land, um dem Statthalter seine Aufwartung zu machen und ihm zu sagen, warum das Schiff hier vor Anker gegangen sey? An dem Orte, wo

Gore ans Land stieg, bemächtigte sich seiner eine 30. Mann starke, und mit Musketen versehene indianische Wache, und führte ihn in die Stadt vor den Raja oder König der Insel. Diesem sagte er, so gut er konnte, daß diß Schiff dem Könige von Grosbritanien gehöre, viele Kranke am Borde habe, und Erquickung auf der Insel zu erhandeln suche. Der Raja versprach das Beste; nur muste erst der einzige weisse Mann auf der Insel, der bei der Holländischen Ostindischen Compagnie dahier in Diensten stehe, Erlaubniß dazu hergeben; denn ohne der gedachten Compagnie Consens, dürfe er mit keinem andern Volke Handel und Wandel treiben. Man schickte sogleich einen Brief an den Residenten der Compagnie, der ihn eben so geschwind in höchst eigner Person beantwortete, und zwar ganz nach Wunsch für die engelländischen Mägen. Dafür war aber der Resident Johann Christoph Lange auch ein Landsmann, ein gebohrner Sachse, und die stehen bekanntlich in der ganzen Welt im Rufe, als wären sie um 10. Grade höfli-

cher, als wir Franken, Engelländer und s. w.; aber Lange war bei aller seiner Höflichkeit falsch, wie ein Jesuiten General; falsch, zu eurer Warnung sey es gesagt, selbst gegen seine Europäischen Landsleute.

Friz. Er war also ein Sachse — und falsch. Nun es heist ia auch im Sprüchwort: falscher Sachse.

Vater. Und du woltest also dieses einzigen wegen glauben, ienes Sprüchwort sey gegründet und anwendbar auf die ganze Nation?

Friz. Ich hab es einmal nun so gehört. Mich hat nie ein Sachse betrogen.

Vater. Nichts ist abgeschmackter, als eine solche kompendiöse Characteristick so mancher Ignoranten-Carabanen, wenn sie von ihrer grosen Tour zurückkehren und dann mit unnützen Lästerungen oder Lobserhebungen ihren Zugvögelstrich wieder also beschreiben: der Engelländer ist tiefsinnig, weil sich dort mehr Narren todschiesen als anderstwo; der Franzos lebhaft, weil Pariser Frißeur's während des Haarzausens mehr pfeifen als athmen; der Holländer grob, weil ihre Last-

trä-

träger, Leute, die ihnen nicht ausweichen, oft in den Dreck stosen; der Italiäner eifersüchtig, weil ihn ein Neapolitaner gewarnt hat, unter dem Titel Cicisbeo, bei ehrbaren Frauen kein ungezogener Geck zu seyn; der Deutsche affenmässig dumm, weil sich mancher Laffe über der Nachahmung fremder Sitten, fast wie ein Affe schadet, und Damens selbst die Cuis, womit sie sich besatteln, für des Mannes sauern Schweis, aus fremden Landen kommen laßen. Unter den Deutschen, soll alsdann der Frank wieder in Specie ein Bachus sey, weil sich dann und wann einer seinen Werthheimer belieben lies; der Sachse ein Judas-Bruder, weil er auf die civilisirteste Manier, die bis an Freundschaftsäuserungen gränzt, dem andern die Börse etwas zu stark leerte; der Schwabe ein gutes Schaf, weil seine Sitte nicht sonderlich mit feinen Kniffen versezt ist. Aber, Kinder, glaubt mir auch dißmal aufs Wort; Schwaben hat sehr viele trefliche Köpfe; Franken sehr viele nüchterne Einwohner; und Sachsen tausend und aber tausend Herzens-

gute Leute, voll Freundschaft, Patriotismus und wahrer Menschenliebe. Merkt es euch, was ohnlängst ein gründlicher Menschenbeobachter sagte: "Ich gestehe ganz demüthig, daß ich mir einen Menschen, — kaum; eine Stadt, — schwer; ein ganzes Land — gar nicht zu characterisiren getraue."

Lange, der Resident auf der Insel Savon, betrug sich also sehr artig gegen Herrn Gore und verfügte sich so gar mit dem Könige der Insel auf das Schiff, nachdem 2. Europäer als Geiseln am Lande waren zurück gelaßen worden. Cook, der seiner finstern Mine ohngeachtet, doch zu leben und besonders mit Gästen wohl umzugehen wuste, behielt sie beim Eßen. Nun wißet ihr schon, daß man sich nicht immer gerne beim Eßen behalten läst; dißmal wolte auch der wilde König nicht. Indeßen gab er zu erkennen, daß auch er Lebensart verstehe. — Es sey zu viel Ehre für ihn, daß er als ein so schwarzer König, neben Bürgerlichen Weissen sizen solle. Ein Gegenkompliment von Cook benahm diese Besorgniß und nun wurde geschmaust.

Allein, liebe Kinder! iede auch noch so delikate Schmauserei, das werdet ihr einst erfahren, wenn ihr dabei seyn müst, ist geschmacklos, so bald solche nicht angenehme Gespräche würzen. Dieses Gewürz hätte hier wegbleiben müßen, wenn nicht Doctor Solander holländisch mit Langen, und einige Matroßen mit dem wilden König, etwas portugiesisch hätten sprechen können.

Ein Hauptgerichte bestund aus englischen Hamelfleisch. Natürlich behagte diß der wilden Maiestät; sie geruhete daher sich ein solches Schaaf auszubitten. Auch der lezte englische Hamel, und der war damals keine Kleinigkeit, war Cook nicht zu lieb für diesen neuen Freund, der ihm iezt ia auch wesentliche Dienstleistungen erzeigen konnte. Kaum hatte er den englischen Hamel, und den hatte sich seine Leckerhaftigkeit erkiest; so erkieste sich seine Freundschaft zum Andenken, auch einen englischen Hund, der Herrn Banks gehörte und iust seine Aufwartung bei Tafel machte; Banks war nicht minder gütig als Cook. Da Lang sahe, daß hier

hier das Betteln mit so gutem Erfolg begleitet wurde, so hieng auch er seinen Residenten einen Augenblik an den Nagel, wie iener seinen König und — bettelte um ein Fernglas. Er erhielt es mit Freuden. Wer war zufriedner als Lang, und wer glüklicher als der König? Beide gelobten, daß Morgen, so bald der Tag grauen würde, eine Menge Büffelochsen, Schaafe, Schweine, und Federvieh solten an den Strand, zum beliebigen Verkauf, an die weissen Herren herabgetrieben werden. Diß Versprechen, und das ungewohnte Weinglas, machte auf beiden Seiten zwar frohe Herzen, aber doch keine taumelnden Körper.

Sie giengen aufs Verdeck, und siehe da, welch ein Auftritt für den König; Cook hatte die Seesoldaten unter das Gewehr treten laßen, und nun musten sie auch dreimal feuern. Das Schnelle und von allen zugleich geschehene Spannen des Hahns, und darauf folgende Feuer, bracht' ihn für Verwunderung ganz auser Faßung; er druckte sich selbst die Hand, stampfte mit Fuß und Stock, und

schrie

schrie wie Kinder, wenn ihre Drachen paarweise sich in die Luft erheben.

Banks und Solander begleiteten ihn am Abend beym Rückzug; ein dreimaliges Jauchzen, als er vom Schiffe sties, war des Wilden Dank; und neun Kanonenschüße der Civilisirten: gute Nacht.

Am darauf folgenden Morgen machte Cook seine Gegenaufwartung, oder vielmehr, er wolte sich mit den versprochenen Büffelochsen, Schaafe, und Schweinen am Lande aufwarten laßen; Allein das Versprechen, war weder Königlich noch Residentenmäsig gehalten worden. Weil nun nicht einmal ein Schatten von einem dieser Thiere am Ufer zu sehen war; so begab sich Cook in das Stadthauß, das von der Holländisch-Ostindischen Compagnie allhier erbauet ward, und besprach sich aufs Neue mit dem Könige, mit seinen Hofleuten, und mit Langen. Cook erklärte ihnen, daß er Handlungsartikel im Boote habe, die man ihm erlauben möchte, ans Land sezen zu dürfen, um doch etwas an Lebensmittel dafür erhalten zu können. Diß

wurde zugestanden; allein sobald man anfieng wegen der verschiedenen Preiße zu tractiren, machte sich Lange mit dem Vorgeben davon: er habe einen Brief vom Statthalter in Timor erhalten, deßen Innhalt er erst bei seiner Zurükkunft angeben könne.

Mitten unter Ochsen, Schweinen und Schaafen hatte izt Cook und die Seinen doch nichts frisches zu eßen. Schon war es Mittag. Diß entdeckte er dem Könige. Dieser war artig genug, ihm von seinen Indianischen Köchen ein Mittagsmahl zubereiten zu laßen, das auch Abends um 5. Uhr eingenommen werden konnte. Nur besorgte der König, es möchte nicht nach englischen Gout seyn.

Und nun zur Tafel! doch! bald hätt' ich mich geirrt; es war nichts von einer Tafel zu sehen; sondern alles Eßen, das aus klarer Schweinenfleisch-Brühe, aus Reiß und Schweinenfleische selbst bestund, wurde in 36. Körbgen auf den Fußboden hingestellt; rings um diese neumodische Schüßeln her musten

sich die Engelländer, nachdem sie sich bei einem Loche gewaschen hatten, lagern; unter ihnen lag des Königs erster Minister, dann Freund Lange, und der König? Nein! dieser alleine erschien nicht. Cook erkundigte sich nach der Ursache, und erhielt die Antwort: es sey nach der Landes Sitte demienigen, der ein Gastmal gäbe, nicht erlaubt, sich zu seinen Gästen zu sezen; wenn er aber befürchtete, daß die Speisen vergiftet seyn möchten, so wolle er kommen und sie kosten. Cook, deßen Sache nie Mißtrauen war, versicherte, daß ihm so was gar nicht einfalle, lies sichs schmecken wie ein Hungriger. Nur schade! daß die, aus einer Art Palmblätter gemachten Löffel, zu klein waren! Man lies also Brühe, Brühe seyn und hielt sich an den englischen Pokal, gefüllt mit Europäischen Rebensafte. Cook glaubte, daß der König doch wohl an diesem würde theilnehmen können; allein er lies ihm die mehr als civilisirte Antwort sagen: "bei einem Gastmahle müße der Hauswirth nie trunken seyn; um dieß zu vermeiden, gäbe es kein sicherers Mit-

tel, als das Getränke auch gar nicht einmal zu kosten."

Bei dieser Mahlzeit blieb mehr übrig, als bei mancher nicht aufgetragen wird; und diß musten Cooks Matroßen, auf der Indianerinnen Zudringlichkeit, theils sogleich verschmausen, theils in Bündel für sich zusammen packen.

So sehr nun auch oft der Wein des Menschen Herz aufzuschliesen pflegt; so wenig that er diesen Effect bei Langen. Cook, der nämlich immer lauschte er würde der versprochenen Büffel gedenken, muste sich zum Desert, mit einem vermuthlich erlogenen Briefe, den der Residente wolte von Timor aus erhalten haben, ganz kahl abspeisen laßen. Kraft dieses Briefs wurde Cook verboten, und geboten, keinem Insulaner mehr ein Geschenke zu machen, auser etwann ein Glascorallgen; nichts einzuhandeln, als was er höchstnöthig habe, und sich so schnell als möglich aus der Gegend zu entfernen.

Cook wuste wohl, daß der Residente mit diesem erlogenen Briefe, nur seine Gui-

neen bestürmen und bestochen seyn wollte; allein Cook war den Guineen nicht weniger hold als Lange, und lies Leib und Leben für ihren Besiz. Jener stellte diesem vor, wie sehr man ihn bisher mit leeren Versprechungen geteuscht und weiter nichts für sein Volk abgegeben habe, als einen gewißen Syrup, den man aus Palmbaumsafte machte, und etwas Federvieh. Lang entschuldigte sich durch Ausflüchte, die den Geldschneider noch mehr characterisirten, und Cook muste also mit leeren Händen wieder abziehen. Am 20sten Sept. 1770. gieng er nochmals mit Solander u. a. m. ans Land, weilte aber am Strande, während Solander zu Langen ging. Am Strande traf er einen alten Ehrfurcht einflösenden Indianer an. Diesen machte sich Cook bald zum Freunde durch ein ihm geschenktes Fernglas. In der Nähe hielt ein anderer mit einem Büffelochsen: Cook fragte: wie theuer? Zum Erstaunen hörte er, daß 5. Guineen verlangt wurden, für ein Thier, das kaum 2. werth war. Er bot indeßen doch drei dafür; allein es muste

erst

erst darüber des Königs Meinung eingeholt werden. Statt diese allein zu erhalten, wurde Solander mit mehr als 100. Bewafneten einher geführt. Die Ursache erfuhr Cook sehr bald, nämlich er muste zusammen packen und morgen die Insel räumen. Diese Ankündigung bestättigte auch ein anderer Factor, der aus Timor solte angekommen seyn. Dieser hatte sich durch seinen Spiesgesellen Lange in der Unverschämtheit so weit verleiten laßen, daß er so gar die wenigen Leute, welche Syrup und Geflügel zum Verkauf gebracht hatten, wieder zurück iagen wolte.

Cook sah bei dieser barbarischen Handlungsart seinem Indianischen Alten, dem er das Fernglas gegeben hatte, aufmerksam an, und merkte nur zu gut, daß ihm diese Despoterie sehr mißfiele. Er nahm ihn also bei der Hand, druckte ihm einen alten verrosteten Soldaten Degen in dieselbe, und durch diesen hatte Cook ein gewonnenes Spiel. Denn mit begeisternden Entzücken schwenkte der Indianer seinen Degen vor sich, und über sich her, etlichemal dicht vor des Factors Na-

sen vorbei, mit dem Befehl, sogleich hinter ihm auf der Erde Plaz zu nehmen. Demüthig, wie ein Fuchs vor dem ergrimmeten Löwen, schmiegte sich nun die factorische Herrigkeit und — sas ohne zu muchsen. Von Stund an wurden in Menge herzugeschleppt Büffelochsen und Schaafe, Hüner und Schweine, Eyer und Syrup. Ein wohlconditionirter Ochse kostete nun nicht mehr, als eine schlechtconditionirte Flinte. Reichlich versehen mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen, hatte Cook eben nicht sonderlich nöthig, sich länger auf der Insel aufzuhalten. Vergnügt verlies er noch im Sept. ein Eiland, das bisher sehr wenig gekannt war, und dessen Mitte in der Süder-Breite von 10. Graden 37. Minuten, und in der westlichen Länge von 237. Graden, 30. Minuten lag.

Savu ist von Osten nach Westen, ohngefähr 8. Seemeilen lang; die Breite weiß man noch nicht. Ohnerachtet nun die Engelländer iust zu einer Jahrszeit dahin kamen, da es schon seit 7. Monathen nicht geregnet hatte; so war doch das Eiland höchst reizend anzusehen. Die Bäche pflegen zwar binnen dieser,

vom

vom Merz biß zum October dauernden Dürre zu vertrocknen; aber es blieben doch die Quellen.

Nichts erhöhet die Pracht des Landes mehr als die Palmen, die sich sanft über Hügel und Berggipfel empor erheben. Der an sich immer grünnende Boden, erhält durch das verschiedene Grün, vom indianischen Korn, Hirsen und Indigo die angenehmste Schattirung.

Die vornehmsten Bäume der Insel sind, Palmen = Cocos = Pomeranzen = und Mangrove= Bäume. Die eßbaren Pflanzen, Maiz, oder indianisches Korn, Reiß, Hirsen, Melonen und viele europäische Gartengewächse. Für den Luxus liefert das Land noch Betel, Tobak, Baumwolle, Indigo, und etwas Zimmet; anderer Pflanzen und Bäume nicht zu gedenken, die sich doch nicht so mit Worten beschreiben laßen, daß ihr euch einen Begriff davon machen köntet.

An Thieren ist es reich an Büffelochsen, die zum Theil so gros sind, als ein groser europäischer Ochs. Doch muß es noch größere

daselbst geben; weil man Hörner gesehen hat, die über 4. Fuß aus einander stunden. Sie bestehen aber fast blos aus Haut und Knochen, weil sie die lange Dürre mager macht; aber desto schmackhafter ist ihr Fleisch.

Die Pferde sind klein, iedoch muthig und schnell, und werden ohne Sattel nur mit einem Zaume von einen Strick geritten.

Die Schaafe tragen statt der Wolle, Haare, haben sehr grose Ohren, die ihnen unter den Hörnern herabhängen, die Nase ist gewölbt, und sehen im Ganzen den Ziegen sehr ähnlich. Allein ihr Fleisch ist mager, und von schlechten Geschmack. Desto fetter sind die Schweine, die man dort größtentheils mit den Hülsen des Reises, die in Syrup eingerührt werden, füttert.

Die Einwohner sind überhaupt genommen, eher kurz als lang; das Frauensvolk ist besonders klein, und noch dazu etwas untersezt. Ihre natürliche Farbe ist dunkelbraun, und ihr Haar durchgehends schwarz, aber nicht kraus. Die Männer sind schön, stark und thätig, und in Gesichtszügen ist ie-

der Original; die des Frauenzimmers aber sind einförmig. Die Männer tragen das Haar, vermittelst eines Kammes auf dem Wirbel des Kopfs festgesteckt; die Weiber binden es in einen kurzen dicken Busch, hinten zusammen. Jene ziehen sich die Barthaare mit einer Art von Zange heraus, die die Vornehmen immer am Halse an einer Schnur hängend haben, und beide Geschlechter kleiden sich in blauen Catun, den sie selbst verfertigen. Ihre Trachten haben viel Aehnliches mit den Tahitischen, und auch den Vortheil, daß sie Arme, Beine und Füße nicht zusammen pressen und schnüren; und doch dem Wohlstande dabei nichts vergeben. Die Weiber tragen gar nichts auf den Köpfen; die Männer aber einen leichten cattunenen Turban. Doch hat auch dieses Volk eine Menge Zierrathen. Einige Vornehme wanden sich metallenen Drat um den Hals; andere alte eingerostete Ringe, von, wer weiß welchem Urgrosvater her; diesen metallenen Schmuck haben sie vermuthlich von der holländisch-ostindischen Gesellschaft. Daß sie auch Korallen-Ge-

 schmei-

schmeide besizen, werdet ihr leicht vermuthen. König und Ministers tragen gewönlich eine Art von Schlafrock, aus indianischem Cattun; und einen Zoll starke und zween Zoll breite elfenbeinerne Ringe am obern Theile des Arms. Männer und Weiber laßen sich ihre Namen in das Fleisch der Arme tättowiren. Es ist euch nunmehr bekannt, daß diese Art von Bezeichnung unter allen und ieden unkultivirten Nationen üblich ist. Ich getraute mir zu beweisen, daß alle Europäer sich so gut als Amerikaner und Südinsulaner einstens tätowiren liesen. Wer etwann von euch Lust haben solte, seinen oder seines Freundes Namen nach dieser wilden Sitte zu verewigen, dem will ich an einem Beispiele mit der Methode selbst bekannt machen. Ein Volk in Nordamerika an den Ufern des Akanza Stroms, das daher auch die Akanza's heist, nationalisirte einst, das heist, es nahm einen Europäer zu seinem Landsmann auf folgende Art auf. Ein Indianer zündete etwas Stroh an; als es ausgebrannt war, nahm er die Asche, rührte sie in Waßer und zeichnete ihm

mit dieser Salbe einen niedlichen Rehbock auf die Haut seines Schenkels. Um diese Figur herum punctirte er mit einer spizigen Nadel so, daß auf ieden Stich ein klein wenig Blut zum Vorschein kam. Das Blut vermischte sich mit der Strohasche, und davon blieb ihm ein unauslöschliches Bild zurück.

Die Nahrungsmittel des Volkes hab' ich bereits zum Theil namhaft gemacht; nur vergas ich zu sagen, daß sie Pferdefleisch, Hunde und Kazen, allem andern Fleische vorziehen. — Schon oft gedachte ich der Palme — die unter dem Namen des Fächerpalmbaums, wegen ihrer beschattenden Blätter bekannt ist; und nun muß ich euch solche auch etwas näher bekannt machen, weil diese Palme zu gewißen Zeiten sowohl bei Menschen als Vieh, die Stelle aller andern Nahrungsmittel vertreten muß. Aus diesem Baume wird eine Art Wein gezogen, den man also erhält: man schneidet die Knospen der Blüthen auf, wenn sie noch nicht lange hervorgesproßen sind, und hängt, um den Saft aufzufangen, kleine, aus Blättern ver-

verfertigte Körbgen dran. Gewiße Leute müßen täglich, Morgens und Abends, auf diese Bäume steigen, und die vollen Körbgen in ein grösers Gefäse ausleeren. Dieser gewonnene Saft ist auf der ganzen Insel nicht nur das gewönliche Getränke, sondern auch noch in solchen Ueberfluß vorhanden, daß man einen beträchtlichen Vorrath von Syrup und Zucker, die beide die heilsamste Wirkung im menschlichen Körper thun, davon sieden kan; Cook allein nahm in die tausend Maas mit sich aufs Schiff. Hunde und Kazen, Schweine und Federvieh mästen sie mit diesem über Reißhülsen gegoßenen Syrup und in Mißiahren bedienen sich die Einwohner der nämlichen Kost. Doch! nicht nur der Saft dieser Palme ist von so köstlichen Werthe; auch die Blätter werden treflich benuzt. Aus diesen verfertigen sie Körbe und Becher, Sonnenschirme und Tobackspfeifen, und decken mit ihnen die Häuser.

Am wenigsten geachtet ist am ganzen Baume — die Frucht. Sie tragen aber auch nicht viel — warum?

Gottfried. Weil ihm sein Saft und Kraft zu sehr abgezapft wird.

Vater. Richtig; und doch bleibt ihm immer noch so viel Kraft, daß er eine Frucht erzeugt, die einer ziemlich grosen Kohlrübe an Gröse gleichkommt, und wie die Cocosnuß, mit einer zaserigten Rinde umgeben ist, unter welcher 3. Kerne liegen, die wie eine grüne Cocosnuß schmecken. — Wie wohlthätig ist Gott nicht auch in diesem Baume! Und seines Gleichen pflanzt er doch so viele!

Beide Geschlechter sind hier der häßlichen Gewohnheit ergeben, Betel zu kauen; sie werden von Jugend auf dazu angeführt, und bringen es den ganzen Tag nicht aus dem Munde. Auch diese mischen noch eine Art Kalch und Toback darunter; daher ist nicht nur ihr Othem stinkend; sondern auch ihr Mund höchst eckelhaft anzusehen. Ihre Zähne bekommen davon eine Farbe wie ausgebrannte Kohlen; und in die Länge sind die Vorderzähne biß zum Zahnfleisch ganz, wie vom Rost das Eisen, hinweggefreßen. Der Kalch ist wohl vorzüglich daran schuld und die Be-

hauptung mögte auch bei uns richtig seyn, daß der Zucker unsern Zähnen schädlich werde; denn es ist bekannt, daß raffinirter Huthzucker eine beträchtliche Menge Kalch enthalte.

Beide Geschlechter rauchen noch dazu Toback, und iedes Wölkgen von Rauch wird, wie Nectartropfen, in sich selbst gesogen. —

Der Raia und seine Ministers schlichten die Streitigkeiten, zwar erst nach sorgfältigster Prüfung, aber immer ohne Weitläuftigkeit und Parteigängerei.

Die Nation auf Savu soll höchst kriegerisch seyn, und im kurzen 7300. streitbare Männer, mit Musketen, Spiesen, Lanzen, breiten Beilen und Schilden bewafnet, ins Feld stellen können. Allein ihre Waffen selbst bewiesen, daß Krieg selten ihre Sache sey; die Musqueten waren verrostet, die Beile stumpf, statt der Schilde trugen sie, als sie gegen die Engelländer aufmarschirten, Toback und Hühner; von einigen Drehbaßen hatte der Rost die Zündlöcher zerfreßen, und bei einer Canone, die einzige auf der Insel, ruhend

ruhend auf einen Steinhaufen — war es vernagelt.

Die Besizer von gewißen Ländereien haben hier ihre Sclaven, manche zu 500; diese dürfen sie zwar verkaufen, aber ohne Vorwißen des Raia nicht züchtigen. Man kauft gewöhnlich einen solchen Leibeigenen um ein gemästetes Schwein. Ein vornehmer Insulaner läst sich immer von einigen, wenn er ausgehet, begleiten; der eine trägt alsdann dabei ein Schwerd, deßen Griff mit grosen Troddeln von Roßhaaren gezieret ist; und der andere einen Beutel mit Betel. Diese Begleitung macht selbst des Raia höchsten Staat aus.

Sehr wohl gefällt mir an diesem Volke, die nie ersterbende Liebe zu ihrer Väter Häusern. Keine Familie kan bei uns ihren bewährten Stammbaum; ihre Haus-Bibel; oder ein anderes Inventariums Stük lieber haben, als diese einen alten Stein vor ihren Häusern, der lange der geliebten Urväter Ruheplätzgen war und gleichsam glatt geseßen ist. Man kan ihnen alles bieten, was ihre Sinnlichkeit reizt

und

und nährt, und doch wird man ihnen nie einen solchen Stein feil machen. Können sie nun gar beweisen, daß die alten Bewohner dieser Hütten brave und ehrliche Leute waren; so wandelt sie wohl gar eine Art von Ahnenstolz an, der sich aber nicht anderst auslåst, als durch den lebhaftern Entschluß, zu seiner Zeit gleichwie die Våter brav zu thun. Diese Sizsteine liegen rings um die niedrigen Hůtten und vertreten die Stelle der auf der Insel mangelnden Heiligthůmer.

Auser diesen richtet zum Denkmal seiner Regierung in der Hauptstadt seines Districts, auch noch ieder Raia einen grossen Stein auf. Ihr Alterthum zeigt, daß die wilde bůrgerliche Verfaßung, wie sie noch ist, schon lang auf der Insel statt finde; und ihre erstaunliche Gröse, bringt auf die Vermuthung, daß wenigstens die Vorfahren dieses Volks so viel wirklich kørperliche Stårke musten besezen haben, als wir nur noch in mechanischen Instrumenten zu besizen pflegen.

Diese Steine dienen aber hier nicht nur zu Denkmalen der Regierungsfolge; sondern auch

auch noch zu einem andern höchst unklugen Gebrauch. Wenn nämlich ein Raia stirbt; so wird ein allgemeiner Schmaus in seinen ehemahligen Staaten ausgerufen, und alle seine Unterthanen versammeln sich um diese Steine her. Was man alsdenn an lebendigen Geschöpfen nur immer habhaft werden kann, wird ohne Gnade geschlachtet und gemeinschaftlich verzehrt. Ein solcher Schmaus dauert wohl über ein Monath, ie nachdem das Fürstenthum zu der Zeit, mehr oder weniger mit Vieh versehen ist; die Gedächtnißsteine, dienen dabei zu Tischen. Auf eine solche Art von Unsinn muß nothwendig eine Hungersnoth folgen; und fällt eine solche Epoche gerade in die dürre Jahrszeit, worinn keine Pflanzen zu bekommen sind; so muß das ganze Fürstenthum so lange von Syrup und Waßer leben, bis die wenigen Thiere, die dem allgemeinen Gemezel etwa noch entkommen, oder aus Staatsklugheit verborgen gehalten worden sind, sich wiederum genugsam haben vermehren können, oder bis man von den angränzenden Fürstenthümern, dergleichen erhandeln kan.

Vom Regenten auf die Gottheit. Deren sollen sie beinahe so viele anbeten als es Personen auf der Insel giebt; allein ich halte dieses für ein leeres Vorgeben des holländischen Residenten; der ihnen doch übrigens das Zeugnis gibt, daß sie keusch und ehrlich und von Ausbrüchen der Rachsucht frei wären; über iede Beleidigung liesen sie willig den Raia sprechen, und dessen Ausspruch sey, ohne weitere Umstände, ihr Wille.

Das Volk ist sehr gesund und erreicht ein hohes Alter. Auser den Blattern kennen sie keine verheerende Krankheit; dieser aber arbeiten sie also entgegen: So bald iemand von den Blattern befallen wird, bringt man ihn an einen einsamen und von allen Wohnungen weitabgelegenen Ort, überläst die Krankheit der Natur, und reicht dem Patienten, während dieser Zeit, den nothwendigen Unterhalt, vermittelst einer langen Stange.

Die Häuser der Insulaner sind alle nach einerlei Plane gebauet und nur an Gröse von einander unterschieden; diese aber ist dem

Range und dem Vermögen ihres Eigenthümers angemeßen. So giebt es Gebäude, die wohl 400. und andere, die dagegen nicht über 20. Fuß lang sind. Sie stehen insgesamt auf hölzernen Pfeilern, die ohngefähr 4. Fuß in der Höhe betragen und übrigens viel Aehnliches mit der Bauart unserer kleinsten Scheunen haben.

Friz. Wie wurde denn aber dieses Volk so bekannt mit europäischen Nationen und Waaren?

Vater. Schon zu Anfang des 16ten Jahrhunderts befuhren die Portugiesen diese Gewäßer, und erhielten sich daselbst biß in die Mitte des 17ten Jahrhunderts; seit dieser Zeit aber ist ihnen von den Holländern allmählig nicht nur eine Factorey nach der andern abgenommen, sondern sind selbst aus ganzen Eilanden vertrieben worden. Diß Schicksal hatten die Portugiesen auch hier. Die Holländer iagten die ersten Entdecker aus ihren Besizungen, iedoch ohne sich das Eigenthum davon anzumassen, sondern begnüg-

ten sich, Handlung mit den Eingebohrnen zu treiben. Sie hatten nämlich für ihre Gewürzinseln, wo alle Felder zum Gewürzbau benuzt werden, Zufuhr an Lebensmitteln, Vieh und Getraide nöthig. Diese und andere Dinge liesen sie mit kleinen Fahrzeugen von der Insel abholen. Indeßen war den Holländern diese Einrichtung nicht lange anständig; sondern ihre ostindische Compagnie traf vor ohngefähr 24 Jahren einen Vergleich mit den Rajas, vermittelst deßen sie sich verbindlich machte einem ieden derselben jährlich mit einem gewißen Vorrathe von Seide, feiner Leinewand, Meßer, Arrack und andern Sachen zu versehen. Dagegen musten sich die Rajas verpflichten, daß weder sie, noch ihre Unterthanen, mit irgend iemand, als mit der Compagnie, Handlung treiben wolten, es sey denn, daß ihnen in einem oder dem andern Falle besondere Erlaubniß dazu gegeben würde; daß sie auch einen Residenten von der Compagnie aufnehmen wolten, der für die Beobachtung des Vertrags sorgen solte.

Die Producte der Insel werden nun alle Jahre von einem Schiffe abgeholt, das ihnen die Waaren der Compagnie dagegen zuführt. Der Residente reiset denn immer auf der Insel umher, ermahnt zum Fleise, um zur Zeit der Ernde desto reichlicher durch seine Betrügereien sammeln zu können. Denn so bald die Früchte zeitig sind, läst er sie, kraft des Contracts, unmittelbar von dem Felde in die Magazine bringen. Bei dem Umherziehen auf den reichen Getraidefeldern, hat er immer etliche 50. Sclaven bei sich, die mit Arrack belastet sind. Durch diesen berauscht er die Raias und erschleicht alsdann desto mehreres von dem Schweise ihrer Unterthanen.

Werth, bemerkt zu werden, sind die Verdienste der Holländer um die dasige Verpflanzung des Christenthums. Sie haben das Neue Testament, den Catechismus und andere Erbauungsbücher in die Sprache dieser und der benachbarten Inseln übersezen und drucken laßen. Aber auf der ganzen Insel ist weder ein Prediger noch eine Kirche;

 son-

sondern der gesamte Clerus besteht aus einem geniemässigen Schulmeister, wie die meisten sind. Dieser rühmt sich sehr seiner grossen Menge Christen, deren er in einer Stadt gegen die 600. aufweisen konnte; allein es möchte wohl schwer zu errathen seyn, worinnen eigentlich das holländische Christenthum bestehe!

Merkwürdig ist es auch, daß iede, der in den dasigen Gewäßern liegende Insel, ihre ganz eigne Sprache hat. Die Staatsklugheit sucht denn auch sehr sorgfältig zu verhindern, daß die Einwohner dieser verschiednen Eylande, einander nicht verstehen lernen. Redeten sie einerlei Sprache; so würden sie durch einen gegenseitigen Umgang mit einander bald einsehen, daß es gewiße Naturgüter gebe, deren Anpflanzung für sie vortheilhafter seyn würde, als iene, die sie iezt anbauen. Allein, so lange ihre Sprachen von einander unterschieden sind, können sie dergleichen Kenntniß einander nicht mittheilen; und die Holländer sichern sich dadurch den Vortheil, daß die verschiednen Inseln ihnen alle ihre Bedürf-

nisse zum Lebensunterhalt liefern, und daß sie nur dafür bezahlen können, was sie selbst für gut finden. — Die Sprache der Insulaner in Savu ist mit der Südinsulaner ihrer ziemlich genau verwandt; allein da ich schon zu viel von ihr gesprochen habe, so muß ich die Probe davon zurück behalten.

Fünftes Gespräch.

Mit dem Anfang des Octobers 1770. seegelte Cook der Insel Java zu. Noch eh' er daselbst anlangte traf er schon etliche holländische Schiffe an, die ihm zwar einige Nachrichten von den alten Erdtheilen gaben, aber auch zugleich sehr sorgfältig beobachteten, und iüdisch mit seiner Mannschaft zu handeln suchten. Denn sie boten ihre Enten und Reiß-Vögel, ihre Papagayen und Affen, die sie mitbrachten, so sündlich theuer, daß Cook sie verachtete, während er ihnen einige Thaler zu lösen gab, die gleichsam die Belohnung waren für die wenigen mitgetheilten Neuigkeiten aus dem Vaterlande. Eine Schildkröte von ohngefähr 36 Pfund, muste er mit einem spanischen Thaler bezahlen; für den nämlichen Preiß konnte man sich auch einen Affen belieben laßen. Wie gierig sie

in dasiger Gegend, nach dem Gelde streben, beweist vielleicht auch folgender Auftrit: Etliche Malayen brachten unter andern Früchten auch Kürbiße, in einem Boote, zum Verkauf, wolten aber für ieden derselben einen Thaler haben. Cook äußerte, daß dieser Kaufpreis viel zu hoch sey. Nun ia, sagte der Malaye, so zerschneide denn einen Thaler und gieb mir nur wenigstens ein Stuck davon; sag aber ia zu Batavia nicht, daß ich mit dir gehandelt habe. Nachdem Cook auf die ihm zugeschickten Ausfrage-Zettel, die gewöhnlich den Ankommenden pflegen überbracht zu werden, geantwortet hatte, was und wieviel er — nicht aber, was und wie viel die holländische Compagnie wolte; so legte er sich ohnweit Batavia vor Anker.

Alle die Leute, die abgeschickt waren Cook zu befragen, sahen blaß aus, wie Gespenster und waren traurige Vorbedeutungen von den Leiden, die auch seine Mannschaft in diesem höchst ungesunden Lande würde auszustehen haben.

Cook schickte nun sogleich einen Lieutenant ans Land, um dem Stattbalter seine Ankunft zu melden. Zugleich lies er sich entschuldigen, daß er ihn nicht wie gewöhnlich, mit den Canonen begrüße; denn er habe deren nur noch drei Stüke; Drehbaßen aber würde man nicht einmahl in der Stadt hören können.

Der Schiffszimmermann gab unter dessen dem Capitain einen Bericht, über den Zustand des Schiffes, nach deßen Angabe es kaum möglich war, mit demselben ie wieder nach Europa zu kommen, wenn es nicht in vielen Theilen ausgebessert, und unter andern auch gekielholt, das heist, wenn nicht die untersten grosen Balken, oder Kiele, die das Fundament des ganzen Schiffes ausmachen, gegen dauerhaftere ausgetauscht, und zu diesem Ende das ganze Schiff auf die Seite gelegt würde.

Cook entwarf auf diese Nachricht sogleich eine Bittschrift, darinnen er um Baumaterialien anhielt, lies sie ins Holländische

übersezen, und übergab sie dem Staatsrathe mit dem glüklichsten Erfolge. — In derselben Nacht, da Cook und mehrere Officiers zum erstenmale am Lande schliefen, erhob sich ein fürchterliches Gewitter, das auf einem holländischen Ostindien-Fahrer fürchterliche Verheerung anrichtete. Der Bliz spaltete dessen grossen Mast, schleuderte ihn über das Verdeck und zersplitterte noch andere wichtige Theile des Gebäudes. Dieses Schiff führte auf der obersten Spize des Hauptmastes eine eiserne Stange, an welcher die Wetterfahne befestiget war; iene aber hatte wahrscheinlicher Weise den Bliz dahin geleitet. Das Schiff lag zunächst am Endeavour, der vielleicht ähnliches Schicksal gehabt hätte, wenn nicht Cook kurz vorher eine electrische Kette hätte aufhängen lassen, die der Strahl so glüklich traf, daß er längst derselben herabfuhr, ohne das Schiff im mindesten zu beschädigen, auser, daß es einen Stoß bekam, der starke Erschütterung, wie der Stoß eines heftigen Erdbebens, verursachte. Die Kette schien zu gleicher Zeit ganz im Feuer zu seyn.

Einer Schildwache, die in denselben Augenblicke ihr Gewehr ladete, schleuderte der Strahl die Muskete aus der Hand und zerschmetterte den Ladstock. — Wetterableiter — wie oft werden diese noch vergeblich gewünscht werden!

Als man sich am Lande einquartirt hatte, war niemand besorgter, als Banks für seine beiden, aus den Südsee-Inseln mitgenommenen Indianer Tupia und Tajeto. Beide waren krank am Bord; krank ließ er beide ans Land bringen, lebten aber beim Eintritt in die Stadt auf einmal ganz vom neuen wieder auf. So viele prächtige Häuser, so lange und so lebhafte Straßen, so viele Kutschen und Wägen, so viele Menschen und Thiere, so viel Obst und Blumen und noch tausend andere Gegenstände, die alle was ganz neues für sie waren, schienen bei ihnen alle Fiber-Qualen durch ihre Reize hinweg gezaubert zu haben. Tajeto war bei seiner Freude noch ausgelaßener als Tupia. Wie ein ächter unverdorbener Sohn der Natur,

staunte er Augenblicke bald diß bald ienes an, fragte mit rastloser Neugierde bald da bald dort, und tanzte, wie einer der betrügerisch vorgibt, er sey von der Tarantel gestochen, längst den Strasen dahin. Dem Tupia fiel nichts besser ins Auge, als die Verschiedenheit in der Kleidung, die allerdings in Patavia, wo Menschen von so vielerlei Nationen beisammen wohnen, merklicher ist, als in allen andern, und zwar weit ältern Städten. Er that deswegen viele Fragen, und als man ihm sagte, daß an diesem Orte, wo Leute von so verschiedenen Weltgegenden bei einander wären, ein ieder sich nach der Art seines eigenen Landes zu kleiden pflege; so verlangte auch er dieser Mode zu huldigen — und siehe da! nach wenig Stunden erschien der Tahite in vaterländischer Kleidung, die er sich vom Schiffe aus sogleich hatte bringen laßen.

Am 11. Octob. 1770. lief ein holländisches Schiff aus diesen Gewäßern nach Europa ab; diesem gab Cook nach etlichen

chen Jahren, wieder die ersten Briefe, mit an den Secretair der Admiralität zu Londen, um ihn zu berichten, daß er und die seinen größtentheils noch lebten, oder vielmehr in dieser ungesunden Gegend größtentheils nur noch vegetirten. —

Jeder fühlte bereits, ob sie gleich erst seit 8 Tagen in diesen Gegenden waren, die schädlichen Würkungen des Clima dieser Eylande, und Tupia, ach! der gute Tupia, den die Reize der Neuheit, eine Zeitlang neues Leben eingehaucht hatten, sank plözlich wieder unter der Last seiner Krankheit nieder, und wurde mit iedem Tage elender. Tajeto hörte ebenfalls auf umher zu tanzen, denn eine Lungen-Entzündung kündigte auch ihm den Tod an. Banks, seine treuen Bedienten, und der brave Doktor Solander bekamen Fieber. Krankheit und Todesvermuthungen hemmten bei der ganzen Schiffsmannschaft alle Thätigkeit; so daß wenige ihren Dienst zu thun, im Stande waren, sondern meistentheils unter Zelten ruhen musten. Der ar-

me

me liebenswürdige Tupia fühlte nun des Todes Annäherung immer mehr; er sucht' ihr als Mensch, der noch viele Dinge sehen und in sein Vaterland alsdenn erst zurükziehen wollte, auszuweichen, und verlangt sehnlichst aufs Schiff, um dort eine freiere See-Luft zu athmen, als er zwischen den vielen Häusern, wo ihm der freie Zugang versperret wäre, nicht athmen könnte. So gerne nun Cook und Banks dieses hinschmachtenden Indianers lezten Wunsch gewährt, und zu ienem Genuße geholfen hätten; so war es denn doch dießmal nicht möglich; weil das Schiff muste abgetackelt, d. i. weil Seegel, Taue und andere Geräthschaften davon musten hinweggenommen, und zum kielholen umgelegt werden. Um ihn aber doch, nach seinem Verlangen, mehr in freie Luft zu bringen, gieng Banks mit ihm in eine frohere Gegend, wo so wohl der Land- als der Seewind über seine matten Glieder sanfte dahin wehete. Der Indianer fühlte das Wohlthätige der Luft, und erkannte zugleich die rettende Liebe seines Freundes, des

edlen

edlen Banks, der ihn auch noch, seiner eigenen Schwäche ohngeachtet, zween Tage lang, auf das zärtlichste verpflegte. Sanfte müße einst auch seyn das Ende des redlichen Banks, und in der Sterbestunde ihn noch erquicken der Allbarmherzige durch Freundes Hand. —

In einem Zeitpunkte, wo man den Arzt am nöthigsten hatte, starb dieser. Monkhouse, so hieß der erfahrne, gelehrte Mann, Monkhouse hatte bisher alles gethan um seine kranke Freunde zu retten — und nun muß er selbst das erste Opfer dieses menschenfressenden Landes werden. Die Leiden mußten dadurch immer höher steigen und die Aussicht in die Zukunft lies kaum noch einen Strahl von Hoffnung übrig. Die Gefahren waren überdieß bei weitem nicht mehr so beschaffen, wie ehemahls, da man sie durch eignes Bestreben noch überwinden konnte. Muth, Geschicklichkeit, Fleiß — alles schien hier fruchtlos zu seyn; der Tod kam ieden sichtbar näher, und keiner konnte hier weder fliehen noch widerstreben. — Nach dem

Schiffs-

Schifsarzte, starb der edle muntere indianische Jüngling Tajeto. Kaum hörte Tupia diese Nachricht; so betrauerte er seinen Landsmann und treuen Diener auf eine Art, wie sich nur wahre Freunde zu betrauern pflegen, und folgte ihm Tags darauf im Tode so getrost nach, als hätt ihn iener noch sehnend an den Pforten des Himmels erwartet. — Sicher geht euch der Tod dieser guten Heiden nahe; Schade, daß Banks, wegen seiner Krankheit, sie nicht mehr sehen, ihnen nicht die Augen schliesen konnte. Und so waren denn alle die schönen Projekte dahin, die man mit ihnen vorhatte! sie sind wohl aufgehoben! — so trösten sich gemeiniglich Menschen bei dem Verluste ihrer Lieblinge! Sie sind beßer aufgehoben, als in Londons glänzenden Assembleen, wo sie zwar immer gereizt, aber nie gesättigt worden wären — so würd ich bei ihrem Tode mich getröstet haben.

Friz. Aber warum doch iust diese beiden zuerst mit dran musten? Sie kamen

ja aus dem gesundesten Lande; waren noch nicht durch hizige Speisen und Getränke verdorben.

Vater. Sie hätten also, nach deiner Meinung, immer mit am längsten sollen ausdauern können. Es ist wahr, ihre Körper waren einst so rein, als milde ihr Clima, aus dem sie einst kamen. Allein, denk dir nur einen Menschen, der von seiner zartesten Jugend an gewohnt ist, gröstentheils von Speisen aus dem Pflanzenreiche, und insbesondere von frischem Obste zu leben, der die reinste Luft mit iedem Zuge in sich trinkt, sich täglich badet, immer regelmäsig sich bewegt und der Ruhe zur besten Stunde pflegt; denk dir diesen nun beim schimmlichten, und staubichten Zwieback, beim halbverwesten eingesalzenen Fleische; beim würmerreichen Wasserfaße, bei der eingesperrten Schiffsatmosphäre, getrennt, lange und weit getrennt, von seinem Vaterlande und Freundschaft — und du wirst dir den frühern Tod eines Menschen, bei einem solchen Wechsel von Umständen, ziemlich natürlich und leicht erklären können.

Um nun desto eher wieder aus diesem ostindischen Lazarethe zu kommen; wurde die Schifsreparatur mit allem Eifer betrieben. Erst nachdem es auf die Seite gelegt war, bemerkte man, daß ein großer Theil des Schiffbodens dünner, als eine Schuhsohle war; daß auf einem Wege von viel hundert Meilen, wo noch dazu die Farth gefährlicher, als in irgend einer Gegend der Welt ist, ihr Leben nur von einer so elenden zerbrechlichen Scheidewand abhieng, die sich zwischen ihnen und dem bodenlosen Abgrunde befand. Weislich verbirgt uns oft die gütige Vorsehung gegenwärtige Gefahren, um uns nicht durch ihre Schreckbilder auser Faßung zu bringen; oder im Genuße anderer Güter zu stöhren. Sähen wir immer die dünne Scheidewand, die sich zwischen Leben und Tod befindet, die Furcht würde uns vor der Zeit töden. Erst dann, wenn wir oft schon auf dem gefahrvollen Lebensmeere eine gute Strecke bei Klippen und Untiefen vorüber sind; dann erst fügt sie die Umstände so, daß wir wieder auf iene Wege zurük-

schauen, und bewundernd und anbetend danken müßen.

Banks und Solander erholten sich wieder von ihrer Krankheit; allein desto trauriger war es, daß nun, da auch das Schiff beinahe ganz wieder hergestellt war, die Reihe krank zu werden, erst an Cook kam. Der Held schien denn beinahe nur deßwegen in den Wellen erhalten worden zu seyn, um hier erst seine besten Leute zu versenken und dann selbst einen langsamern Tod zu finden. Nur 10. Personen, von der gesammten Mannschaft, konnten, während seiner Krankheit, Dienste thun.

Zum Glüke dauerte Cooks heftiger Anfall nicht lange; und da er auch während desselben doch nicht säumen lies, die nöthigen Vorräthe wieder aufs Schiff zu bringen, so packte er nicht nur am 8. Dec. seine Kranken wieder ein; sondern nahm auch kurz darauf selbst, so gut er konnte, von Javas Land und Leuten, die ihm im Grunde doch beide viel Gutes gethan hatten, einen dankbaren Abschied.

Schon wolte Cook sein Hauß verlassen, als sich noch eine Begebenheit ereignete, die neuer Beweiß ist, wie entschlossen er zu handeln pflegte. Von einem der holländischen Schiffe, die auf der Rheede lagen, war ein Matrose entlaufen, und hatte am Bord des Cookischen Dienste genommen. Der holländische Capitain hatte sich an den Statthalter gewendet und gebeten, daß Cook angewiesen werden möchte, ihm den Mann wieder auszuliefern, weil er ein holländischer Unterthan wäre. Dieß Ansuchen wurde ienem bewilligt, worauf er denn mit einem schriftlichen Befehl des Statthalters vor Cook erschien, und den Matroßen verlangte. Cook versprach den Befehl zu befolgen, wenn der Matroße wirklich ein Holländer wäre. Er schickte deßwegen sogleich an den Officier, der während seiner Abwesenheit das Commando auf dem Schiffe hatte, um sich des Mannes wegen zu erkundigen. Da nun Cook zurük erfuhr, daß er weder ein Holländer, noch Däne, und s. w. sey, sondern aus ächt englischer Race stamme; so verbat er

sich alle weitere Ansprüche auf einen Mann, den er brauche, und den er doch auf keine Weise ie an einen holländischen Capitain ausliefern würde. Auf diese Erklärung lies man ihn denn auch mit Frieden dahin fahren.

Ein englischer Ostindien-Fahrer ehrte den Abschied Cooks aus diesen Gewäßern mit 13. Kanonenschüßen und dreimaligen Zurufen. Cook dankte mit seinen noch übrigen Drehbaßen und verlies mit gerührtem Herzen ein Land, wo er 7. seiner bravsten Begleiter begraben und noch 40. Mann Kranke und eine gleich grosse Anzahl Schwache wieder ins Schiff hatte aufnehmen müßen.

"Leb wohl Batavia, biß zum frohen Wiedersehen, dann halten wir uns länger bei dir auf." — So nahmen wir vor 2. Jahren von dieser Stadt mit Byron Abschied. Gehört nun gleich diese Insel nicht mehr zum 5ten Erdtheil; so traf sie doch Cook auf seiner grosen Farth um die Welt — und nimmermehr könnt' ich mirs vergeben, wenn ich

euch die wichtigen Bemerkungen, die forschende Engelländer dort machten, verschweigen wollte. Ich werde solche mit noch andern zu ergänzen, und so ein für allemal euch mit der Handelsstadt Batavia etwas bekannter zu machen suchen, wo nur alleine die Zolleinnahme um acht hundert und vier und sechzig tausend Gulden pflegt verpachtet zu werden, ohnerachtet die Gesellschaft von ihren Waaren gar nichts, und die Staatsbedienten, nur nach ihren Belieben abgeben. Die Stadt ist allerdings werth, von uns gekannt zu seyn; weil seit ihrem Entstehen, ununterbrochen eine Menge Menschen aus allerlei Volk, besonders aber auch aus Europa, dahin geteuscht, verkauft, gelockt wurden, um dort entweder schnell reich zu werden, oder an allerlei Suchten zu sterben. Jene Inseln fraßen aber nicht blos auf der Stelle, fremder Nationen abentheuerliche Ritter, sondern tödeten mit ihren Gewürz-Producten auch noch ausserdem weit und breit umher.

Ich darf mich bei euch doch wol drauf verlassen, daß das wenige, was ich einst in einer unserer 10ten Unterhaltungen (im ersten Bande) von Batavia erzehlte, noch nicht vergeßen sey? Mit dieser, für euch nicht entehrenden Voraussezung, wandern wir in iener prächtigen und doch schmuzigen, reichen und doch elenden Stadt, die auf die Ruinen der ehemaligen Hauptstadt Jakatra gebauet ist, weiter umher. Sie ist mit einer steinernen Mauer umgeben, die aber hie und da Einsturz droht; ausserhalb derselben fliesset rund umher ein gegen die 300. Fuß breiter Fluß und innerhalb ein Kanal. Zwo Zugbrücken führen in die Stadt. Auf den Wällen fehlet die gehörige Anzahl von Kanonen, die sich aber in beträchtlicher Menge in der Citadelle befinden, wo nicht nur bequeme Wohnungen für den General-Statthalter und den ganzen Staatsrath des holländischen Ostindien, sondern auch ungeheuere Waarenlager eingerichtet sind; wiewohl die ganze Stadt ein kaufmännisches Waarenlager ist, das ununterbrochen an alle Völker abgibt

und von ihnen wieder aufnimmt. — Die nach Linien gezogenen Straßen, sind breit, aber nicht gepflastert, weil man fürchtet, es möchte durch das Zurückprallen der Sonnenstrahlen, die Hize vermehrt werden.

Wie viel Elend, in dieser prachtvollen Stadt zugleich wohnen müße, davon nur einen Beweiß. Die meisten von den hundert und vier und vierzig tausend Menschen, die diese Stadt und Gegend bewohnen, sind — wer solt' es unter einer Christen-Regierung vermuthen? — sind Sclaven. — Der Europäer möchten sich ohngefähr gegen 10000 daselbst befinden. An die 4000 derselben sind in Indien gebohren, aber darum unter andern so sehr aus der Art geschlagen, weil nach allgemeiner Landessitte, ihre Kinder meistentheils von Sclaven erzogen sind. Beinahe wie bei uns, wo zwar die Herrschaften nur freie Musensöhne für die iunge Herrschaft in Dienste nehmen, solche aber sehr bald als Sclaven zu denken und pudelmäßig zu handeln, zwingen. Wie iene

müßen sie sich schmiegen und wenden; wie iene springen und aufwarten; wie iene mit dem Nachtisch essen und trinken; wie iene sich bald da, bald dort, von einer Donna Olympia Wintergrün, oder von ihrem holdseeligen Eheherrn anschnurren laßen; kurz, dieienigen, denen die erste Stelle nach den Eltern in dem Hause gebührt, haben oft weiter nichts vor Sclaven, und s. w. voraus, als daß sie nicht der Gnädigkeit allerschwerste Hand unmittelbar, wie iene, zu fühlen haben. Ist es Wunder, wenn in solchen Ringmauern ein iunger edler Mann, allmählig in seiner ganzen Denkart Sclave wird? Wenn er nach langem Sclavendrucke, auch öfters in der Sclavenrache um sich schlägt? Wenn sein geprester, gehemmter Geist in seine Zöglinge sichtbar wirkt? und diese wiederum Sclaven, oder welches der gewöhnlichere Fall ist, frühzeitige Tyrannen werden?

Carl. Wie können aber so reiche Leute, wie in Batavia sind, ihre Kinder blosen Sclaven anvertrauen?

Vater. Als ob ein ausgewählter Sclave diesem Amte nicht eben so gut vorzustehen wüste, als ein Exstudent, der auf der hohen Schule seine 3. vollen Jahre ausgestanden, sich binnen dieser Frist unter Musen und ihren Stiefschwestern, weidlich herum getummelt, und so zu diesem grosen Berufe tüchtig gemacht hat.

Aber du hast Recht; ich würde mich an keinem von euch schwerer versündigen können, als wenn ich euch solchen Afterpädagogen anvertraute: das mögen die thun, die dem Erzieher ihrer Kinder, auser dem bißgen Essen, weiter nichts zu geben, Lust haben.

Zur Ehre der gebildetern Menschheit sey es aber auch gesagt, daß es noch viele Eltern gibt, die einen wesentlichen Theil ihres Vergnügens im Umgang, in der Erziehung ihrer Kinder finden. Ich selbst kenne sogar eine Fürstin aus dem alten H— Hause, die in W— ihre gräflichen Kinder selbst mit einer Sorgfalt und Thätigkeit erzieht, die musterhaft ist. Dafür lohnt ihr aber

auch Gott mit Gedeihen in den besten Kindern, die man sich wünschen kan. So kenn ich noch manchen Vater, der bei allen Amts-Mühseeligkeiten, doch noch — der eine an seine Tochter, der andere an seine Söhne täglich eine und die andere Stunde abgibt.

Wieder zu Batavia. Die Festungswerke der Holländer, wären hier wenig oder gar nicht furchtbar, wenn sie es nicht durch ihre Lage, zwischen Sümpfen würden, wo die Straße weiter nichts, als ein Damm ist, den sie zwischen zweien Kanälen oder Gräben, mitten inne aufgeworfen haben. Lange bei solchen Pläzen, der Eroberung wegen zu verweilen, ist so gut als langsam dort sein Grab sich bauen. Unter hundert Soldaten, die aus Europa kommen, sollen hier selten 50. das erste Jahr von diesen überleben; und 50. lägen beim Schluß des Jahres wieder die Hälfte im Hospitale, und unter den übrigen wären nicht 10. die sich ganz gesund befänden. Dieser Bericht scheint zwar etwas übertrieben zu seyn; allein so viel ist doch gewiß, daß

die

die dasigen Soldaten nur wie blaße, dürre Todengerippe mit der Musquete herum kriechen. Es fehlt ihnen, die Seele des Militär's, Waffenübung, Kraft und Ehrliebe. Ueberdieß werden diese Soldaten und Matroßen meistentheils auf die schändlichste Art ins Land gebracht. Wer unter euch hat nicht schon oft über die Niederträchtigkeit der Seelenverkäufer seufzen hören; diese Art elender holländischer Gastwirthe, nöthigen, entweder selbst an den Orten, wo sie leben, oder anderstwo auf den Gränzen, durch noch niederträchtigere Werkzeuge, als sie selbst sind, die Arbeitsleute und Ausreißer, die sie antreffen, sich nach Indien anwerben zu laßen. Man versichert sie mit tausend Schmeicheleien, daß es ihnen nicht fehlen könne ein schnelles und ansehnliches Glük zu machen. Diejenigen, die diese Lockung bezaubern, werden angeworben, ohne gemeiniglich einmal zu wißen, als was, und empfangen von der Compagnie, zween Monathe Sold voraus, die man dem Werber einhändigt. Der Geworbene macht hierauf eine Verschreibung von

150 fl.

150. fl. zum Vortheil seines Verführers, der sich verbindet, ihm die nöthigen Geräthschaften anzuschaffen, wofür er doch kaum den zehenten Theil des Geldes anwendet. Die ganze Schuld aber wird durch einen Schein von der Gesellschaft bestättigt, der dann in dem Falle gelöset wird, wenn der Schuldner so lange lebet, daß er, durch seinen Sold, das Capital abdienen kann.

Schwer, sehr schwer ist aber dennoch Batavia von der Landseite anzugreifen; unmöglich von der See her, weil das Waßer so seichte ist, daß kaum ein groses Boot, geschweige denn ein Schiff, biß auf einen Kanonenschuß weit, an die Stadtmauer hinan kommen kann. Der Haven von Batavia wird für den besten in Ostindien gehalten, denn er ist gros und vom besten Grunde, in dem die Anker, wie eingemauert, fest liegen. Auserhalb dem Haven, liegen rings umher viele Eylande, welche die Holländer in Besiz genommen haben und auf verschiedene

Art benuzen. So verbannen sie, z. B. auf eines derselben, Namens Edam, alle dieienigen Europåer, die sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben, das nicht gar den Tod verdient. Dort müßen sie als Sclaven, auf 5. biß 99. Jahre, ie nachdem ihre Verbrechen waren, auf der Reperbahn, das ist, auf den Plaz arbeiten, wo die Schiffsseile gemacht werden; oder sie müßen unter andern mühseeligen Beschäftigungen ihrem Tode kummervoll entgegen schwizen.

Auf einige Meilen weit, ist die Gegend mit einem dichten Wald von fruchtbaren Obstbäumen besezt, die zwar eine Menge Canäle und Flüßgens, aber nicht die gesunde reine Luft durchschleichet. Was sind aber, ohne diese, ihre, auch noch so kostbaren und vielen Landhäuser werth? —

Es ist leicht zu begreifen, daß in einem so sumpfreichen und stark ausdünstenden Lande, die Krankheiten sich vervielfältigen müßen, die noch weit fürchterlichere Verheerungen anrichten würden, wenn nicht alle Morgen

von 10 — biß 4 Uhr erquickende Seewinde, und Nachts erfrischende Landwinde weheten; leicht auch zu begreifen, warum sie ohne Unterlaß Präservativ-Mittel, so richtig, als wir unser Mittagsmal, einnehmen. Sie wißen so genau, wenn diese oder iene Krankheit wieder eintreten möchte, als wir die Rükkehr der Jahrszeiten. In ganz Batavia — wer solte diß glauben, von dieser glänzenden, an Geld, Früchten und andern Lebensmitteln so reichen Stadt — ? ist Cooks gesammten Mannschaft nie ein Mensch vorgekommen, der eine frische und gesunde Farbe gehabt hätte. Das eine Geschlecht so gut als das andere, scheint den nagenden Tod immer zunächst im Busen zu tragen. Man redet hier durchgängig vom Sterben mit einer Gleichgültigkeit, die bei uns nur den Feldsoldaten eigen ist. Oefters rathen deßwegen die Aerzte ihren Patienten, aus der Stadt in die entfernten Gebürge zu reisen, wo die Luft beinahe Wunderkuren bewirken solle. Jedoch, so nachtheilig das Clima der Stadt der Gesundheit der Menschen ist, so vortheilhaft ist

es dem Wachsthume der Pflanzen und Bäume. Die Obstarten sind daselbst eben so mannigfaltig als schön. Batavia hat eine ganz eigene Straße für Obsthändler, die meist Chinesen sind, und mit dem vortreflichsten Obst aus den Gärten vornehmer Batavier handeln. An verschiedenen Tagen in der Woche werden in verschiedenen Quartieren der Stadt so reiche Obstmärkte gehalten, daß oft auf einem derselben nur allein 50. und mehrere Frachtwägen voll der schönsten Ananas erscheinen.

Unter den Einwohnern dieses Theils von Indien, ist eine Ueppigkeit im Schwange, die heut zu Tage aus andern Ländern, Gott-lob! so ziemlich verbannet ist. Sie brennen nämlich beständig wohlriechendes Holz und Harz, und verschwenden eine Menge von Blumen, in Betten, Kleidern, Haaren, und Schlafzimmern, um überall Wohlgeruch um sich her zu verbreiten. Vermuthlich sollen ihnen diese Gerüche zum Gegengift wider die schädlichen Ausdünstungen ihrer Gräben und

Kanäle dienen; allein sie wirken auch höchst nachtheilig auf die Nerven. Mit jedem kommenden Abend werden die reizendsten Blumen in den Straßen zum Verkauf umher getragen, und sind theils an Fäden angereihet, theils in Form eines Kranzes zusammen geknüpft, oder auch in verschiedene Arten von Sträußen gebunden, davon gewöhnlich das Stük um 4. Pfennige verkauft wird.

Daß Ostindien das reichste Magazin von allerlei Gewürzarten ist, kann euch nichts neues seyn; auf Java gedeiht der Pfeffer; Nägelein auf der Insel Amboina; Muscatennüße auf der Insel Banda, die dieses Produkt so häufig liefert, daß die Holländer, wenn sie nur Gelegenheit dazu hätten, noch einen ganzen Welttheil damit versehen könnten. Aber, meine Lieben! es ist schon tausendmal gewünscht worden, daß doch die Menschen, und besonders die Europäer, nicht des Gewürzes so häufig sich bei ihren Speisen und Getränken bedienen möchten. Da nun die Polizey den Küchen das Gewürz nicht vor-

wiegen

wiegen kann, da es so viel verdorbenes und verfälschtes gibt; so ist es eines ieden Menschen Pflicht, der sein natürlich warmes und gesundes Blut erhalten will, so selten und so sparsam als möglich, sich deßen zu bedienen und dagegen auf die minder schädlichen und doch angenehmen Europäischen Produkte dieser Art aufmerksam zu werden. Der jährliche Gebrauch gewißer Gewürze nur in Europa, übersteigt beinahe alle Glaubwürdigkeit. Nach des großen Kenners Berechnung, Raynal, werden jährlich 350,000 Pfund Nägelein; 250,000 Pfund Muskatnüße; 100,000 Pfund Macis; 400,000 Pfund Zimmet, und von den Holländern alleine 5,000,000 Pfund Pfeffer verkauft.

Hier nur noch eine kleine Bemerkung. Es ist falsch, wenn man glaubt, der Würznägelbaum käme blos zu Amboina fort. Ehe die Holländer sich der eigentlich sogenannten Moluken bemächtigt hatten, waren alle Inseln dieses Archipelagus mit diesem Baume bedeckt. Man riß ihn aber aus, und noch izt schickt man alle Jahre zwei Schaluppen

 dahin,

dahin, mit 24. Soldaten, die überall die frischsproßenden Nägeleinsbäume vertilgen müßen. Allein die niederträchtige Emsigkeit dieses Geizes ist doch nicht thätig genug gegen die Milde der Natur; denn der Baum kommt immer unter der ausrottenden Hand wieder hervor, kämpft gegen die Bosheit so, daß, wenn auch iährlich 300. Menschen, Inseln und Wälder durchliefen und verheerten, sie doch nicht einmal an den Küsten ihren Zweck erreichen würden.

Unter die zahmen Thiere, die auf Java und um Batavia gezogen werden, rechnet man Pferde, Hornvieh, Büffelochsen, Schaafe, Ziegen und Schweine. Die Pferde sind klein, aber schnell, muthig und alte Landesbewohner. An Rehen und wilden Schweinen ist Ueberfluß, besonders aber gedeihen unter chinesischer Zucht die zahmen so vortreflich; daß sie an Fettigkeit vielleicht nirgends ihres Gleichen haben. In den Gebirgen und in den unbewohnten Gegenden der Insel wohnen die Tyger, (siehe 2tes Gespräch Theil I.) Rhinocerosse und Affen.

Friz.

Friz. Um das Rhinoceros zu sehen, ists wohl der Mühe werth, ein wenig still zu stehen.

Vater. Nun ia! der Kopf des Rhinoceros oder Nashorns hat ohngefähr die Form eines Schweinkopfes. Er ist lang, nach hintenzu breit, mit erhabnem Hinterhaupte, nach der Nase hin schmal, auf welcher das eine Horn, welches långer, wie auf der platten Stirne zwischen den Augen das andere, so kürzer ist, stehet. Die Ohren sind lang, die Augen sehr klein und schläfrig. Die obere Lippe ragt über die untere heraus und endigt sich in eine bewegliche Spize, welche das Thier nach Gefallen verlängern oder verkürzen, auch in beliebiger Richtung biegen, und um etwas, so es faßen will, herum legen kann. Der Hals ist sehr kurz und dick, dick der Leib, erhaben die Seiten, gesenkt der hintere Rüken, tief hängt der Wanst; die Beine kurz und dick; die vordern krumm, wie Dachsbeine. Die Haut gleicht an Farbe der Rinde eines alten Ulmenbaums, ist so dick und hart, daß sie sich wie ein Bret an-

fühlen läßt, und den Säbelhieben — denkt was das sagen will! eben sowohl als einer Musketenkugel widerstehet. Ihre ganze Oberfläche bestehet aus flachen Warzen von verschiedener Größe. Zwischen denselben sproßen kurze, steife, graue oder schwarze Haare hervor, die zwar weitläuftig, an manchen Orten des Leibes aber, büschelweise beisammen stehen. Um sich bei seinem unbiegsamen Felle doch frei bewegen zu können, hat das Thier Falten, welche die Haut macht, in dem sie sich einige Zoll weit wie Schilder über einander legt. In diesen Falten ist sie weich, glatt und dünne, so, daß sie leicht nachgeben kann, und siehet, so weit sie auf einander liegt, blaß fleischfarbig. Die Lage derselben ist eben so sehr zu des Thieres Bequemlichkeit, als zur Bewunderung seines Beobachters eingerichtet. Die Größe eines ausgewachsenen Rhinoceros, giebt der Größe des Elephanten nichts nach; nur ist es wegen seiner kurzen Füße niedriger, 12. Fuß lang und 7. hoch. Gewöhnlich hat es ein, zwei, sehr selten drei Hörner; deren Länge von 1½ biß 3. Fuß steigt.

Des Hornes Farbe ist schwarzbraun und stößet inwendig etwas auf das grünliche; doch hat man auch solche die grau und weiß gefleckt sind, und ganz weiße, die am theuersten bezahlt werden. Unten pflegen sie oft mit einer Menge Borsten bedeckt zu seyn, welche nichts anders als die untersten Fasern des Horns sind, deren Spizen sich von einander gegeben haben. Denn das ganze Horn bestehet durch und durch aus zusammengekitteten und inwendig holen Fasern, welche mit der starken knöchernen Schnauze, die dem Nashorn vor allen andern Thieren eigen ist, und dem Knochen der Stirne vermittelst der Haut sehr fest verbunden werden.

Das Nashorn bewohnt Afrika und Asia, das feste Land und Inseln; es liebt vorzüglich wäßerige und sumpfige Gegenden, weil es sich nach Art der Schweine gern im Moraste wälzt. Die Nahrung des Thiers besteht in harten strauchartigen Gewächsen. Das Weibchen wirft auf einmal nur ein Junges, das an Größe einem großen Hunde

gleicht und schon den Keim des kommenden Hornes auf der Nase mit auf die Welt bringt. Der gewöhnliche Laut des Nashorns ist dem Grunzen des Schweines ähnlich und nicht sonderlich laut, auser wenn man es in Zorn iagt.

Sein Gesicht ist schlecht, desto beßer aber Geruch und Gehör. Es ist wie das Schwein, dumm, träge, beleidigt keinen Menschen, wenn es nicht gereizt wird, verträgt sich gern mit andern Thieren, die einerlei Aufenthalt mit ihm haben. Ein aufgebrachtes Nashorn aber wird sehr wütend, verfolgt seinen Beleidiger mit einer unglaublichen Schnelligkeit, wirft Bäume, Gesträuche und was ihm sonst in dem Weg kommt, über den Haufen, grunzt heftig, faßt den eingeholten Feind auf die Hörner und wirft ihn in die Luft, schleudert einen Bären z. B. wie einen Apfel in die Höhe. Menschen, die von ihm verfolgt werden, laßen es gewöhnlich biß auf 10. Schritte weit an sich kommen, und treten ihm dann schnell aus dem Wege. Da es nun weder

gut sehen, noch sich leicht wenden kann; so verliert es die Spur, und läſt alsdann seinen Zorn aus, indem es mit den Hörnern in der Erde wühlt. Sein grobes Fleisch wird selten gegeßen, und von der Haut deſselben macht man Spießruthen und Spazierstöke, und aus dem Horne allerlei Kunstwerke. Das Nashorn ist schon im grauen Alterthume bekannt gewesen; wahrscheinlich meinte man dieß Thier, wenn von einem gehörnten wilden Esel, oder von einem Einhorne die Rede war. Aber erst um die Zeiten von Christi Geburt fieng man an, es genauer zu beobachten, abzubilden und zu beschreiben, bei Triumphen und Gefechten mit Thieren zu gebrauchen.

Von diesem trägen Thiere nun zu den etwas flüchtigern, zu den Fischen um Batavia. Auch diese sind hier im Ueberfluße, gröstentheils sehr wohlfeil, nur die nicht, welche schlecht schmecken, aber doch sehr selten gefangen werden. Die wohlfeilsten, und entschieden auch die schmackhaftesten, rührt

auser den Sclaven, niemand an. Es geht also in diesem Punkte in Batavia, wie in so manchem andern Lande; die Eitelkeit überstimmt den Geschmack und schreibt tyrannisch selbst dem Gaumen Geseze vor.

Bei den Fischen fehlt es auch gar nicht an Schildkröten und Eidexen, von leztern soll es eine Art geben, die so dick, als eines Mannes Schenkel, über fünf Fuß lang und delikat zum verschmausen ist. —

Federvieh nährt das Land nicht nur in Menge, sondern auch vortreflich; nur ist wildes Geflügel selten. Was noch aufzuiagen ist, erlangt man durch die Portugiesen, die denn überhaupt beinahe ganz alleine, sich alle hohe und niedere Jagd zugeeignet haben. — Geht nun gleich an wilden Enten, an Rebhünern u. s. w. vieles ab; so ersezen es doch die zahlreichen, und in allen Welttheilen umherziehenden Schnepfen, die durch ihr Exkrement sich schon lange bei allerlei Volk berühmter gemacht haben, als nie ein anderes Thier sich durch sein Fleisch und Blut wird

bei

bei ihnen machen können. In Absicht auf Getränke, ist die Natur gegen die Einwohner von Java nicht so freigebig gewesen, als sie sich gegen die Bewohner, der sonst weniger fruchtbaren nordischen Länder, bewiesen hat. Eine Art Palmbaum-Wein, und Arrack, gehört zu ihren vorzüglichsten; durch diese und durch das Opium trinken und käuen sie sich vom Verstande, wie anderwärts mit zu vielem Weine und Toback.

Batavia und seine umliegenden Gegenden hat nicht den fünften Theil Holländer zu Bewohnern. Die mehresten sind so genannte Portugiesen. Die aber von der Nation in Portugall, weiter nichts, als den Namen haben; denn sie sind lutherisch und wissen kaum noch etwas, auser einigen portugiesischen Wörtern, von ihrer Voreltern Lande. Sie gehören dort unter die geringere Claße von Leuten, und müßen mit allerhand, zum Theil niedriger Handarbeit, ihr Brod verdienen. Auser andern Europäern, gibt es auch Indianer von verschiedenen Nationen, des-

gleichen

gleichen eine Menge Chineser daselbst. Doch kann niemand, der nicht von Holländischer Abkunft ist, dort ein öffentliches Amt erhalten. Unter dem Titel Soldat, kann aber iedermann dort dienen, und dieß und iene Gewerbe treiben. Doch hat Batavia wenig Bewohner, die nicht einst Sclaven waren, oder doch von Sclaven-Eltern abstammen. Man sieht die Ueberreste ihres alten Standes immerhin, in ihren ganz eigenen Lastern und Tugenden.

Merkwürdig ist es, daß der dasige Himmelsstrich dem weiblichen Geschlechte weniger schädlich ist, als dem männlichen. Dem ohnerachtet findet man wenig oder gar keine Europäische Frauens in dieser sie so lockenden Stadt. Die Frauenspersonen, die auch dort, wie oft bei uns, die Eitelkeit haben, sich durch reiche Kleider und prächtiges Gefolge hervorzuthun, treiben diesen Geschmack an Glanz und Prunk biß zur Ausschweifung. Sie gehen nicht anders aus, als unter einer zahlreichen Begleitung von Sclaven, in präch-

tigen Wagen gezogen, oder prangenden Palankins getragen. Ihre Kleider strotzen von Gold und Silber, oder sind von schönen chinesischen Atlaß mit zarten goldnem Gewebe besezt. Der Kopf ist dabei mit Perlen, Diamanten und andern Edelsteinen beladen. Die Regierung wolte einstens diesem Uebermuthe gewiße Schranken stecken, allein sie ist nie mehr verspottet worden, als bei diesen gewagten Eingriffen in den Weiberstaat. Leichter wird man einem Haufen Knaben ihre Trommel, leichter einem wilden Heer von Bauern das alte herkömmliche A B C Buch, leichter einem Feldregimente seine zerschoßene Fahne, entreissen können, als einem Weibervolke nur ein Stük seines unsinnigen Staates. Um wohlriechenden Athem zu haben, käuen auch sie ohne Unterlaß Betel, Cardamomen und andere Dinge, und machen dadurch ihre Zähne gelb, die überhaupt mancher sehr sonderbaren Operation unterworfen sind. Mehr als auf alles halten sie auf ein starkes Hauptthaar, deßen Wachsthum sie durch den Gebrauch gewißer Oele und anderer künstlicher Mittel zu befördern

fördern wißen. Es ist durchgehends schwarz und sie tragen es, wie beinahe in manchen Gegenden Deutschlands; sie wickeln es nämlich auf dem Wirbel des Kopfes in Gestalt eines Kranzes zusammen, und stecken es mit einer Haarnadel fest. Um diesen Kranz von Haaren schlingt sich ein Blumen-Kranz, der ganz natürlich, bei den Batavischen Blumen-Schäzen, überaus reizend ausfallen muß.

Die gröste Feierlichkeit, wobei zugleich alle Pracht verschwendet wird, ist eine Hochzeit. Bei dieser Gelegenheit entlehnen die beiden Familien des Brautpaares so viel Gold und Silbergeschmeide, als ihnen möglich ist, um die Braut und den Bräutigam recht statlich heraus zu puzen. Just so soll es in einer großen deutschen Reichsstadt auch geschehen, wo aber doch nicht, wie in Batavia, zugleich 14. Tage lang geschmaust wird.

Fast alle Bewohner der dasigen Gegenden reden die Malaische Sprache. Denn ob auch gleich die Sprachen anderer Nationen noch daselbst gesprochen werden; so ist

denn

denn doch ienes die eigentliche Handlungssprache, oder smirnische lingua franca, mit der man im ganzen Archipelagus und tiefen Asien fortkommt, und aus einem Gemisch, besonders vom italienischen und französischen, bestehet.

Seit undenklichen Zeiten herrscht unter diesen Völkern ein wilder Gebrauch, den man ein Muk- oder Schweißrennen heist. Wenn man von iemand sagt, daß er einen Muk renne; so bedeutet dieß so viel, daß er sich zu vorsezlicher Begehung einer Mordthat durch Opium berauschet, alsdann mit einem bloßen Gewehr in der Hand, wie wüthend auf die Straße läuft, und ieden, der ihm in den Weg kommt, niederstößet, biß er zulezt selber getödet oder gefangen genommen wird. Dergleichen wüthende sollen dort wöchentlich in Verhaft genommen und hingerichtet werden. Jeder Indianer, der diese Ausschweifung vornimmt, ist gemeiniglich vorher durch eine oder die andere grausame Beleidigung, in Verzweiflung gestürzt worden. Die ersten

Würkungen des Opiums empfinden allemal seine Beleidiger, und wenn er sich an diesen gerochen hat, so stürzt er mit einem blosen Gewehre in der Hand, und mit solcher Wuth zum Hauße heraus auf die Gaße, daß ihm der Schaum vor dem Munde steht. Doch sollen sie keinen anfallen, der ihnen aus dem Wege trit. Gemeiniglich sind es Sclaven, folglich Leute, die allerdings mehr als andere, Beleidigungen erdulten müßen, und am wenigsten im Stande sind, sich eine rechtliche Genugthuung zu verschafen. Wenn der Gerichtsbediente einen von diesen Unglüklichen lebendig gefangen nimmt; so bekommt er eine ansehnliche Belohnung; wenn er ihn aber tod einliefert, so bekommt er nicht mehr als seine gewöhnliche Besoldung. Sie wehren sich wie Verzweifelnde, und obgleich ihre Häscher grose lange Zangen haben, mit denen sie solche umfaßen, so muß doch immer einer und der andere von ienen dabei das Leben laßen. Bekommen sie aber einen lebendig; so wird er ohne Gnade lebendig gerädert, und zwar sehr oft an dem Orte, wo

er den ersten Mord begangen hatte. Zu dieser Claße von rasenden Unglücklichen, stell ich zugleich eine andere, die im dünimsten Aberglauben ersoffen ist. Im Durchschnitt hält dort das Volk den Teufel, den sie Satan nennen, für den Urheber aller Krankheiten und alles Uebels. Wenn sie also krank oder in Noth sind; so bringen sie ihm Fleisch, Geld und andere Dinge, als ein Versöhnungs-Opfer. Man legt solches auf einen kleinen von Cocosnußblättern verfertigten Teller, und hängt es an den Zweig eines Baumes, der aber sehr nahe am Waßer stehen muß. Als Banks einst fragte, ob sie denn glaubten, daß Satan das geopferte Geld zu irgend etwas anwende, oder daß er die Lebensmittel äße; So gab man ihm zur Antwort: das Opfer an Gelde wäre nicht so wohl eine Gabe, die der Satan verlange; sondern vielmehr eine Strafe, die er demienigen, von dem er dergleichen Buße fordere, für irgend eine Uebertretung auflege. In Träumen, die Priester auslegten, würde ihnen allezeit die Strafe eindictirt. Wem sie zu Theil oder

nicht zu Theil würde, darüber habe man sich nicht zu bekümmern; doch sei es entschieden, daß das Geld und andere Dinge, auser dem Fleische, gemeiniglich einem Reisenden in die Hände falle, der die Straße vorüberzöge. Was aber das Fleisch beträfe; so wüsten sie sicher, daß der Teufel zwar die gröbern Fasern weder berühre noch äße, wohl aber das Maul ganz nahe daran halte und es rein aussauge, so, daß alsdann weder Kraft noch Saft mehr übrig bleibe.

Weit größern Unsinn verrathen sie mit ihren aberglaubischen Erzehlungen beim Crocodill, denen sie sehr häufig die Ehre anthun, sie für ihre Zwillingsgeschwistere zu erklären. Diesem ihrem amphibischen Verwandten, bringen sie in der Folge von Zeit zu Zeit Lebensmittel in den Strom, besuchen sie daselbst; und sollte diese geschwisterliche Pflicht ie zu lange versäumt werden, so folgt darauf Krankheit oder gar Verlust des Lebens. Diese seltsame Grille ist von den Indianern sehr ausgebildet worden, ohne daß

man

man weiß, zu welchem Endzweck, und woher sie entstanden seyn möchte. Ueberhaupt aber werdet ihr finden, daß das Crocodill häufiger, als irgend ein Thier sei vergöttert, mit festlichen Tagen und Lustfahrten zu Waßer geehrt, und noch häufiger unter menschliche Verwandtschaften sei aufgenommen worden. Aber eben so leicht ist es auch zu bemerken, daß die Indianer und andere rohe Nationen sichs dann und wann zum Geschäfte gemacht haben, Fremde mit allerlei Erdichtungen von ihrem Bruder oder Gott, bald so, bald anderst, zu unterhalten.

Unter den verschiedenen Nationen, welche Batavia und die umliegende Gegend bevölkern, stehen die Chineser den Indianern zunächst, sind aber durchgehends Blutarm. Und doch ist auch hier, wie überall, der Chineser Künstler, Handelsmann und treuer fleißiger Arbeiter. Für Geld unternimmt er alles, was man von ihm fodert, es sey so reinlich oder schmuzig, so ehrlich oder schelmisch es immer wolle, nur muß nicht sein

Hals dabei mit dem Galgen in Collision kommen. Allein so fleißig und unverdroßen sie arbeiten; so fleißig sind sie im Spiel. Kaum ist das Werkzeug aus der Hand; so langt sie zur Karte, zum Würfel und andern Spiel-Instrumenten. Im Spiele und Ergözlichkeiten sind sie unersättlich und vergeßen selbst dabei die nothwendigste Körperpflege. Doch solche Chinesen und Chinesinnen gibt es auch ganze Scharen unter deutscher und französischer Kleidung. — Man kan in Batavia alles leichter sehen, als einen müßigen Chinesen, und einen anhaltenden fleißigen Holländer Der Chineser ist der allezeit gehorsame Diener, und zwar ein sehr reinlicher, ia! welches etwas seltenes ist, auch dabei sehr genügsamer Diener. Seine Speisen sind Reis, Fische, Schweine, Hunde, Kazen, Frösche, Eydexen, vielerlei Arten von Schlangen und Kräuter. Die vorzüglichsten Waaren, die diese Nation nach Javan und Batavia bringt, sind Porzellans, seidene und baumwollene Zeuge, rothe Seide, Thee und Kampher. — Was Kampher sey? — Ein

weißes

weißes, durchsichtiges, verfliegendes, brennbares Wesen, das bitter und scharf schmeckt, und aus einer sehr feinen Erde, mit sehr wenig Waßer vermischt, bestehen soll. Derjenige Kampher, den man aus Borneo und Sumatra erhält, ist ein Gummi, welches der alte Kampferbaum in diesen beiden Inseln ganz allein auswirft. Er ist so rar und so theuer, daß die Chineser und Japaner, die ihn für das erste aller Arzneimittel halten, das Pfund wohl zu 400. fl. bezahlen. Derienige aber, den die Chinesen nach Batavia bringen, ist aus den Wurzeln des Baumes, die man in Waßer hat kochen lassen, gezogen. Man verführt ihn besonders nach Holland, von da in alle Europäische Apotheken, wo ihn die Wundärzte, besonders bei brandigen und faulen Schäden, als treffliches Reinigungsmittel aufzusuchen wißen. So genügsam die lebenden Chinesen bei ihrer Kost und Lohne sind; so verschwenderisch erweisen sie sich gegen ihre Toden. Denn da, wo sie einmal auch nur einen Leichnam hinbegraben haben, öffnen sie nie das Erd-

reich zum zweiten male. Daher nehmen denn auch ihre Begräbnißpläze in der Gegend von Batavia viele hundert Morgen Land ein; die Holländer sehen es gar nicht gerne, daß dadurch so viel Feld unbrauchbar gemacht wird; wenn daher iene ein neues Stük Land zu diesem Behuf kaufen wollen; so laßen sich solches die Holländer ganz unerhört theuer bezahlen. Dem ohngeachtet finden die Chineser Mittel, das Kaufgeld aufzubringen, und bestättigen auch ihrer Seits die alte traurige Wahrheit, daß dem Aberglauben selten etwas zu theuer, und eine gewiße Art von Verschwendung ihm immer eigen gewesen sey. Bei den Chinesen gehet die vornehmste Sorgfalt dahin, den Körper für der Verwesung zu bewahren, und hiernächst auch zu verhindern, daß die Ueberbleibsel deßelben sich, wo möglich, nie mit der Erde vermischen, die sie umschließt. Zu diesem Ende verwahren sie ihn in einem großen, dicken, hölzernen Sarge, der nicht aus Brettern zusammen gefugt wird, sondern wie ein Kahn, aus einem starken Baumstam-

me bestehet, der inwendig ausgehölet ist; dieser wird fest vermacht, in die Gruft gesenkt, und alsdann mit ihrem ganz eigenen Mörtel wohl 8 Zoll dick, gleichsam wie mit einer Rinde umgeben, die in kurzer Zeit steinhart zu werden pflegt. — Wundert euch nicht über dieses Verfahren eines Volkes, das noch sehr mit seinen moralischen Fortschritten, gegen andere, zurük ist. Nur zu oft trit unter gebildetern Völkerschaften im einzeln ein weit traurigerer Fall ein, den in Batavia sogar Geseze des Staates rechtfertigen. Wenn nämlich dort ein Toder auch noch so sehr verschuldet war, so wird seine Verlaßenschaft schnell gerichtlich eingeschäzt und davon — wie? etwann Schulden bezahlt? Nein! Oder doch wohl arme Waisen ernährt? Noch weniger; sondern er wird davon im eigentlichsten Verstande, Standesmäßig begraben, das heist, nach unsern Sitten hie und da, es werden dafür Sterbekleider und Trauerkleider, kostbare Särge, vollgelogene Leichensteine, Prozeßionen und Wägen, und allerley Kling klang bezahlt, davon meistentheils eines dem

andern dieser Dinge, an Güte gleich ist. Es erregt, meine Lieben! schon kein gutes Vorurtheil für allen Trauer-Pomp, daß, je mehr ein Volk an Aufklärung zunimmt, unter denselben alle Trauer- und Leichenceremonien desto merklicher schwinden. Ich halte, glaubt es mir, viel auf ein vernünftiges Andenken der Lebenden an die Toden, solt es auch nur darum seyn, um vorige Lebensscenen mir noch einmahl zu vergegenwärtigen, und mich dadurch weiser, fürsichtiger und frömmer zu machen; ich würd' es auch euch kaum vergeben, wenn ihr eure Freunde, wenn ihr mich sogleich nach unsern Sterben vergessen woltet; aber eh' ihr um uns trauert, wie wilde und trostlose Menschen trauern, mit wüthendem Schmerz, bei dem man sich nicht ermannen, mit Aufwand, durch den man weder den Seinen noch dem Staate was nüzen kann; so vergeßt uns lieber gleich in der Stunde des Hinscheidens und rettet eure Gesundheit und Güter, um sie zu seiner Zeit beßer und rühmlicher anwenden zu können.

Jede dieser Volksarten in Batavia, Holländer, Portugiesen und Indianer, haben, auser iener Menge von Vorurtheilen, noch den elenden Stolz, den in unsern Ländern nur manche unserer verrükten Damen haben, daß sie sich in allerlei Ständen, allenthalben von einer Menge Sclaven begleiten und bedienen laßen, die aus Summatra, Malacca und fast aus allen östlichen Inseln dahin gebracht und verkauft werden. Denn hier macht der Sclaven-Handel, einen Hauptzweig der Handlung aus; man bringt wenigstens jährlich gegen die 6000. beiderlei Geschlechts nach Batavia. Jeden dieser Unglüklichen bezahlt man mit 60 biß 120. Thaler; ein Mädchen aber, die sich gut aufführt und dabei leidlich ist, gar gerne mit 600. Thaler. Wie doch die Mädchens von guter Aufführung überall so gesucht, so theuer sind! Freilich sollen sie auch überall nicht so gar häufig seyn. Die besten kommen aus einer Küste von Summatra, halten es aber mit ihrem schwächlichen und zarten Bau nicht lange im üppigen und ungesunden Batavia aus;

zumal da sie sehr oft Opfer der dasigen Wollüstlinge werden müßen, und die Chineser keine Weiber aus ihrem Lande bekommen können.

Diese erkauften Sclaven sind im Durchschnitt eine sehr träge Art von Menschen. Doch begnügen sie sich, bei ihrer Läßigkeit in Geschäften, auch gerne mit schlechter Kost. Ihre Neigungen und Talente sind wie ihre Länder, aus denen sie gebracht werden, verschieden; doch sollen die afrikanischen Negers, die schlimsten unter allen und folglich auch die wohlfeilsten seyn. Man hat sie als Diebe, die schlechterdings durch keine Zucht zu beßern wären, verschrien; allein es liese sich überaus viel zur Vertheidigung dieser mitleidswerthen Menschen sagen, wenn ihnen eine so entfernte Vertheidigung etwas nüzen könnte. Diejenigen, so aus der Insel Celebes gebracht werden, sollen im höchsten Grade faul seyn, ebenfals gerne um sich langen, und dabei ein so unersättlich rachsüchtiges Temperament haben, daß sie gerne

ihr Leben Preiß gåben, wenn sie nur ie-
nes befriedigen könnten.

Diese Leibeigene stehen in Ansehung aller
körperlichen Strafen, die nicht das Leben
angreifen, ohne Einschränkung, unter der Ge-
walt ihres Herrn; stirbt aber ein Sclave,
während der Züchtigung, oder an einer
Folge derselben; so wird sein Herr, wenn
er es gleich nicht vorsezlicher Weise auf den
Tod des Sclaven angesehen hatte, doch alle-
mal zur strengsten Rechenschaft gezogen, und
gemeiniglich zum Tode verurtheilt. Daher
züchtigen die Herrn ihre Sclaven selten mit
eigener Hand, sondern laßen diß Geschäft
von einer dazu bestellten Gerichtsperson, von
einem Marineu, abthun. Dieser hält aber
wieder seine Sclaven, die an den verklagten
Mitbruder das traurige Geschäfte der Gei-
selung verrichten müßen. Die Strafe beste-
het in einer mehr oder minder grosen An-
zahl von Streichen, ie nachdem das Verbre-
chen schwerer oder leichter ist; dazu nehmen
sie indianische Röhre, die in dünne Gerten

ge-

gespalten, und mit iedem Hiebe blutig werden. Für eine solche Geisel-Operation die an den Männern auserhalb, an den Weibern aber innerhalb der Häuser verrichtet wird, erhält der Marineu seinen baaren Reichsthaler. Kinder! es ist bereits viel und laut über diese Art von Menschenelend geseufzt und geschrien, und doch damit wenig oder nichts zur Verminderung deßelben gethan worden. In so viele Milionen Seufzer auch die Unsrigen zu mischen, ist alles, was auch wir thun können. Doch scheinen die Zeiten etwas schneller heran zu rükken, da Sclavenelend — — wie? etwann ganz sich enden? Nein! nur erträglicher werden wird. Aber freilich wird noch manches wilde Brüderchen und Schwestergen sich beim Verkauf, ihrer Trennung wegen, wechselsweises Adieu heulen, und unter weissen Männern, ohn Erbarmen, Gottes Mitleid sich allein zum Trost erflehen müßen.

Die erste Person in der dasigen Regierung führt den Titel eines General-Statthalters

halters von Ostindien; diesem sind alle die übrigen Statthalter, welche in den andern holländischen Colonien residiren, untergeordnet, und müßen nach Batavia kommen, um daselbst ihre Rechnungen vor ienem abzulegen. Auf den General folgen die Mitglieder des Staatsraths, oder, edle Herren, die wieder ihren Director haben. Der General trägt dem Rathe alle Angelegenheiten der Insel Java vor, so, wie ieder Rath, die von der ihm anvertrauten Indischen Provinz. Der Director hat die Aufsicht über die Caßa, und über die Waarenlager in Batavia. Alle Einkäufe, alle Verkäufe, gehen durch ihn. Im Rathe solte nun freilich alles nach Mehrheit der Stimmen entschieden werden; allein der General herrscht dadurch fast ganz **unumschränkt**, daß er immer mit der grösten Vorsicht Räthe wählt, die sich zu diesen Aemtern, wie der Esel zum Lautenschlagen schicken. Ueberdiß gewinnen diese durch ihre Nachgiebigkeit, wenn nur ihr Stündlein kommt, nicht wenige Gegenvergünstigungen. Ein Dienst ist des andern

werth.

werth, gilt auch hier bei guten und schlechten Handlungen.

Der General bekommt seine Stelle, so wie alle andere immer nur auf eine Frist von fünf Jahren, die alsdann doch so verlängert werden kann, daß er sie gemeiniglich sein Lebelang behält. Ehedem dankten dann und wann, nach Verlauf der ersten Periode, einige ab; allein ihre Nachfolger gönnten ihnen gewöhnlich die Ruhe nicht, die sie in Batavia suchten. Nach Europa kehrten sie auch nicht gerne im hohen Alter zurück, weil sie dort die Ehrenerweisungen nicht wieder finden, die ihnen ihn Batavia so reichlich zu Theil wurden. Es gelangen meistentheils nur Kaufleute zu dieser Stelle, weil der Geist der ganzen Gesellschaft kaufmännisch ist; doch hat man Beispiele, daß sie auch auf Juristen einiges Vertrauen sezten, und dann und wann einen auf diesen, für ieden Sohn der Themis höchst gefährlichen Posten hinstellten. Der damit verbundene Gehalt ist sehr mittelmäsig, zumal für einen solchen Erz-Kaufmann;

der-

dergleichen ein solcher General seyn soll, den er bekommt monatlich nur Tausend Gulden baar und eben so viel an Naturalien. Damit würde nun freilich der Herr General nicht zufrieden seyn, es auch schwerlich seyn können, bei seinem nöthigen Aufwand. Allein zur endlichen Sättigung seiner selbst, hat er noch die Freiheit, in dem grosen Waarenlager so viel, als er will, für den gewöhnlichen Preiß zu nehmen, und damit Handel zu treiben. Diß ist die eigentliche Reichthums-Quelle so verschiedner Europäer gewesen; und ähnliche haben auch die übrigen Räthe, deren ieder monatlich nur 200 fl. und eben so viel an Naturalien von der Compagnie, und zehenmal so viel — ich weiß selbst nicht an was und wofür — erhält. Jeder batavische Regierungsrath muß vor dem Antrit seiner Stelle schwören, daß er weder was gegeben noch versprochen habe um selbige zu erhalten; sie schwören alle, wie die iuristischen Candidaten eines Landes, daß sie die Acten vor dem Examen selbst bearbeitet; wie die Bürger gewißer Länder,

daß

daß sie der Obrigkeit nichts von ihrem Vermögen verschwiegen hätten; und doch soll kein Einziger seyn, der nicht nur nichts versprochen, sondern auch nicht etwas gegeben hätte. Unter andern daher — meine Lieben! und ehemahls auch von den Universitäten, wo man gleich ieden Luft, der sich nachher darüber lustig machte, schwören lies, kam die Herabwürdigung der Eide, die alle Moralisten vergeblich wieder in das alte Ansehen werden zu predigen suchen.

Jene **Edle Herren**, oder wie sie die Engelländer sehr korrupt, aber doch naiv nennen, Jdolihren, gehören mit unter die stolzesten Geschöpfe unter der Sonne, und verlangen daher die sonderbarsten äuserlichen Ehrenbezeugungen, die sie in den Augen aller Vernünftigen beschimpfen müßen. Begegne ich z. B. in Batavia mit meiner Chaise einem Rathe, d. i. **Edlen Herren**; so verlangt er, Kraft der Geseze, daß ich erstlich in meiner Chaise aufstehe, ihn durch eine tiefe Verbeugung grüße, alsdann auslenke

und

und auf der Seite der Strasse so lange still halte, bis er ganz vorbei gefahren ist. Am meisten halten über diß Vorrecht, so wie überall, Weiber und die Kinder, weil diese insgemein am wenigsten Verdienste haben, folglich auch am wenigsten Anspruch auf reelere Achtung machen können.

Die Eingebohrnen lassen ihnen diese Ehrenbezeugungen auch gemeiniglich zur vollen Genüge wiederfahren, allein es ist Schade im eigentlichsten Verstande, daß sie es auch von allen Fremden verlangen. Was Cook that? Was meint ihr wohl?

Carl. Er hielt an; um sich nicht in einem fremden Lande, dessen Hülfe er gegenwärtig so nöthig hatte, grosen Gefahren auszusetzen;

Friz. Und ich sage er passirte rund vorbei. Cook wird doch als königlicher Capitain für eine Batavische Rathsfrau oder gar für seinen Jungen keine so sclavische entehrende Ceremonie mitgemacht haben? Dann wäre Cook mein Mann gewesen.

Vater. Wie aber, wenn nun der Holländische Mieth-Kutscher ihn schlechterdings nicht weiter fuhr, und seine edle Herrschaft auf Cooks Kosten selbst honorirte?

Friz. So würd' ich ihm vom Bock gestosen haben —.

Vater. So wirst du also Cook noch günstiger werden, wenn ich dir sage, daß er seinem Kutscher laut ins Ohr donnerte, als er gegen seinen Willen, anhalten wolte: "Kutscher, fahre zu, oder du must sterben" und Pfeilschnell flog die Kutsche vorüber, als wäre Grosbritaniens König selbst drin gesessen. Die That war wirklich rasch, so sehr sie auch durchgängig gefallen muß. Schwerlich möchte sie vielen gelingen. Noch oft werdet ihr in der Welt der Nothwendigkeit nachgeben und vor Menschen Bücklinge machen müssen, vor denen man ohne harte Ahndung kaum aufrecht stehen darf.

Natürlich kommen wir von Batavischen Regierungsräthen, auf die dasigen Justizräthe, auf eine Menschen-Classe, die daselbst

selbst schreiende Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen läst. Das Ansehen der Menschen ist der Maasstab, womit sie Verbrechen messen. Einem Christen, einem Landsmann benimmt man nie die Gelegenheit, **vor** dem ersten Verhöre zu entwischen; und wenn er denn ia noch zum Verhör gebracht und auch würklich überführt wird; so straft man ihn doch selten am Leben; dahingegen die armen Indianer ohne Gnade gehangen, lebendig gerädert, oder gar gespießet werden.

Was die Abgaben an die Compagnie betrift; so haben darüber besonders die Malayen und Chineser zu seufzen, die unter andern auch dafür zahlen müssen, daß sie ihr eignes Haar tragen dürfen. Diese Haar-Steuer nicht nur, sondern auch iede andere muß mit iedem Monathe abgetragen werden, und damit die Holländer sich nicht die Mühe geben dürfen, sie erst einzusammeln; so wird gleich beim Eintritt des Zahlungstermins, eine Flagge auf den Gipfel eines mitten in der Stadt gelegenen Haußes aufgesteckt

 und —

und — wehe dem, der nicht unverzüglich mit dem Gelde erscheinen kann!

Der Rath von Indien ist iedoch kein abgesondertes unabhängiges Corps; sondern der Direction in den vereinigten Niederlanden unterworfen. — Gerne möcht' ich euch noch etwas vom Handel aus und nach Batavia; gerne noch etwas von der Holländisch ostindischen Compagnie sagen, wenn wir nicht darüber Cook zu weit aus dem Gesichte lassen müsten. Er eilt nunmehr mit allen Kräften nach Batavia, erst Sumatra vorüber, und dann erholt er sich wieder einige Tage lang an der Prinzen-Insel. Ich dächte wir ruhten nun auch etwas aus.

Sechstes

Sechstes Gespräch.

Vater. Cooks Mannschaft konnt' es nach der Abfarth von Batavia nicht lange auf der See, ohne neue Erfrischungen, aushalten; der Capitain sah sich also genöthiget, gleich nach dem Neuen Jahre 1771. wieder an der Prinzeninsel Erholung zu suchen. Sobald das Schiff auf seinen Ankern gesichert war, ging Cook, Banks und Solander ans Land. Gleich beim Aussteigen traten Indianer herbei und erboten sich, die Fremdlinge zu ihrem Könige zu führen. Der Vorschlag wurde angenommen; man kam zur Königlichen Majestät, bekomplimentirte sich und negocirte um Schildkröten. Allein für heute war wegen des Preises nicht ins reine zu kommen. Als aber die Indianer, und besonders der König, am folgenden Tage sahen, daß die Fremdlinge sich denn doch nicht höher treiben

liesen; so brachten sie auf einmal der Schildkröten mehrere als man zu kaufen Lust hatte, und samt diesen eine Menge Federvieh, Fische, Affen und kleine Rehe. Als man den Landes-Regenten besuchte, residirte er eben in seinem Pallaste mitten auf den Reißfeldern und kochte sich ein Abendbrod; empfieng aber auf diesem ländlichen Sitze die Fremden ungemein höflich. Auch die gemeinen Leute ziehen auf dieser und andern Inseln zu gewissen Jahrszeiten auf ihre Reißfelder um Wache gegen die Vögel und Affen zu halten, die ausserdem die Früchte beträchtlich verheeren.

Herr Banks hatte schon zu Batavia von einer Stadt gehört, die auf dieser Insel seyn solte; er beschloß also solche aufzusuchen, es koste was es wolle. Mit einem einzigen Begleiter reiste er im Lande, unter dem Titel, eines Pflanzen-Sammlers, umher und benahm dadurch den Indianern alle furchtbaren Vorstellungen, die seiner Streiferei wegen in ihnen aufstiegen. Endlich kamen sie zu einem alten Manne, der zwischen

einigen Hütten einher tapte; diesen fragten sie der Stadt wegen aus. Auch dieser Alte vermuthete von den Fragenden nichts gutes für die Stadt, und sagte, daß sie noch weit weit dahin zu laufen hätten. Nichts desto weniger wurde die geographische Reise fortgesetzt und zwar mit freiwilliger Begleitung des Alten. Wolt' ihnen dieser vielleicht den Weg weisen? Anfangs iust das Gegentheil. Als er aber zu verschiedenen malen vergeblich versucht hatte, sie irre zu führen; so kamen sie endlich auf einen Platz, wo sie die Gebäude sehen konnten. Da der Alte merkte, daß er sie nunmehr doch nicht würde von dannen bringen können, so erbot er sich, von nun an ein treuerer Wegweiser zu seyn. Die Stadt hies Samadang und bestund aus ohngefähr 400. Häusern, die aber größtentheils leer stunden, weil die Leute auf den Reißfeldern gegen die Affen, wie in andern Erdgegenden gegen das Eindringen wilder Schweine und Hirschen, Wache halten musten, wenn sie ihre blühende Hofnungen nicht zerstreuet und verwühlet sehen wolten.

 Die

Die Häuser oder vielmehr die Hütten, ruhen auf Pfälen und sind fast von allen Seiten mit Rohr geflochten und mit Palmblättern gedeckt; die innere Abtheilung ist beinahe ganz wie in unsern Pferde-Ställen. Die Einwohner sind Javaneser und bekennen sich zur Muhametanischen Religion. Sie haben beinahe ganz einerlei Sitten mit den Bewohnern um Batavia; auch einerlei Speisen. Eine giftartige Palmbaums-Nuß pflegen sie sich nur dann eßbar zu machen, wenn der Reiß nicht geräth. Jene Nuß wird in dünne Scheiben geschnitten und an der Sonne gedörrt; ist diß geschehen, so läst man sie 3. Monath lang in frischem Wasser weichen, diß wird alsdann ausgepreßt und die Frucht zum zweitenmale in der Sonne getrocknet.

Die Gemüthsart der Leute scheint sehr ehrlich zu seyn; wenigstens bewiesen sie diesen Characterzug im Handel; ausser daß sie etwann dreymal so viel für ihre Waare forderten, als sie sich endlich zu nehmen bequemten; ein Fall, der unter beschnittenen und

unbeschnittenen Juden sehr häufig, aber immer ärgerlicher als bey den Wilden ist. Einer stahl auch eine Axt, allein sie blieb nicht lang in seinen Händen. Denn als man sich beim Könige deswegen beklagte, gab er die Versicherung, daß die Axt mit nächstem Morgen wieder an Ort und Stelle kommen solte; und diß königliche Ehren-Wort wurde so gut, als unter civilisirten immermehr gehalten. Von ihrer brüderlicher Eintracht möchte wohl diß ein ziemlicher Beweiß seyn, daß sie bey ihrem Handel mit den Europäern, immer eine iede Gattung von Plantanen oder Cocosnüssen auf einen Haufen zusammen legten, und überhaupt verkauften. Nur einer erhielt die ganze Kaufsumme und befriedigte die andern nach Maaßgabe dessen, was er zum Haufen des Verkauften beigetragen hatte. Da diß unter Leuten geschah, die nicht im Stande sind, ihren Beitrag und Ausbeute so genau zu berechnen als die Interessenten der ostindischen Compagnie, und doch sich genüglich dabei betrugen; so muß man sie allerdings

lieb gewinnen. Die Tyger hatten sie aus ihren vorigen Wohnsitzen allmählig in diese Insel genöthigt.

Es ist merkwürdig, und für den, der die Abstammungen und Wanderungen der Völkerschaften studiren will, ein Hauptumstand, daß die Malayische, Javanesische und die auf der Prinzen-Insel auch übliche Sprache, sämtlich Wörter enthalten, die den Worten, welche in der Sprache der Süd-See Inseln ebendasselbe ausdrücken, wo nicht völlig ähnlich, doch augenscheinlich aus einer und ebenderselben Urquelle hergeflossen sind. Diese Uebereinstimmung findet sich besonders an den Gliedern des Leibes und bey den Zahlen. Da nun die Sprachen des östlichen Theils von Indien, mit iener in den Südsee-Inseln, so viele Aehnlichkeit haben; was folgt?

Friz. Daß die Einwohner, aller dieser Länder leicht möchten einerlei Ursprung gehabt haben.

Carl. Oder daß sie wenigstens gewisse Kenntnisse aus einer und ebenderselben Quelle müssen haben erhalten können.

Chri-

Christian. Aber wie können sie denn einerlei Ursprung haben, da die Bewohner des östlichen Asiens ganz anders aussehen, als die Südsee Bewohner?

Vater: Man ist nunmehr so ziemlich darüber einig, daß die cörperliche Verschiedenheit kein so unumstößlicher Beweis eines verschiednen Ursprungs der Menschen sey. Die mächtigen Wirkungen des Clima's auf die verschiedene Körper-Färbung ist euch schon aus mehrern Beispielen bekannt. Nie hat man in Zweifel gezogen, daß **England** und Frankreich nicht ursprünglich von einerlei Stamm-Eltern solten bevölkert worden seyn; und doch sind Engelländer und Franzosen in ihrem Ansehen ziemlich verschieden. Wenn zwo in England, Frankreich oder Deutschland gebohrne Personen in ihrem Vaterlande einander heyrathen, alsdann nach **Westindien** ziehen, und daselbst Kinder bekommen; so findet man an ihren dort gezeugten Nachkommen, die characteristische Farbe und Gesichtsbildung der sogenannten **Creolen**. Creole heist in Amerika und Ostindien

dien der dort gebohrne Europäer ersten Geschlechts, oder Nachkommen, der in Amerika und Ostindien angesessenen Europäer. Wenn die Eltern in der Folge wieder nach England zurück kehren; so bekommen auch die hernach daselbst erzeugten Kinder iene characterischtische Farbe und Gesichtszüge der Creolen, nicht mehr.

Cook sah sich und den Seinen auch auf der Prinzen-Insel nicht viel geholfen; es lag noch zu viel Saamen von Krankheiten in ihren Körpern, die tödende Fieber erzeugten. Das Schiff war ein Lazaret, ia leider! ein Lazaret, wo sich die Kranken nicht einmal mehr einiger Wartung zu getrösten hatten. Fast mit iedem neuen Morgen fand man auch einen oder den andern von den Patienten tod in seiner Hängmatte liegen. Wie mag es Cook und seine treuen Begleiter geschmerzt haben, als sie innerhalb sechs Wochen, ausser den sieben, die sie bereits auf Batavia begraben, noch 23. ihrer besten Brüder in die See werfen musten! fast am Ziele ihrer Nöthen, ihrer Entdeckungs-

reisen,

reisen, konnten sie doch just diejenigen nicht mit ins Vaterland zurück bringen, denen sie einige der beträchtlichsten Vortheile ihrer Farth zu verdanken hatten. Green, der Astronom, der bei der Beobachtung des Durchgangs der Venus durch die Sonne sich so geschäftig bewiesen; Parkinson, der so manche indianische Landschaft mit seinem Pinsel für Europa gezaubert; Mankhouse, der einst durch des Schiffes Fütterung, die gesamte Mannschaft gerettet hatte, Koch, Zimmermann, Seegelmacher, Matrosen und Soldaten wurden auf der Farth von Java biß zum Cap eine Speise der Fische. Indessen kam Cook mit seinen Leuten, im Vergleich mit andern, noch immer glücklich davon; denn verschiedne Schiffe, die um gleiche Zeit von Batavia abgeseegelt waren und weniger Präservativ-Mittel angewandt hatten, litten einen noch weit beträchtlichern Abgang an Mannschaft, als unser Held. Nicht gar 3. Monathe hatte der Endeavour zur Reise von Java, biß zum Cap nöthig. Am 15. März legte er sich daselbst vor Anker. Auch hier begab sich

Cook

Cook sogleich ans Land, machte dem Stadthalter seine Aufwartung und erbat sich von ihm für die darbende Schiffsmannschaft, wie gewöhnlich Erfrischungen, die ihm auch sogleich auf das Anständigste zu Theil wurden.

Nach einem frohen Monathe schied Cook am 14ten April wieder vom Cap und kam Penguin's= oder Robin=Eyland vorüber. Hier wolte er noch einige Kohlstauden, die er am Kap vergessen hatte, einkaufen, und schickte in dieser Absicht ein Boot ab. Allein so bald sich dieses der Küste näherte, rufte die dasige Holländische Besazung herab, das Boot möchte nicht weiter wagen an das Ufer zu kommen, und zugleich wurden auch 6. bewafnete Soldaten abgeschickt, die es zurück treiben solten. Da nun der im Boote kommandirende Officier nicht Lust hatte das Leben seiner Leute, gegen eine zur Noth entbehrliche Krautstauden, aufs Spiel zu sezen; so kehrte er mit aller Höflichkeit, den Holländern den Rücken. Die Ursache, daß die fremden Schiffe hier mit solcher Strenge zurückgewiesen werden; ist in einer vormals

vor=

vorgefallenen und zwar folgenden Begebenheit zu suchen:

Alle Missethäter, die man auf dem Cap nicht am Leben bestraft, werden zu einer gewißen Anzahl Strafiahre, auf dieses Eyland verbannt, wo sie als Sclaven arbeiten und unter andern, die hier in Menge sich befindenden Kalchsteine graben müssen. Als nun einstens ein dänisches Schiff das Unglück hatte, auf einer Farth seine Mannschaft gröstentheils an einer Krankheit zu verlieren, und am Cap vergeblich angesucht hatte, ihm mit einigen andern Leuten auszuhelfen; so seegelte der Capitain in seiner Verlegenheit, auf diese Zuchthaußinsel hin, und bemächtigte sich der holländischen Wache und nahm sich soviel Leute aus dieser Armensünder-Cohorte, als er nöthig hatte, um sein Schiff wieder nach Dännemark zu bringen. Damit man nun künftigen, Freiheitverkündigenden Flaggen alle Gelegenheit zu ähnlichen Versuchen benehmen möchte; wurde das scharfe Gebot gegeben, auch nicht einmal eine handvoll Bootsleute landen zu lassen.

Die-

Diesen mißlungenen Landungsversuch ver-verschmerzte jedoch Cook sehr leichte; aber nicht so leichte den Verlust, den er hier durch den Tod seines Schiffers, Mollineur erlitte. Als ein junger geschikter Mann, vergaß er sich doch so sehr beim Genuß der Lebensfreuden, daß er sich endlich eine gefährliche Krankheit zuzog, die nur ein frühzeitiger Tod enden konnte. Schnell, wie dieser der vergeltenden Ewigkeit, so eilten unsere Britten nun ihrem vergeltenden Vaterlande zu; die Erde war bereits von Osten nach Westen her, völlig umseegelt, und der während der Farth eingebüßte Tag, bereits zu Batavia wieder eingerechnet worden.

Friz. Aber wie ist es denn möglich, auf einer Reise einen Tag zu verlieren?

Vater. Wie? die östlichen Gegenden haben allezeit früher Morgen, Mittag und Abend, als die westlichen; Ein Wohnort von 15 Graden näher gegen Morgen, oder 15 Grade weiter gegen Westen, hat immer eine Stunde früher, im leztern Fall aber, später Morgen, Mittag und Abend. Ein

Schiff das gerade gegen Osten seegelt, bekommt allezeit, so oft es einen Grad, oder 15 deutsche Meilen zurück gelegt hat, um 4 Minuten früher Morgen; fuhr es immer nach Westen, so kam ihm der Morgen um eben soviel Minuten später. Warum diß? Weil die Sonne denen, die weiter nach Osten wohnen, oder eine größere Länge haben, früher durch den Mittagskreis gehen muß, als denen, die weiter nach Westen wohnen, oder eine geringere Länge haben. Wer also immerhin von Westen gegen Osten reiset, der wird, wenn er den vierten Theil der Erde herumgekommen ist, 6 Uhr Morgens haben, wenn man in seinem Vaterlande erst Mitternacht hat. Hat er die Tour um die halbe Erde gemacht, so hat er schon Mittag zu derselben Zeit, da dort, wo er ausreisete, erst Mitternacht ist. Hat er drei Viertheile umwandert, so hat er 6 Uhr Abends, wenn es zu Hause Mitternacht ist, und ist endlich die ganze Erde umschift, und er kömmt wieder nach Hause; so zählt er zwar 12 Uhr Mitternacht, wie alle seine Landsleute; aber mit

den Unterschied, daß diese erst Sonntag 12 Uhr haben, wenn er schon Montag 12. Uhr zählt. So gieng es, nur umgekehrt, auch unserm Cook, und jedem, der von Osten gegen Westen zu, die Erde umreisete; so gieng es einst Magelhan, der westwärts von Sevillen abfuhr; er kam 1522 wieder dahin zurück, und fand, daß man in Spanien schon den 7 September schrieb, da auf dem ganzen Schiffe erst der 6 September war. Was der eine verliert, gewinnt der andere; denn Cook fand im Jahr 1775, bei der Zukunft seiner 2ten Reise, auf dem Cap erst den 21 März, da doch auf dem Schiff schon der 22ste war, weil er die Erde von Westen nach Osten umseegelt hatte.

Schon am 1sten Mai giengen sie auf der Insel St. Helena, unter dem englischen Fort James, vor Anker, ruheten 4 Tage aus, nur Banks rastete nicht; denn er bereiste die Insel rund umher und besuchte die merkwürdigsten Orte innerhalb dieser 4 Erholungstagen. Das Eyland liegt fast in

der

der Mitte des atlandischen Weltmeers, 400 Seemeilen von Afrika, und 600 von Amerika. Sie ist der Gipfel eines ungeheuern Gebürges, das steil aus des Meeres Grunde herauf ragt, denn das Wasser ist ohnweit dem Ufer überall unergründlich tief. Ihre Berge und Thäler enthalten eine Menge Ueberreste von Vulkanen; z. B. Steine die fast ganz zu Kohlen gebrant, andere die wie eine Glasmaße voller Bläsgen sind. Sie hat in allem kaum 29 Meilen im Umkreise, liegt unter dem 15° 50′ südlicher Breite, wurde von den Portugiesen im Jahr 1502. entdeckt, und von ihnen, wo nicht mit einer Menschen-Colonie, doch sicher mit Schweinen, Ziegen und Federvieh, zum Besten ihrer Schiffe, die etwa dort ankern möchten, besezt. Von diesen Bequemlichkeiten wollten nun auch die Holländer profitiren, und legten deswegen eine kleine Colonie daselbst an; die aber den Engelländern Platz machen muste, welche seit 1673. im Besiz sind.

Diese von weiten ganz ungestalte Felsen-Maße, die mit iedem Windstose Ein-

sturz drohet und fürchterlicher wird für die, so zu nächst an ihr die öden Wände passiren müssen, ist nichts desto weniger ein köstlicher Ort für alle, die sich auser den bejammernswürdigen Sclaven, ihr nähern. Felsen-Höhen, die weder einen Grashalm noch einen Busch ernähren, deren Gipfel so weit in die See hinaus ragen, daß man nahe an der Küste oft unter denselben wie unter einer herübergespannten Decke, wegseegelt, geben dennoch mit ihrem maiestätischen Aussehen dem Geiste die feierlichste Unterhaltung, sie die durch Jahrtausende den wüthendsten Orkanen und langsamfreßenden Wellen Troz boten. Das Clima ist überaus milde. Wo die Insel bebaut ist, liegt die Erde nur anderthalben Fuß hoch über den Steinen, trägt aber dennoch Citronen, Palmen, Granaten und andere Bäume in Menge. Vortrefliches Wasser, das die Natur weit beßer vertheilt hat, als es nie die Kunst würde haben thun können, geben den Gewächsen, Gedeihen. Menschen, die dort gebohren sind, geniesen einer vollkommenen

menen Gesundheit, und krank dahin gekom=
mene Personen genesen ebenfalls. Vierhun=
dert englische und französische Familien, davon
die leztern, der reformirten Religion we=
gen, aus ihrem Vaterlande geiagt wurden,
ziehen dort die vortreflichsten Gemüse und
das schönste Vieh, welches den Seefahrern
treflich zu statten kommt. Doch landen die
Schiffe, so aus Indien ankommen, daselbst
viel leichter, als die, so von Europa nach
Indien seegeln; denn diese werden von wi=
derigen Winden und Seeströmen so sehr zu
rückgestossen, daß sie oft ihre Hülfe und Erqui=
kung erst auf dem Kap suchen müßen.
Wer sollte es glauben, daß in diesen Felsen=
Thälern, weit getrennt von allen anderen
Ländern, dennoch des Sclaven = Elendes
so viel sey? Fast aus allen Weltgegenden
bringt man sie dahin zum Verkauf, und viel=
leicht haben sie der Leiden und Tyrannen
in keinem Winkel Ost = und Westindiens so
viel als hier, wo sie die übermäßige Arbeit
und die Mißhandlungen ihrer Gebieter, häu=
figer als irgendwo, aufreiben. Alle Lasten,

sie mögen Namen haben, wie sie wollen, müssen sie über Berge und Thäler auf dem Kopfe transportiren; denn Lastthiere oder Fuhrwerk kennet man dort nicht. Die häufigen Seufzer dieser Unglüklichen sind Beweiß genug, daß auch englische Colonisten zu tyrannisiren im Stande sind, ia man soll hier der Menschlichkeit noch weit mehr, als die Holländer auf dem Cap und in Batavia entsagt haben.

Mit 12 englischen Ostindienfahrern und einem Kriegsschiffe stach Cook am 4 Mai wieder in die See. Da aber diese etwas schneller seegelten, als sein Schif, so gab er ihnen einstweilen Briefe an die Admiralität und ein Kästgen — wie? etwann voll Goldstangen? Nein, ein Kästgen voll Resultate seiner Reisen, voll Tagebücher.

Und nun den lezten Toden für wäßerigte Gräber. Der Lieutenant Hicks, der schon bei der Abfahrt aus Engelland, zwar einen Ansaz zur Schwindsucht sich aber immer sehr brav gehalten hatte, starb beinahe

noch

noch an den Küsten seines Vaterlandes. Ein Schifsiunge, deßen forschendes Auge einst Neuseeland zuerst gesehen hatte; sah auch izt mit sehnenden Bliken zum erstenmale Engellands Küsten wieder. Seine Ankündigung war Ruf zum Freudenfeste. Diß feierten sie im reichsten Mase am 12ten August, da Cook sein Schif in den Dünen vor Anker legte.

So war denn Cooks erste grose Reise, die über 3 volle Jahre gedauert hatte, glücklich geendet, so geendet, daß sein gegen ihn wirklich dankbares Vaterland ihn schnell darauf zu einer 2ten mit treflichen Verheisungen, auffoderte; So waren denn gegen die 1500 noch unbekannte Pflanzen-Gattungen samt einer Menge Vögel, Fische Amphibien, Insecten, Gewürme und Menschen gekannt; die Societäts-Inseln entdeckt, der 40ste Grad Süderbreite, wohin vor Cook noch kein Seemann im Südmeere gekommen war, berührt; Neuseeland, das von Tasman nur gesehen wurde, wirklich befahren, die Gefahrvolle bis auf seine Zeiten ganz unbekannte östliche

Küste von Neuholland durchsucht. Die Durchfarth zwischen Neuholland und Neuguinea wieder gefunden, und der Durchgang der Venus zu Tahiti beobachtet.

Gottfried. Was nüzt denn die Beobachtung?

Friz. Und wie paßirt denn die Venus durch die Sonne?

Vater. Ich will auf die lezte eurer Fragen zuerst antworten, so viel sich für eure gegenwärtige Faßungskraft darauf antworten läßt.

Der Planet Venus liegt innerhalb unserer Erdbahn und scheint den Erdbewohnern, als entfernte er sich nie weit von der Sonne. Beides gilt auch vom Mercur. Bisweilen nun kommen beide, indem sie ihren vom Schöpfer bestimmten Weg laufen, die Sonnenscheibe vorüber und werden uns in derselben, als runde schwarze Flecken, eine zeitlang sichtbar. Mercur aber erscheint, als ein weit näherer Nachbar der Sonne, auch weit häufiger als die Venus.

Friz. Wie oft hat man denn die **Venus**, schon in der Sonnenscheibe gesehen?

Vater. Zur Zeit nur **dreymal.** Die Geschichte dieses Sehens ist ohngefähr folgende: Kepler, der in Wahrheit grose Kepler, war der erste, der 1627, wo nicht früher die Ehre hatte, anzukündigen, daß 1631 die Venus und der Mercur in der Sonnenscheibe würden sichtbar seyn. Je näher die Zeit rückte, desto größer wurde die Erwartung. Das Jahr, das Monath kam, und Kepler starb nur einige Tage vor dem, von ihm angegebenen Termin. Andere beobachteten desto sorgfältiger auf seinen Credit, und unter allen damals lebenden Astronomen auf Erden gab sich wohl **Gaßendi** zu Paris, die meiste Mühe. Sah er die Venus? Leider, nicht! wohl aber den Mercur, und seine Freude darüber glich der Freude eines blindgebohrnen, der plözlich sehend wird. Noch glüklicher als er, wurde im Jahr 1639 **Horroccius**, der in Engelland zum erstenmale wirklich die Venus selbst sah, **durch** einen

Zufall sie sah, den ein Fehler der lansbergischen Tabellen veranlaßt hatte. Halley that wieder mehr; dieser berechnete nicht nur, daß seit den Jahren 918 biß, wills Gott! — 2117 die Venus 17male die Sonnenscheibe paßiren müße, sondern gab auch, wiewohl nicht überall ganz richtig, die Weltgegenden an, wo man im Jahre 1761, die nächste Erscheinung am zweckmäsigsten würde beobachten können. In diesem gedachten Jahre wurde sie also zum 2tenmale von Menschen, so viel wir wißen, bemerkt. Frankreich, Engelland, Deutschland und Italien lauschten auf den 6ten Jun. Könige und Fürsten, die nicht mit eigenen Augen sehen konnten, liesen durch ihre Gelehrten sehen, und schickten, der eine die Seinigen aufs Cap, der andere nach Tobolsk.

Aber noch zweckmäsiger wurden sowohl die Zubereitungen, als auch die Beobachtungen selbst, im Jahre 1769 eingerichtet. Denn seit 8 Jahren waren die Instrumente nicht nur um ein merkliches verbeßert, sondern

auch

auch beßere Pläze zum Beobachten ausersehen worden. Dank den Erdbeherrschern in Europa, die damals nichts fehlen liesen, an alle dem, was ihre Gelehrten zu dieser Seherei nur immer wünschten Der rußischen Kaiserin war weder ein Astronom, noch Instrument zu theuer, das sie damals nicht willig in ihre Dienste genommen hätte. Unter denen, die damals Engelland zum Beobachten ausgesandt hatte, befand sich denn auch Cook, der auf seinem Schiffe zu diesem Endzwek vorzüglich Herrn Green, einen Astronomen mitbekam. Denn von den Beobachtungen im Südmer in der Hudsonsbay und im mitternächtlichen Europa hoffeten die Gelehrten besonders viele gute Resultate, und ihre Erwartung ist auch nicht getäuscht worden. Wenigstens sah Cooks Mannschaft an verschiednen Plázen auf und um Tahiti viel und richtig, während andere in so mancher Weltgegend über fehlgeschlagene Hoffnungen trauerten, indem Nebel und Wolken und verborgene Instrumente sie noch weniger als nichts am Himmel sehen liessen.

Mit Vergnügen erinnere ich mich noch izt der Stunden, da einer meiner damaligen treuesten Lehrer an dem höfischen Gymnasium, auch mit uns Schülern Beobachtungen anstellte. Wir alle wolten gesehen haben — ich weiß selbst nicht mehr, was? Aber so viel weiß ich, daß wir auf Kosten dieser Venus-Passage einen so frohen Tag hatten, als feierten wir dem Planeten ein Fest, schon auserhalb den Erdregionen. Vielleicht, daß diß noch einer oder zwei von den vielen damals gegenwärtigen, nun aber nur noch wenigen lebenden Freunden, lieset und mir die damalige Freude nachempfindet, die ich hier wieder vorempfand!

In den Jahren 1874 und 1996 kommt der Fall wieder, biß dahin kann noch manche astronomische Entdeckung gemacht, noch manches Instrument erfunden, vielleicht auch noch ein zweiter Kepler gebohren werden; nur bedaure ich, daß dann das Feuer eurer Augen so ziemlich wird verloschen seyn.

"Wozu nüzten denn diese Beobachtungen"? Dieß war eure 3te Frage.

Auch

Auch dieß sagte uns Halley zuerst. Man würde nämlich, durch die Beobachtung der Venus in der Sonne, in den Stand gesezt, genauer als durch sonst ein Mittel, die Parallaxe der Sonne, die ohngefähr 9 Secunden beträgt, und verschiedene Entfernungen der Planeten von einander zu bestimmen. Was schon vor mehr als einem Jahrtausend, Gelehrte der ersten Gröse zu wißen wünschten — wie weit die Sonne von der Erde möchte entfernt seyn? — Diß Problem wird durch jene Himmelserscheinung noch am genauesten gelöset. Es gewinnt also die Astronomie beträchtlich, und mittelbar durch sie die Bewohner der Erde zu Waßer und zu Land.

Gottfried. Aber das Wort Parallaxe, ist über meinen Horizont.

Vater. Das mag es wirklich seyn; Indeßen wisse, Parallaxe bezeichnet den Unterschied zwischen dem Ort, wo uns ein Stern erscheint, wenn wir ihn von der Oberfläche der Erde beobachten, und zwischen dem, wo

er uns erscheinen würde, wenn wir ihn aus dem Mittelpuncte der Erde sehen könnten. Wenn, z. B. bei dieser Figur, der Stern A betrachtet würde, so würde er dem Erdbewohner B, in D erscheinen; betrachtete er ihn

aus dem Mittelpuncte der Erde F; so würde er ihm in C erscheinen, und der Bogen CD hiese die Parallaxe.

Doch genug, und vielleicht schon zuviel, von Dingen, die euch vor dießmal nicht verständlich gemacht werden können. Aber Lieben! glüklich will ich den preisen, der einst, so wie überhaupt in der Naturlehre, besonders auch an der Astronomie einigen Geschmack findet, und nicht zu träge ist solchen zu befriedigen. Sein Lohn wird gros seyn, bestünd er auch blos in den ihm dadurch zu Theil gewordenen Vergnügen, das seine Seele mächtig erheben, und zur Anbetung der Gottheit stimmen wird.

Wie

Wie wir doch so schnell vom Waßer in den Himmel kommen! Der Sprung war iedoch natürlich, Himmel und Erde hängen, durch wechselsweise Einwirkungen, zu genau mit einander zusammen, als daß nicht von dieser dann und wann ein Blick auf ienem gerichtet werden dürfte.

Siebendes Gespräch.

Vater. Sehr merkwürdig für die Welt ist Cooks erste Reise gewesen; allein noch weit mehr sind es seine beiden lezten. Er hatte nämlich kurz nach seiner Zurükkunft, von seinem Könige den Befehl erhalten, abermals zu untersuchen, ob denn wirklich, wie noch immer einige behaupten wollten, Länder von beträchtlicher Gröse, sich um den Südpol, innerhalb der gemäsigten Zone oder Erdgürtel, befänden Laut seiner Instruction sollte er von Plymouth, nach Madera seegeln, sich dort mit Wein versehen, und dann wegen der Erquikung seiner Leute, und wegen der nöthigen Ergänzung, der, biß dahin abgegangenen Lebensmittel am Vorgebürg der guten Hofnung anlegen. Von dort aus sollte er südlich laufen, und wo möglich, das Cap *de la Circoncision* entdecken.

Friz. Was ist das für ein Cap?

Vater. Losier Bouvet machte im Namen der französich indianischen Compagnie, im Jahr 1738 eine Reise, um gewiße für die Handlung vortheilhafte Pläze in den Südländern zu entdecken. Dieser wollte denn am 1 Jan. 1739, also am Tage der Beschneidung Christi, ein sehr hohes mit Schnee bedecktes und überaus neblichtes Land, gesehen haben, im 54 Grad Süderbreite, 270 L. die Küste sey mit Eis belegt und unersteiglich, ia! mit Eisbergen von 300 Fuß hoch, und 3 Meilen im Umfange umgeben gewesen. Dieß Cap lieferte man uns auf Carten und Prospecten; Ob Losier Bouvet auch recht gesehen, und ob er ein festes Land, oder nur ein Eiland gesehen, sollte Cook untersuchen; sollte die Sommermonathe, die in der südlichen Halbkugel unserm Winter entsprechen zu iener Entdeckung anwenden; so bald aber Nebel, Kälte und Stürme ihn nicht mehr in der Nähe des Südpols dulden würden, sollte er nach den Wendezirkeln zurückkehren, und die Lagen der ehemals ent-

deckten Inseln, noch genauer bestimmen. Fände er kein festes Land; so müßte er, so nahe am Südpol, als immer möglich, ostwärts laufen, biß er die Erdkugel ganz würde umseegelt und zwar, welches bisher noch bei keiner Seereise geschehen war, von Westen nach Osten würde umsegelt haben.

Auch zu dieser Reise suchte sich Cook ein paar Schiffe aus, die viel Vorräthe fasseten, aber doch nicht tief im Waßer giengen. Das eine, die Resolution von 462 Tonnen, 16 vierpfündigen Canonen, und 112 Mann, führte Capitain Cook; das andere die Adventure von 336 Tonnen, 81 Mann, Capitain Fourneaux. In jedem Schiffe befand sich ein Sternkundiger, verschiedene Mahler und einige Naturkundige. Banks und Solander wollten auch dießmal die Reise mitmachen, und schon hatte sich ersterer tüchtige Reisegefährten und Instrumente dazu mit vielen Unkosten angeschaft, als ihn der Seeminister Sandwich dadurch zur Aenderung seines Entschlußes brachte, daß er ihn nicht

einmal durch einige Aenderungen im Schiffe einige Bequemlichkeiten verschaffen wollte. Der Minister wollte sich an Banks rächen, und foderte mit 4000 Pf. Sterling und vielen glatten Versprechungen, die beiden Herrn Forster auf, die Reise als Naturforscher mit zu machen. Sie willigten drein, und schon lange liegt es der Welt am Tage, daß die Wahl eine der glücklichsten gewesen ist, die der Minister unter den Gelehrten treffen konnte. Desto mehr muß es aber ieden patriotischen Deutschen schmerzen, daß seine beiden Landsleute, nach ihrer Zurükkunft nicht so belohnt wurden, wie sie es doch verdient hatten und ihnen versprochen worden war. Der ältere Herr Professor Forster, der nun der preusischen Universität Halle so viel Ehre macht, war von der brittischen Regierung bestimmt, eine philosophische Beschreibung der Reise, nach seiner Zurükkunft zu liefern. Forster fieng an seinen Auftrag auf das bestmöglichste auszuführen! allein der Philosoph hatte, bei aller Mühe, den Verdruß zu mißfallen, und folglich auch den

Verlust von einer beträchtlichen, ihm ehehin heilig zugesicherten Belohnung. Warum? weil Sandwich nicht sein Freund, Cook dem Gelde zu hold, und Forster ein Deutscher war. Vermöge eines Vergleichs waren dem ältern Herrn Forster die Hände gebunden, ie diese Reise zu beschreiben, wenn sein Muster mißfallen würde. Aber nicht also, seinem Herrn Sohne, dem nunmehrigen Prof. in Wilna, der als ein aufblühender Jüngling, die Reise mitgemacht hatte. Mit gerechtem Schmerz über die gekränkten Rechte seines Vaters und das getäuschte Publicum, begann er aus seinem und seines Vaters Tagbüchern, die er hie und da noch mit Cooks schon gedruckten Nachrichten ergänzte, eine Reisebeschreibung. Die unstreitig das Meisterstük unter allen ist, die wir seit Magelhans-Zeiten erhalten haben. Ich würde es keinem von euch verzeihen, wenn er einst diese 2 Quartbände, woite ungelesen laßen. Es waren unstreitig einige der frohesten, feierlichsten Abende meines Lebens, da ich solche verschiedenen meiner ältern Zöglinge, als

ihr seyd, vorlas und uns darüber besprachen. Welche Mannigfaltigkeit herrscht nicht in den Gegenständen! welche Genauigkeit in der Darstellung! welche Richtigkeit der Empfindung und Grundsäze! welche philosophische Resultate in der edelsten und ganz nach der Verschiedenheit des Stofs sich formenden Sprache! welche Mittel, mit Menschenliebe und wahrer Gottesreligion sein Herz zu erfüllen und seinen Geist bei den erhabnen Gegenständen der Natur, neue Schwungkraft zu verschaffen. Doch Forster ist gekannt, denn Tausende studirten und bewunderten ihn.

Cooks Tagbuch von dieser Reise wurde in Engelland von einem andern bearbeitet, reichlich mit Kupfern ausgeschmükt, davon die Platten zur Hälfte einst für Forstern von der Admiralität bestimmt waren, die aber nunmehr Cook alleine erhielt.

Beim Antrit der Reise selbst, sparte die Admiralität nichts, was zur zweckmäsigen Ausrüstung der Schiffe nöthig war. In ie-

dem wurden die Bestandtheile zu einem kleinen Fahrzeuge von 20 Tonnen mitgenommen, im Fall die größern unglüklich seyn würden. Unter den Geschenken, die man den Wilden machen sollte, befanden sich verguldete Schaumünzen, mit Georgs III Brustbilde, zum Denkmale der Reise geprägt. Als Mittel die Gesundheit zu erhalten, nahm die **Resolution** alleine mit an Bord 60 große Fäßer Sauerkraut mit Kümmel eingemacht, davon sich einige von 1771 biß 1775 vortreflich hielten, 3000 Pfund Täfelchen von eingekochter Fleischbrühe, davon gewöhnlich der Mann wöchentlich dreimal, ohngefähr zwei Loth bekam; 31 kleine Fäßer eingekochter Bierwürze, die einem Syrup ähnlich war; allein diese lezte gieng im heißen Clima in Gährung über, und weg war der Schaz, die Fäßer sprangen.

Als Mittel, insbesondere gegen den Scorbut, wurde eingekochter Citronen- und Orangen-Saft, desgleichen Rüben- oder Möhrensaft, und 30 Tonnen Gersten-Malz mitgenom-

genommen. Ueber einen Schoppen solches grobgemahlnes Malz, goß man 3 Schoppen kochendes Waßer, und lies es bald mehr bald weniger, höchstens aber 2 Maß des Tages, dem scorbutischen Patienten warm trinken; bei geschwollenen Gliedern aber wurden die Treber, als warme Umschläge, mit dem besten Erfolg gebraucht.

Waizen- und Habermehl-Suppe war das gewöhnliche Frühstük, und Erbsen, das Mittagseßen der Matrosen; folglich wurde auch von diesen Lebensmitteln ein beträchtlicher Vorrath angeschaft. — Und doch betrug die ganze Ausrüstung, samt dem Ankauf beider Schiffe, in allem nicht mehr als 25000 Pfund Sterlinge.

Beßer ausgerüstet, als vielleicht je ein auf Entdeckungen ausgeschicktes Schiff, seegelten die Resolution und Adventure am 13 Julius 1772 von Plymouth. Allein es fehlte wenig, so wäre die Resolution noch im Hafen, wo sie günstigen Wind erwartete, noch zerschmettert worden. Das Schiff war

 an

an eine Kette befestigt, diese riß, und schon wurde solches von einem heftigen Winde gegen die Klippen unter der Festung hingetrieben, als es der ältere Herr Forster, der iust zur rechten Zeit auf dem Verdeck ware, bemerkte, Lerm machte, und auf diese Weise Retter des Schiffes wurde. Die Mannschaft prophezeihete aus diesem bedenklichen, aber so glüklich abgewendeten Vorfall, einen glüklichen Ausgang der ganzen Reise und seegelte freudig dahin. Noch einige Abschiedsblicke auf Engellands fruchtbare Hügel, noch einige Seegenswünsche für die darin zurükgelaßenen Freunde — und schon waren die vaterländischen Küsten, schon der hohe fürchterlich schwankende Leuchtthurm und seine einsamen Wächter auf dem Felsen Eddistone, verschwunden, vielleicht dem und ienem auf ewig verschwunden. Denn schon erhoben sich Stürme, schon rollte das Schiff von einer Seite zur andern, und schon kamen Seekrankheiten in Ausbruch.

Am 20ten Jul. sahen sie mit Sehnsucht das Vorgebürge Ortegal an der Gal-

 licischen

licischen Küsten in Spanien, und am 22ten den Leichtthurm, bei Corunna. Ein französisches Schiff, das seit 2 Monathen verschlagen war, kam hier iust zur glücklichen Stunde zu dem Englischen! Jenes hatte, schon seit seit 14 Tagen, kein Waßer mehr, und muste sich seitdem nur mit Brod und etwas Wein stärken; Zwey Spanische Kriegsschiffe hatten sie schon vergeblich um etwas Waßer, angesprochen; die Engelländer waren menschlicher, fülleten die Fäßer der Franzosen mit Waßer, ihre Herzen mit Freuden und ihre Mägen wieder mit etwas gekochten Speisen. Mit der seeligsten Freude schieden die Partien, iene gerettet zu seyn, diese gerettet zu haben, auseinander.

Kurz darauf seegelten 3 Spanische Kriegs-Schiffe, von 60 biß zu 74 Canonen, gegen den Hafen Ferrol, in der Nähe von Cooks Schiffen; sie schienen ihn insultiren zu wollen; allein Cook glaubte der Ehre seiner Nation nichts zu vergeben, wenn er sich dißmal nicht mit der ihm überlegenen Macht abgebe;

und so paßirte er ruhig das Vorgebürge Finisterre; am 28ten die Insel Porto Santo, die ohngefähr vier deutsche Meilen lang, von 700 Menschen bewohnt ist, und unter dem Gouverneur von Madera steht. Am 29sten kamen sie an der Insel Maderas bei der Stadt Funchal vor Anker, die ihr noch aus einer vorigen Erzählung kennen werdet. Unsere Reisenden fanden daselbst viel brittische Gastfreyheit, thaten sich bei derselben gütlich biß zum 1sten August. An diesem Tage fuhren sie wieder von dannen und passirten am 4ten schon die glüklichen Inseln, Palma und Ferro. Von hier aus begleitete sie täglich ein unabsehlicher Zug fliegender Fische, davon öfters einige ganz ermattet auf das Verdeck niederfielen Sie musten sich über die Oberfläche des Waßers erheben und in der Luft Sicherheit suchen, um nicht von ihren Feinden den Bonniten und Doraden verschlungen zu werden; und doch trafen oft diese armen Flüchtlinge auch in der Luft ihre neuen Feinde an, und sollten es auch nur Tölpel gewesen seyn.

Am

Am 11 August langten sie bei den Cap-Verdischen Inseln an, die zum Theil im Jahr 1449, am 1ten Mai, von einem Genueser, Antonio Nolli, der in portugiesischen Diensten stund, waren entdeckt worden, daher auch die Eine, vom Tage ihrer Entdekung den Namen **Mayo** erhielt. Im Jahr 1460, legte man dort nicht nur eine Colonie an, sondern fand auch noch andere Inseln. St. Jago ist die gröste ohngefähr 17 Stunden lang und hat eine Hauptstadt gleiches Nahmens. Cook ankerte in der Bay von Porto-Praga, die auf einem steilen Felsen liegt und Festungswerke in Ruinen hat. Eine daselbst sich befindende portugiesische Handlungs-Gesellschaft, die ein **Monopolium** auf diesen Inseln erhielt, tyrannisirt, wie alle Monopolisten, über die armen Einwohner und verkauft ihnen die elendesten Waaren in unerhörten Preisen. St. Jago hat wenig Einwohner, sind von mittlerer Gröse, häßlich und fast ganz schwarz, haben wollicht krauses Haar und aufgeworfene Lippen, kurz sie sehen wie die wahrhaften **Neger** aus.

Ursprünglich sollen sie doch von Weissen, aus Portugall stammen; allein das Clima und die Verehelichungen mit den Negern aus der benachbarten afrikanischen Küste, konnte sie ia wohl seit 300 Jahren den Negern ähnlich machen.

Der dasige kaufmännische Geiz macht das Volk so arm, daß die meisten nur ein Hemd und Camisol besizen und die Kinder gar biß in die Jünglingsjahre nackend laufen müßen. Ueberhaupt soll sich diß Volk in noch elendern Umständen befinden, als selbst die schwarzen Völkerschaften in Afrika, seine Gouverneurs sind zur Zeit noch zu despotisch, seine schwarzen und weissen Pfaffen noch zu unwißend und abergläubisch, und die Regierung im Mutterlande Portugall noch zu läßig, als daß sich bald ein glücklicherer Zustand für diese 16000 Menschen auf den gesammten Inseln hoffen liese. Da aller Vortheil ihrer Arbeit ohnedem nur eine Beute der Reichen und Mächtigen zu werden pflegt; so überlaßen sie sich, wie alle Bewohner des

heißen

heissen Erdstrichs, bei düsterer Fühllosigkeit der Ruhe und dem Schlaf und treiben Betteley, so viel sie können. Unter der Furcht zu verhungern, und unter dem jämmerlichen Druck verdampft in ihnen das bisgen Lust zum Heyrathen, und nur selten ringet einer nach dem süßen Genuß von Vater- und Mutter-Freuden, weil Sclaven-Elend das kränkendste auf Erden, doch über lang oder kurz, das Loos seiner Kinder seyn würde. Befruchtet überdiß nicht zu bestimmten Zeiten des Jahres, ein erklecklicher Regen das dürre Land; so nagt der Hunger die Bewohner zu Hunderten ins Grab, wie diß der Fall 1773 und 74 war. Ein holländischer Capitain, der damals bei St. Jago vor Anker lag, machte sich ihre Noth zu nuze, nahm eine beträchtliche Anzahl zu sich an Bord und verkaufte sie auf dem Vorgebürge der guten Hofnung für seinen Beutel. Es gereicht aber der holländischen Regierung am Cap. zur Ehre, daß sie die Befehle, so bald sie ihr Schicksal erfuhr nicht nur nicht behielt, sondern den Capitain auch nöthigte,

izt auch aus seinen Beutel, die Beute wieder einzulösen, in ihr Vaterland zu führen, und vom portugiesischen Gouverneur Bescheinigung beizubringen, daß solches wirklich geschehen sey.

Traurig ist es, daß diese Inseln, St. Jago ausgenommen, Mangel an Fluß- und Brunnenwaßer haben. Ueberall ist das Erdreich mit einer Menge Steinen bedeckt, die eine Lava Art zu seyn scheinen, und eine dieser Inseln, Fuogo, bestehet noch biß auf diesen Tag, beinahe aus einem würklich feuerspeienden Berge.

Als Cook und seine Leute wieder an Bord zurück wollten, war die Brandung am Ufer höher, als bei ihrer Herüberfarth. Man muste sich also entschliesen, zu dem Boote hinzuwaden; ein sehr gefährlicher Weg wegen der Hay-Fische, die sich zahlreich im dasigen Hafen aufzuhalten pflegten.

Zugleich hatte das Boot einige Lebensmittel, so gut als solche zu bekommen waren, eingenommen; sie bestunden in etlichen Tonnen

nen halbsalzigem Waßer, in einem abgehunger-
ten Ochsen, in einer langbeinigten Ziege, die em-
porstehende Hörner und niederhängende Ohren
hatte, in etlichen magern Schweinen, Truthü-
nern und etlichen hundert unreifen Orangen. —
Die Matrosen aber kauften sich zur Unterhal-
tung gegen die 20 lebendige Affen, die St. Ja-
go, oder grüne Affen genannt werden. Sie sind
etwas kleiner als Kazen und von einer grün-
lich braunen Farbe mit schwarzen Köpfen
und Tazen, und an ieder Seite des Mauls,
hatten sie, wie so mancher ihres Geschlechts,
einen Sack. Allein es dauerte nicht lange,
so waren die Matrosen, der Poßen dieser
Thiere, wie Fürstinnen ihrer verwöhnten Fa-
vorit-Jungen, sat, und nun wurden sie, die
einst in ihren schattigten Wäldern so trau-
lich beisammen lebten, wie iene einst bei den
Brosamen in ihrer Eltern Hause, von
einem Winkel des Schifs in den andern ge-
prügelt, so, daß nur 3 bei diesen barbari-
schen Behandlungen es biß aufs Cap aus-
halten konnten.

Schon

Schon war die Resolution 55 englische Meilen von St. Jago entfernt, und noch immer folgte ihr eine einsame Schwalbe. Ihr Nachtquartier hielt sie einigemal in verschiednen Winkeln des Schifs, biß sie an einem starken Regen-Tage so durchnäßet und abgemattet ward, daß sie sich auf das Geländer des Verdecks am Hintertheile des Schiffes sezte, und sich geduldig fangen lies. Der iüngere Herr Forster, den überhaupt wahres Mitleid nicht nur gegen Menschen, sondern auch gegen unvernünftige Thiere, auf der ganzen Reise auszeichnete, nahm sie zu sich, trocknete sie und lies sie im Schiffe umher flattern, wo sie die häufigen Fliegen zusammen fieng. Am Mittage erhielt sie Erlaubniß wieder davon zu fliegen; sie bediente sich derselben, kam aber Abends um 6 Uhr wieder zu ihrem ersten Freunde zurück. Nach einer abermaligen Fliegen-Collation, flog sie zum zweitenmale fort und blieb die Nacht über auf der äusern Seite des Schiffes. Am frühen Morgen genoß sie abermals ihre Fliegen, flog dann aus

und ein und iedes Schiesloch stund ihr offen. Als sie einst eine sehr muntere Vormittagsstunde in der Caiutte des Astronomen **Wales** zugebracht hatte, war sie kurz darauf nicht mehr sichtbar. Wahrscheinlich würgte sie ein Fühlloser für seine geliebtere Kaze. Der Meer-Unterhaltungen auf dem Schiffe war nun wieder eine weniger.

Die Geschichte dieses Landvogels beweist zugleich, daß man weit vom Lande, doch Landvögel antreffen könne, daß man so falsch schließen würde, wenn man von ihrer Anwesenheit auf nahes Land schliessen wollte. Oft folgen solche Vögel den Schiffen eine zeitlang unbemerkt nach, am Ende müßen sie sich bei dieser einzigen festen Maße auf der weiten Meeresfläche, auch wieder ihren Willen aufhalten; oder sie werden auch durch heftige Stürme vom Lande weit in die See hineingetrieben, und müßen dann auf Schiffen ihre Ruhe suchen.

Auf dieser Farth gelang es einem Matrosen einen Hayfisch zu erangeln, der 5

Fuß lang war. Zugleich wurden mit ihm 4 Stück Saugefische aufs Verdeck gezogen, weil sie sich am Körper des Hayes so fest gesezt hatten.

Schon nach etlichen Tagen darauf mußten sie der See diesen Zug nur zu theuer bezahlen. Ein liebenswerther, aufrichtiger fleißiger Schifszimmermann, der an der Aussenseite der Resolution etwas zu arbeiten hatte, wurde auf einmal vermißt, und nie wieder gefunden, ob sich gleich mancher seiner Cameraden mit einer ihn zurückwähnenden Thräne nach ihm umsah.

Der 21ste August war ein sehr naßer Tag, aber willkommen für die Schiffenden, denn Cook lies über das ganze Schiff Zeltücher und Decken ausspannen, um das Regenwaßer aufzufangen, und er füllete davon sieben Fäßer.

Denn reichliche Waßervertheilung unter die Mannschaft, hielt Cook mit Recht für eines der bewährtesten Mittel solche gesund zu

erhalten. Waßer häufig getrunken verdünnet das Blut des Menschen, ersezt ihm die, durch das beständige Schwizen abgegangene Feuchtigkeit, in deren Ermangelung, die verdickten Säfte leicht salzig und Entzündungsfieber gezeugt werden.

Am 9ten September wurde die Linie paßirt. Die Matrosen tauften hiebei nach hergebrachter Gewohnheit ihre Cameraden, die sie zum erstenmale paßirten, und sich nicht durch Trankgelder loskaufen wollten.

Glücklich gieng die Farth von dannen aufs Cap zu; manches Schauspiel von Fischen und Lufterscheinungen wurde gesehen, mancher prächtige Fisch, manche fette Schneke unterweges gefangen und anatomirt. Aber welch ein Schrecken! es entstund am 17ten October auf einmal Lerm: es schwimme abermals ein Mann in der See. Gesagt, und der Mann verschwunden, war eins. Man suchte und fand niemanden, man verlas die Namen-Liste und es fehlte niemand; am Ende erfuhr man von der Adventüre,

daß auch niemand ertrunken wäre; sondern daß es nur einem Seelöwen beliebt hatte, seinen Speck-Kopf empor zu heben, den ein Matrose für einen Menschenkopf, freilich nicht mit den besten Augen, angesehen hatte.

Schon hatte die Mannschaft seit neun Wochen kein Land gesehen; um also die Gesundheit derselben zu erhalten lies Cook an den 4 Fleischtagen in der Woche auch eine Dosis Sauerkraut und ein halbes Quart Bier für die Person abreichen. Bei alle dem wurde nun manchem die Zeit und das ewige Einerlei zu lang; nur denen nicht, die die Wißenschaften und ihre immer steigende Begierde nach neuen Gegenständen, zu Begleitern hatten. Wie viel Unterhaltung konnte nicht diesen ein 16 bis 20 Fuß langer Hayfisch gewähren, wenn er gefangen ward, oder das Schiff nach seiner Art vorüber schwamm! wie viel der mit leuchtenden Thieren weit umher bedeckte Ocean! Wie viel die Sturm-Taucher, wilden Enten, und Soland-Gänse, wenn man sich allmählig dem Lande näherte!

Endlich kam der erwünschte Tag, der 29. Oct. an dem sie am frühen Morgen das äuserste Ende von Afrika durch graue Nebel entdeckten und bald wieder verlohren. Dieser Tag muste noch auf der See zugebracht und ienes prächtige Feuerwerk noch gesehen werden, das ich euch ehehin schon beschrieb, und ihnen izt der Schöpfer gleichsam zur Schadloshaltung, für alles was sie bisher gelitten hatten, an dieser merkwürdigen Erdspize, gab. Frohes Muthes traten am folgenden Tage die Officire an das Land, deßen steile, felsigte und dürre Berge sie schon in der Ferne mit Erstaunen und sehnender Wißbegierde bald gesehen, bald in den Wolkenhüllen wieder vermißt hatten.

Achtes Gespräch.

Schwerlich wurden iemals einem Lande, das an sich wenig Reize hat, mehrere angedichtet, als dem **Vorgebürge der guten Hofnung.** Wem sollte auch, man mag aus **Europa** oder aus **Ostindien** kommen, wem sollte das erste, nach einer langen vierteljährigen Farth, wieder gesehene Gebürge nicht angenehm scheinen, wenn es auch mit noch so viel Felsen und Haiden bedeckt wäre? Mit den frohesten Erwartungen kommt man dort an, läst seine mit den schönsten Bildern erfüllete Einbildungskraft, vom Reiz der Neuheit täuschen, und ehe man noch mit dem Oeden und Unangenehmen des Landes bekannt werden kann, seegelt man gewöhnlich wieder von dannen. Ganz anders, wie wohl noch immer vortheilhaft genug, urtheilen dieienigen von dieser Weltgegend, die Jahre lang bei ihr verweilet haben.

Nicht das ganze holländische Gebiete; sondern die auf dem Vorgebürge sich befindende Stadt, die die einzige ist, heist eigentlich Cap und wurde von den Holländern angelegt. Sie befindet sich zwischen dem Strande und der nördlichen Seite des Tafelberges, und mag ohngefähr aus tausend Häusern, zwei Stockwerk hoch bestehen. Sie sind äusserlich entweder mit Kalk beworfen, oder mit der Lieblingsfarbe der Holländer, grün angestrichen. Wer Stroh-Dächer liebt, findet sie hier reichlich; denn der Süd-Ost-Wind läst weder Ziegel noch Schifer auf dem Dache. Die Straßen sind breit und bequem, wie wohl nicht gepflastert, und durchschneiden einander alle in rechten Winkeln. In der Hauptstraße ist, leider! ein Kanal, nach der Anlage aller Holländischen Städte, der zu beiden Seiten mit einer Reihe Eichen besezt ist.

In der ganzen Stadt ist nur eine Kirche, eben so klein als schlecht gebaut. Toleranz, die Hollands Freiheit gründete, seit Philipps

Zeiten aufrecht hielt, will so wenig in dieser als in einer ihrer andern Colonien gedeihen. Erst seit kurzen haben sie hier und in Batavia den Lutheranern zwar Kirchen zu bauen erlaubt, aber nicht erlaubt einen Prediger zu halten. Ohngefähr ein biß zweimal des Jahres wird von den dasigen Lutheranern ein dänischer oder schwedischer Schifs-Prediger, denn etwan ein Ostindienfahrer am Bord hat, reichlich bezahlt, der Pfarrlosen Gemeinde zu predigen und das Abendmal auszutheilen. Ihr wundert euch über diß harte Verfahren der Regierung? Wie weit mehr werdet ihr euch wundern, wenn ich euch sage, daß ein paar reformirte Geistliche in Holland aus lauter Frömmigkeit, vorzüglich gegen eine solche erbetene Erlaubniß, bisher gewesen sind.

Noch elender sind die Sclaven auch in diesem Stücke dran; denn kein Mensch bekümmert sich um einen so geringfügigen Umstand als ihnen die Religion ihrer Leibeigenen ist, deren doch mancher Vornehme gegen

die 30 hält. Daher haben denn diese Unglücklichen im Ganzen genommen auch gar keine Religion, außer daß einige von ihnen sich wöchentlich einigemal in dem Hause eines freien Muhamedaners versammeln und einige Gebete und Capitel aus dem Coran lesen und absingen. Alle Sclaven müßen barfus gegen, weil sich die Herren Schuh und Strümpfe als Unterscheidungszeichen vorbehalten haben. Die Sclaven der Compagnie, die sich auf etliche Hundert beläufet, bewohnen sämmtlich ein Hauß, in dem sie auch gewiße Arbeiten verrichten müßen; in einem andern befinden sich die kranken Matrosen, die man zu so viel Hunderten hier ausgepackt, wenn sie auf den oft mit 800 Mann Recruten vollgepfropften Ostindienfahrern, Java nicht erreichen können, nachdem sie schon 100 Mann Tode von ihrer Mannschaft unterweges der See abgegeben haben. Alle Kranke werden mit 3 großen Bouteillen, die die dasige Apotheke liefert, auf einerlei Art, kurirt.

Nichts ist auf dem Cap und in andern Holländischen Colonien gewöhnlicher, als

Soldaten, deren sie 700 Mann hier haben, klagen zu hören, daß sie in Europa wären weggestohlen worden.

Man rechnet, daß auf dem Cap zwölf tausend Europäer, theils Holländer, theils Deutsche, oder Französische Religionsflüchtlinge leben, die sich auf 150 Meilen weit vom Hauptorte der Colonie ausbreiten. Die Sclaven holte die Gesellschaft ehedem aus Madagascar; iezt aber müßen sie sich großen Theils mit Malayen aus Indien begnügen, die aber nicht recht für das dasige Clima und dasige Arbeiten paßen wollen.

Die holländischen Schiffe, die nach Indien hin und her reisen, finden am Vorgebürge einen sichern Schuzort, eine angenehme, gemäsigte und reine Luft, die wichtigsten Neuigkeiten aus beiden Welten. Sie nehmen daselbst ein Zwiebach, Butter, Mehl, Wein, Brandwein; eine große Menge eingesalzenes Fleisch und Gemüse für ihre Farth, und für ihre andere Colonien. Allein es ist unverzeihliche Habsucht der Gesellschaft, daß

ihr

ihr der Coloniste die Früchte seines Fleises gegen einen so niedrigen Preiß abreichen muß, daß er dabei verhungern möchte; und doch verkauft ihnen die Compagnie ihre groben Tücher, ihre schlechten baumwollenen und leinenen Zeuge, ihre nürnbergische Waaren, ihre Steinkohlen und andere Artikel überaus theuer. Mit fremden Schiffen ist ihnen der Handel untersagt; nur dem Befehlshaber allein hat man verstattet, den dringendsten Bedürfnißen derer abzuhelfen, die am Vorgebürge landen würden. Der Gouverneur hängt unmittelbar von der Compagnie ab, und hat unter andern sehr beträchtlichen Einkünften auch 10 Thl. von iedem Faß Wein. Die Compagnie kauft das Faß um 40 Thl. der Landmann erhält aber nur 24 davon, das übrige fällt dem Ober- und Untergouverneur zu, deren ieder ein besonders Collegium unter seiner Direction hat. Beßer gehen reiche Pächter daselbst mit jungen Anfängern um. Jene vertrauen diesen wohl eine Heerde Schaafe von 500 Stüken an, um solche auf entlegene gute Weiden zu treiben; dafür

laßen

laßen sie ihnen die Hälfte der Lämmer und so werden sie in kurzen eben so reich als ihre Wohlthäter.

Unter den vielen edeldenkenden gastfreien Einwohnern sind zwar sehr viele **Holländer**, behalten aber die Sitten ihres Vaterlandes weniger, als in irgend einem Lande bei. Denn da die meisten Hauswirthe sich unter andern auch davon nähren, daß sie die Reisenden zu sich in die Kost und Miethe nehmen; so vermischt sich ihr Urcharacter allmählig mit dem Character anderer Nationen. Viele, die tief im Lande wohnen, wo sie rings mit Hottentoten umgeben sind, werden freilich dadurch auch etwas Hottentotenartig. Diese entfernten Colonisten treiben öfters einen Theil ihrer Schaafe auf den Markt in die Capstadt; weil sie aber dabei oft von Löwen und Büffeln angefallen werden; so bedienen sie sich dazu großer Wägen, die mit Decken überspannt sind, und wohl mit 12 paar Ochsen gezogen werden. Oft haben sie dabei arme heerdenlose Hottentoten und andere Sclaven in ihren

Dien-

Diensten. Auf diese Art kommen die Landleute auf 28 Tagreisen oder 90 englische Meilen weit zum Markte; Nachbarn wohnen oft 5 Tagereisen weit von einander. Treu bleiben der Mode ihres Vaterlandes, die dasigen Frauenzimmer, die ihrer Musik, ihrer guten körperlichen Beschaffenheit, ihrer blühenden Farbe, ihrer vielen Sprachkenntniße, und ihrer Fruchtbarkeit wegen gelobet werden. Fast iedes Hauß hat eine gute Anzahl Kinder, die bei der sehr gesunden Luft, bei den natürlichen Lebensmitteln, in Ansehung des Körpers, treflich in die Höhe wachsen.

Obgleich das sonst so gesunde Clima, der Landesfruchtbarkeit minder günstig ist; so haben es doch die Einwohner durch ihren unverdroßenen Fleiß so weit gebracht, daß alles, was zu den Bedürfnissen des Lebens und selbst zum Luxus gehört, in Menge hervor gebracht wird. Dazu rechne ich, das viele Hornvieh, von Ansehen und Geschmack gleich vortreflich, die erstaunliche Menge Schaafe mit ihren mehr als 12 Pfund schweren

ren Schwänzen, die Schweine und Ziegen, die Haasen und Antelopen, die so vieles mit den Reben und Gemsen gemein haben; die vielen Arten von Getraide-Ueberfluß, Garten- und Baumfrüchten; die mancherley Sorten von Weinen und unter diesen den Weltgepriesenen Constantia Wein, der ohngefähr 10 englische Meilen von der Kapstadt auf einem einzigen Berge wächset.

Der Plaz Constantia selbst bestehet aus zween Höfen, oder Wohnungen; von dem kleinern kommt der weisse, und vom größern der rothe Constantia Wein, der iärlich in weit größerer Menge in alle Welttheile verfahren wird, als er um Constantia nimmermehr wachsen kann. Eigentlich soll dieser Wein um ganz geringen Preis in die Keller der Gesellschaft unversezt geliefert werden; weil aber der Stadthalter sein Conto dabei findet, so wird den Landleuten auch wohl erlaubt, ihn erst mit dem Weine der benachbarten Weinberge zu vermischen, eh sie ihn abliefern. Es wachsen von dem Besten, welches der

rothe

rothe ist, iärlich kaum 30 Fäßer, deren ie-des auf der Stelle zu 300 Thl. verkaufet wird; diese Art bekommt man selbst auf dem Cap selten auf den Tischen zu sehen. Was in Europa für ächten Constantia paßirt, sind andere Arten süßer Weine, die in den zunächst an Constantia gelegenen Weinbergen wachsen, und durchgängig viel Feuer haben. Schade! daß auch auf dem Cap die Pflanzen der Weinberge, deren erste Stöke aus Schirab in Persien stammen, izt mehr auf waßerreiche, als auf gute Trauben sehen; ein Fehler, der in den meisten Weinländern überhand zu nehmen scheint.

An ein bequemeres Pläzgen der Erde, hätte die weise Vorsorge Gottes, diese köstlichen Weine nicht verlegen können, als an dieses. So viel tausende von Seefahrern, die an dieser Erdspize auszuruhen pflegen, erquickten sich schon durch ihn, und tausenden wurde er Labetrunk, wenn sie sich Monathe lang mit Stürmen, Nebel, Eiß und Abgang an Lebensmitteln, kraftlos gekämpft

hat-

hatten. Vielleicht hätten es manche Weltumseegler ohne ihn, der selbst auf Reisen noch an Güte gewinnt, in den ewigen Nebeln des südlichen Eismeeres nicht einmal aushalten und ihre Entdeckungen nach Wunsch fortsezen können.

Jeder benuzte nun seinen Aufenthalt auf dem Cap so gut er konnte; die Herrn Forster unstreitig am meisten für die Naturkunde. So mancher potanische Creuzzug wurde von ihnen glüklich unternommen, und manche schwere Ladung, wie einst aus Canaan Reliquien, zurükgebracht. In iener Absicht erstiegen sie mit nicht geringer Mühe den steilen Tafelberg. Oft rollten, bei diesem 3 stündigen Marsch, die Steine unter den Füßen die Tiefe hinab, Quellen und Grotten, Pflanzen und aromatische Gerüche, ließen sie aber des mühseeligen Glimmens wieder vergeßen. Nicht also des Berges Gipfel, der fast ganz eben, sehr unfruchtbar und beinahe völlig von Erdreich entblöst war. Doch hatte auch hier die gedeihliche Hand

Gottes,

Gottes, mancherlei wohlriechende Kräuter hingepflanzt, unter denen öfters Antelopen, heulende Bavians, einsame Geier, und verachtete Kröten durch einander lustwandeln.

Müst ich auch 10mal ansezen, eh ich dieses Berges Zinne ersteigen könnte; so würd ich doch nicht davon ablaßen, weil ich durch die Herrlichkeit der Aussicht reichlich für meine Mühe würde belohnt werden. Die in der Tiefe sich befindende Bay soll auf der Höhe wie ein kleiner Fischteich, die darinnen liegenden Schiffe, wie kleine Boote, die am Fuße liegende Stadt und Garten wie Kinderspielwerke, der Löwenberg und andere wie unbedeutende Hügel sich darstellen. Wer ihn von euch nicht besteigen kann, muß mehrere Gemählde darüber lesen.

Hier war es nun, wo die Herrn Forster, einen neuen Freund und Gehülfen für ihr Fach an den gelehrten Doctor Sparmann fanden, einen Mann den der Vater der Kräuterkunde, **Carl von Linne**, für

diese Wißenschaft gebildet hatte. Sparmann hatte aus eignen Trieb für die Naturwißenschaft von 1766 biß 1767 eine Reise nach China gethan; studierte nach seiner Zurükkunft in Upsal die Arzneiwissenschaft, aber vorzüglich bei den Spaziergängen des großen Linne die Kräuterkunde. Diese drang ihn noch einmal über die See; er gieng als Hausinformator aufs Cap; dieß war das edle Mittel zu seinem edlen Zweck. Schon hatte er daselbst 6 Monathe zugebracht, als Cook ankam. Der Gedanke, in ganz unbekannten Ländern Schäze der Natur sammlen zu können, war für einen Zögling in Linne's Schule zu lockend, als daß er ihn nicht hätte realisiren sollen. Die Welt muß den Herrn Forstern auch dafür danken, daß sie diesen Mann zu ihren neuen Gefährten warben. Es geschah auf folgende Art: D. Sparmann hatte immer seinen Geist und besonders seine Einbildungskraft mit den damals so ziemlich allgemein geglaubten fünften Erdtheil gegen Süden unterhalten. Es mochte in ihm oft der Wunsch stark rege geworden

worden seyn, ihn doch selbst mit entdeken zu können; izt hört er, daß die, von Engelland in dieser Absicht ausgeschickten Entdecker, bereits in der Tafelbay vor Anker lägen. Ein Freund schaft ihm Gelegenheit, besonders den Herrn Forstern zu dieser Reise Glük wünschen zu können. Er that es, und der ältere Herr Prof. Forster fand in ihm bald den Gelehrten, der würdig war, ihm den Antrag zu thun, sein Gehülfe auf der Reise zu seyn. Er versprach ihm, was er ihm in seiner Lage nur immer versprechen konnte — freie Reise und einen Theil der Naturalien, die sie noch sammeln würden. Schneller als ein entscheidendes Ja, erfolgte Sparmanns Dank.

Aber das Ja und Nein iagte oft einander in des nach Wißenschaft heißhungerigen Mannes kämpfenden Seele: "Gehst "du mit, dacht er, und kommst glüklich wie"der, wie oft wirst du dann mit Vergnügen "an die überstandene Gefahren zurük denken! "Läßt du aber die Gelegenheit vorbei, welche "Vorwürfe wirst du dir dann vielleicht auf "dein ganzes Leben machen! Hat dir nicht

"einst dein Linne mehr als einmal erzehlt, "wie sehr es ihn auch noch als Greise schmer- "ze, daß er ein Anerbieten, mit aufs Cap zu "reisen, ungenuzt vorbei gelaßen habe. Ein "Paar deiner braven Landsleute, Solander "und Spöring, haben ia schon die grose "Tour mit dem grosen Cook gemacht. Soll' "ich sie mit den, von Britten selbst so rühm- "lich erkohrnen Deutschen nicht auch ma- "chen, und als Naturforscher und Schwe- "de, nicht auch mein Scherflein für die "Wißenschaft beitragen können? So sey es "denn gewagt! Komm ich um, so komm ich "um! Kann ich doch hoffen, daß in solchem "Falle, Noth und Elend und Leben bald ein "Ende nehmen würde." Diß waren die Re- sultate einer schlaflosen, einer unruhigen Nacht. Die Morgen-Sonne kam und mit ihr schien neue Anhänglichkeit ans Cap in Sparmanns Seele zurük zu kehren. Er trat an das stille Zimmer seines Fensters, heftete lange seine Augen auf die umlie- gende Ebne, als wolte er die Blumen und Gräser derselben um Rath fragen, ob er sich

so geschwind von ihnen trennen solte oder nicht? Eine ziemliche Zeit waren diese Gewächse fast sein einziges Vergnügen, seine einzigen Freunde und Gesellschafter gewesen; sie waren es also, die ihm die weite Südpols Reise widerriethen. "Doch Nein! ich "trenne mich von dir schöne Ebne, aber mit "dem vesten Vorsaz, dann, wann ich wieder "glüklich zu dir zuruck kommen sollte, mich "desto angenehmer und länger mit dir zu "unterhalten." Und siehe da! es wurde eingepakt.

Man muß ie in ähnlichen Fällen gewesen seyn, um Sparmanns Kampf sich denken zu können. Guter Schwede! vielleicht können dir wenige Sterbliche so nach empfinden, als ich es kann, da einst meine Lage der deinen so ziemlich ähnlich war, als mich ein günstiges Geschick nach Asien rufte!

Sparmann schickte seinen bisher gesammelten Pflanzen- und Insecten-Vorrath zum Theil an seinen alten Lehrer Linne und an andre Freunde. Ein Theil wollte am Cap bleiben biß keine Hofnung mehr zu seiner

Zurükkunft vorhanden seyn würde. Schwer wurden ihm die Abschiedsbriefe an einige seiner Verwandten in Europa, denen das Schicksal ihres Freundes nie gleichgültig gewesen war. Doch endlich waren auch diese geschrieben, und Sparmann schied mit Cook am 22 November 1772. vom Capschen mit Blumen bedeckten Gefielden, schwam bald mit der verdrüßlichen Seekrankheit, schwimmenden Eisklumpen entgegen, die nur der Fühllose ohne Anbetung Gottes anstaunen kann. Und so hatten denn die Herrn Forster, sie sind stolz darauf es zu sagen, während der ganzen Reise, einen warmen Freund der Naturgeschichte, einen erfahrnen Arzt und ein Herz an ihm gefunden, das der edelsten Gefühle fähig und eines Philosophen würdig war. Noch dort, wo des Südpols Eisberge, dem kühnsten Wellenbändiger Gränzen sezten, wo Nebel und düstere Tage über dem Meere brüten, verkürzten sie sich die Zeit durch wissenschaftliche Bemühungen. Nach 28. Monathen kam Sparmann wieder auf das Cap zurück, blieb noch ein Jahr daselbst

und bereiste, gar nicht mit Bequemlichkeit, die entlegensten Ansiedlungen dieses holländischen Pflanzortes und machte uns mehr, als alle seine Vorfahren mit den guten Hottentotten und ihren Einöden bekannt. Wie Sparmann reisen muste, werdet ihr daraus schliesen können, daß er in allem nur 25 Reichsthaler mit auf seine Reise nehmen konnte, und nicht einmal mit 100 Thalern zurück kam. Seine Rükkehr nach Schweden erfolgte im Jahr 1776. und seit dieser Zeit unterhielt er die Welt mit den treflichsten Schriften über Gegenstände, die er in so fernen und weitläuftigen Ländern aufgefunden hatte, besonders aber mit seiner Reise nach dem Vorgebürge der guten Hofnung.

Nachdem Cook für seine Mannschaft das nöthigste an Bord genommen hatte, z. B. Branntwein für die Matrosen, Schaafe für die Officiers und Süd-See Insulaner; einen Hünerhund für die Naturforscher, der die geschoßenen Thiere apportirte, so verlies er die Tafelbay und folglich auch das Vorgebürge der guten Hofnung.

Friz. Warum hat denn diese schwarze Felsen-Spize des südlichen Amerika, einen so vortreflichen Namen.

Vater. Den erhielt sie auf folgende Weise:

Schon die alten Egyptischen Könige, Necho und Ptolomäus Lathyrus sollen diese südliche Spize von Afrika haben umschiffen laßen; allein die Welt vergaß ihrer Farthen, biß sie 1487 wieder durch einen portugiesischen Seemann, Bartholomäus Diaz daran erinnert wurde. Diesen in seinem Fach überaus erfahrnen Officier, trug der mit treflichen Talenten versehene König von Portugall Johann der zweyte auf, einen neuen Weg zur See nach Ostindien, zu finden. Damals war Portugall zur See alles in allem; und Diaz erhöhete auch durch diese Farth die Ehre seiner Nation. Er kam nämlich tiefer an das südliche Afrika herab, als noch keiner seiner Landsleute, und nachdem er über Meutereien seiner Mannschaft, über Stürme in unbekannten

Meeren, über den fürchterlichsten Hunger und andere Gefahren glücklich gesiegt hatte, lohnte die Vorsehung seiner ausdauernden Beharrlichkeit dadurch, daß er ienes hohe Vorgebirge, das Afrika gegen Süden begränzt erblickte. Der Empörungsgeist seiner Matrosen, der baufällige Zustand seiner Schiffe und die Wuth der Winde, nöthigten ihn nach einer 16 monatlichen Reise, wieder umzukehren; nannte aber das gesehene Vorgebirge: *Cabo tormentoso*, oder das stürmische Vorgebürge. Allein sein König Johann, der nun an der Entdeckung des so lange gewünschten Weges nach Indien nicht mehr zweifelte, gab ihm, bei Diazens Zurückkunft, den reizendern und die Gesinnungen seines Herzens bezeichnenden Namen: Vorgebürge der guten Hofnung. Ein Portugiese hatte das Vorgebürge gesehen, ein Portugiese muß es auch vom Jahr 1497 biß 1499 zuerst umschiffen. König Emanuel hatte das unternehmende Genie seiner Vorfahren ganz geerbt, auch er wollte wie Johann den neuen Weg nach Ostindien

eröfnet wißen. *Vasco de Gama* ein eben so tugendhafter, als verständiger und herzhafter Edelmann, erhielt von ihm den Auftrag, diesen Versuch zu wagen. Es gelang ihm; er drang mit tausend Gefahren, die ihn zum Wundermann seiner Zeit erhoben, glücklich am 22 Mai, 1498. biß Calecut an der malebarischen Küste, und kam wieder eben so glücklich im September 1499. zu Lißabon an. Allein auch seine Entdeckungen blieben biß in die Mitte des 17ten Jahrhunderts, von den Europäern unbenuzt. Um diese Zeit waren die Holländer besonders verlegen, wegen eines Absteig-Quartiers für ihre Schiffe, die nach Indien, oder aus Indien nach Europa bestimmt waren. Endlich schlug ein Wundarzt von Riebeck im Jahr 1650, das Vorgebirge der guten Hofnung vor, welches bißher die Portugiesen verachtet hatten. Ein Aufenthalt von wenig Wochen hatte dem einsichtsvollen Manne gezeigt, daß eine Colonie an diesem mittäglichen Ende von Afrika wohl angelegt seyn würde, um eine Niederlage zu dem Handel zwischen Europa

und Asien abzugeben. Man trug ihn auf, dieses Etablissement zu errichten. Er lies demnach festsezen, daß man iedem, der sich dort wohnhaft niederlaßen wolte, sechzig Acker Landes geben würde. Außer diesem sollte Getraide, Vieh, Geräthschaft, und iungen Männern auch iunge Weiber aus Europäischen Waisenhäusern vorgeschoßen werden. Wer sich binnen drey Jahren nicht ans Clima gewöhnen könnte, hätte die Erlaubnis, mit seinen Besizungen nach Belieben zu schalten, und wieder heimzukehren.

Allein das Land, das man im voraus zum Anbau vertheilte, bewohnten die Hottentotten eines meiner Lieblingsvölker, das kein anderes Gut in der Welt kennet, als seine Heerden, und was noch mehr werth ist als Heerden — seine Freiheit; ein Volk von milden Sitten, von fürchterlichen Gewohnheiten, von thierischer Unreinigkeit, von brüderlicher Eintracht, ein Volk das bißher fast gar keine Kriege kannte, als die gegen Löwen und Tieger, die ihre Heerden anfielen.

Nun-

Nunmehr bekamen sie es auch mit Riebeck zu thun, der ihnen durch die Wegnahme ihres Landes gefährlicher, als Tieger und Hyänen wurde. Um sich ihres Verdrußes einigermasen zu entledigen, wird eine Hottentottnische Gesandschaft an die holländischen Colonisten abgeschickt, deren Anführer also zu ihnen redete: "Warum habt ihr unsere Ländereien besäet? Warum gebraucht ihr sie eure Heerden zu nähren? Mit welchem Auge würdet ihr es ansehen, wenn andere sich eurer Felder auf diese Art bemächtigten? Ihr sezt euch nur darum hier fest, um uns Hottentotten zu unterdrücken." Auf diesen Vortrag machte Riebeck der blutigen Händel dadurch ein Ende, daß er sich ein Stück Land um 45000 fl. die er mit europäischen Waaren bezahlte, kaufte — und nie hat die Hottentoten Nation den ungarantirten Frieden gebrochen. Seit der Zeit soll nun die ostindische Gesellschaft drei und zwanzig Millionen Gulden ausgegeben haben, um die Colonie in den Stand zu sezen, in den sie sich gegenwärtig befindet.

Ein paar Wörtgen von den Hottentoten sind euch vielleicht nicht unangenehm, wären sie auch blos dazu gut ein Volk wieder in besseres Renome zu bringen, das man seiner Seltsamkeit wegen so ausserordentlich verschrien hat.

Die Hottentotten sind im Durchschnitt so gros als die Europäer, haben kleine Hände und Füße, weit von einanderstehende Augen, platte Nasen, und sind auf ihrer ganzen Haut gelbbraun gefärbt, wie etwann bei uns diejenigen Menschen, so die Gelbsucht haben. Gesundheit und Zufriedenheit herrscht auf ihren Mienen. Ihr Haar ist noch wollenreicher, als der Negern ihres; selten finden sich an ihnen auch nur Spuren des Bartes. Den ganzen Körper beschmieren sie mit Fett und reiben darauf etwas Ruß. Dies waschen sie nie ab; gesezt auch, daß sie etwas an sich bekommen, dessen sie gerne los seyn möchten; so reiben sie sich mit Kühmist. Staub, Schmuz, Schweiß und Ruß lackiren ihre Haut so stark, daß man gewöhnlich ihre wahre Farbe schwer

entdecken kann. Damit er bei seinem Schminken doch auch gut rieche, so bepudert er sich mit einem aus Kräutern bereiteten Pulver über den ganzen Leib; von der besten Sorte wird ein Fingerhut voll von solchem Pulver mit einem Lamme bezahlt. Ihre übrige Kleidung, die aber beinahe den ganzen Körper entblößt läßt, besteht in zusammen gehängten Schaffellen.

Die Weiber haben noch von ähnlichen Fellen hinten am Halse einen langen Kragen, worinnen sie ihre kleinen Kinder tragen, denen sie auch, wie andere Nationen, bisweilen über die Schultern die Brust zum trinken reichen. Sie gehen meist mit unbedeckten Köpfen; sezen sie aber ia etwas auf; so ist es ein Fragment von dem Magen eines Thieres, über dem wieder eine Verzierung aus Büffelkuhhaut, mit Schnecken besezt, angebracht ist. Ohren und Nase laßen sie unbehängt, aber am Halse tragen die Weiber, Schnecken, berötheln oder berußen das Gesicht, und tragen mitten um den Leib mehrere

Schnüre von Corallen; an Armen und Beinen oft lederne Ringe zu Duzenden; die den auch Veranlaßung zu dem Gerüchte gaben, als trügen die Hottentoten Därme um die Beine gewunden, damit sie im Nothfall davon eßen könnten.

Wie doch alle Nationen, um sich zu puzen, ihren gut geformten Gliedern, Feßeln anlegen. Ihre Wohnungen sind Hütten, kaum Mannes hoch, mit einer 3 Fuß hohen Thür versehen. Da der Hottentotte nicht Freund vom stehen, sondern vom kriechen ist, so ist sie nur ihm recht; gegen den Rauch ist er gleichfals abgehärtet. Bricht er diese Hütte ab, um sie wo anderst aufzuschlagen; so bepackt er mit den alten Baumaterialien, mit den Matten, Pelz und Sproßen eine Kuh und läßt sie weiter transportiren.

Mit diesen Hütten erbauen sie ein Kraal oder Dorf in einem Cirkel; alle Thüren sind einwärts gerichtet und der eingebaute Plaz, ist nächtliche Ruhestätte für ihr Vieh.

Die

Die Milch gießen sie sogleich zu anderer geronnener Milch, die sie in einem ledernen Sacke aufbewahren, deßen haarigte Seite, hier inwendig genommen wird; in diesem Schlauche schütteln sie die Milch tüchtig hin und her und so entsteht die Butter. So sehr nun die eine Art Hottentotten das Hirtenleben liebt; so sehr haßet es eine andere, die Buschhottentotten, die sich in waldigen und gebirgigten Gegenden aufhalten, und von der Jagd und vom Plündern leben. Sie schiesen mit sehr giftigen Pfeilen und töden auf diese Art Löwen und Tieger. Können sie nichts erbeuten, so eßen sie Wurzeln, Beeren, Würmer, Larven, aus denen die Zweifalter kommen, Ameisen, Holzwürmer, Schlangen und Spinnen. Diese Ungewißheit seiner Nahrungsmittel, macht den Buschmann oft zum Gerippe. Diß sind die Unglücklichen, die biß zur Ankunft der christlichen Europäer minder elend in ihren Wäldern wohnten; sind Menschen, gegen die selbst der Pescherä glücklich ist, seitdem man auf die gewißenloseste Art sie in ihren Einöden aufiagte,

zu

zu Sclaven machte und manchen derselben noch in seinem 50sten Jahre, weil er so lange treu und brav war, um 100 Thl. verkaufte. Denn ie treuer sie sind, desto höher schlägt man sie an; ie stärker sie sind, desto mehr legt man ihnen Arbeit auf; und so werden sie von Hand in Hand verkauft, bis sie endlich, wenn sie nicht Sclaven-Bürde früh ins Grab drückte, das Schicksal alter Pferde haben, daß sie allmählig verhungern. Sie freuen sich, wenn man ihnen erzählt, daß es auch Länder gäbe, wo keine Sclaverei anzutreffen wäre; nur würden diese Länder etwas seltener. In dunkler Nacht werden die Buschhottentotten von den Colonisten angegriffen, nachdem sie sich durch den Rauch ihrer Feuer verrathen haben, man schießt einige Gewehre, loß und nun flieht wer fliehen kann, nur die schüchternen bleiben und sind Sclaven, Kinder getrennt von den Eltern; Männer von den Weibern. Diesen thut man iezt gütlich durch Wildpret, Toback u. s. w. bis der Colonist sie in der Heimath hat, wo sie sogleich in eine andere Küche und

zu anderer Zucht gebracht werden. Buttermilch, Grüze, Mehlbrei, Flüche, Schläge sind iezt ihre Speise; Heerden zu hüten ihre gewöhnliche Arbeit. Es ließe sich dabei auskommen; allein, wenn der Hottentott auch dabei noch so viel schlafen und Toback rauchen könnte und hätte der Freiheit nicht, so ist er ein Fisch auf dürrem Sande; kann er, so geht er bei der ersten Gelegenheit davon; allein er entkommt selten den Sclavenjägern, oder wird ein Raub der wilden Thiere, oder verhungert. Wie sehr sie ihr unabhängiges müßiges Leben, das sie in der Wüste führen, lieben, nur einen Beweis. Man fieng einen unter ihnen in der Kindheit und erzog ihn nach europäischen Sitten und Glauben. Die Sorge, die man für seine Erziehung trug, fruchtete wie mans wünschen konnte. Man schickte ihn nach Indien, wo er im Handel gute Dienste that. Als ihn glückliche Umstände wieder in sein Vaterland brachten, besuchte der glänzende Herr seine Hottentottischen Eltern in ihrer rusigen Hütte. Die Einfalt und wer weis welche Rückerinnerun-

innerungen rührten ihn. Rasch griff er nach einem Schafsfelle, brachte seine europäischen Kleider wieder zum Castell und sagte seinem Gebieter: „ich komme um auf ewig der Lebensart zu entsagen, in der sie mich erzogen hatten. Es ist mein Entschluß, bis an mein Ende der Religion und den Gebräuchen meiner Vorfahren zu folgen. Ihnen zu Liebe, will ich das Halsband und den Degen, die sie mir geschenkt haben, behalten; erlauben sie mir alles übrige zurück zu lassen.„ Er erwartete nicht einmal eine Antwort auf seine gethane Aeuserung; sondern verschwand noch vorher und nie hat man ihn wieder zu sehen bekommen. Die Hottentotten verehren kein Wesen als Schöpfer und Beherrscher aller Dinge; auch die, welche holländisch sprechen gelernt haben, äusern, daß sie dumm wären und nie davon gehört hätten. Sie schmähen, so wie auch öfters die Christen, über Regen, Kälte, Bliz und Donner, und fluchen über sie, als über Unglückbringende Dinge, in ihrem Lande. Alles Unglück kommt bei ihnen von Zauberern, denen sie andere, erkaufte,

 entge-

entgegen stellen; diese müßen sie von Krankheiten, von Donner und Bliz und wilden Thieren befreien. Könige, die oft nicht wieder frei gezaubert werden konnten, wenn sie ein Uebel getroffen hatte, liesen alle Zauberer erstechen, um den rechten unter der Menge zu treffen, der ihnen das Uebel an den Hals geworfen hatte. So viel für dießmal von den Hottentotten im Allgemeinen.

Neuntes

Neuntes Gespräch.

Nach dem Lebewohl, das man dem Cap dismal gerührter als iemals zurückseufzte, gieng es in ganz unbekannte, vorher noch von keinem Sterblichen gesehene Gewäßer. Das unruhige Element bewillkommte sie mit heftigen Windstösen; die See aber leuchtete nach der gewöhnlichen Art. Es gieng nun mehr nach Süden. Da Cook nicht wißen konnte, wann oder wo er wieder einen Erfrischungsort finden würde, so befahl er aufs strengste gute Waßerökonomie. Zu dem Ende stellte er eine Schildwache an das Waßerfaß, der Mann bekam täglich seine zugemessene Portion, und hatte am Faß noch einen Freitrunk, durfte aber außer diesem nichts mit sich nehmen. Jedermann muste sich mit Wasser waschen und Cook gieng mit seinem Beispiele voran. — Nach einem vorhergegangenen harten Sturme, fiengen die Herrn For-

ster 9 Albatroße, Vögel die von einer ausgebreiteten Flügelspize bis zur andern über 10 Fuß massen; man fand sie ganz weiß bis auf die Flügel, die schwärzlich und an dem obern Gelenke mit schwarzen Strichen gestreift, auch mit einzelnen Federn schwarz gesprenkelt waren.

Cook befand sich ohngefähr im 42 Grade südlicher Breite, als schon harte Prüfungsstunden eintraten. Die Stürme nahmen seit dem 29sten Nov. so heftig überhand, daß die See fürchterlich hoch sich über dem Schiffe brach. Noch waren in den Cajütten noch nicht hinlängliche Anstalten gegen solche Stürme getroffen, folglich giengen Taßen, Gläser, Bouteillen, Tische und Schüßeln durcheinander in Trümmer; die Fußböden wurden nicht trocken; der Regen und die Kälte der Luft erschwerten dem Schiffsvolke alle Arbeit; und der Wellen Brausen, samt des Sturmes Heulen in dem Tauwerke, war iust nicht das troſtreichſte Concert, das man hörte. Hier war es, wo Cook die bekannten

dichten Wämmser und langen Schifferhosen: Fürchtenichts vertheilen lies; und muthiger trat der gewärmte Matroße an seinen gefährlichen Posten. Indeßen wäre beinahe alle Arbeit und Sorgfalt durch einen schreklichen Zufall vergeblich gewesen. In einer der dunkelsten Nächte, da man zum Theil der Ruhe pflegte, hörte ein Unterofficier, der in dem Vordertheile des Schifsraums schlief, Waßer durch seine Schlafstelle rauschen, das gegen seine und seiner Cameraden Kisten heftig anstieß; er sprang sogleich aus dem Bette und fand sich bis an die Waden im Waßer. In wenig Minuten war die ganze Mannschaft in Bewegung; wer nur an die Pumpen kommen konnte arbeitete, allein alles war vergeblich. Endlich entdeckte man zum grosen Glück, daß das Waßer zu einem Fenster oder Luftloche eindrang, welches durch die Gewalt der Wellen war eingeschlagen worden. Man machte es zu und die Gefahr war ohne sonderlichen Schaden vorüber. Wäre aber der Unterofficier nicht gleichsam durch eine besondere Schickung erwacht, ehe

das Uebel überhand nahm, so hätte sie der Abgrund verschlungen, ohne daß ihnen die Adventure, beim Sturme und nächtlichen Dunkel hätte zu Hülfe kommen können. Diese Unglückdrohende Witterung dauerte bis in den December, binnen welcher Zeit sie nichts sahen, als eine Menge Sturmvögel, die ihnen noch vom Cap aus gefolgt waren, und Haufen von Seegras, das nicht in der See, sondern auf felsigten Gegenden erzeugt wird, wo Sturm und Wellen es ausreißen und in die weite See treiben, wo man es lange Zeit fälschlich für einen Vorboten eines nahen Landes gehalten hat.

Unter dem 49sten Grade 45 Minuten südlicher Breite begegneten sie zum erstenmale treibenden Eißmaßen, denen sie bald so, bald anderst, ausweichen musten, und die sich in der Ferne wie weiße Vorgebürge oder Kreidenklippen präsentirten. Am 9ten Dec. fuhren sie bei einer solchen viereckigten Maße vorbei, die gegen die 2000 Fuß lang, 400 breit und ohngefähr 200 hoch war. Dieß war

ihre sichtbare Größe. Gieng sie nun, wie man nach gewißen Berechnungen wohl annehmen kann, 1800 Fuß tief im Waßer, so muß es im Ganzen 2000 Fuß hoch gewesen seyn, und dieser einzige Klumpen, ein tausend sechshundert Millionen Cubic-Fuß Eiß enthalten haben. Ihre Bewegung auf dem Meere ist äuserst langsam, weil die gröste Maße unter Waßer ist, und folglich die Gewalt des Windes und der Wellen wenig Eindruck auf sie machen kann. Es soll, nach der Kenner Aussage, mehr als wahrscheinlich seyn, daß dies Treibeis unmittelbar in freier See hervorgebracht werde, und durch entscheidende Versuche bewiesen, daß Seewaßer gefrieren und beim Aufthauen süßes Waßer geben könne. Oft lies Cook durch seine Boote, kleine, aber sehr feste Stücke Treibeis einnehmen, auf dem Verdeck gar das Seewaßer abträufeln, in Stücke schlagen und im großen Schifskeßel und Fäßern aufthauen und der Trunk war köstlich, ausser, daß er geschwollene Drüsen am Halse verursachte, weil er im Frieren die fixirte

Luft verlohren hatte. Deswegen haben auch die Schnee- und Eisbergsbewohner so viel dicke Hälse, weil sie meist solches aufgethauetes Waßer trinken.

Die Größe und die erstaunliche Anzahl dieser Eismaßen soll gleich stark auf die Beobachter wirken. Ist etwas das mich unter andern unter den Südpol eine Zeitlang locken könnte; so sind es diese schwimmenden und unübersehlichen Eisfelder. Was kann schöners auf dem Waßer gesehen werden, als 186. große Eismaßen, die man auf dieser Reise auf einmal vom Mastkorbe aus zehlte, und worunter keine kleiner als das Schiff war? Oft wurde dieses von ihnen so umringet, daß man die kleinen Brocken des durchlöcherten schwammigten Eises, das durch beständiges Bewegen der Wogen also geformt worden war, sehr genau beobachten konnte. Welch ein Anblick, hinter diesen eine ununterbrochene Eisfläche, und auf dieser wieder ungeheure Eißlöcher von den seltsamsten Figuren, bald als hohe Thürme, bald als

Felsen=Grotten, bald im Krystallen=Glanze, bald im reinsten Blau, zu sehen! Freilich tragen sie auch ihr Ziemliches bei zur Vermehrung der Kälte in diesem unfreundlichen Meere; allein wer wird nicht gerne etwas Kälte dulden, so lang er nur noch Augen und Ohren hat, um das Brechen der Wellen an diesen Eisinseln, über die der Schaum oft weit empor sprüzt, sehen und hören zu können.

Nach den verschiedenen Jahreszeiten und Meeresgegenden, ist auch die Lage dieses Eises sehr verschieden. Bald fand' es Cook zwischen dem 50sten und 51sten Grad der südlichen Breite, bald unter dem 62sten, und da wo er in einem Jahre vor vielem Eise nicht weiter dringen konnte, fand er einige Jahre nachher keine Spur mehr davon. Im Sommer zergeht es allmählig, besonders durch die Würksamkeit des Waßers, das sie in der Tiefe anfrist. Fürchterlich ists anzusehen, wenn dann eine solche durchgefreßene Insel in tausend Trümmer zerfällt oder umstürzt.

Ehe man an eine solche Eißstrecke kam, bemerkte man sie schon am Horizonte, der davon einen weissen Wiederschein hatte. Ausser diesem verkündigten ihre Nähe zu gleicher Zeit eine Menge schneeweisser Sturmvögel, von Tauben-Größe.

Carl. Aber wie entstehen denn diese Eißmaßen?

Vater. Ueber diß wie ist viel und von großen Männern gestritten worden. Einige sagten, von den Strömen, welche Eisschollen in die Meere wälzten, an denen sich alsdann ein größerer Waßerschaz ansetze; andere, und vorzüglich der große Büffon, es kämen dergleichen besonders aus den großen Strömen, des großen Landes, das um den Südpol läge.

Friz. Und das heist?

Gottfried. Weist du denn nicht mehr, daß solches Cook erst suchen soll?

Vater. Andere behaupten es seze sich das Eis zuerst an der Küste dieses Landes an.

Sie

Sie schloßen also: Eiß kann nicht ohne Land entstehen; weil nun gegen den Südpol eine solche Eißlast hängt; so muß gegen den Südpol auch noch ein — o wer weiß wie großes Land seyn!

Allein, wenn erwiesen werden kann, daß auch Meere, ohne iene Voraussezungen gefrieren können, und wirklich schon oft gefroren sind; so fällt wenigstens dieser Beweis für das Dasein eines festen Landes, so wie ein schmelzender Eißschollen, dahin.

Die Eismaße in südlichen Gegenden entsteht auf der Meeres-Fläche bei stillem Wetter, unter einem Clima, wo 8 Monathe lang die Kälte so stark ist, daß selbst in den übrigen Sommermonathen oft Waßer auf dem Verdeck der Schiffe gefror. Ueber das Muttereiß, wenn ich so sagen darf, fällt viele Ellen tiefer Schnee, auf diesen halbthauender Regen, der ienen wieder zu Eiß glättet. Solche Eisflächen, die nach Cranzens Beschreibung von nördlichen Gegenden wohl öfters 150 deutsche Meilen lang und 60 breit

seyn

seyn sollen, brechen die Stürme und Wellen dann und wann entzwei, treiben Stücke über andere Stücke hinauf, über diesen brechen und senken sich Wellen und laßen auch ihren Beitrag zurück, und so entstehen wahrscheinlich die tausende von Waßerinseln, die schon so manchen Seefahrer in der Ferne als Erdenländer geteuscht haben.

Christian. Also ists unter dem Südpol auch so kalt, als unter dem Nordpol?

Vater. Unter gleichen Graden ist unter ienem die Kälte noch weit beträchtlicher; und eben deswegen glaub ich auch, daß dort kein — — doch! beinahe hätt' ich euch zu früh gesagt, was Cook dort fand. —

Christian. Aber ich habe doch nie gehört, daß die Meere gefroren.

Vater. Nie? — So wiße denn, daß seit vielen Jahrhunderten, öfters, über das Mittelländische und schwarze Meer, über die Ost und Nordsee, Reisen mit Pferden und mit Hunden, mit Schlitten und mit Lastwä-

gen von einer Handelsstadt zur andern, gemacht worden sind; daß selbst Wölfe, die man nicht gerne in Schiffen zu Paßagiers hat, auf solchen gefrornen Meeren, von einem Lande in das andere wanderten.

Durch täglich zunehmende Eißmasen, wand sich Cook biß in die Gegend hin, wo Capitain Lozier Bouvet das Cap Circoncision wollte entdeckt haben. Da man nun auf einer iener Eißlasten, eine Menge schwarzer Flecken wahrnahm, die man für nichts geringers als Seehunde hielt; Seehunde aber immer für untrügliche Zeichen nahen Landes galten, so sah' man sich hier sehnlicher als iemals, nach dem Südlande um, dem zu Gefallen man schon so viel ausgestanden hatte. Jeder wollte zuerst das frohe Wörtgen: Land! erschallen laßen. Hundertmal entstund sowohl auf der Resolution als auf der Avantüre ganz blinder Lerm, weil man sich durch Nebelbänke und Schneegestöber, die die Eisinseln umhülleten, von Zeit zu Zeit teuschen lies. Endlich verlies ein Lieutenant,

nant, der lange und oft auf dem Mastkorbe residirt hatte, sein bisheriges Standquartier um mit Zuverläßigkeit dem suchenden Cook anzudeuten: er sehe Bouvets neuentdecktes Land ganz deutlich vor sich liegen. Wer laufen konnte eilte aufs Verdeck, und wer zu klettern Lust hatte, auf den Mastkorb — und man sahe, was man schon lange gesehen hatte und doch nicht gerne sehen wollte, ein ungeheures flaches Eisfeld, hinter diesen erhabene Eisberge von allerlei Gestalten und Gröse, die, vermittelst der Strahlenbrechung in den Dünsten des Horizonts, weit höher schienen als sie in der That waren, und dabei wirklichen Bergen ähnlich sahen.

Friz. Vielleicht waren es doch auch wirkliche Berge; o wer nur über das Eis hätte Schlittschuh laufen können!

Vater. Wirkliche Berge? — Nichts weniger; denn nur auf den Fleck, wo man 1772 im December Berge sah; sah Cook im Febr. 1775. nichts mehr und nichts weniger

niger, als Waßer. Dißmal war also wegen des Cap's Circumcision falsch gesehen worden. Vielleicht glückt es ein andermal.

Cook lies sich wirklich durch nichts irremachen; nicht durch die ungeheure Kälte, die solche Menschen desto empfindlicher fühlen musten, die aus warmem Clima gekommen waren, nicht durch das beständige Schneien und durch die düstern Nebeln, die den forschenden Augen alles entzogen; nicht durch die trügenden Eisfelder; nicht durch den schweren Hagel, mit den nur seltene Sonnenblicke abwechselten; nicht durch die schlechte Kost der Salzgerichte; noch hatte er Begleitung von Penguins, Petrells und Wallfischen, welche leztern, rund um die Schiffe, Waßer in die Höhe bliesen; er kroch noch weiter in Süden, etwas gegen Osten, dann wieder nach Süden.

Aber Lieben! nun wird mir bang ums Herz. Der Astronom Wales und der ältere Herr Forster sezten sich in ein kleines Boot, um, ausserhalb dem Schiffe, Versuche

über die Wärme der See in grossen Tiefen zu machen. Indem sie nun ganz in ihr Geschäfte versenkt sind, entsteht ein finsterer dicker Nebel und — weg waren ihre Schiffe; sie konnten kaum mehr die Boots-Länge weit sehen. Nun denkt euch ihre Lage, wenn es euch möglich ist. Zween Männer in einem kleinen Boote, ohne Mast und Seegel, auf dem unermeßlichen Ocean, fern von irgend einer Küste, überall mit Eis und Wallfischen umgeben, ohne Waßer und Brod. Alles rudern, alles Ruffen, war vergeblich, sie waren getrennt und wurden es mit iedem Augenblick immer mehr. Das Meer war iedoch stille; stille zu liegen war auch für sie das beste. Während des Kampfes mit Furcht und Hofnung, wie es ihnen noch ergehen möchte, hörten sie in grosser Entfernung eine Glocke läuten.

Carl. Eine Glocke unter dem Südpol? Doch wohl auf einem Lande?

Vater. Nein! Man kann ein halbes Jahrhundert von seinem Geburtsort entfernt

seyn,

seyn, dann nach tausend überstandenen Gefahren auf deßen Gränze die Glocke zum erstenmal wiederschlagen hören, und schwerlich wird sie so himmlisch klingen, wie diese den einsamen Verirrten klang. Jeder Schlag klang Rettung durch des Nebels dunkle Nacht, und mit iedem Schlage ruderten sie der Adventüre näher, die ihrer Mannschaft vermuthlich das Signal zum Eßen gegeben hatte. Welche Wollust nun dem langsamen fürchterlichen Tode entgangen zu seyn! Fourneau lies bald darauf eine Canone abfeuern, die Resolution antwortete, und Wales und Forster kehrten wieder in ihre feuchten Betten und Cajütten zurück, die ihnen nun doppelt schäzbar waren. So war denn eine Gefahr, wo man keine vermuthet hatte, glücklich überstanden, von der leitenden Vorsehung ein Rettungsweg entdeckt, wo menschlichem Forschen keiner mehr aufzufinden möglich war.

Vergnügt feierte man unter diesem wilden Himmel, nach iener glücklich überstande-

nen Gefahr, das Weinachts-Fest; ieder nach seiner Weise; Matrosen gröstentheils mit wilden Lärm und Trunkenheit, als ob sie es an Englands Küsten feierten, gesittetere Christen nach Pflichten. Den zweiten Christtag feierte die Natur selbst; die untergehende Sonne färbte die Spizen einer in Westen liegenden Eisinsel mit funkelndem Golde und theilte der ganzen Maße einen blendenden Purpurglanz mit.

Man muste allerlei Beschäftigungen aufsuchen, um der traurigen Einförmigkeit ganzer Monathe in diesem öden Theile der Welt, Meister zu werden; dazu diente denn auch die Penguin- und Petrell-Jagd, die bald untertauchten, bald hervor kamen, bald in gerader Linie unter dem Waßer fortschlüpften und sich Schußfrei machten. Diß dicht befiederte, mit Fett übergoßene, mit einer starken Haut umgebene, mit einem plumpen gegen die 12. Pfund schweren Körper versehene Thier, ein Mittelding zwischen Vogel und Amphibio, ist weislich für diß Clima

ein-

eingerichtet, nach seiner ganzen Beschaffenheit. So auch die blauen Sturmvögel, oder Petrells, die zu vielen Hunderten in diesen Landfernen Gewäßern weilen, und auf die glatte Oberfläche der See sich niederlaßen, wo nichts ist, als Waßer und Eis, und schwimmende Fische, und ihr himmlischer Vater ernähret sie doch. Auch ihr Gefieder ist schüzend dick; aus ieder Wurzel wachsen statt einer Feder ihrer zwo, eine ordinäre Feder, und eine Duhne oder Pflaumfeder, davon eine in der andern lag und des Thieres warme Decke ausmachten. Stärke der Knochen und Muskeln nebst der Länge der Flügel, macht sie tüchtig zum viel hundert Meilen weiten Flug. Wie sie sich nähren, wie lange sie fasten können, weis ihr Schöpfer; vielleicht fangen sie auf der Meeres Oberfläche Fische, oder andere kleine Thiere, die im Meere leben und zu gewißen Zeiten obenher schwimmen; vielleicht daß sie auch lange hungern können, den sobald die Naturforschende Jäger einen anschoßen, so spieen sie eine Menge von einem zähen schleimich-

ten Fraß aus, der dem Anscheine nach, erst frisch verdaut war und den die übrigen gleichwohl mit einer Gierigkeit verschlungen, die Hunger vorauszusezen schien.

Biß zum 67 Grade 15 Minuten südlicher Breite konnte Cook dißmal dringen, weiter verstattete es ihm die Menge des kleinen Brucheises nicht, das sich so sehr anhäufte, daß beim schärfsten Winde, doch die Wellenförmige Bewegung des Meeres gehemmt ward. Ueber diß Brucheis hinaus, erstreckte sich, so weit das Auge vom Mast reichen konnte, ein unabsehliches Feld von festem Eise, das die beiden Pole, weil es ewig steht, ewig unzugänglich macht. So muste denn Cook dißmal sich kehren, gegen Nordost, begleitet mit dem Ruhme, zum erstenmale in der Zona Frigida, der südlichen Hemisphäre, unter allen Sterblichen gewesen zu seyn.

Biß zu Anfang des Febr. sah sich Cook nach einigen von französischen Seefahrern, in den 1772 und 73 Jahren entdeckten kleinen Inseln Isles de Kerguelen, unter dem 48 G. S. B. und 60 G. östl. L. um, und verlohr

lohr dabei am 8 des Morgens in einem dicken Nebel, das, was er wohl am unliebsten verlohren hat — seine treue Begleiterin.

Jacobine. Seine Frau?

Friz. O, warum nicht gar! Weiber taugen wohl zu nichts weniger als zu Entdeckungsreisen; ihre Hauben und Cajüten; ihre Furchtsamkeit und Stürme; ihre Naschhaftigkeit und Salzfleisch und hundert andere Dinge machen sie zum Seedienst schlechterdings untauglich — Cook hatte verlohren, willst du wißen, welche Begleiterin? die Adventüre, und an diesen verlohr er ohne Zweifel, dißmal mehr als an — wer weis was!

Vater. Cook lies alle halbe, und an den folgenden Tagen, alle Stunden Canonen, um sie damit zu erfragen, abfeuern; lies Leuchtfeuer während der Nacht unterhalten; allein es erfolgte keine Antwort mehr, wie ehehin. Trauriger wurde nun der Lauf nach Süden fortgesezt; fürchterlicher waren izt die Eismaßen, drohender die Gefahren, denn die Freunde, die sie mit ihnen theilten, die

im Fall sie verunglückten, ihnen Retter seyn konnten, waren dahin, und ieder Matrose schien sich mit der See entzweiet zu haben.

Einigermaßen zerstreuete sie ein ganz neugesehenes Phänomenon, ein Südlicht, das sich einige Nächte hindurch fast über den ganzen südlichen Theil des Himmels verbreitete. Es bestand in langen Säulen eines hellen weissen Lichtes am klaren Himmel bei sehr scharfer Luft. Nur die weislichte Farbe unterschied es von der Feuer- und Purpur-Farbe des Nordlichtes.

Das Nordlicht, unter dem 70sten Grade nördlicher Breite gesehen, ist einer der herrlichsten Gegenstände in der Schöpfung. Säulenförmige Strahlen verbreiten sich schnell über den Himmel, wie ein ausgespanntes Zelt, deßen Zeug von Gold, Rubinen und Saphieren glänzt. Dieß herrliche Schauspiel entsteht aber gewöhnlich mit einem fürchterlichen Zischen, Krachen und Getöse in der Luft, als wenn das gröste Feuerwerk abgebrannt würde. Daher nennen die

Einwohner ein solches Nordlicht, das wüthende Heer. Niemand kommt bei deßen Entstehen schlimmer zu rechte, als die, in der Gegend des Eismeeres auf weiße und blaue Füchse lauernde Jäger; denn das Getöse macht Hunde und Füchse und andere Thiere so lange rebellisch, bis dasselbe vorüber ist.

Bis zum 17ten März lies Cook abwechselnd, zwischen dem 61 und 58 Grade südlicher Breite, noch immer gegen Osten hinsteuern. Unter den vielen Gefahren drohenden Spectakeln war keines sonderbarer, als eine Eisgestalt von ausserordentlicher Grösse, die in der Mitte eine Grottenähnliche Oefnung hatte, durch die man das Tageslicht an der andern Seite sehen konnte; und die Mewen Jagd auf die Albatrosen. Hatten die erstern die lezten eingeholt, so suchten sie ihnen unterm Bauche beizukommen, wo sie am wehrlosesten seyn mochten. Die Albatrose hatten dann kein anderes Mittel ihrer los zu werden, als daß sie sich aufs Waßer sezten, und ihre Feinde, mit ihren fürchterlichen

Schnäbeln zurück wiesen. Endlich sehnte sich aber doch bei allen diesen Auftritten, Menschen und Vieh im baufälligen Schiffe nach einem Lande der Erholung. Bei den Menschen zeigten sich scorbutische Symptome, das ist, böses Zahnfleisch, schwerer Othem, blaue Flecken, Ausschlag, Gliederlähmung u. s. w. und kaum konnte die Bierwürze noch des Uebels Meister werden; das Vieh, z. B. die Capischen Schafe, wurden krätzig, wollten nicht mehr freßen und fielen zu Haut und Knochen zusammen; den Schweinen und Ziegen verkamen die Jungen; kurz alles litte und Cook strebte Neuseelands südliches Ende, zu ereilen. Dies gelang ihm in der Begleitung der Albatroße, der Meven, der Seehunde, und der Wallfische. Welche Augen, als die Matroßen wieder das erste Gras schwimmen, welche Freude, als sie nach einer Farth von 122 Tagen, binnen welchen 3500 Seemeilen waren in ofner See, durch tausend künstliche Wendungen, zurückgelegt worden, am 26sten März 1773, das Cap West von Neuseeland wieder sahen!

Nun noch ein Wörtgen von den Mühseeligkeiten, die vom Cap aus bis hieher bekämpft werden musten, und die gröstentheils vorher noch niemand gekannt hatte. Des Schiffes Seegel waren zerrißen, das Tauwerk in Stücken, Tau und Takelwerk durchaus mit Eis überzogen, und wehe den Händen, die daran arbeiten musten. Schlugen Stürme das Schiff nicht hin und her, und durchnässeten sein Inneres, so hülleten es Nebel in eine oft ganze Wochen lange Nacht, so war die Luft voll Regen, Hagel und Schnee. Mit Matrosen Blute muste mancher Trunk von der See erkauft werden; denn selten konnte man Treibeis zum Aufthauen einnehmen, da es nicht erfrorne und blutige Hände zugleich gegeben hätte. Dabei war kein Fisch zu erangeln; denn bei des Meeres bodenloser Tiefe lies sich auch gar keiner sehen, ausser Wallfische, die gegen den Südpol hin eben so häufig als gegen den Nordpol zu Hause zu seyn scheinen. Ueberhaupt sind die Thiere gegen die beiden Polen, so wie die Pflanzen, das Waßer und Eis einander zim-

lich

lich ähnlich; gegen beide Pole ist das Wasser weniger gesalzen, als um den Aequator, wo auch zugleich die tiefsten Meere sind.

Friz. Wie tief ist denn das Meer?

Vater. Wer will die Verschiedenheit der Meeres-Tiefen bestimmen! die gewöhnliche Tiefe des Weltmeeres ist zwischen 360 bis 900 Fuß.

Jacobine. Wie es doch auf dem Grunde des Meeres aussehen mag?

Vater. Der Meeresgrund ist beschaffen wie die Erdoberfläche; er hat, wie diese, verschiedenes Erdreich, mancherlei Berghöhen, Thäler, Klippen, Ebene, Quellen, Steine, Pflanzen und Thiere — Gott weiß, in welcher Menge.

Cook drang also diesmal nicht weiter gegen den Südpol, deßen Aehnliches mit dem Nordpole ich euch bei bequemerer Gelegenheit angeben werde; und kam nach Neuseeland.

Zehentes Gespräch.

Neuseeland ist euch seit Cooks erster Reise schon ein ziemlich bekanntes Land allein es wird auch diesmal unbekannte Gegenstände genug zur Unterhaltung liefern. In Dusky-Bay, d. i. in der dunkeln, von Felsen und herüberhängenden Bäumen dunkeln Bay, gieng Cook diesmal vor Anker. In Neuseeland hatte man damals die Herbstzeit, doch war es noch immer grün und blühend genug, um die vom ewigen Eis geblendete Augen wieder erquicken zu können. Lange hatten sich die Matroßen nach einem frischen Fisch gesehnt, hier konnten sie schon am ersten Tage noch auf der Rhede die schmakhafteste Mahlzeit halten, und die langen Fasten hatten ein Ende. Das Land sah maiestätisch aus; erhabne Felsen, mit Wäldern gekrönt, deren Alter in die Zeiten

vor der Sündfluth hinauf zu reichen schien, zwischen denen sich aller Orten Waßerbäche mit schäumendem Ungestümm herabstürzten, waren für Landgewohnte Geschöpfe diesmal schöner, als zu ieder andern Zeit.

Cook lief in den neuentdeckten Hafen, Pickersgill, von der Rhede hinein; dicht am Ufer, wo Holz und Waßer gleich nahe war, legte er sein Schif fest, und lies die Sternwarte, Schmiede, und Zelte aufstellen. Mit allen waren die Europäer zufrieden, nur nicht mit der ungeheuern Menge Schling-Stauden, Dornen, Strauchwerk und Farrenkraut, die die Wälder durchschlungen hatten und ieden Schritt erschwerten. Jahrhunderte hatten allmählig, der Wind aber schnell, die Bäume weit und breit umher in solcher Menge niedergerißen, daß es schien als hätte eine europäische Armee einst einen Verhau daselbst gemacht gehabt. Von so manchem frischen Stamme, war durch die Länge der Zeit, weiter nichts, als eine fette Holzerde mehr übrig. Ueber so manchem

lag

lag nur noch die täuschende Rinde, und wer es wagte, darauf zu treten, brach gemeiniglich bis in die Mitten des Leibes hinein. So meine Lieben! sah es einst in unserm holzreichen Deutschland aus, da die Klafter Holz noch nicht 12 Pfennige galt! O Zeiten! o Wälder!

Kaum war Cook etliche Tage in der Duskybay; so wurde ein ausgeschicktes Canot auch einiger Einwohner am Strande gewahr, die heftig an zu schreien fiengen und sich dann wieder zurück zogen. Kurz darauf lies sich eine Partie in einem Canot sehen, sahen die Europäer eine Zeitlang an, ließen sich aber, weder durch Freundschaftsversicherungen, noch durch ausgehängte Geschenke bewegen, näher zu kommen. Cook gieng also an dem nämlichen Tage, mit einigen Begleitern selbst ans Land; fand, ohnweit etlicher alten Hütten, ein auf den Strand gezogenes Canot, in diesem einen Korb voll Beeren und einige Fische, aber keinen Menschen. Um ihre Zuneigung sich zu erwerben, legte

Cook

Cook Schaumünzen, Spiegel, Glascorallen und andere Kleinigkeiten in das Canot, hieb ein Beil in einen Baum, um ihnen deßen Gebrauch kennen zu lernen, und gieng von dannen. Allein die Wilden ließen alles unberührt, ob sie gleich in den nächsten Wäldern mochten zugesehen haben. Bei verschiedenen Ausflüchten ins Land, kam immer niemand reichlicher belohnt zurück, als die Naturforscher, denen das Land über Erwarten viele, ganz neue Pflanzen, Thiere und Gesträuche darbot. Cook war aber auch nicht träge; sondern musterte die Bayen, schos Vögel in Menge, wilde Endten, und auf Felsen drey schlaffende Seehunde, davon besonders einer, der verschiedene malen angeschossen wurde, zulezt ganz wüthend ward, so daß er das Boot anfiel, welches ihm dann gar das Leben kostete. Er wog 220 Pfund und war 6 Fuß lang. Mehr als von den Seehunden wurden die Europäer von einer Art kleiner Erdmücken gepeinigt; ihr Stich erregte Jücken, auf des Juckens Befriedigung folgte brennender Schmerz, oft gar ein heftiges

tiges Wundfieber; wer sich also nicht iucken und folglich auch nicht gebrannt seyn wollte muste seine Hand und Gesichte mit weicher Pomade einreiben. Welch eine herrliche Gelegenheit wäre diß für unsere süßen wohlriechenden Herrn und — gewesen.

Bei einer Ausflucht am 6ten April, die Cook mit den Herrn Forstern, Hodgs und Sparmann in verschiedner Absicht aufs Land begann, hörte man endlich, bei der Rückkehr auf einer kleinen Insel, abermals einen Indianer. Man gieng der Stimme nach und entdeckte einen Neuseeländer mit einer Streitaxt auf einer Felsenspize, hinter ihm 2 Frauenzimmer, deren iede einen Spies in der Hand hielt. Noch am Fuße des Felsen rufte Cook dem Indianer auf tahitisch zu: Tayo harre maï; d. i. Freund komm her. Allein das lies er wohl bleiben; sondern Felsen fest blieb er auf seinen Posten, und hielt, auf seine bewährte Streitaxt gelehnt, eine lange Rede. Oft war seine Sprache heftig und zu wiederholten

malen, schwenkte er zugleich seine Keule um den Kopf.

Da er nun nicht näher kommen wollte; so warf ihm Cook sein und anderer Schnupftücher zu; allein er hob auch diese nicht einmal auf. Cook stieg nun ganz unbewafnet selbst zu ihm auf den Felsen und reichte dem Wilden etliche Bogen weiß Papier zu. Der gute Kerl zitterte wie Espenlaub, als er nach dem Papier langte. So bald ihn aber Cook erreichen konnte, umarmte er ihn und berührte des Indianers Nase mit seiner Freundschaft schnaubenden Europäischen. Diß Zeichen des Friedens und der Freundschaft benahm ihm mit einem male alle Furcht; denn er rief nun auch die beiden Weiber zu sich, und litte, daß die übrigen Europäer gar aus ihrem Boote herzu kamen. Hierauf folgte eine trauliche Unterredung; freilich nur halb verständlich, und Hodges zeichnete ihre Gesichtsbildung. Sie waren alle dunkelbraun, oder Olivenfarbigt, hatten schwarzes und lockichtes Haar, das mit Oel und Rothstein eingeschmiert, bei

dem Mann oben auf dem Wirbel in einem Schopf zusammen gebunden, bei den Weibern aber kurz abgeschnitten war. Jeder fand den obern Theil des Körpers wohl gebildet, aber nicht also die Beine, welche auserordentlich dünne und krumm waren. Ihre Kleidung bestand aus Matten vom Neuseeländischen Flachs, mit Federn durchwebt. In den Ohren trugen sie kleine Stücke von Albatros-Haut, mit Röthel oder Ocher gefärbt. Die Nacht trennte diese sich neu gekannten Freunde. Mit Ernstvoller Stille sah der Wilde seinen scheidenden Freunden nach, vielleicht mit Betrachtungen beschäftigt, warum wohl diese Fremdlinge hieher gekommen? Ob sie sich wohl ie wieder bei ihm einfinden und was sie wohl am Ende mit ihm beginnen möchten. Nicht so nachdenkend betrug sich das iüngste zugleich mit anwesende Frauenzimmer. Denn schon während der Unterhaltung, die Cook mit ihrem Vatter hatte, plauderte sie in einem fort, so, wie selbst das geschwäzigste Europäische Mädchen nimmermehr zu schwazen im Stande

 ist;

ist; izt aber tanzte und plauderte sie zugleich.

Jocobine. Und was plauderte sie denn?

Vater. Wer will eine geschwäzige Neuseeländerin verstehn? Kostet es nicht schon Mühe genug eine deiner geschwäzigen Europäischen Schwestern auch mit den schnellsten Gedanken-Schwüngen zu erreichen, wenn sie einmal maschinen mäßig in Bewegung sind, wenn sie einander zur Schwesterschaft auffodern; die Culs de Paris die Reone paßiren laßen; beßern Mädchen Laster auflügen; Modefarben so lange schelten, als sie solche nicht selbst an sich haben; Neuigkeiten der Stadt umher tragen und vergrößern; ihren häußlichen Fleiß und Ordnung rühmen; die seeligen Folgen ihrer Coqueterie preisen, indem sie sich sorgfältig verwahren Coqueten zu seyn; Ihre Roman-Lectüre auskramen, die keinen Pulverschus werth ist; wenn sie —— doch! beinahe wär' ich selbst geschwäzig worden, indem ich mich an geschwäzige Mädchen erinnerte, die unter allen wider-

wär-

wärtigen, die widerwärtigsten sind. Wie manchen wunderlichen Auftrit könnt' ich dir, gute Jacobine! erzehlen, den dergleichen Kopfleere Plauderinnen veranlaßten. Bekammen einige von ihnen Männer, so konnten diese nicht zum Wort kommen, es mochte von Amts oder gelehrten Sachen die Rede seyn; da half kein Armstos, kein drohender Blick, kein nachdrückliches Amtswörtgen; es muste geschwazt seyn, und solte dadurch Mann und Amt auch noch so lächerlich gemacht werden. Da aber der liebe Gott nicht viele schreklich mit einer waschhaften Frau heimsuchen will, so ließ er es zu, daß sie sich selbst alle ihre Bräutigams frühzeitig vom Halse plauderten; traurige Folge für eine schwazhafte Europäerin!

Am darauf folgenden Tage besuchte Cook seinen neuen Freund abermals und machte ihm mit Beil und Nägeln neue Geschenke. Dafür gab ihm iener verschiedne von seinen Waffen, präsentirte ihm seine übrige Familie, die noch aus einem Knaben von

15 Jahren und 3 kleinen Kindern bestund, deren iüngstes noch an seiner Mutter trank. Denn Kinder! im Vorbeigehn, auf keiner Südsee-Insel weis man was vom Menschen verhunzenden Ammen Unwesen. Daß sie doch Gott noch lange dafür bewahre!

Vergnügt wurde auch dieser Besuch zurück gelegt; schon hatte Cook Abschied genommen, als der Wilde an den Strand herab kam und ihm eine Kleidung von Matten, aus Flachs gewebt, einen Gürtel von Gras geflochten, verschiedene Albatros Häute u. s. w. zum Geschenke brachte, dafür er sich aber zum Gegengeschenke einen großen europäischen Mantel zu erbitten suchte, den er aber dißmal nicht haben konnte. Am andern Tage fuhr Cook wieder zu diesem Besuche ab; allein, man suchte, man schrie und kein Indianer lies sich sehen. Erst als Cook an desselben Wohnung kam, fand er die Ursache, warum sich niemand am Strande hatte sehen laßen: Sie waren nämlich mit Puz und Schmuck beschäftigt, um ihre Freunde

recht nach Gebühr empfangen zu können; das heist, sie hatten sich gekämmt, die Haare mit Oel und Fett eingeschmiert, auf dem Scheitel nicht nur zusammen gebunden, sondern auch weiße Federn oben in den Schopf gesteckt. Einige trugen auch dergleichen Federn an einer Schnur aufgereihet, um die Stirn gebunden; und andere hatten Stücke von Albatros Fell, auf denen noch die weißen Dunen sassen, in den Ohren. In diesem Staate erhoben sie bei Cooks Ankunft ein Freudengeschrei und empfiengen ieden seiner Begleiter stehend mit mannigfaltigen Zeichen der Freundschaft. Dißmal brachte Cook auch den erwünschten rothen Mantel von Boy mit; in den er sich selbst eingekleidet hatte. Kaum hatte er solchen dem Wilden überreicht, so machte ihn die Freude so milde, daß er seinem Wohlthäter nichts geringers dran gab; ein Pätu-Pättu, das aus einem Fischknochen verfertigt war, trug er iust an seiner Lente; er zog es sogleich aus dem Gürtel und Cook muste es nehmen. Wie lange würde sich mancher Civilisirte bei einem ähnlichen Opfer

erst bedenken, wie viel Worte dabei machen, mit welcher stolzen Genügsamkeit erst umher sehen, ob sein Gegenpräsent auch von andern bemerkt werde!

War es gleich in der Dunkelnbay so düster, daß man selbst oft am hellen Mittage Licht in den Cajüten anzünden muste; so lies man sich diese Unannehmlichkeit doch gerne gefallen, weil es hier der besten Fische viele gab, so, daß diese Ichthyophagen selbst bei dem künstlichsten kochen, braten, rösten und stoben der Fische, sich dennoch des endlichen Eckels nicht erwähren konnten. Ihm entgiengen die noch am meisten, die ihre Fische schlechtweg, nur in Seewaßer gekocht, bei gehörigen Appetit aßen. Thiere und Menschen erholten sich nunmehr; allein die Schaafe hatten den Scorbut so stark, daß sie mit ihren wackelnden Zähnen auch das beste Futter nicht mehr geniessen konnten. Von 4 Mutter-Schaafen und zween Böcken, die Cook aus dem Cap für Neuseeland mitgenommen hatte, behielt nur noch ein Schaaf

und ein Widder das halbe Leben. Wer also Vieh in die Süd-See Inseln bringen will, muß gerades Wegs ohne sich erst wo aufzuhalten, dahin reisen.

Unter die prächtigen und herzerhebenden Gegenstände, die die Europäer hier fanden, gehörte auch eine Cascade, zu deren Andenken sie die Bucht, wo sie solche anstaunten Cascadenbucht nannten. Um diesen Wasserfall ganz zu sehen, kletterten sie erst einen 600 Fuß hohen Berg hinan. Hier fiel ihnen denn eine klare Waßersäule, von ohngefähr 30 Fuß im Umfang, zuerst in die Augen. Sie stürzte mit reissendem Ungestümm über einen senkrechtstehenden Felsen, aus einer Höhe von ohngefähr 300 Fuß herab. Am vierten Theile der Höhe traf dieselbe auf ein hervortretendes Stück des Felsen, der von da an etwas abhängig zu werden anfieng und schos alsdann, in Gestalt einer durchsichtigen, ohngefähr 75 Fuß breiten Waßerwand, über den hindurchscheinenden flachen Felsen-Rücken hinweg. Während

des schnellen Herabstürzens, fängt das Waßser an zu schäumen und bricht sich an ieder hervorragenden Ecke der Klippe, bis es unterhalb in ein schönes Becken rauscht, das ohngefähr 180 Fuß im Umfange hält und an drei Seiten, durch eine ziemlich senkrechte Felsenwand eingefaßt, vorn aber von großen und unordentlich über einander gestürzten Steinmaßen eingeschloßen ist. Zwischen diesen drängt es sich wieder hinaus und fällt schäumend und schnell am Abhange des Berges in die See herab. Mehr als 300 Fuß weit umher war die Luft mit Waßer-Dampf und Dunst angefüllt, der von dem heftigen Falle entstund, und so dicht war, daß er, wie der stärkste Regen, die Kleider durchnäßete. Allein diese kleine Unbequemlichkeit konnte die Forscher nicht abhalten, dieß unvergleichliche Werk der Natur von allen Seiten zu betrachten, besonders aber die cirkelrunden Regenbogen, bei hochstehender Mittags-Sonne in den Dünsten der Cascade. Das Getöse des Waßerfalls war so heftig, und schallte von den benachbarten, wiedertö-

nenden Felsen so stark zurück, daß man keinen andern Laut dafür unterscheiden konnte, so, daß sich selbst die Vögel etwas davon entfernt zu halten schienen. In dieser kleinen Ferne aber erhöhete die helle durchdringende Kehle der Droßel, die tiefere Stimme des Barth-Vogels und der bezaubernde Gesang der Baumkletterer, desto mehr die wilde Schönheit dieser romantischen Gegend.

Hier, wo die Vögel so lustig sangen, so unbesorgt, selbst auf Flinten laufend, einherhüpften, wo selbst die Blumen, schöner als wo anderst, blühten, weil vielleicht das Clima gemildert wurde durch die stärkere Brechung der Sonnenstrahlen an den steilen Felsenwänden, hier hatten unsere Pilgrime Stof genug gesammelt um freudig auf ihr Schiff zurück kehren zu können.

Während ihrer Abwesenheit hatte sich die indianische Familie mit gröster Behutsamkeit dem Schiffe genähert; allein weder Dudelsack, noch Trommel, noch Querpfeife, die vom Schiff aus gespielt wurden, konnten

sie

sie gar an Bort locken. Das plaudernd tanzende Mädchen hatte besonders einen Matrosen, den sie für einen ihres Geschlechts hielt, in Affection genommen; allein so bald man wieder zu ihnen ans Ufer fuhr, durft er der wilden Schönen, vielleicht weil er sich matroßenmäßig gegen sie betrug, nicht mehr nahe kommen. Die ganze Familie hatte sich dem Schiff gegen über gelagert, die Europäer neben sich zu sizen gebeten und mit kommenden Abend ein Feuer angemacht, an dem sie sich einige Fische zum Abendbrode bereiteten. Nach diesem Schmause brachten sie die Nacht unter freiem Himmel zu.

Cook, der von Zeit zu Zeit mit den Herrn Forstern und andern Schifsofficiers auf Booten umherfuhr, um die Küste, Inseln, Buchten und Häfen aufzunehmen, kurz, das zu thun, was einem tüchtigen See-Capitain geziemte, sorgte nebenher freilich auch immer mit für den Magen, selten aber für sein Vergnügen. In diesen Absichten schos er öfter diese und iene Thiere; schos er auch

auf einmal 14 Seehunde auf den Meeres-Klippen. Thiere, die hier alle von der Art waren, wie sie Stöller unter den Namen, See-Bären, zuerst beschrieben hat, nachdem er sie auf Berings Eylande, bei Kamtschatka, zuerst ausfindig gemacht hatte, wo sie noch etwas größer sind, als hier in Dusky-bay. Felsen und Meer wurden wegen ihres harten Lebens, öfters mit ihrem Blute gefärbt, indem sie nicht auf der Stelle, wo sie waren geschoßen worden, liegen blieben. Nur Herz und Leber lies sich genießen, aus dem Fett kochte man Brennöl und mit den Fellen flickte man das Tackelwerk.

Carl. Wer ist denn Stöller gewesen?

Vater. O könnt' ich mich doch länger bei Stöller, oder wie er bisher immer geschrieben worden ist, bei Steller und seiner Gesellschaft aufhalten! Der Professor, Georg Wilhelm Stöller, war 1709 zu Windsheim in Franken gebohren. Genie und Fleiß zeichnete ihn in seinen frühesten Jahren aus und schon in der Abschiedsrede,

die

die er auf dem Windheimischen Gymnasium hielt, sprach er vom Nuzen der Physic, eine Wahrheit, die manche noch nicht einsehen wollen, wenn sie schon in Aemter treten. Er gieng nach Wittenberg, Leipzig, Jena und Halle und studierte Theologie, verliebte sich aber so sehr in die Naturgeschichte, Anatomie, u. s. w. daß er zwar nicht, wie er wünschte, Professor in Halle, wohl aber ein tůchtiger Arzt in Rußland werden konnte. Als nämlich sein Gesuch Professor zu werden fehlgeschlagen war, führte er den Entschluß aus, in Rußland sein Heil zu versuchen; gieng nach Danzig, wo eine rußische Armee stund, und von da mit einem Schif voll Kranker, mit Lebensgefahr, im J. 1734 nach Rußland. Hier wurde er Leibarzt bei Peter I. Liebling, dem berühmten Bischof von Novogrod, Theophanes Procopowiz. Im Jahr 1738 schickte ihn die Petersburger Akademie nach Siberien, um daselbst den Professor Gmelin, in seinen physikalischen Untersuchungen zu unterstüzen. Gmelin, aus deßen Familie bis diese Stunde die Welt ver-

verschiedene trefliche Männer erhalten hat, war zu Tübingen, mit Stöller in einem Jahre gebohren; wurde 1731 Professor der Chymie zu Petersburg, und 1733 begann er unter dem Hauptmann Beering mit den Professoren La Croyere und Müller, die große kamtschatkische Reise, von der er nach zehenthalb Jahren mit dem Prof. Müller, wieder nach Petersburg, und 1747 wieder in seine Vaterstadt zurück kam, wo er Profeßor wurde. Schade, daß ihn daselbst der Tod schon 1755 übereilte! Sämtliche, hier genannte Männer, sind in vieler Betracht überaus merkwürdig; sie haben im kalten Siberien viel gelitten, viel gesammelt viel wieder verlohren und doch der übrigen Welt manches Neue von daher mitgebracht. Denn ob sie gleich selbst nicht gar nach Kamtschatka kamen; so halfen sie doch ihrem Landsmann Stöller auf alle Art von Jakuzk aus, wo sie sich befanden, nach Kamtschatka, um das Land studieren zu können. Stöller reisete also voll Freuden im Jahr 1740 mit dem Capitain Beering,

 der

der um ihn gerungen hatte, aus dem kalten Siberien, in das noch kältere Kamtschatka. Windsheim und Jakuzk, Franken und Kamtschatka, welche Entfernung! Welch ein Unterschied des Clima! Der Nahrungsmittel! Der Gefahren! Die bewährtesten ältern Nachrichten über iedes ferne Land, wo sich der Asiate und Afrikaner so gerne an den gegenseitigen Küsten als Abkömmlinge von einerlei Eltern umarmen möchten, haben wir einem biedern, aber unglücklichen Franken zu danken; die der gelehrte Ruße, Krascheninnikow noch mit den Seinigen zu gleicher Zeit vermehrte.

Friz. Und wie nach ist denn Stöller unglücklich? Doch wohl nicht darum, daß er Kamtschatka sehen konnte?

Vater. Nichts weniger; seine weitern Schicksale sind kürzlich diese. Der unsterbliche Beering, wolte von Awatscha aus gegen Amerika hinüber neue Entdeckungen machen; mit Hunden, deren 8 biß 10, die Stelle eines Pferdes vertraten, musten

ſten die Lebensmittel in den Peter und Paulshafen bei Amatſcha gebracht werden. Zwei Schifgen's waren ausgerüſtet; auf das Seinige nahm Beering, unſern Landsmann Stöller; auf dem andern, das Tſchirikow commandirte, war der Prof. de la Croyere. Beede Capitains wurden nur zu bald getrennt. Tſchirikow ſah die Klippenvolle Küſte von Amerika; die Bewohner ſtaunten ſein Schiff an, alleine die gegenwärtigen Gefahren erlaubten ihm nicht ſich weiter mit ihnen einzulaſſen. Er litte ſo ſehr durch den Waßer-Mangel, daß ſie mit dem Reſte ihres ſüßen Waßers, das bitterſalzigte Seewaßer nur einigermaßen trinkbar machten, auſſer dem aber noch die ſchmuzigen Seegeltücher auswanden, um ein paar Tropfen nach dem Regen zu erringen. Nachdem Tſchirikow 4 traurige Monathe unter Weges zugebracht hatte, kehrte er mit 38 Mann, die er von ſeiner 70 Mann ſtarken Geſellſchaft übrig behalten hatte, wieder in den Peter Paulshafen zurück. Der Scharbock alleine raubte ihm 21 Mann, und unter

diesen befand sich auch de la Croyere, der auf der Reise dann und wann dem Brantweine seine Profeßorstalente soll Preiß gegeben haben. Diesen hätte man noch verschmerzt, wenn man nur nicht noch 15 der besten Personen, an den öden Küsten von Amerika, Gott weiß zu welchem Schicksale! — hätte zurück laßen müßen. Der Capitain hatte nämlich eine Chaluppe mit 12 Mann an iene Küste geschickt, um einige Nachricht und etwas Waßer zu holen; kam aber nicht wieder; er schickte ihr also die kleine Chaluppe mit 5 Mann nach und — kam auch nicht wieder. Man hörte, man sah nichts mehr von ihnen, ausser Rauchdampf an der Küste. Mit dem Schiffe konnte sich der Capitain der Küste nicht weiter nähern; und kein Fahrzeug hatte er mehr; er muste also hier Gefährten zurücklaßen, die zum Theil von Rußlands besten Familien, zum Theil von den besten Charakteren waren.

Und wie gieng es Beering und Steller? Auch er fand ein fürchterliches hohes

mit Schnee bedecktes Land; auch er schickte Chaluppen, und in deren einen Stöllern, in ähnlichen Absichten an diese Küste. Man fand Hütten in diesen Küsten, eine irdene runde Kugel, in der ein Stein klapperte, einen Wezstein, auf den man etwas kupfernes geschärft hatte, Menschen-Fußstapfen, und Stöller so viel Pflanzen, als er binnen 6 Stunden, die er auf der Amerikanischen Küste bleiben durfte, zu erbeuten im Stande war. Beering wurde krank und muste das Commando an den Lieutenant Waxel abgeben, der unter den schreklichsten Gefahren zur See, standhaft ausgehalten hat. Siebenzehn Tage lang gleichheftige ununterbrochene Stürme, täglich einen Toden unter der Mannschaft, die ganze Mannschaft krank, Mangel an Lebensmitteln, dunkle lange Nächte, unbekannte Meere, beständigen Regen, Kälte, Schnee und Mangel auch nur an so viel Menschen haben, die Ruder und Seegel dirigiren konnten — diese und mehrere Zufälle waren doch wohl hinreichend auch den beherztesten kleinmüthig zu machen.

Wolte Waxel einen Matroßen an das Steuer-Ruder bringen, so must' er erst von ein paar kranken Cameraden unter den Armen dahin geführt werden. Wurde dieser zu ohnmächtig; so führte man einen andern Scorbutischen an seine Stelle. Die Seegel waren theils in Trümmer und was noch ganz war konnte nicht nach Wunsch dirigirt werden. Niemand konnte mehr Tiefen und Untiefen untersuchen; ieder murrete über den zögernden Tod und zwei Tage lang wurde das Schif dem Wind und Wellen ganz alleine, auf Glück und Unglück, überlaßen. Noch einmal stärkte Waxel einige seiner Leute mit Liebevollen Hinweisen auf die Hülfe der Vorsehung, die vielleicht näher wäre, als sie wißen und vermuthen könnten; und noch einmal ermanneten sich dadurch einige und nahmen sich des Schiffes wieder an.

Gott lohnte ihrer Pflichtmäßigen Dienste, sie sahen am 4ten Nov. 1741 hohe Spizen von Schneebergen; unter was für einer Breite sie sich aber befänden, wuste niemand.

 Allein,

Allein, wie sollte nun dieß noch immer sehr ferne Land und besonders Kamtschatka wieder erreicht werden? Denn das meiste Tauwerk auf der linken Seite des Schiffes war zerrißen. Beering und Waxel konnten nicht rathen. Selbst während der Berathschlagungen sprang ein Tau nach dem andern in Stücke. Unterdeßen ward es wieder dunkle Nacht; zween Anker, die man hatte ausgeworffen, rißen ab noch ehe sie Grund faßen konnten; das Schif sties zweimal an Klippen, und als man in der Angst den dritten und lezten Anker wollte fallen laßen, warf eine große Welle das Schiff mit Macht über eine Klippe hinüber an einen Ort, wo es auf einmal stille war, und wo sie am Tage bewundernd dem Himmel dafür dankten.

Dieß war der einzige Ort, an den sie dießmal die rettende Hand Gottes heben konnte; den rings umher waren Felsen und Untiefen. Nach dieser fürchterlichen Nacht gab sich Waxel und Stöller ans Land, wel-

ches Schnee bedeckte, und weiter kein Holz hatte, als Treibholz. Hier sollte nun der Winter zugebracht werden. Die Noth machte auch dießmal erfinderisch. Es wurden nämlich Gruben an Sandhügel gegraben, mit alten Seegeltüchern bedeckt und die Kranken hinein gelegt. Allein verschiedene starben während des Tragens in der freien Luft, andere auf dem Verdeck, andere in den Gruben. Füchse, von denen das Land wimmelte und die schwerlich noch ie einen Menschen gesehen hatten, und daher gar nicht scheu waren, fielen die Toden an, frassen ihnen mit unbezwinglicher Gierigkeit Hände und Beine ab, noch ehe man sie verscharren konnte. Fast alle die, welche sich dem Bette, der verzehrenden Kleinmuth, oder dem untern Schifsraume überlaßen, die Bewegung und frischere Luft auf dem Verdeck geflohen und sich nicht aufzuheitern gesucht hatten waren izt Kinder des Todes; denn der Uebergang war für sie zu rasch. Desto beßer kam Stöller weg, der mit seiner Heiterkeit, mit seinem ausnehmend muntern Geiste, ein Arzt

für Leib und Seele, auch bei den widerwärtigsten Lebensschicksalen geblieben war. Schade, daß Beering, der am 9ten Novemb. auch war in eine Grube gelegt worden, ohne Grund von nun an Mißtrauen in seinen Liebling sezte, und dadurch seinen Tod beschleunigte. Beering starb in seiner Grube am 8 Dec. 1741. zu seinem Andenken nannte man die Insel Beerings Insel. Dies war das Ende dieses großen Däne, der schon in Ost- und Westindien gewesen, und mit beim Entstehen der rußischen Schiffarth unter Peter dem Großen und bei allen Unternehmungen gewesen war, die während des damaligen schwedischen Krieges ausgeführt wurden. Wem entschlüpft nicht bei der Sandgrube, in die der Mann von den herrlichsten Talenten noch bei lebendigem Leibe begraben wurde, ein wehmüthiger dankbarseegnender Seufzer.

Ich sage bei lebendigem Leibe; denn da von den Wänden der Grube, darinnen er lag, von Zeit zu Zeit Sand abfiel, der seine Füße bedeckte; so gab er auf die lezt gar

 nicht

nicht mehr zu, daß man solchen wegnahm. Er glaubte noch einige Wärme dadurch zu empfinden, während sie ihn an allen übrigen Theilen des Körpers verlies. Nach und nach hatte sich dieser Sand biß an den Unterleib aufgehäuft, und als er tod war, muste man ihn aus der Erde graben, um ihn gehörig beerdigen zu können.

Schif und Capitain wurden fast zu einer Zeit verlohren; denn auch dieß scheiterte, doch so, daß man noch einige Lebensmittel und in den Trümmern deßelben einiges Holz, aus den man zur Noth ein Chaluppe bauen konnte, rettete.

Beeringsinsel, liegt nach Stöllers Angabe unter den 55sten und 60sten Grade nördlicher Breite. Von ihrer physikalischen Beschaffenheit und drauf sich befindenden Thierarten, hat er uns die angenehmsten Beschreibungen gegeben. Unter diesen befindet sich denn auch eine sehr vollständige Nachricht, die die erste in ihrer Art ist, von Seebären, deßen Herr Forster in seiner Reise unter dem Südpol

er-

erwähnte. Während Stöller auf den mit Schnee bedeckten Eilande ausnehmend thätig war, lies Waxel gegen das Ende des Märzes 1742. seine gesamte Mannschaft, die noch aus 48 Personen bestand, über die Mittel sich berathen, wie sie wieder von dannen nach Kamtschatka kommen wollten. Endlich wurde man eins, aus den Trümmern des alten Schifes ein neues zu bauen, welches wenigstens auf 14 Tage Lebensmittel einzunehmen im Stande wäre. Alle unterschrieben den Plan; allein, wer sollte Baumeister seyn; denn alle Zimmerleute waren tod. Endlich wurde ein Kosake, der ehehin etwas in den Werften profitirt hatte, Baudirector, und brachte sein Werk so glücklich zu Stande, daß ihn die Kaiserin bei seiner Zurükkunft zum siberischen Edelmann von der ersten Größe erhob. Am 6ten Mai 1742 wurde der Bau angefangen, und am 16ten August stach der neugebaute heilige Peter, so hies der Name des alten und neuen Schiffes, schon in die See; obgleich die Schwierigkeiten gros waren, die vorher überwunden werden

müsten. Nur einer will ich gedenken. Wo sollten sie Teer genug hernehmen zum kalfatern? Glücklicher Weise kam einer auf den Einfall: wir wollen unsere Taue ausschmelzen — und siehe da! man schied glücklich, durch ein künstliches Werk das Pech von den Taufasern: mit unaussprechlicher Freude giengen sie schon am 27sten August im Peter-Pauls Hafen vor Anker, wo wieder gut Leben war.

Waxel und Tschirikow trafen sich wieder einander in Jeniseisk einer Stadt in Siberien zwischen Tobolsk und Jakuthk, von wannen der Leztere im Jahr 1745; der erstere aber 1749 wieder nach Petersburg gerufen wurden. Stöller aber blieb, als Waxel 1743. seinen Aufenthalt in Kamtschatka mit den in Jeniseisk vertauschte, im öden Kamtschatka, der Naturgeschichte zu Liebe zurück. Im Jahr 1744 erhielt er aber Befehl nach Petersburg zurückzukehren; sogleich trat er seine Reise an, befand sich im März 1745 zu Jakuzk und gedachte mit

Anfang des 1747sten Jahres in der Kaiserstadt einzutreffen — allein er hat Petersburg, das ihm so liebe Petersburg, nie wieder gesehen, ob er gleich das einemal schon ganz nahe dran, und das 2temal biß gegen Moskau gekommen war. Neid und Mißgunst erregten Klagen gegen ihn; er sollte unter andern Pulver an die äusersten Völker Asiens ausgetheilt und sie dadurch zum Nachtheil Rußlands rebellisch gemacht haben — kurz, er bekam hinter Novogrod einen Verhaftsbefehl, der ihn der Canzlei zu Irkuzk zum Verhör zurücknöthigte. Er gieng also wieder hin in das hinterste Siberiren; verantwortete sich, ward von der Canzlei freigesprochen, trat nach einem Jahre seine Petersburger Reise wieder an, und kam biß vor Moskau, wo ihn ein gleicher Befehl zum 2tenmale, iener Irkuzkischen Canzlei überlieferte. Die Wache hatte ihn im kalten Lande schon sehr weit zurücktransportirt, als sie anhielt und in ein Brandweinhaus gieng. Stöller blieb, wegen großer Kälte, unterdeß auf seinem Schlitten, schlief ein und erfror.

Als die Trinker zurückkamen fanden sie den Erstarreten und im November 1746. wurde er bei der Stadt Tumen eingescharret. So starb in seinem 37sten Lebensiahre der Mann, der Rußland sich ganz geopfert und die Welt mit den angenehmsten Nachrichten schon lange unterhalten hat. Er hatte sich vor seiner großen Reise verheirathet, an eine Frau, die ihm viel und unter andern auch diß versprach, daß sie ihn nach Siberien begleiten, und Glück und Unglück mit ihm theilen wollte. Allein sie hielt Wort, wie iedes liederliche Weib der Männer Buhlereien lieber waren als Mannes Liebe. Wie so manches feile Weib, brachte sie des fernen Mannes mit Todesgefahren erworbene Besoldung durch und dachte seiner nur dann trauernd, als diese Stunden der Behaglichkeit vorüber waren. O daß sich doch Stöller nicht so sehr im weiten Kamtschatka nach ihr gesehnt, sie nicht so sehr um Verwendung für ihn in Petersburg vergeblich gebeten hätte! Verzeiht mir diese Ausschweifung bei unserem großen des Andenkens so würdigen Lands-

manne; Wer weiß, wenn ein ausdauernder Franke wieder Gelegenheit und Kopf genug hat, so weit zu kommen! lebte ich in Windsheim; so würd' ich Stöllern in seiner Vaterstadt ein bleibenderes Denkmal stiften, als hier geschehen kann.

Dißmal mag deßen Stelle, einiges von seinen Seebärs-Nachrichten bei euch vertreten, davon sich auch das Wesentliche in unsers Erlangischen Linne's Werke von den Säugthieren, findet.

Der Kopf des Seebär's, phoca ursina, würde einem ausgemachten Land-Bären Kopfe vollkommen ähnlich seyn, wenn iener nicht etwas dicker und runder wäre. Die Augen stehen stark hervor; die Ohren sind klein und laßen sich unter dem Waßer zusammen ziehen. Dick ist der Hals, dick der Leib, der aber von den Lenden an immer merklich dünner wird. Seiner 4 Füße bedient er sich zum Gehen, Stehen und Schwimmen, denn die Zähen derselben sind mit einer Lappenhaut verbunden, und sind vorzügliche

Be-

Beweise von dem zweckmäßigen Bau des Thieres. Sein 6 zollhohes Haar steht aufrecht, steif und dicht, schwarz an den Männchen biß sie grau werden. Zwischen dem Haar steht eine sehr weiche kastanienbraune Wolle; die Weibgen sind Aschgrau und röthlich, sehr sanft und glänzend ist die Farbe der Jungen, die den Müttern aus dem Leibe geschnitten werden. Die Länge des Männchens beträgt gegen 9 Fuß; das Weibgen ist auch bei diesem Geschlecht kleiner.

Die Seebären gehören unter die wandernden Thiere. Im Frühiahre ziehen sie fett und trächtig bei Kamtschatka vorbei, nordwärts über den sechs und fünfzigsten Grad der Breite hinauf und im Herbste hingegen kommen sie wieder mager mit ihren Jungen nach Süden unter dem funfzigsten Grad der Breite zurück. In Norden werden sie im Jun. gebohren, an zwo Brüsten zwei Monathe gesäugt und im dritten schwimmen sie schon mit den Eltern zurück. Sie schwimmen so schnell, daß sie fast zwo deutsche Meilen

len in einer Stunde zurück legen; sind sie nahe am Ufer, so betragen sie sich, wie hie und da Halloren; wie diese schwimmen sie alsdann bald auf dem Bauche, bald auf dem Rücken und strecken bald die Beine aus dem Waßer in die Höhe, bald ziehen sie solche wieder zurück. Wenn sie sich ins Waßer begeben wollen schlagen sie mit dem Kopfe ein Rad hinein, und schwimmen paarweise je ein Männlein und Fräulein, die das äuserste der Lippen zusammen legen, als wollten sie sich unaufhörlich küßen. Wenn sie an einer Klippe hinan kriechen; so halten sie sich mit den Vorderfüßen an dieselbe an, und schleppen den übrigen Theil des Leibes mit gekrümmten Rücken, hinter sich her, wobei sie sich hauptsächlich mit den Hinterfüßen helfen. Sobald sie sich ausserhalb des Meeres begeben, schütteln sie sich, legen sich die Haare wieder in Ordnung, strecken sich an die Sonne, wedeln mit den Beinen und krazen sich Kopf und Ohren. Wenn sie auf dem Lande gehen, so stüzen sie sich auf den Hintern, strecken die beiden Hinterfüße zu beiden Seiten hin-

aus,

aus, schreiten mit den vordern fort, und schleppen den Leib nebst den Hinterfüßen nach. Auf diesem Gange ziehen sie wahre Furchen in den Sand. Damit sich aber dieser nicht unter dem Leibe anhäufe; so ziehen sie keine gerade, sondern Schlangenlinien. Bei alledem laufen sie sehr schnell, und auf Ebenen holen sie Menschen ein, den sie dagegen auf der Anhöhe belagern. Die Zugmonathe Junius, Julius und August verschlaffen sie, um sich des allzubeschwerlichen Fettes zu entledigen, ganz und gar auf dem Lande, ohne Speise zu nehmen; Als dann findet man in ihrem Innern, nur Schaum und Magensaft. Unterbricht sie etwas in diesem 48 tägigen Schlafe; so sehen sie einander mit Stierblicken an, gähnen wie einer, der seinen Rausch erst halb ausgeschlafen hat, brüllen mit unter, gähnen und streken sich zum zweiten Schläfgen, und schlafen sich mager! deswegen schlafen aber auch nur die ausgewachsenen, fetten und trägen; die Jungen bleiben auch während der Schnarchmonathe ihrer thranvollen Eltern munterer und

scherz-

scherzhaft. Der Schlaf des Thieres ist fest; aber sobald sich ihnen ein Mensch nahet, wachen sie auf. Sie weichen aber dem Menschen nicht, ausser wenn man sie mit unvermutheтem Geschrei überfällt, dann eilen sie, wie Frösche, ins Waßer und sehen schwimmend nach ihren Feinden umher. Die Seebären lieben die Vielweiberei, und paaren sich wohl mit 50 Sultaninnen, sobald sie ein Jahr alt sind. Nach 9 Monathen bringt iede ihr Junges, selten zwei; Sohn oder Tochter kommt mit offnen Augen und 32 haltbaren Zähnen auf die Welt. Kaum sind sie gebohren, so beginnen sie auch muntere Scherze und Kämpfe, bei denen die Eltern brummend zusehen und den Ueberwindern Beifall zuleken. Die trägen Jungen sind von den Vätern verachtet und halten sich deßwegen lieber zu den verzärtelnden Müttern. Ob sie gleich zu vielen tausenden am Ufer öfters beisammen liegen; so sondert sich doch Familie von Familie. Die Männer schüzen ihre Weiber und Jungen biß zur Desperation; aber wehe der Mutter, die ihr Junges zur Zeit

der Gefahr nicht mit dem Maule davon und in Sicherheit trägt; der Zorn des Mannes ergrimmt gegen sie; er faßt sie mit den Zähnen und schmeißt sie einige male an Felsenklippen. Demüthig kriecht sie dann zu des orientalischen Despoten Füßen, schmeichelt und vergießet häufige Thränen. Der Alte gehet dabei auf gut sultanisch hin und her, knirscht mit den Zähnen, verdreht seine Augen und wirft den Kopf von einer Seite zur andern. Kaum sah aber einst ein Vater, daß er von den Europäern seines Jungen, ohne Hofnung es iemals wieder erlangen zu können, beraubt wurde; so weinte auch er, wie das Weib bitterlich, so, daß die Thränentropfen aus seinem Auge, wie aus einem Distillirhelm auf seine Brust und Ruhestätte herab träufelten; Eben so bitterlich weint auch diß Thier, wenn es stark verwundet worden ist, oder großes Unrecht erlitten hat, dagegen es sich nicht rächen kann. Wenige Thierarten werden so streitbar seyn, als diese, zumal wenn sie ein anderer aus ihrem Plaze verdrängen oder ein verbuhlter Laffe

ihnen ein Weib oder eine erwachsene Tochter entführen will. Die Seebären sind dann wachsamer und behaupten nachdrücklicher ihre Männer- und Vater-Rechte, als hundert Menschen-Väter in unserer civilisirten Welt solche erst nicht behaupten wollen und am Ende nicht mehr behaupten können. Sie kämpfen im Zweikampfe Stunden lang, ruhen dann etwas aus, fangen aufs neue an; andere mischen sich alsdann in den Kampf wenn sie sehen, daß die eine Partie zu schwach gegen die andere ist; dabei machen sie einander mit ihren Zähnen so lange und tiefe Wunden in ihre 4 Zoll dicke Fetthaut, als wenn sie mit einem Säbel gehauen wären. Nach der Verwundung wäscht er sich im Wasser und er wird heil. Weil sie immer dem schwächern Theile helfen, so wird oft die ganze Heerde, so sich auf dem Lande befindet, in den Kampf verwickelt, während die in dem Waßer, mit empor gehobenen Köpfen noch zuschauen; machen es iene zu arg, so schwimmen auch diese herzu. Die muntersten unter ihnen, sind auch hier die Beweibten.

So wie der Seebär, der ursprünglich ein wollüstiges Thier ist, alt wird, wird er auch Witwer, denn seine Weiber verlaßen ihn noch bei lebendigem Leibe. Dann muß er schlechterdings im Cölibat leben und als ein einsamer Mönch seine Zeit auch mit Fasten und Schlafen hinbringen. Aber bei alledem wird er fetter als die andern und beim großen Zuge wird er gemeiniglich noch der Anführer, wobei er mit seinem Gestank, ein überaus weites und sicheres Signal zu geben im Stande ist. Grausamkeit und Mißtrauen zeichnet aber diese Ehelosen unter allen aus; und wenn ihnen schon mit Steinen die Augen und Zähne ausgeworfen sind, so brüllen sie doch noch wie Löwen, und versuchen es wenigstens in die Steine zu beißen. Der Laut des Thieres ist von vielerlei Art; liegt es ruhig auf dem Lande, so blöckt es wie eine Kuh, der man ihr Kalb genommen hat; im Kampfe, brummt es wie ein Bär; beim Siege girret es wie die Hinnen, und beim Verlieren zischt es wie eine Kaze. Der Fang desselben geschieht gewöhnlich mit der Harpune, womit es von

den

den Kamtschadalen aus dem Boote geworfen wird. An die Harpune ist ein Seil befestigt, deßen anderes Ende sie in dem Boote behalten. Das verwundete Thier fliehet alsdann so schnell als ein Pfeil, reißet das Boot mit fort, wirft es oft um, und erst wenn ienes sich verblutet hat, ziehet man es hinein und schlägt es vollends tod. Man kann einem solchen Thiere den Hirnschädel, wie diß Stöller wirklich that, in Stücke schlagen und das Hirn verspritzen, und noch wehren sie sich. Ein Seebär, den Stöller auf diese Art zerschmetterte und die Augen ausstach, blieb noch über 14 Tage lang auf einer Stelle lebendig wie eine Bildsäule unbeweglich stehen. Nur die Jungen laßen sich eßen und schmecken gebraten, beinahe wie Spanferkel. Mit den Fellen beschlägt man Koffers und die Kamtschadalen besohlen damit ihre großen hölzernen Schuhe; die sibirischen Baueren faßen ihre Pelzröcke damit ein, und die Felle der Jungen, die erst gebohren oder aus Mutterleibe geschnitten sind, werden theuer bezahlt zum Unterfutter für die Klei-

 der.

der. Auf der Insel Beering verfertigte sich Stöller selbst ein solches kostbares Kleid und wollte es zum Andenken mit nach Europa bringen. Die Anzahl dieser Thiere ist unbeschreiblich gros, und deckten auf Beerings-Insel beinahe die Küste. Und dennoch sterben viele aus Hunger oder an Wunden, so daß das Land und die Klippen, wie unsere Hölen bei Streitberg, voll Knochen und Schädel liegt. Stöller, der manche Jagd mit ihnen hatte, muste sich oft auf Bergspizen eine Retirade suchen, und auch dann noch Belagerung aushalten. Nur mit dem Seelöwen scheuen sie sich anzubinden; sie müßen sich von diesen gefallen lassen, daß sie sich öfters ihrer Halbfeinde, der Seehunde und Meerottern, annehmen und wohl gar mit ihren Weibern scherzen. Stöller hat einstens, freilich um das Thier ganz zu studieren, denn diß ists alles, was sich zu seiner Entschuldigung sagen läst, einem Seebären beide Augen ausgeworfen, und einige andere so wilde gemacht, daß sie auf ihn los rannten. Stöller floh alsdann hinter den blinden.

den. Dieser hielt die hereindringenden nun für seine Feinde, grif sie an und wurde dafür von mehreren als ein gemeinschaftlicher Feind zerfleischt. Unter beständigen Seufzen pflegen sie zu sterben, und Füchse nagen alsdann oft schon an ihrem Fleische, während sie noch kraftlos schnauben.

Diese Thiere befinden sich auf der nördlichen sowohl als auf der südlichen Halbkugel der Erde; an den südlichen Spizen von Amerika und Afrika, bei Neuseeland und auf van Diemens Land.

Eilftes Gespräch.

Mehr als einmal wagte Cook mit seinen gelehrten Begleitern den Herrn Forstern sein Leben bei den gedachten Seebärs-Klippen, ohnweit Neuseeland, um nur da und dort das Land desto richtiger aufnehmen zu können; schliefen mit unter auf dem kalten Erdboden, wo Steine ihr Hauptküßen und der Himmel ihre Decke war. Einst fanden sie auf einer Spize derselben unzählige Hölen, und aus denselben mannigfaltiges Geschrei iunger Sturmvögel. Da aber diese Hölen unter einander zusammen hingen, und die Jungen sich aus einer in die andere verkriechen konnten, so wars nicht möglich ihnen beizukommen. Den Tag über lies sich von den Alten nicht ein einziger sehen,

weil sie alsdann in See waren um Futter zu holen, wenigstens hatte man sie des Morgens ausfliegen und des Abends erst wieder kommen sehen, vermuthlich um alsdann die Jungen zu füttern. Der Instinct dieser Thiere, sich für ihre Jungen Löcher in die Erde zu graben, über den ganzen Ocean herzu schwärmen, um Futter für sie zu suchen, und alsdann viele hundert Meilen weit ihren Rückweg nach der Küste zu finden, ist in der That sehr bewundernswürdig. Merkwürdig ist es, daß man bei aller angestrengten Aufmerksamkeit keine Spur von einem wilden vierfüßigen Thiere in Neuseeland antraf; selbst ein der Resolution entlaufener afrikanischer Hund heulte, nach einem 14 tägigen Aufenthalte in Wäldern, wo er sich fett gefreßen hatte, so lange, bis er ein Boot in die Nähe heulte, in das er wieder springen und ihn mit seinem alten Wohnplaze vereinigen konnte. Desto häufiger trafen sie Enten an, von 4 verschiedenen

Arten, und eine Menge Waßerhühner, davon manche an hölzernen Spiesen am Lande gebraten und von den Herrn Forstern auch beschrieben wurden. Von einer 2 tägigen Jagd brachte man 7 Duzend verschiedenes Geflügel mit aufs Schif. Duskybay soll auch am reichlichsten mit fliegenden Thieren versehen seyn; denn außer den genannten wimmelt es noch von Seeraben, Albatrosen, Sosandgänsen, Pinguins, Habichten, Tauben, Papagayen u. s. w.

Mittlerweile lies sich auch die indianische Familie wieder sehen; allein mit einem sonderbaren Auftritt; der Mann schlug die beiden Frauenspersonen, die man für seine Weiber hielt, und das Mädchen schlug mit thränenden Augen den Mann, den die Europäer für ihren Vater hielten. Dem wilden Mädchen war es zu verzeihen, wenn sie ihre Hand selbst nach dem Vater ausstreckte, denn sie folgte geradezu der Stimme

me der Natur, die bei ieder Art des Druckes sich entgegen sträubt; allein wehe den Kindern, die dieser wilden Stimme auch im gesitteten Stande noch Gehör geben! Am andern Tage war er schon wieder mit der kleinen Schlägerin ausgesöhnt, näherte sich mit ihr dem Schif mehr als vorhin, und von da giengen die Europäer mit ihnen aufs Land. Welch ein Anblick! als man ihnen die ersten Schafe und Ziegen zeigte, die man zur Weide hier ausgesezt hatte. Schade, daß man sie ihnen nicht laßen konnte. Nach diesem Spaziergang bequemten sie sich endlich selbst auf das Schiff zu kommen. Ehe aber der Mann einen Fuß auf die Brücke sezte, die zum Schiffe führte, beobachtete er erst die gewöhnliche Ceremonie der Freundschafts-Versicherung, das ist, er präsentirte grüne Zweige, hielt eine Rede, und gab Cook und dem ältern Herrn Forster Geschenke, die in Zeugen bestunden, welche aus den Fiebern der dasigen Flachspflanze geflochten, und mit

Pa-

Papagey = Federn artig durchwebt waren. Auf dem Schiffe bewunderten sie flatterhaft, bald dies, bald ienes. Das plaudernde Mädchen hatte ihr gröstes Vergnügen theils an den Gänsen, die in einem Gegitterstalle ihr Wesen trieben; theils an einer Kaze, die sie zwar zärtlich streichelte, aber immer verkehrt, so, daß die Haare des Thieres in die Höhe kamen; der Mann besonders an dem festen Bau des Schiffes, an den Stühlen zum Sizen, die man so hin und her tragen könnte, an den Hängmatten, Beilen und Nägeln, womit man ihn beschenkte und die er nicht mehr aus der Hand lies. So viel gemachte Freuden und Geschenke öfneten des Wilden Herz zu folgender dankbaren Handlung. Er zog ein kleines ledernes aber sehr schmuziges Beutelchen hervor, von alten Fett oder Thran; steckte unter vielen Ceremonien seine Finger in dasselbe und wolte nun Cook und seiner vorzüglichern Gesellschaft den Kopf salben. Allein man verbat sich diese stinkende Ehren-

erwei-

erweisung. Banks aber, der Liebling des Mädchens, muste sich von dieser dennoch gefallen laßen, daß sie ihn, mit einem in Thran getaugten Federbusch, den sie am Halse hängen hatte, anpinselte. Sie verweilten lange auf dem Schiffe, das sie nun zum ersten und leztenmale sahen. Denn von nun an kam diese Familie gar nicht mehr zum Vorschein. Cook hatte sie zur reichsten auf ganz Neuseeland gemacht; denn sie besas 10 Beile und wohl 50 große Nägel; aber vielleicht wand sie dieses gefährliche Glück in der Hand des Wilden, zum Unglück ihrer Brüder an. Denn man erfuhr, daß der Wilde vor seiner Entfernung mit Zeichen zu verstehen gegeben habe, er wolle nun mit den Beilen ausgehen und seine Feinde töden. Und so wären denn Cooks schönne Absichten, solche nur zu Ackerbau und andern nüzlichen Arbeiten zu gebrauchen, vereitelt gewesen.

Cook machte bald noch eine Bekanntschaft mit Indianern in der Gegend von

Dah-

Dahrybay. Als er nämlich seiner gewöhnlichen Geschäfte wegen sich tiefer ins Land begab, so blieb er mit seinen Gefährten, wie dieß oft der Fall war, auch über Nacht daselbst. Noch eh es dämmerte, muste der eine trocknes Feuerholz suchen, der andere ein Zelt unter einem dichten Baume aufschlagen; der eine mit Werg und Schiespulver Feuer anzünden. Der andere Vögel schiesen und Fische zum Abendschmause fangen. Matroßen nahmen die Fische aus, zogen den Waßervögeln die Haut ab, und brateten beides. Eine Quer-Bank aus dem Boote vertrat alsdann die Stelle des Tisches und der Teller, und statt der Meßer und Gabeln wurde mit den Zähnen und Fingern vorgelegt. Nach dem Eßen wickelte man sich in die Boot-Mäntel, mit Flinte und Schies-Tasche unter dem Kopf statt des Küßens, und ieder schlief, so gut man auf diese Art schlafen konnte. Als man hierauf am Morgen wieder auf Kundschaft des Landes ausgieng, wurde man eines Mannes

mit

mit einem Weibe und Kinde ansichtig. Das Weib winkte mit einem weißen, abgestreiften Vogelfell, wahrscheinlich zum Zeichen des Friedens und der Freundschaft; da aber diesmal von einem unachtsamen Officier ihre freundschaftlichen Anerbietungen nicht erwiedert wurden, so flohen sie eiligst in den Wald zurück. Indeßen kamen bald ein paar andere zum Vorschein. Cook rudert und wadete ihnen sogleich entgegen, stieg unbewafnet mit einem Bogen weißen Papier in der Hand, gegen die mit Speeren bewafneten Wilden hinaus, welche aber bei seiner Annäherung etwas zurück wichen. Cook merkte, daß sie sich für seiner übrigen Begleitung fürchten möchten, er lies also diese sogleich Halte machen und gieng alleine näher. Endlich faßte einer von den Wilden Herz, steckte seine Lanze in die Erde, und kam dem Capitain mit etwas Gras in der Hand entgegen; ein Ende davon lies er den Capitain anfaßen, das andere behielt er in den Händen, und hielt

in dieser Stellung mit lauter Stimme eine feierliche Anrede von ohngefähr 2 Minuten, in welcher er iedoch einigemal inne hielt. Nach Endigung dieser Ceremonie begrüßten sie sich, und der Neuseeländer nahm einen neuen Mantel von seinen Schultern, womit er dem Capitain ein Geschenk machte, und ein Beil dagegen bekam. Nunmehr näherte sich auch der andere und beide waren so voll Zutrauen, daß sie iezt alle Engländer nicht nur herbei ließen, sondern sie auch mit in ihre Hütten zum eßen baten. Cook muste dieß verbitten; sie geleiteten ihn hierauf bis ans Boot, halfen dieses wieder ins Waßer schieben und fürchteten nichts mehr, als die Gewehre. So gerne sie auch dieß und ienes mitgenommen hatten, so wollten sie doch mit keiner Flinte was zu thun haben. Vielleicht weil sie so manche Ente auf ihren Knall hatten stürzen sehen. Allein der vormalige Bekannte, bat einstens so lange biß man ihm erlaubte, ein solches Gewehr viermal hinter ein-

einander los zu schießen, ob ihn gleich seine Tochter flehentlich bat, es nicht zu thun. Dieser war nämlich schon etwas mehr mit den Engländern umgegangen, und nun wolte er eine Art von Muth zeigen. Denn überhaupt läßt dieß Volk das ehrlich, offenherzig und ohne geheime Tücke ist, seine Kraft nicht gerne unversucht. Diese wenigen in Duskybay, waren vermuthlich nur einige vor dem größern Haufen, geflohene oder geiagte Familien.

Ganz anderst als ehehin sah nach dem 6 wöchentlichen Aufenthalt der civilisirten Engelländer, das Land um Duskybay aus, hier konnte man sehen, was angestrengte Arbeit, was Stahl und Eisen in der Hand dessen, der Kopf und Stärke hat es zur rechten Zeit zu gebrauchen, in einem unbebauten Lande vermag. Hundert und zwanzig Mann, waren unabläßig beschäftigt gewesen, Holz zu fällen, Planken zu schneiden, Brennholz

zu hauen, die Waßerfäßer auszubeßern, neumodisches Bier zu bräuen, Fische zu fangen und zu kochen, am Schiff zu handthieren, Eisen zu schmieden, Pflanzen und Landschaften zu mahlen, zu studieren, Gestirne zu beobachten; Unkraut auszurotten und neues Gesäme in den fetten Boden zu streuen. Berge und Thäler halleten wieder von den mancherlei Tönen iener lauten Beschäftigungen. Allein wie lange werden von alle dem Ueberbleibsel vorhanden geblieben seyn. Schwerlich wird man wenig Jahre nach der Europäer Abfarth, was anderst mehr gefunden haben, als hie und da ein einsames Pflänzgen unter wilden Unkraut, eine Partie halbwilder Gänse, davon Cook izt 5 Stücke zurück lies, und eine an Bäumen leere Gegend.

Zu Anfang des Mayes machte sich alles fertig zur Abfarth aus Duskybay. Traurig

aber war dabei der Umstand, daß Cook, der so oft im Waßer waden, so oft naße Kleider am Leibe hatte tragen müßen, bedenklich krank wurde. Was er izt nicht selbst thun konnte, lies er durch einen Officier verrichten; er schickte ihn ab, mit einem Boote einen See-Arm zu untersuchen. Die beiden Herrn Forster begleiteten ihn. Sie fanden eine Küste, die den Winter ankündigte; ihre Bäume gaben die bleichen Blätter zurück und tieffer im Lande waren die Berge schon mit Schnee gedeckt. Es wurde Nacht und auch sie schliefen auf Felsen in dem kalten Lande. Am Morgen arbeiteten sie aufs Neue ihrer Bestimmung entgegen; schon wollten sie nach einer Farth von 8 Meilen zu der Resolution zurük kehren und zu dieser Arbeit die Matroßen, mit einem kleinen Ueberrest von Rum stärken; als ein fürchterlicher Sturm entstand, der das Boot alle Augenblick umzuschlagen und zu versenken drohete. Glück für

sie, daß sie einen Felsen erreichten, wo sie ein Feuer anzünden und einige Fische braten konnten. Allein, auch hier konnten sie nicht aushalten, weil der Sturm theils die Flamme ringsum sie wirbelte, theils sie gar zu Boden zu reißen schien. Auf einer andern Seite der Bucht erwartete man ein beßeres Pläzgen. Jeder nahm also einen Feuerbrand in die Hand, und so ins Boot und wieder ans Land. Allein hier träufelte das Waßer vom Himmel und von den Bäumen auf sie, hier war an kein Obdach zu denken und ihr Feuer war blos ein beissender Rauch, den der Wind bald da bald dort hin trieb. Indeßen war die 2te Nacht da; ohne Abendbrod, erfroren biß auf die Knochen, hülleten sie sich in ihre naßen Mäntel und ruheten auf naßem Boden. Für Müdigkeit fühlten sie einige Augenblicke minder das Reissen ihrer Glieder, minder den Hunger — sie schliefen — und um 2 Uhr weckte sie ein Donnerschlag,

fürchterliches Brausen eines Orcans, und schreckliches Krachen zu Boden gestürzter Bäume. Es war finster, wie in einer Höle; und sie wolten sich nach ihrem Boote am Strande umsehen, ob es noch zu retten wäre, als ein flammender Bliz ihnen die See auf einmal erhellete und nur aufgethürmte Fluthen, die in blauen Bergen schäumend über einander stürzten, sehen lies. Auf den Bliz folgte unmittelbar der heftigste Donnerschlag, deßen langes fürchterliches Rollen, von den gebrochenen Felsen rund umher, siebenfach wiederhallete. Boot und Schiff, wo werden sie seyn! Wie wirds ihnen gehen!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I/III vABo

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Papst, Johann Georg Friedrich,

Die Entdeckungen des fünften Welttheils oder Reisen um die Welt ein Lesebuch für die Jugend

Bd.: 3

Nürnberg (1785)

It.coll. 56 h-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465612-9
VD18 90379446